Der Jude.

Von

Alfred Meyers.

Nach der fünften Auflage des englischen Originals.

Allen Freunden des Reiches Gottes dargeboten.

Frankfurt a. M.
Druck und Verlag von Heinrich Ludw. Brönner.
1856.

Vorrede des Verfassers.

Zum Schreiben treibt Ehrgeiz den einen, Gewinnsucht den andern, reine Menschenliebe den dritten; während noch andre, durchdrungen von dem Bewußtsein der Unsterblichkeit der Menschenseele, in Aussicht auf die Ewigkeit schreiben. So sind diese Blätter verfaßt zur Förderung der Kirche Christi in ihrem Zusammenhang mit dem Volk des alten Testaments. — Der Verfasser hat seine Lebensführung zuerst unter diesem seinem eignen Volk, dann unter Christen verschiedner Stände und Ansichten mit den Irrtümern und Vorurtheilen bekannt gemacht, die in Israel und in der Christenheit über das gegenseitige Verhältniß beider Seiten verbreitet sind. — Es soll nun dies kleine Werk manche Mißverständnisse und Mißver-

hältnisse beseitigen helfen, die auf traurige Weise der Ausbreitung des Evangeliums unter dem Volk des alten Bunds und dadurch auch, wie der Verfasser glaubt, den Interessen der gesammten Menschheit im Weg stehen. Das Bedürfniß einer fünften Auflage ist ein gutes Zeugniß dafür, daß der Verfasser der Wirklichkeit und Wahrheit gemäß den Stand der Dinge aufgefaßt hat, und daß der beabsichtigte Zweck wenigstens einiger Maßen erreicht worden ist. Möge der Segen des Gottes Israels diesen Boten des Friedens auch ferner begleiten!

Inhalt.

Erster Theil.

Zweiter Theil.

Die persönliche Regierung Christi. — Wiederherstellung und Bekehrung Israels. — Das bekehrte Volk wird ein Segen für die Welt sein. — Die Stellung des bekehrten Israels. — Jerusalems Herrlichkeit. — Wilsons Theorie von den Angelsachsen und den zehn Stämmen. — Werden die Opfer wieder eingeführt werden? — Die letzten Kapitel Hesekiels. — Zeichen der Zeit. — Veränderung im Judentum in Bezug auf das Christentum. — Ereignisse, die da kommen werden. — Einheit von Kirche und Staat im Königreich zu Jerusalem. — Israels Emancipation. — Der Erlösung Israels soll „der Tag der Angst in Jakob" vorangehen. — Harmageddon. — Die Vision von dem verjüngten Adler. —

Dritter Theil.

Scene in Russisch Polen. — Gespräch zwischen Moses, einem heimlich Gläubigen und Samuel, einem jungen Juden. — Große Unwissenheit des jüdischen Jünglings über die Lehre und Geschichte des Christentums. — Feindschaft zwischen Juden und Christen. — Wem sie zugeschrieben werden muß? — Die Macht des Gewissens. — Warum die Juden Fremdlinge unter den Völkern? — Jüdische Vorurtheile wider Jesum von Nazareth. — Eindrücke des Namenchristentums auf das jüdische Gemüth. — Wirkung der Verfolgungen. — Beschuldigung gegen die Juden, als mischten sie Christenblut unter ihre Osterkuchen. — Vorsehung. — Das Evangelium eine Gotteskraft. — Geistiger Kampf. — Der Forscher durch die katholische Messe zurückgestoßen. — Kritischer Moment. — In welchem Licht der bekehrte Jude von seinen Brüdern angesehen wird. — Auf welche Weise Juden die Wahrhaftigkeit ihres Glaubens an Christum bewiesen haben. — Die Verlegenheit des Forschers gehoben. — Widerspruch zwischen Papsttum und Neuem Testament. — Fortdauernder Kampf. — Ein neuer Stein des Anstoßes. — Vorurtheile der Christen gegen die Juden. — Der Forscher durch Gottes Kraft gehalten. — Jesus der Messias trotz seiner Kreuzigung. — Ein und zwanzig messianische Prophezeiungen in Jesus erfüllt. — Das Sittengesetz durch Jesum nicht aufgehoben. — Christus das Leben und der Mittelpunkt aller Vorbilder. — Die Lehre von der Dreieinigkeit ist eine Bibellehre. — Diese Lehre bei den alten Rabbis. — Die Menschheit und Gottheit Christi. — Christensekten. — Entschluß eine christliche Kirche zu besuchen. — Unser Gottesdienst. — Wohlthätiger Eindruck auf den Forscher. — Geistliche Glaubenstreue. — Heiligende Kraft des Wortes. — Bekehrung. — Bekenntniß Christi. — Das Kreuz. — Der Trost. — Die Treue erwiedert.

Anhang. I. Entstehung des Talmud. — II. Werth des Talmud. — III. Verstümmlung der Mischna. — IV. Judenthum und Rechtfertigung. — V. Rabbiner über Jesum.

Erster Theil.

Der Jude.

Ein Jude! Welch ein Name voll Interesse. Wundervoll und schrecklich seine Vergangenheit! Glänzend und herrlich seine Zukunft!

Ein Jude! Sonderbarer Name! Welch fremde und widersprechende Gefühle hat er hervorgerufen! Die verschiedensten Leidenschaften, die tiefsten Gedanken, die sonderbarsten Meinungen, die schrecklichsten Thaten durch die starre Energie dieses eintönigen Namens! Verachtung und Ehrfurcht, Haß und Mitleid, Bosheit und Gewissensbisse! Jedes Gefühl des menschlichen Herzens, jede Fähigkeit der Seele hat dieser Name seit beinahe viertausend Jahren bewegt.

Ein Jude! Das Räthsel der Philosophen, der Schrecken der Ungläubigen, das Staunen der Weltgeschichte, das Wunder der Jahrhunderte, ohne Gleichen unter den Völkern; „das große Zeugniß des Himmels auf Erden von dem gerechten König der Erde im Himmel".

Reiche sind entstanden und gefallen, Völker erschienen und verschwunden. Aber Geschlecht um Geschlecht fand immer gegenwärtig den Juden. Zu allen Zeiten staunte die Welt verwundert den geheimnißvollen Juden an, um so, wenn auch unbewußt, die alte Weissagung über Israel zu erfüllen: Du wirst ein Sprüchwort und Spott sein, 5 Mose 28, 37.

Der Jude ist der wahre Kosmopolit. Er ist „zerstreut unter alle Völker von einem Ende der Erde bis zum andern". Seine Geschichte ist geheimnißvoll verkettet mit der Geschichte der Völker und berührt die Interessen der ganzen Welt.

Der mächtige Einfluß, den die Geschichte dieses Volks geäußert hat und noch äußert auf die heidnischen Nationen, ist in der Christenheit nicht genugsam anerkannt. Es wird zugegeben, daß die Juden zwei Jahrtausende vor der Erscheinung des Messias das einzige Volk unter dem Himmel waren, welches den wahren Gott verehrte; es muß zugestanden werden, daß zwanzig Jahrhunderte lang „die Kinder Israel Licht in ihren Hütten hatten," während die Welt ringsum in gänzliche Finsterniß beschlossen war; es wird hinzugefügt, daß sie eine gewichtige Stelle in der Geschichte der Erlösung einnahmen, aber die Natur und der Umfang der Berufung und Sendung Israels auf Erden ist lange Zeit der Beobachtung der Christenheit entgangen.

Die große Absicht des Dreieinigen Jehova, sich in der Wiederherstellung einer gefallenen Welt zu verherrlichen durch die Vermittlung Abrahams und seines Samens, ist nur theilweise in der christlichen Kirche anerkannt.

In der Kirche der Heiden ist es ein Herkommen, den ältern Bruder aus dem Hause Israel nicht anzuerkennen, und die Juden als ein Volk zu betrachten, welches seine gute Zeit hatte in dem Bunde, der nicht mehr ist. Die innige Verbindung und Einheit zwischen dem jüdischen und dem christlichen Bunde wurde verdunkelt, die Menschen sprachen und schrieben vom Christentum als von etwas neuem, das ganz fremd wäre der Religion Mosis und Davids. Des alten Bundes wird dabei in Ausdrücken gedacht, als sei es nur ein Versuch ge-

wesen, und die Erlösung durch Christum nur ein zufälliger Zwischenfall oder — wie der beredte Dr. M'Neile es glücklich ausdrückt — ein aus dem Stegreif gegriffener Akt, veranlaßt durch das Mißlingen des alten Bundes. Die Menschen sprachen von dem neuen Bunde, als ob es nicht „der Segen Abrahams sei, der zu den Heiden gekommen ist."

Eine schriftwidrige Trennung wurde dadurch zwischen der jüdischen und der christlichen Kirche hervorgerufen; als müsse alles, was von Israel komme, nothwendig auf den alten Bund zurückgeworfen werden, als sei Judentum und Christentum einander nothwendig widerstreitend. Und diese gewaltsame Trennung wurde benützt nicht allein gegen die jüdische Kirche, sondern gegen Israel selbst. Beides wurde mißachtet.

Mit diesen Ansichten übereinstimmend hören wir manche vom neuen Bunde sprechen, als sei die Stiftung der christlichen Kirche ein durchaus neues Werk, ein Gebäude unabhängig von dem schon dastehenden sich erhebend, und in seinen Elementen eben so wesentlich und charakteristisch heidnisch, als der frühere Bund jüdisch. Die Werkzeuge, welche angewendet, das Material, welches benützt wurde bei Grundlegung der christlichen Kirche, wird übersehen. Weil man verfehlte das Christentum zu seiner Quelle zurückzuleiten, wurde auch aller Antheil der Juden am neuen Bunde hastig verworfen. Es scheint eine ausgemachte Sache, daß das Evangelium von Christo von den Juden einstimmig verworfen und von den Heiden allgemein angenommen worden sei. Eine Kluft, scheinbar tief und breit, wurde dadurch zwischen Israel und der christlichen Kirche geschaffen.

Wie verhält es sich nun in der That? Wir zögern nicht dem Leser in Erinnerung zu rufen, daß das Christentum

nach Wesen und Inhalt lange vor Christi Geburt bestand, und daß die Predigt von dem Gekreuzigten nicht neu war auf Erden. Vor langen Zeiten schon war dies Evangelium Abraham verkündigt, und von Adam bis auf Christum waren fortwährend Seelen gerettet worden durch den Glauben an das versöhnende Blut. Der Glaube der Patriarchen war derselbe, den die Apostel und den die Reformatoren verkündeten.

Ich zögere nicht, die Thatsache auszusprechen: Die wahre Kirche stand zu allen Zeiten, und ist nur Eine. Die innigste Einheit muß deshalb stattfinden zwischen dem alten und dem neuen Bund. Gehen wir zu geschichtlichen Thatsachen über und forschen wir nach der wirklichen Sachlage beim Beginn der christlichen Kirche in Bezug auf die Juden? Welches war der vermittelnde Weg, den unser Herr einschlug, und welches waren seine Folgen? Wo sollen wir nach der Entstehung des neuen Bundes suchen? Das Judentum verfolgen wir bis zu der Wüste Arabiens und bis zu den zwölf Stämmen Israels, aber wo und unter wem entdecken wir den Anfang des Christentums? Wie, wenn es sich zeigte, daß der neue Bund eben so wie der alte auf Erden wurzelte unter dem alten Volke Gottes. Forsche und sieh! Die Wahrheit ist, daß die Kirche Christi nur mit zwei oder drei Ausnahmen sich auf die verlornen Schafe aus dem Hause Israel beschränkte. Seine segensreichsten Thaten waren Abrahams Samen geweiht. Obgleich die Obersten ihr Angesicht wider den Gesalbten des Herrn wandten, nahm ihn dennoch das Volk mit Freuden auf und hörte ihn gerne. Die Kirche Christi war in der That gegründet, lange ehe irgend eine namhafte Zahl aus den Heiden zum Glauben bekehrt war. Die beginnende christliche Kirche bestand eben so ungemischt nur aus Juden, als die

Kirche in der Wüste, man mag ihren Anfang von der Taufe Christi oder vom Tag der Pfingsten an rechnen. Das Wirken unsers Herrn unter dem jüdischen Volk war außerordentlich fruchtbar in der Bekehrung und Erneuerung vieler Seelen. Die Gesammtheit der Jünger Jesu war bei weitem größer, als man gewöhnlich glaubt. Wo immer sein Machtwort erscholl, umgab ihn das Volk in Haufen, und die Zahl derer, die da glaubten, mehrte sich täglich.

In Judäa, in Samaria und in Galiläa wurden fortwährend Viele gesegnet durch sein unermüdliches Wirken, und gaben Zeugniß von dem großen Propheten, der unter ihnen aufgestanden war; selbst Zions junge Kinder stimmten in den allgemeinen Ruf und schrieen: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn Hosianna in der Höh"!

Nicht allein auf das Volk beschränkte sich die Anerkennung Jesu; weder Priester noch Schriftgelehrte fehlten unter seinen Anhängern; obgleich manche wie Nicodemus und Joseph von Arimathia ihn „aus Furcht vor den Juden, Ev. Joh. 19, 38. 39, nicht öffentlich bekannten.

In dem Lande Israel, unter seinen Brüdern, vor dem alten Volke Gottes, bekannte Christus seinen Vater, verkündete er seine Lehren, wirkte er seine Wunder, endigte er sein Werk, und hier vollführte er die große Absicht, um deren willen er in die Welt gekommen war. Da war kein Mißlingen; da konnte keines sein. Wenn sein Wort bei den Obersten auf Felsen fiel, so fiel es doch beim Volk im Allgemeinen auf guten Boden und „brachte Frucht, etliches dreißigfältig, etliches sechzigfältig, etliches hundertfältig."

Es sollte nicht vergessen sein, daß um dieser jüdischen

Gläubigen willen unser Herr am Vorabend seiner Leiden jene rührenden Bitten an seinen Vater that: „Ich habe Deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die Du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben, und sie haben Dein Wort behalten. Nun wissen sie, daß alles, was Du mir gegeben hast, sei von Dir. Denn die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von Dir ausgegangen bin, und glauben, daß Du mich gesandt hast." Ev. Joh. 17, 6—8. Dies ganze Capitel beweist unwidersprechlich, wie es dem Wirken Christi unter seinen Brüdern gelang, diejenigen aus ihnen zu sammeln, „die ihm der Vater gegeben hatte: daß er diese behielt und „keines von ihnen verloren ging," und daß der Messias, nachdem er sein Werk unter ihnen vollendet hatte, auffuhr gen Himmel zur rechten Hand des Vaters, befriedigt, daß sein Werk unter den verlornen Schafen Israels nicht vergeblich gewesen war, und daß das Wort, welches ausging aus seinem Munde, das vollführte, was ihm gefiel, und wirksam war in dem, wozu er es gesandt hatte.

Man sollte einen Unterschied machen zwischen dem Verhalten der Juden als Nation und als Individuen. Hinsichtlich ihrer Obersten sind die Worte wahr: „Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf." Ev. Joh. 1, 11. 12: aber (höre!) „wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden." Die Erzählungen des neuen Testaments werden ganz bei Seite gesetzt, wenn man behauptet, die Juden hätten Jesum von Nazareth nicht aufgenommen. Wenn die Juden ihn nicht aufnahmen, wer that es denn?

Die Furcht und der Einfluß der Schriftgelehrten und Pharisäer brachte in der That ein allgemeines Vorurtheil gegen Jesum von Nazareth hervor, und erregt durch die Hohenpriester, erhob sich zuletzt der allgemeine Ruf: „Kreuzige, kreuzige ihn;“ und so fiel Jesus jüdischem Fanatismus und heidnischer williger Beihülfe als Opfer. Der, welcher im Himmel herrscht, ließ es geschehen, daß Juden und Heiden, Oberste und Volk sich einigten in diesem schrecklichen Werk, damit die ganze Welt sich schuldig bekennen müsse vor Gott. „Sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind Jesum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volk Israel, zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, daß geschehen sollte. Apgsch. 4, 27. 28.

Und so haftet an dem jüdischen Volk in seiner nationalen Gesammtheit die Schuld, den Heiland gekreuzigt zu haben. Durch den Mund ihres Sanhedrins haben die Juden als Nation ihren Messias verworfen. Als „die Hohenpriester und Obersten des Volks Rath hielten wider Jesum, ihn zu tödten,“ handelten sie als die gesetzlich Bevollmächtigten und verantwortlichen Vertreter des Volks. Ihr Urtheil über Jesum wurde als Beschluß der Nation anerkannt.

Dessenungeachtet ist es doch klar, daß die Sache Jesu ihren festen Halt an der Zuneigung des Volks fand. Unter den Tausenden in Israel konnten nicht drei Zeugen gegen den hart verklagten Gefangenen gefunden werden, trotz der Wünsche, des Einflußes und der Furcht ihrer Obersten! Bedurfte es doch der ganzen Macht der geheiligten Autorität ihres Hohenpriesters und der Entsetzen einflößenden Feierlichkeit des Zerreißens seines heiligen Gewandes, um einer auf-

geregten Menge die Zustimmung zur Verurtheilung Christi zu entreißen, den Caiphas selbst der Gotteslästerung beschuldigt hatte! Doch genug. Sehet welch' ein Mensch! Jesus steht vor dem Richter. Das Lamm verstummt vor seinem Scheerer und thut seinen Mund nicht auf, während Jerusalems Gassen widerhallen von dem Schrei: „Hinweg mit ihm, hinweg mit ihm!"

Und des Menschen Sohn gehet dahin, wie von ihm geschrieben steht.

* * *

Die furchtbare That ist geschehen! — Pilatus mit gewaschnen Händen, aber beflecktem Herzen geht aus dem Richthaus, das Nähere des warnenden Traumes anzuhören. Die Menge eilt zur Stadt zurück, sich zum Feste vorzubereiten, Caiphas sprengt beruhigt im Tempel das Blut des Osterlamms, da verkündet das Erdbeben den Tod des wahren Gotteslammes! und von Dan bis Berseba werden tausend gläubige Jünger an die Brust geschlagen haben um sich rein zu waschen in dem Brunnen, der gegen Sünde und Unreinigkeit am Kreuze sich aufthut. Wenn Hannas und Caiphas seinen Tod bewirkten, so wickelten Joseph und Nikodemus seinen heiligen Leib in feine Leinwand und Spezereien; und jüdische Frauen mit liebender Sorgfalt gingen frühe zu dem Orte, wo der Herr gelegen, und benetzten mit heißen Thränen das offne Grab.

Der glückliche Morgen ist gekommen! Der Herr Jesus Christus ist auferstanden von den Todten! Wie „der gute Hirte" eilt er die schüchternen und zerstreuten Schafe zu sammeln, sie durch seine Gegenwart zu ermuthigen, und ihren Glauben zu stärken. Der neue Bund schlägt Wurzeln im

Lande Canaan. Der Messias sieht „die Arbeit seiner Seele,“ sieht seine Lust an dem, was bereits gethan ist, hat die Aussicht auf eine reich gesegnete Ernte, welche zur bestimmten Zeit gesammelt werden soll aus Juden und Heiden zur Ehre seines Vaters.

Ja! auch die Heiden sollen „Gott preisen“; denn hat nicht Jesaias prophezeit: „daß die Heiden sich freuen werden mit seinem Volk?“

Und wieder: „Es wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Isai, die da stehet zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen.“ 11, 10.

Ja, des Herrn Wort muß ausgehen von Jerusalem zu den Heiden. Die jüdischen Apostel erhalten den Befehl, „auszugehen in alle Welt und das Evangelium zu predigen aller Kreatur“, und nachdem sie vollkommen belehrt sind über alles, was das Reich Gottes betrifft, segnet sie Jesus und fährt auf zur Rechten Gottes.

Zu Jerusalem, auf einem Söller, „da denn sich enthielten Petrus und Jakobus und Johannes u. a.“ war die Kirche Christi vertreten durch hundert und zwanzig Personen, alle gesammelt aus den Kindern Juda.

Auf die zwölf hebräischen Apostel wurde der heilige Geist am Tage der Pfingsten ausgegossen. Zu der Menge der Juden, die auf dem Fest in Jerusalem versammelt waren, wurde die erste Predigt von den Aposteln nach Ausgießung des heiligen Geistes gehalten. Der Eindruck dieser Predigt auf das jüdische Herz ist wohl bekannt.

Wollte jemand den großen Erfolg des Evangeliums unter den Juden in der ersten Zeit nachweisen, so dürfte er nur den Schritten der Apostel folgen. Gehorsam ihrem Herrn gingen

diese zuerst „zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel," und Er, welchen „Gott durch seine rechte Hand erhöhet hat zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden," Apgsch. 5, 31. segnete überreich ihre Arbeit, und viel Tausende aus Israel wurden hinzugethan zur Kirche.

Es genüge zu sagen, daß die beginnende christliche Kirche unzweifelhaft eine hebräische Kirche war. Der alte Bund war nicht sicherer auf die jüdischen Propheten gebaut, als die christliche Kirche auf die jüdischen Apostel. Die Verheißungen des alten Testamentes waren Abrahams Samen übergeben. So wurden ihm auch die Verheißungen des neuen Testamentes anvertraut. Wenn die Juden andern Völkern das Gesetz Mosis mittheilten, waren es eben so Juden, die der Welt das Evangelium Christi brachten.

Die Kirche Christi war gegründet. Hebräische Christen aus dieser Kirche gingen aus, den gekreuzigten Christum unter den Heiden zu verkündigen. Es war verordnet, daß die Heiden aus ihren Händen das Evangelium empfingen. Keine Kirche der Christenheit entstand unabhängig oder gesondert von dieser ersten hebräischen Kirche. „Die Zweige aus dem wilden Oelbaum ausgehauen, wurden nicht versetzt in einen gedeihlichen Boden, sondern wurden „wider die Natur in den guten (hebräischen) Oelbaum gepfropft." Jede Pflanze, welche der große Pflanzer versetzte, wurde „unter sie (die Juden) gepfropft, und wurde theilhaftig der Wurzel und des Safts im Oelbaum." Der geheime Rathschluß des Gottes Israels verordnete, daß „die wilden Oelzweige" wachsen sollten inmitten „der natürlichen Zweige," auf dem abrahamitischen Oelbaum. Röm. 11.

Es wäre unverträglich mit Gottes Rathschluß zu unsrer Erlösung, wenn jemand eins sein wollte mit Christo, und wollte doch den Zusammenhang mit Abraham nicht zugeben. Der Heide, „fremd und außer der Bürgerschaft Israels," war nothwendig „ohne Christentum, fremd von den Testamenten der Verheißung, und daher ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt." Und der Apostel folgert ganz natürlich daraus den Schluß, daß in dem Augenblick, wo der Heide, „nahe geworden durch das Blut Christi", er ein Bürger mit den (jüdischen) Heiligen, und Hausgenosse Gottes geworden sei, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus (der Same Abrahams nach dem Fleisch) der Eckstein ist." Eph. 2, 12—22.

Wenn der Apostel den heidnischen Gemeinden schreibt „wenn ihr Christi seid, so seid ihr Abrahams Samen", so könnte er mit gleicher Wahrheit hinzufügen „und wenn ihr Abrahams Samen (geistig) seid, so seid ihr Christi." Gal. 3, 29.

Während der Verfasser die vorhergehenden Bemerkungen niederschrieb, wurde seine Aufmerksamkeit auf eine Anzeige in der „Jewish Intelligence" gelenkt; auf ein Werk, welches nun veröffentlicht ist, „Progress of the Church of Christ among the Jews during the first Century." Der Schreiber jenes Werkes glaubt, daß die Zahl der bekehrten Juden im apostolischen Zeitalter gemeiniglich viel zu gering angenommen werde", und fährt fort seine Behauptungen aus dem neuen Testament zu beweisen.

Das Lesen dieses Artikels erinnerte den Verfasser lebhaft an seine eignen Eindrücke, welche über diesen Gegenstand sich ihm aufdrängten, als er vor siebenzehn Jahren zum ersten Male das ganze neue Testament las. Notizen, welche er in jener Zeit aus der Apostelge-

schichte zu eignem Gebrauch machte, sind noch in seinem Besitz, und da der christliche Leser sich dafür interessiren, und die vorurtheilsfreien Eindrücke eines Juden über diesen Punkt gern vor sich haben wird, so stehen sie ihm hier zu Gebot.

Der Verfasser wünscht dies nicht so verstanden, als gäbe er zu all diesen Notizen jetzt noch seine unbedingte Zustimmung. Siebzehn Jahre Studium im neuen Testament haben zweifelsohne mehr Licht über diese, wie über andre Schriftstellen verbreitet; dennoch nimmt er keinen Anstand zu gestehen, daß er nach deren Durchsicht jetzt nur wenig daran zu berichtigen findet. Trotzdem zieht er vor, sie unverändert zu geben und nur in der Sprache sich deutlicher auszudrücken.

Bemerkungen zur Apostelgeschichte.

1) Das Evangelium wurde noch viele Jahre nach Christo den Juden allein gepredigt.

2) Nirgends wurde das Evangelium völliger gepredigt als in Jerusalem.

3) Dies Predigen hatte außerordentlichen Erfolg.

4) Die Kirche Christi war noch ausschließlich jüdische Kirche, als der Apostel Paulus, zwölf Jahre nach der Himmelfahrt, in Antiochia predigte.

5) Außer dem kananäischen Weibe, dem Hauptmann in Kapernaum, Cornelius und Sergius Paulus lesen wir noch von keiner Heidenbekehrung vor dieser Zeit.

6) Diese ausschließlich jüdisch-christliche Kirche wurde außerordentlich zahlreich, trotz des Widerstandes der jüdischen Obersten.

7) Als um diese Zeit, 45 n. Chr., einige Heiden bekehrt wurden, erregte dies nicht geringes Aufsehen und Meinungsverschiedenheit unter den Jüngern und selbst unter den Aposteln.

8) Christentum, wahres Christentum, war also nicht, wie ich Einige sagen höre, verworfen von den Juden und nur von den Heiden aufgenommen; im Gegentheil: das Volk, dem es angeboten war, das Volk, welches es annahm und ausbreitete, und mit seinem Leben vertheidigte; das Volk, aus welchem die christliche Kirche wenigstens fünfzehn Jahre lang allein zusammengesetzt war, waren Juden und Juden ausschließlich. 1, 4. 8. 2, 41. 47. 3, 26. 4, 4. 21. 32. 34.

5, 13. 14. 16. 42. 6, 1. 7. 8, 1. 4. 6. 9, 31. 10, 45. 11, 1—3. 18. 19. 12, 24. 13, 4. 5. 14, 26. 36.

9) Von dieser Zeit an, ungefähr 48—53 n. Chr., predigte der Apostel Paulus auch den Heiden das Evangelium; doch weit entfernt, die Juden darüber zu vernachlässigen, gab er immer ihnen den Vorzug bis zum Schluß seiner Sendung. 14, 1. 27. 15, 3. 19. 16, 13. 14. 17, 1. 2. 10—12. 17. 18, 4. 7. 19. 19, 8. 10. 20, 21. 26, 20. 28, 17. 23. 24.

10) Es ist kein Grund vorhanden zu der Annahme, daß die andern Apostel anders handelten. Vielmehr nach dem wenigen, was von ihren Fortschritten verlautet, scheint ihre Arbeit noch mehr auf ihre eignen Brüder beschränkt gewesen zu sein. Und diese Behauptung gewinnt dadurch noch an Haltbarkeit, daß Paulus der Apostel der Heiden genannt wird, als dadurch ausgezeichnet vor den übrigen Aposteln. Gal. 2, 7. 8. Auch wird sie unterstützt durch das Erstaunen der Apostel bei dem Berichte Pauli über die Bekehrung der Heiden.

11) So scheint es denn, daß die Kirche des ersten Jahrhunderts vorzugsweise aus Juden bestand, und die Heiden beinahe überall die Minderheit bildeten.

Daß, noch viele Jahre nach Christi Himmelfahrt die junge christliche Kirche nach allen Seiten durch Glieder des Hauses Israel vertreten war, daß die Vielen, welche der Predigt der Apostel glaubten, meistens Juden waren, daß jüdische Missionare das Kreuz in dem heidnischen Römerreiche pflanzten, das sind wirklich so einfach geschichtliche Thatsachen, daß es schwer ist, die Entstehung der Ansicht zu erklären, wonach die Juden ganz und gar abgeschnitten seien von der Kirche Christi, und die Religion Christi ausschließlich den Heiden zugedacht sei. Und noch schwerer ist zu verstehen, wie manche Menschen Verwunderung bezeigen können über die Bekehrung eines

Juden heutzutage. Demzufolge wäre der Zustand eines Juden so, daß wenn selbst ein Engel vom Himmel ihm das ewige Evangelium anböte, oder alle die Mittel angewendet würden, die seit 1800 Jahren sich wirksam in Bekehrung von Myriaden bewiesen, doch seine Seele unüberzeugt und sein Herz ungläubig bleiben würde. Wenn aber der Charakter der christlichen Kirche bei ihrem Beginn der oben beschriebene war, wenn in den sich aufthuenden christlichen Gemeinden Juden und hauptsächlich Juden gesammelt wurden, wenn in der Kirche des ersten Jahrhunderts die hebräischen Glieder vorherrschten, dann mag man mit Recht sich über die Entstehung solcher Meinung wundern und über die Verbreitung, die sie gewonnen! Gewiß dürfen wir zu einer Antwort auf die einfache Frage auffordern; Wenn die Verkündigung der fröhlichen Botschaft so außerordentlich gesegnet war unter den Juden während des ersten Jahrhunderts — man bedenke, unter der Generation, die doch theilweise persönlich der großen Sünde gegen den Gesalbten des Herrn sich schuldig gemacht hatte, — welcher Grund ist da vorhanden für die Theorie, die das jüdische Volk ausschließt vom Christentum; oder für die Meinung, daß die Predigt des Evangeliums Christi unter den Juden heutzutage ganz erfolglos sein werde?

Es sind überhaupt so viele sonderbare und verwirrte Ideen über das „auserwählte Volk" im Umlauf, daß wir auf die ebengenannten kein besonderes Gewicht legen wollen. Auch sollten wir uns nach einiger Ueberlegung gar nicht wundern, daß solche widersprechende Meinungen vorherrschen. Sie folgen alle ganz natürlich aus einem ersten fundamentalen Irrthum. Anstatt auf die Ursache zu sehen, warum Gott mit diesem Volke auf solche Weise verfährt, haben sich die Men-

schen Folgerungen gezogen und Ansichten gebildet aus den äußern Verhältnissen des jüdischen Volks.

Es ist ein Vorsatz in dem ewigen Rathschluß Jehovas über Israel, welchen kein zufälliger Umstand bei Seite setzen kann. Nur nach diesem Vorsatz, und nicht nach der äußern Lage der Juden zu irgend einer Zeit, können wir uns richtige Ansichten über sie bilden. Es ist ein Vorsatz, welcher einen ununterbrochnen geistigen Einfluß durch Israel auf alle Völker der Erde, üben läßt; einen Einfluß, der in beständiger Thätigkeit ist seit der Zeit, da die Juden ein Volk wurden, bis zum heutigen Tag.

Sichtbar oder unsichtbar, anerkannt oder mißachtet, hat das Volk Israel dennoch zu allen Zeiten dem Nutz und Frommen der Kirche in der Welt gedient. Um die Stellung der Juden in unsern Tagen richtig zu beurtheilen, müssen wir den ganzen Rathschluß Gottes über Abraham und seinen Samen berücksichtigen. Dieser Rathschluß ist einmal gefaßt und ist gefaßt für immer. Der geistige Bau in seinem Fortschreiten steht damit im strengsten Zusammenhang; und dies einmal festgesetzte Ziel kann weder jüdischer Unglaube, noch heidnischer Zweifel verrücken. Die Geschichte seit 4000 Jahren hat die Beständigkeit und Allgemeinheit des nationalen Bundes Gottes mit Abraham, Isaak und Jakob bewiesen. Die Ausbreitung der Erkenntniß Gottes in den frühesten Zeiten, die Stiftung der christlichen Kirche, — der Fortschritt der Religion unter den Völkern der Erde ist enger verkettet mit dem Bund Abrahams und seiner Nachkommen, als man gewöhnlich vermuthet. In allen Jahrhunderten stand die Geschichte der Juden und Heiden unter dem zuvor ver-

sehenen Einfluß des Bundes und der Verheißung an die Väter wie es geschrieben steht:

1) „Ich will dich zum großen Volke machen, und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen; und sollst ein Segen sein ..... und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. 1 Mose. 12, 22.

2) Abraham soll ein großes und mächtiges Volk werden, und alle Völker auf Erden sollen in ihm gesegnet werden. 1 Mose. 18, 18.

3) Dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und Du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. 1 M. 38, 14.

Wie kein gehäuftes Maaß der Sünde in der Welt die verheißene Erscheinung eines Erlösers aufhalten konnte, so kann keine Schuld der Juden den ausgesprochenen Vorsatz Gottes mit diesem Volk im Allgemeinen vereiteln. Ihre Apostasie in der Verwerfung des Messias mußte zwar die Absicht Jehovas mit Abrahams Samen verschieben, hob sie aber nicht auf. Die große Sünde Israels hat in der That die zeitliche Stellung und den Zustand des jüdischen Volkes wesentlich berührt. Ja, so gewaltig war die Erschütterung durch den ganzen Körper Israels, und so furchtbar das Unglück, daß scheinbar der Bund Gottes mit Abraham dadurch mit Vernichtung bedroht war.

Da sie hartnäckig sich weigerten, Jesum als den Messias anzuerkennen, und den Sohn Gottes bis zum Tode verfolgten, ward das Himmelreich von ihnen genommen und den andern Völkern gegeben. Das Volk Israel ward abgeschnitten vom Oelbaum.

Sie waren nicht Willens die Zeit ihrer Heimsuchung zu erkennen; darum war vor ihren Augen verborgen, was zu ihrem Frieden diente. Eine geistige Blindheit bedeckt das Volk. „Blindheit ist Israel eines Theils (aber nur eines Theils) widerfahren.“ Nationale Sünden verlangen nationale Bestrafung; und schrecklich wurden Israels Sünden heimgesucht. „Sein Zorn ergrimmte über sie.“

Aber, fragen wir, hat das Betragen eines ungläubigen Geschlechts den unabhängigen und freiwilligen Bund Gottes mit Abraham wesentlich alterirt? Hat Jehova seinen Vorsatz geändert und ganz aufgehört, der Gott Israels zu sein? Haben sie aufgehört in Gottes Augen ein Volk zu sein? Ist Israel noch „sein auserwähltes Volk“, oder haben sie diese ehrenvolle Auszeichnung unter den Menschenkindern verloren? Mit andern Worten, hat die Verwerfung des Messias Israel geschieden von Jehova? oder ist, ungeachtet des brennenden Zorns, und all der schrecklichen Zerstörung, dennoch ein geheimnißvolles und verborgenes Band zwischen Jehova und seinem verstoßenen Volk? Sind sie ungeachtet all ihrer Sünden, noch „geliebt um der Väter willen“? und ist ihr Zustand nur durch eine Unterbrechung herbeigeführt, bis sie an dem vorbehaltnen Tag, sich „aufmachen und Licht werden“ in der geoffenbarten Gnade Jehovas. Sieh die Antwort Röm. 3, 3.

Wie, wenn das gegenwärtige Verfahren Gottes mit Israel gleich wäre dem Prozeß, welchen er der Natur vorgeschrieben! Siehe den Baum im Winter! Da sind keine Blätter. Sie sind alle abgefallen. Keine frische Sprößlinge keimen. Der Baum scheint zu sterben, nahe daran zu Grunde zu gehen. Aber ist es so? Steht die Natur still im Winter? Ist keine Entwicklung da in dieser Jahreszeit? Wir

alle wissen, daß sie fortschreitet unter der Erde trotz des traurigen und öden Aussehens des Baumes. Ein verborgener Prozeß geht vorwärts, und läßt ihn seiner endlichen Bestimmung der Vollkommenheit entgegenreifen. Siehe! Der Winter ist vergangen; der Sommer kommt; und nun siehe das herrliche Hervorbrechen von Blatt und Blüthe und Frucht.

Jeder geprüfte Gläubige mag das gleiche an sich erfahren. Wohl sind es Zeiten der Trostlosigkeit, wenn durch mannigfache und andauernde Prüfungen man Gefahr läuft, das gnädige Antlitz eines durch Jesum versöhnten Vaters aus den Augen zu verlieren, und damit allen Trost und alle Gnadenhülfe. Zu solchen Zeiten ist der Gläubige beinahe geneigt an seinem Christenthum zu zweifeln oder doch zu trauern, daß in seinem geistlichen Leben ein Stillstand eingetreten sei, und daß das Werk der Gnade in seiner Seele am Erlöschen ist.

Und doch er mag indessen seine Wurzeln tiefer und tiefer schlagen, er mag wachsen in Gnade und Erkenntniß, ob er gleich es nicht weiß, obgleich seine Seele betrübt und sein Herz unruhig ist in ihm. Es ist sein Winter! Doch warte ein wenig und „siehe der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande; der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen und geben ihren Geruch." Ja, ein treuer Gott und Vater läßt sein Angesicht leuchten über ihn, wieder Friede und Freude herrschen, denn er hat die Stimme des Geliebten gehört: „Stehe auf, meine Freundin und komm, meine Schöne, komm her." Hohelied 2, 11 — 13.

Vielleicht ist es so mit Israel nach dem Fleisch? Ist ihr

gegenwärtiger Zustand der Winter nach Gottes Vorsatz mit diesem auserwählten Volk? Beraubt all der Schönheit und Herrlichkeit, die einst das Haus Israel schmückte, haben sie Jahrhunderte „zugebracht ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer.“ „Ich will euch zeigen was ich meinem Weinberge thun will.“ „Des Herrn Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel, und die Männer Juda seine zarte Faser.“ „Die Heiden sind in dein Erbe gefallen, die haben deinen heiligen Tempel verunreinigt, und aus Jerusalem Steinhaufen gemacht.“ „Wir sind unsern Nachbarn eine Schmach geworden, ein Spott und Hohn denen, die um uns sind.“ Hosea 3, 4. Jes. 5, 6. 7. Ps. 79, 1. 4.

Eine lange Zeit der Unfruchtbarkeit und Verwüstung ist über das gelobte Land gegangen. Kein Wunder, wenn man den hebräischen Oelbaum geschlagen und seine Wurzel vertrocknet glaubt. Kein Wunder, wenn sie selbst oft trostlos ausrufen: „Unsere Gebeine sind verdorret, unsre Hoffnung ist verloren, und ist aus mit uns.“ Hesek. 37, 11.

Aber wie, wenn der Plan der Erlösung und des Bundes Gottes mit diesem Volk insbesondere, diesen langen und traurigen Winter in Israel n ö t h i g gehabt hätte? Wie, wenn die letzten zwei Jahrtausende ihrer Geschichte ein wesentliches Moment in Gottes erhabenem Rathschluß zur Wiederherstellung einer gefallenen Welt gewesen wäre? Wie, wenn unter dem Schnee und dem Frost und der Dürre der letzten Erlebnisse Israels das Werk fortschritte, einem großen und glorreichen Endziele zur Vervollkommnung entgegen reifend? Wie, wenn Gott, um den Reichthum seiner Gnade völliger zu zeigen, den Samen Abrahams in den Staub treten oder ihn den eisigen Hauch viele Menschenalter hindurch erdulden

ließ, bis zu dem Tag, da er „in der Wüste geben will Cedern, Föhren, Myrten und Kiefern; und auf dem Gefilde geben will Tannen, Buchen und Buchsbaum mit einander, auf daß man sehe und erkenne, und merke und verstehe zugleich, daß des Herrn Hand habe solches gethan." Jes. 41, 19.

Sprechen die Propheten nicht von einem Tage, an welchem Israel wieder genannt werden soll „der Zweig seiner Pflanzung und ein Werk seiner Hände, zum Preise." Jes. 60, 21.

Warte, bis der Winter vorüber ist. Dann wird vielleicht klar werden, daß während der langen Zeit von Israels Zerstreuung eine stille durchaus geordnete, ihres Ziels gewisse Wirksamkeit sich entfaltete, um vorzubereiten auf die Wiederkehr der freudenvollen Zeit, da der Herr „Israel sein wird wie ein Thau, daß er soll blühen wie eine Rose; und seine Wurzeln ausschlagen wie Libanon; und seine Zweige sich ausbreiten, daß er sei so schön als ein Oelbaum; und soll so guten Geruch geben wie Libanon; und sollen wieder unter seinen Schatten sitzen, von Korn sollen sie sich nähren und blühen wie ein Weinstock; sein Gedächtniß soll sein, wie der Wein am Libanon." Hosea 19, 6—8. Dann wird offenbar werden, daß der traurige Winter in Israels Geschichte ein nothwendiges Moment in dem Rathschluß der versöhnenden Liebe war, in inniger Harmonie mit dem großen Ziel; wenn „die Wüste und Einöde wird lustig sein, und das Gefilde wird fröhlich stehen, und wird blühen wie die Lilien." Jes. 35, 1. „Tannen für Hecken wachsen und Myrten für Dornen." 55, 13. wenn „das Land das verheeret war, sein wird wie ein Lustgarten" Hesek. 36, 35. wenn „Jakob wurzeln und Israel blühen und grünen wird, daß sie den Erdboden mit Früchten erfüllen." Jes. 27, 6.

Ja, warte „bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht" und wenn „der Baum der Erkenntniß" wieder erscheinen wird am Oelberge; dann „wird des Herrn Zweig lieb und werth sein, und die Frucht der Erde herrlich und schön bei denen, die behalten werden in Israel; und wer da übrig sein wird zu Zion, und überbleiben zu Jerusalem, der wird heilig heißen; ein jeglicher der geschrieben ist unter die Lebendigen zu Jerusalem." Jes. 4, 2. 3.

Der Herr Jesus, anstatt verachtet zu sein „wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich, die keine Gestalt noch Schöne hatte", 53, 2. wird von Israel geehrt sein als „der Zweig des Herrn, schön und herrlich." Anstatt mit ihren Vätern zu rufen: „Hinweg mit ihm", werden sie mit Entzücken sagen: „Siehe, dies ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen; das ist der Herr, auf den wir harren, daß wir uns freuen, und fröhlich sein in seinem Heil." 25, 9.

Gottes unveränderlichen Vorsatz mit Israel als Nation zu verläugnen oder zu bezweifeln, die Juden als ein Volk zu betrachten, welches in der That einst hoch bevorzugt, dessen Stellung aber jetzt in keiner Weise von dem andrer Völker abweicht, ausgenommen vielleicht daß sie ungläubiger und verfluchter sind, ist nicht allein die Verläugnung einer Schriftwahrheit, sondern ist in seinen Folgen auch dem geistlichen Fortschritt dieses Volkes sehr schädlich. Wie immer ihre Gesinnung gegen das Christentum sein, in welche Tiefe geistiger Zerrüttung auch mancher gestürzt sein mag; und wie gleichgültig andere gegen Religion überhaupt sein mögen; es giebt eine Saite die einmal angeschlagen, erzittern wird in dem allergleichgültigsten Sohne Israels, und diese Saite ist der Bund mit Abraham!

Der Millionär bei seinen Wechseln, der Rabbiner über dem Talmud, der Bettler in der Straße, jeder fühlt, daß er einen gewissen Antheil an den Vorgängen in Mamre und Bethel hat. Und der Missionar unter Israel wird die Hindernisse zu spät entdecken, die er selbst in den Weg geworfen, wenn er bei einer Beweisführung gegen die Juden Zweifel an dieser Theilnahme hegt oder weckt. Verneine seine Nationalität; sag ihm, daß Jerusalem für immer seinem Volk genommen; sag ihm, daß sein Volk, welches viertausend Jahre von andern Völkern ausgesondert gewesen ist, seine Abgeschlossenheit durch seine Bekehrung zum Christentum nach und nach verlieren müsse, und du erregst ein Vorurtheil und einen Widerstand, wogegen die eifrigsten Bestrebungen und die schlagendsten Vernunftgründe erfolglos bleiben werden. Wenn es einen Gegenstand aus der Schrift giebt, welcher in der jüdischen Seele nicht überwuchert worden von talmudischer Sophisterei und traditionellen Entstellungen, so ist es jener berühmte nationale Bund, welchen Gott mit Abraham, Isaak und Jakob gemacht hat. In allen geheimen und öffentlichen Andachtsübungen, in allen Gottesdiensten seiner feierlichen Festtage, durchdringt dieser große Gedanke seine Seele. Welches jüdische Herz wird nicht entbrennen bei dem Anblick der magischen Worte: „Gedenke des Bundes mit Abraham, des Bundes mit Isaak &c." Was ist häufiger in ihren feierlichen Gebeten als die Wiederholung dieser Worte: „O gedenke des Bundes mit unsern Vätern, da Du verheißen hast: Ich will gedenken meines Bundes mit Jakob, und also meines Bundes mit Isaak, und also meines Bundes mit Abraham will ich gedenken; und ich will gedenken des Landes" und „O

edenke Deiner Knechte Abraham, Isaak und Israel, und vergieb unsre Uebertretungen."

Gewiß dienen Christen dem Herrn Christo übel, wenn sie den Juden unter dem Schein des Christentums Ansichten aufdrängen, die das Herzblut des Volkes bedrohen.

Es ist wahrhaft betrübend, diese anti-abrahamitischen Ansichten neuerdings durch ein Blatt verbreitet zu sehen, welches ein ausgezeichneter Diener des Evangeliums*) herausgiebt. Nur der Umstand, daß das fragliche Blatt an den Herausgeber des „Jewish Chronicle" gerichtet, und dadurch förmlich dem jüdischen Volk dargeboten wurde, veranlaßt mich davon Notiz zu nehmen.

Es scheint, daß Hr. Noel bei der letzten Berathung der „Evangelical Alliance" über den gegenwärtigen Zustand der Juden derartigen Bericht erstattet, daß dagegen ernstlicher Protest aus der Mitte dieses Volkes erhoben werden mußte. Der Herausgeber des oben genannten Journals fordert natürlich Herrn Noel auf, seine Behauptungen zu beweisen, welche hart und ungerecht genannt werden. Statt in der Antwort zu beweisen, daß Gott Abrahams Geschlechter verworfen habe, fährt Herr Noel fort, die Juden zu unterrichten, daß „Gottes Bund mit ihrem Volk aufgehoben sei."

Ich kann mir recht gut den Juden vorstellen, wie er verwundert auf diesen Bericht schaut, der vereinzelt und unbegründet dasteht. Es ist mir, als hörte ich den Juden beim Lesen dieser Behauptung plötzlich fragen: „Welchen Bund? Gewiß weiß Herr Noel, daß Jehova mehr als Einen Bund

*) Der Baptistenprediger Noel.

mit unserm Volk geschlossen hat; welchen meint er? Meint er den Bund, den Gott mit unserm Vater Abraham machte? oder hat er den Bund im Sinn, der mit unserm Gesetzgeber Moses gemacht wurde? oder vermischt Herr Noel beide Bündnisse in einen?“ Der Jude würde weder den Schlüssel, zur Antwort, noch die Antwort selbst beim Lesen der folgenden Zeilen finden, mit welchen Herr Noel seine Behauptung unterstützt. „Jesus ist eines bessern Testamentes Mittler, welches auf bessern Verheißungen steht. Denn so jenes, das erste, untadelig gewesen wäre, würde nicht Raum zu einem andern gesucht. Denn er tadelt sie und sagt: Siehe es kommen die Tage, spricht der Herr Jer. 31, 31, daß ich über das Haus Israel und über das Haus Juda ein neues Testament machen will. . . . . Indem er sagt: Ein neues, macht er das erste alt. Was aber alt und überjahret ist, das ist nahe bei seinem Ende. Hebr. 8, 6 — 8. 13.“

Dieser Beweis aus Jeremias zum neuen Testament würde nur die Verlegenheit des Juden steigern. Es ist wahr, daß in dieser Stelle der Bruch des mosaischen Bündnisses durch Israel erwähnt wird; bereitwillig wird der Jude zugestehen, daß sein Volk diesen Bund gebrochen hat. Aber diese Erklärung von dem Bundesbruch Israels ist nur zufällig. Die Meinung und der Sinn dieser ganzen Stelle ist nur eine Wiederholung und Erneuerung eines diesem Volke gegebenen bessern Testamentes; einer Verheißung, welche der Jude, selbst ohne das hinzugefügte Licht des neuen Testamentes, kennt als eine Erweiterung jener nationalen Berufung, welche elfhundert Jahre vor Jeremias, an Abraham, Isaak und Jakob ergangen war. Er würde sich wundern, wie diese Prophezeiung des Jeremias, welche die Fortdauer des großen

nationalen Bündnisses ausspricht, benützt werden kann zur Unterstützung der Behauptung: „Gottes Bund mit dem Volk als solchem sei aufgehoben."

Darauf mag Herr Noel erwiedern, er sei nicht verantwortlich für jüdische Mißverständnisse. Aber was soll der christliche Leser aus jener Erklärung machen? Auf welche Weise rechtfertigt die Aufhebung des Gesetzes die ungegründete Behauptung gegen die Juden: „der nationale Bund sei aufgehoben!" Was, der alte Bund, der einzig nationale Bund mit den Juden? Oder war es überhaupt der Bund mit Abrahams Geschlecht? Berührte denn das Aufheben des mosaischen Bundes überhaupt das große nationale Bündniß, welches ihm voranging? Ja, um so viel geringer war jener Bund, im Vergleich mit diesem, daß der Apostel Paulus ausdrücklich sagt, daß seine Errichtung vierhundert dreißig Jahre später, den abrahamitischen Bund nicht aufhob. Gal. 3.

Gewiß will Herr Noel nicht sagen, daß dieser Bund aufgehoben sei; denn wenn er es thut, hat er das entschiedene Zeugniß des neuen Testamentes gegen sich. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß die Aufrichtung des neuen christlichen Bundes den alten abrahamitischen Bund entfalten und erneuern soll. Gewiß kann der Bund nicht aufgehoben sein, der in seinen ersten Grundzügen die Erlösung des Menschen durch den Herrn Jesum Christum einschließt. „Christus, sagt der Apostel, hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, auf daß der Segen Abraham's unter die Heiden käme in Christo Jesu." Gal. 3, 13, 14.

Aber wirklich, um Herrn Noels Behauptung als nichtig

zu widerlegen, dürfen wir die Aufmerksamkeit nur auf seine eigne Anführung aus Jeremias lenken. Denn

1) Der Prophet erwähnt ausdrücklich des Bundes am Sinai und beweist, daß der, welcher in der That aufgehoben wurde, der mosaische Bund war.

2) Ein andrer Bund wurde dann aufgerichtet durch Jeremias, als verschieden von und entgegengesetzt dem vergänglichen und „nicht unadeligen" Bund, einer der nicht abhängig von der Laune des Volkes sein sollte, sondern den Jehova selbst unabhängig errichten und erneuern will, und zwar mit dem ganzen jüdischen Volk; ein Bund der unmöglich gebrochen werden kann. Der eine war bedingt und vergänglich, dieser unbedingt und ewig. Und daß dies der Bund ist, welchen Gott mit Abraham, Isaak und Jakob machte, wird man sehen bei Durchforschung des ganzen Kapitels, von dem Herr Noel nur ein Fragment anführt.

Doch, was auch immer Herr Noel beabsichtigen mag; der Jude folgert nur einen Gedanken aus jener ungegründeten und unerklärten Behauptung, daß nämlich alle Bundesverwandtschaft zwischen Jehova und dem Volk Israel aufgehoben sei durch die Einführung des Christentums, und nie wieder aufleben werde! Für den Juden bleibt es immer: „Der Bund Abrahams, und das Gesetz Moses!" Wenn Herr Noel dem Juden sagt: „Euer nationaler Bund ist aufgehoben", so denkt er sogleich an den Bund mit Abraham. Auf dieses unveränderliche Bündniß zwischen Jehova und ihrem Stammvater baut das Volk seine unermüdeten Erwartungen für die Zukunft. Alle

Vorstellungen über einen kommenden Messias, und ihre Wiederherstellung als Nation ruhen in der feierlichen Verheißung Gottes an Abraham. Jahrhunderte getäuschter Erwartungen haben wirklich jenes Vertrauen hart geprüft, und bei vielen aus dem Volke hat sich die Hoffnung in Verzweiflung verwandelt; aber als Nation stehen sie unverändert in dem tobenden Sturm von Jahrtausenden, und unerschüttert in ihren Hoffnungen durch Jahrhunderte entmuthigender Verzögerung „gewiß, daß was Jehova versprochen hat, das will er auch thun" und daß „er seinen Bund nicht brechen will, noch ändern das Wort, das aus seinem Munde gegangen ist." Wir beklagen wirklich Israels Unglauben an die Thatsache, daß der Messias bereits gekommen ist, und an die rettende Wahrheit, welche mit seiner Menschwerdung und seinem Werk verwoben ist; aber wenn die Nation ihre Erwartungen von einem kommenden Messias und von kommender Rettung (wie viel Irriges auch damit vermischt sein mag) mit dem Bunde Abrahams in Zusammenhang bringt, können wir nicht umhin anzuerkennen, daß indem sie dieses thut, sie in voller Uebereinstimmung mit jenem Juden ist, dessen Worte vom heiligen Geist eingegeben waren, und der im Hinblick auf den kommenden Heiland in heiligem Entzücken bewegt ward auszurufen: „Gelobet sei der Herr, der Gott Israels; denn er hat besuchet und erlöset sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners Davids, als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: Daß er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen, und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund; und an den Eid den er

geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben." Luk. 1, 68 — 73.

Warum denn also dem Juden eine Ansicht aufzwingen, welche die sonderbare Meinung in ihm erregen muß, daß das Testament des Evangeliums das Testament der Verheißung zu nichte mache? Hüten wir uns, das Testament mit Abraham schwächen zu wollen, damit wir nicht Hand an das Testament des Evangeliums legen. Wir können das eine nicht angreifen, ohne das andre zu verletzen; denn, es kann nicht verneint werden, daß der jüdische Bund von Gott zuvor gemacht war, in Christo." Oder kann vergessen sein, daß die Erlösung durch Christum nichts mehr oder weniger war als „der Segen Abrahams, der auf die Heiden gekommen ist." Warum also den Juden entmuthigen auf Kosten des Evangeliums? Warum die Meinung dem jüdischen Herzen aufzwingen, daß das Christentum seinen theuersten Hoffnungen widerspräche, — der Erfüllung des Testamentes, welches Gott mit seinen Vätern machte.

Bereits haben die Folgen solcher Behauptungen gegen die Juden sich in den Erwiederungen, welche aus mehreren hebräischen Gemeinden erschienen, beklagenswerth geäußert, da nicht allein Herr Noel, sondern das Christentum selbst angegriffen wird.

Wir wünschen allen Antheil an der fraglichen Behauptung von uns abzulehnen, und unsre Brüder aus dem Hause Israels zu versichern, daß dieselbe keinen Theil der christlichen Lehre bildet. Das neue Testament erkennt ausdrücklich die Fortdauer des nationalen Bundes an; und unter den Tausenden von Juden, welche in jüngster Zeit das Christentum angenommen haben, wissen wir nicht Einen, der seinen

Glauben in die Unveränderlichkeit des alten Bundes aufgegeben hätte und dessen innerste Ueberzeugung nicht in voller Uebereinstimmung wäre mit dem Propheten, welcher sagt: „Du wirst dem Jakob die Treue und Abraham die Gnade halten, wie du unsern Vätern vorlängst geschworen hast. Micha 7, 20.

Sind die Juden also noch in einem Bundesverhältniß? Wenn diese Frage sich auf das gegenseitige Uebereinkommen zwischen Gott und den Kindern Israel am Berge Sinai beziehen soll, ist unsere Antwort —: Entschieden Nein.

In der Wirklichkeit waren es nur kurze Zeiten, in denen Israel in solch' seligem Zustand war. Ihre allgemeine Zustimmung zu den Gesetzen des mosaischen Bundes in den Worten: „Alles was der Herr geredet hat, wollen wir thun", 2 Mose 19, 8. war von sehr kurzer Dauer. Schon am Fuße des Sinai wurde dieser Bund gebrochen in seinen Grundbedingungen. Von jenem Tage an bis zu dem heutigen kann strenge genommen gesagt werden, waren sie nicht mehr in einem Bundesverhältniß: „Sie sind schnell von dem Wege getreten, den ich ihnen geboten habe," 34, 8. ist die feierliche Anklage Gottes gegen sie vom Berg Sinai. Ihr schneller und schrecklicher Fall ist kurz und treffend von David bezeichnet: „Sie machten ein Kalb in Horeb" Ps. 106, 19. d. i. Sie übertraten ein Grundgebot des Bundes, an demselben Ort, wo er gemacht war, und wenig Tage nach ihrer feierlichen Zusage, ihn zu halten! Nein! der Bund war gebrochen „denn ihr Herz war nicht fest an ihm, und hielten nicht treulich an seinem Bunde;" Ps. 78, 37. und vorher „sie hielten den Bund Gottes nicht, und wollten nicht in seinen Gesetzen wandeln," 78, 10. Also schon an dem Berge des Bundes verscherzten sie

die Segnungen des Bundes; und obgleich die Folgen jenes Bruches nicht augenblicklich an ihnen heimgesucht wurden, obgleich der Gott Israels seine gnädige Gegenwart ihnen nicht gleich entzog, und „die Wolkensäule bei Tag wie die Feuersäule bei Nacht nicht gleich von dem Volke wegnahm“ und obgleich „er sie leitete und führete, und sie bewahrete wie den Apfel seines Auges“ und sie endlich zu ihrem Ruheplatze brachte, so geschah dies alles nicht wegen der Kraft oder in Folge dieses Bundes; sondern um der Langmuth Jehovas und des Reichtums seiner Gnade willen; und besonders um der Verheißung willen, die er Abraham, Isaak und Jakob gegeben hatte. Es war um dieses unbedingten freiwilligen Bundes willen, daß das Volk Israel nicht verzehret wurde am Fuß des Horeb. Als sie den Heiligen in Israel durch ihr schändliches Betragen vor dem goldnen Kalb so heftig erzürnt hatten, daß er sie „auffressen“ wollte, so flehete Moses den Herrn seinen Gott an und sprach: „Ach Herr, warum will dein Zorn ergrimmen über dein Volk. . .“ und seine Bitte stützt er allein auf den abrahamitischen Bund „Gedenke an deine Knechte Abraham, Isaak und Jakob, denen du bei dir selbst geschworen hast und ihnen verheißen: Ich will euern Samen mehren, wie die Sterne am Himmel, und alles Land das ich dir verheißen habe, will ich euerm Samen geben, und sollen es besitzen ewiglich.“ 2 Mose 32, 13.

Und vierzig Jahre später sagt er den Juden, warum sie sich des besondern Schutzes und der Gnade Jehovas erfreuen durften: „Daß er euch geliebet hat, und daß er seinen Eid hielte, den er euern Vätern geschworen hat, hat er euch ausgeführt mit mächtiger Hand, und hat Dich erlöset von dem

Hause des Dienstes, aus der Hand Pharao des Königs in Egypten. 5 Mose 7, 8. Um dieser und andrer wichtiger Ursachen willen fiel die ganze Schwere eines gebrochnen Bundes nicht sogleich auf Israel. Diese Langmuth Gottes dauerte viele Geschlechter hindurch. „Er aber war barmherzig, und vergab die Missethat, und vertilgte sie nicht, und wandte oft seinen Zorn ab, und ließ nicht seinen ganzen Zorn gehen.“ Ps. 78, 38. Aber diese Güte Gottes, statt allgemeine Reue zu bewirken, wurde mißbraucht und übersehen. „Aber über das alles sündigten sie noch mehr.“ V. 32. „Er errettete sie oftmals, aber sie erzürnten ihn mit ihrem Vornehmen, und wurden wenig um ihrer Missethat willen. Er sah ihre Noth an, da er ihre Klage hörte, (und warum) denn er gedachte an seinen Bund“! Ps. 106, 43 — 45. Israel wandte sich wieder, und ward untreu wie seine Väter, und häufte das Maaß seiner Schuld, bis — Gott seinen eignen Sohn sandte, den sie verwarfen, und daß Maaß ihrer Sünden überfüllten; da „ergrimmte der Zorn des Herrn über sein Volk, und gewann einen Greuel an seinem Erbe.“ V. 40. „Da entbrannte er, und Feuer ging an in Jakob, und Zorn kam über Israel, daß sie nicht glaubten an Gott, und hoffeten nicht auf seine Hülfe.“ Ps. 78, 21. 22. Und nun mußte der Gerechtigkeit eines heiligen Gottes genug geschehen in dem Gericht über das jüdische Volk, der Vernichtung ihres nationalen Tempels, der Zerstörung der heiligen Stadt und der Zerstreuung der zwölf Stämme Israels. Hier war ein deutlicher Beweis des gerechten Mißfallens Jehovas an Israel, wegen des Bruchs seines heiligen Bundes, der aufs höchste getrieben, und dessen Maß voll gemacht wurde durch ihre Sünde gegen seinen geliebten Sohn.

Aber hat diese aufs höchste getriebene Empörung des jüdischen Volkes, oder die fürchterliche Zerstörung, welche ihre Sünden über sie brachten, den abrahamitischen Bund vernichtet? Gewiß nicht; denn der mosaische Bund war so gewiß vorher gebrochen, als er es bei der Zerstörung Jerusalems war. Und doch lange nach dem Bruch am Sinai, als ihre Schuld schrecklich offenbar geworden war, erklärte Jehova die Beständigkeit und Vollkräftigkeit seines Bundes mit Abraham. Wenn also dieser Bund nicht angetastet war durch jüdischen Unglauben in der Wüste, so ist kein Grund vorhanden, warum er durch jüdischen Unglauben in Canaan außer Kraft gesetzt sein sollte.

Nicht allein auf Golgatha sündigte Israel gegen einen Gott der Liebe und brach das heilige Versprechen eines Bundesvolkes.

Ihre ganze Geschichte vom Sinai bis zu Christi Geburt ist bezeichnet durch Auflehnung, Undankbarkeit und Unglauben; nur gemildert durch jene glänzenden Punkte, welche den auserwählten Kern in dem auserwählten Volke kenntlich machen.

Und doch, wie stands während jener ganzen Periode, mit dem Bund Abrahams? Es ist klar, daß diese Jahrhunderte voll Ungehorsam und Abfall jenen Bund ließen, wie er war. Kein menschliches Verfahren konnte ihn verletzen. Selbst in den dunkelsten Tagen der Uebertretungen Israels, als das gehäufte Maaß ihrer Sünden bis an den Himmel reichte, und als der schreckliche Fluch eines gebrochenen Gesetzes drohend über ihrem verfallenen Haupte hing, unterläßt doch der Gott Abrahams, um seiner Verheißung und seines Eides willen nicht, ihnen nachzugehen und sie zu tragen mit großer Barmherzigkeit; und, als wolle er andre Völker verhindern, aus

dem traurigen Zustande „seines Weinbergs" zu folgern, er habe sein altes Volk aufgegeben, fragt er: „Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, damit ich sie gelassen habe? Oder wer ist mein Wucherer, dem ich euch verkauft habe?" Jes. 50, 1. Es ist wahr, sie sind abgefallen; es ist wahr, sie haben ihr Gelübde gebrochen, aber hat Gott seinen Vorsatz geändert? Ist seine Liebe vermindert? Oder ist er gezwungen oder unter irgend einem Gesetz der Nothwendigkeit, sich auf ewig abzuwenden? Nein! „Denn der Herr hat dich lassen im Geschrei sein, daß du seist wie ein verlassenes und von Herzen betrübtes Weib, und wie ein junges Weib das verstoßen ist, spricht dein Gott." Fern sei es von mir, ewiglich Zorn zu halten. „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zornes ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr dein Erlöser." Jes. 54, 7. 8. Obgleich sie sein heiliges Gesetz frevelnd übertreten hatten, spricht doch der Gott Abrahams immer mit ihnen, als ob er sie nicht ganz verstoßen hätte. „Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder, spricht der Herr, denn ich will euch mir vertrauen." Jer. 13. 14.

Und so ist im Wesentlichen die Stellung Israels noch heute! Die großartigen und schauerlichen Vorgänge, von denen ihr letzter Fall begleitet war, waren nur die Aeußerung von Dingen, welche schon lange unter diesem Volke dagewesen waren. Welche Bewegungen auch immer durch die fürchterliche Revolution hervorgerufen wurden, sie änderten nicht im Geringsten den Vorsatz Gottes hinsichtlich des Bundes mit ihren Vätern. In Rücksicht auf diese feierliche Handlung, ist

ausdrücklich gesagt: „Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen.“ Röm. 11, 29. Israels Verhältniß, war in Bezug auf jenen Vorsatz unter der Herrschaft der Könige ganz dasselbe, das es jetzt ist.

Ihrerseits haben sie ihre Sünden auf traurige Weise vermehrt, ihre frühere Unbußfertigkeit und Unglauben aufs Höchste getrieben; und schrecklich ist der Fluch über sie gekommen. Die furchtbaren Folgen eines gebrochenen Gesetzes und die schreckliche Bestrafung von Jerusalems Sünde haben sie bis an die äußersten Enden der Erde verfolgt. Aber von Seite Jehovas, — (höre und staune!) „sind sie noch geliebt um der Väter willen“! Röm. 11, 28. Die Untreue des Menschen kann niemals die unbedingte Verheißung Gottes zu nichte machen. „Denn Gott hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt.“ Gal. 3, 18. Dies ist des Apostels eigner Ausdruck. Der Wankelmuth der Menschen kann Gottes Unveränderlichkeit nicht berühren. „Und ob sie meiner vergessen, so will doch Ich deiner nicht vergessen.“ So folgert der Apostel Paulus und so prophezeit Jesaias; und so bezeugt der heilige Geist in vollkommener Uebereinstimmung mit der ausgesprochenen Meinung durch den Psalmisten: „Wo aber seine Kinder mein Gesetz verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Ordnungen entheiligen, und meine Gebote nicht halten; so will ich ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen (jetzt geht das in Erfüllung). Aber meine Gnade und Wahrheit will ich nicht von ihm wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen. Ich will meinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was aus meinem Munde gegangen ist.“ Ps. 89, 31 — 35.

Des Herrn Wort währet ewiglich. Wir möchten gerne die Aufmerksamkeit derer, welche den Werth des israelitischen Namens bezweifeln, auf die folgende feierliche Erklärung Gottes lenken, als ein Siegel zu unsrer Behauptung: „Hast du nicht gesehen, was dies Volk redet und spricht: Hat doch der Herr auch die zwei Geschlechter verworfen, welche er auserwählt hatte? und lästern mein Volk, als sollten sie nicht mehr mein Volk sein? So spricht der Herr: Halte ich meinen Bund nicht mit Tag und Nacht, noch die Ordnung des Himmels und der Erde; So will ich auch verwerfen den Samen Jakobs und Davids, meines Knechts, daß ich nicht aus ihrem Samen nehme, die da herrschen über den Samen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Denn ich will ihr Gefängniß wenden und mich über sie erbarmen. Jer. 33, 24—26.

Unwidersprechliche Thatsachen beweisen, daß Gottes Bund mit Abraham und seinem Samen nicht blos für eine Zeit, sondern für alle Zeiten gemacht war. Seine Absicht mit Israel hatte nicht allein dessen Heil, sondern das Heil der Welt im Auge. Was er Abraham verhieß, schloß die Rettung aller Menschen in sich. Sein Erlösungsplan für die Menschheit wurde mit dem Bundesverhältniß zum jüdischen Volk verwoben. „Da der Allerhöchste die Völker zertheilete, und zerstreute der Menschen Kinder, da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel." 5 Mose 32, 8.

Die ganze Geschichte des Volkes ist innig verbunden mit dem Wohl der Kirche Gottes in der Welt. Und darin können wir eine der Ursachen erkennen, warum Gottes Bündniß mit diesem Volk der Art ist, daß kein Abfall Israels es zerstören konnte. Das Heil der Menschheit fordert dessen

Fortbestehen als Volk, die Unveränderlichkeit des Bundes und die Bewahrung der Nationalität Israels. Was für Zwischenfälle auch immer eingetreten sind zum Frommen beider, Juden und Heiden, der große Vorsatz, die Basis des Ganzen ändert sich nicht. Der Jude, sei er in Aegypten oder in der Wüste, im eignen Lande oder unter Fremden, unter dem christlichen Bund, immer hat er seinen besondern Beruf; immer vollführt er seine besondre Bestimmung und erfüllt durch ein unwiderstehliches Gesetz die Worte seines nationalen Testamentes. Er ist keine Null unter den Völkern. Bewußt oder unbewußt, dient er dem großen Zweck, sei es, als König oder Priester; als Prophet oder Apostel; als Holzhauer oder Wasserträger, immer wurde Israel gebraucht bei dem Bau des großen geistigen Tempels. (Siehe dies ausführlich behandelt im 2. Theil.)

Die ganze Geschichte Israels von dem Tage an, wo Gott Abram aus Ur ausgehen hieß, bis auf die jetzige Zeit, ist ein fortlaufender Beweis der großen hebräischen Verheißung; daß sie „zum Samen auf Erden behalten werden, Hosea 2, 23., durch welchen das Heil über die ganze Erde kommen soll.

Das übereinstimmende Zeugniß aller Propheten erklärt sehr bezeichnend die Fortdauer des abrahamitischen Bundes: „Ihr seid meine Zeugen," dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen." Jes. 13, 10. 21. „Es wird dennoch dazu kommen, daß Jakob wurzeln und Israel blühen und grünen wird, daß sie den Erdboden mit Früchten erfüllen." 27, 6.

Der Gott Israels hat gesagt, und er wird das Wort, das

aus seinem Munde ging, nicht ändern: „„„Du bist mein Knecht, Israel, durch welchen ich will gepriesen werden.""" 49, 3.

Längstvergangene Zeiten bezeugen genugsam, wie reich die Welt gesegnet wurde durch ein Volk, „welchem gehöret die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung; welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch." Röm. 9, 4. 5.

Wir werden nachher zeigen, daß Israel seinen besondern Beruf in der Welt auch in spätern Zeiten bethätigt hat; daß es bis auf den heutigen Tag beständig seinen hohen Beruf erfüllt als Jehova's erwählter „Zeuge" unter den Völkern der Erde.

Längstverschwundenen Völkern, längsterloschnen Geschlechtern, alten und neuen, von China bis zum fernen Westen; in Rom wie in Babylon; in London wie in Ninive hat der immerlebende Jude die Liebe und die Gerechtigkeit, die Güte und die Strenge Gottes in voller Wahrheit vor Augen gestellt.

Aber welches Zeugniß auch immer in der Vergangenheit oder in der Gegenwart zu finden ist, um Gottes Vorsatz mit Abraham und seinem Samen zu erhellen; die Aussicht in die Zukunft ist es welche das Geheimniß seines Willens in den glänzendsten Farben enthüllt. Wenn „der Tag" kommen wird, wenn das Volk wiederkehren wird „zu suchen den Herrn ihren Gott, und David ihren König," Hosea 3, 5. wenn „sie ihn ansehen werden, welchen sie zerstochen haben, und klagen," Sach. 12, 10. wenn aller Same Israels im Herrn wird gerecht werden, und sich seiner rühmen wird, Jes. 45, 25.

Dann wird Jerusalem „sich aufmachen und Licht werden, denn ihr Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit des Herrn

gehet auf über ihr; und die Heiden werden in ihrem Lichte wandeln, und Könige im Glanz, der über ihr aufgeht." 60, 1. 3.

Dann wird die Kirche Christi den herrlichen Sinn des prophetischen Liedes Zachariä völliger verstehen: „Und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham." Luk. 1, 72, 73.

Bisher haben wir nur die Erstlingsfrüchte aus dem Lande Canaan gesehen; die Erndte soll noch kommen. „Denn so ihr Fall der Welt Reichtum ist, und ihr Schade ist der Heiden Reichtum; wie viel mehr, wenn ihre Zahl voll würde." Röm. 11, 12.

Kein unparteiischer Leser dieser Stelle der Prophezeiung, wird vom Lesen derselben weggehen, ohne die lebendige Ueberzeugung, daß mit dem Schicksal Israels das Schicksal der Kirche, der Völker, und der Erde, auf der wir leben, unzertrennlich vereinigt ist!

Das Höchste, was die Kirche erwartet, bringt sie in Einklang mit der Wiederannahme und Bekehrung der Juden; wenn Gott sie segnen wird, soll alle Welt ihn fürchten. Ps. 67, 8.

Er, der „nicht lügen kann, hat gesagt daß „so ihr Verlust der Welt Versöhnung ist; was wäre das anders denn das Leben von den Todten nehmen." Röm. 11, 15.

Mit Gottes Wort als unserm Leitstern, können wir die Erhebung der Kirche als herrschende Macht auf Erden nicht vor der Bekehrung des alten Volks zu seinem König Messias erwarten.

Erfreulich ist es, daß einige Personen, welche sonst andere Erwartungen aussprachen, jetzt gestehen, ihre Ansichten seien

Folge nicht des Studiums, sondern der Vernachlässigung des festen prophetischen Wortes gewesen.

Man hat nun gefunden, daß Gottes Plan der sonst allgemein verbreiteten Meinung über die Art der Bekehrung der Welt gänzlich entgegengesetzt ist, und wir danken dem Vater des Lichts, der in diesen letzten Tagen seiner Kirche ein scheinendes Licht geschenkt hat, welches die Nebel dunkler Jahrhunderte rasch zerstreut. Die Lehre, welche behauptet, daß das Reich Christi bereits gekommen sei, daß die Sonne des tausendjährigen Tags bereits am Himmel aufgegangen sei; daß sie sich gradweise bereits dem Höhepunkt ihres vollen Glanzes nähere; und daß dieses gesegnete Ende durch die gesteigerte Thätigkeit unsrer Missions-Gesellschaften beschleunigt werde; und so, vorbereitet, für das zweite Kommen Christi „die Erde voll sein solle der Erkenntniß des Herrn, wie das Wasser die Tiefe bedeckt", ist der Schrift, wie der Erfahrung widersprechend; eine Lehre, die vor dem offnen Worte der Prophezeiung nicht bestehen kann; eine Lehre welche, hoffe ich, nach und nach verschwindet vom Lehrstuhl und aus der Presse.

Bis jetzt hält die Mehrheit in der Kirche bei weitem zu der eben erwähnten Meinung. Das Reich Christi sagen sie, begann beim ersten Kommen Christi. Sie betrachten den Sieg, welchen unser Herr durch seinen Tod am Kreuze über den Satan errungen, als den Anfang seines Reiches auf Erden. All die herrlichen Verheißungen von „dem Reich" binden sie an Dinge, welche in den letzten achtzehnhundert Jahren in der Kirche auf der Welt geschaffen, und noch geschehen sollen.
Sie sehen in dem zweiten Kommen Christi nichts als

das Ende der Dinge, wenn die Erde zerstört und das allgemeine Gericht gehalten werden wird.

Wir hoffen nicht den herrlichen Triumph, welchen unser Herr durch seinen Sieg über den Satan errang, zu gering zu schätzen, weil er Fürstentümer und Gewalt verwarf. Auch ist es keine Frage, daß der Herr Jesus jetzt das Haupt aller Dinge in der Kirche ist, und durch seinen Geist jetzt in den Herzen der Seinen wohnt.

Dennoch glauben wir ganz bestimmt in Hinsicht auf die Autorität der Schrift und die Beweise der Geschichte, daß die Errichtung des Reiches Christi auf Erden noch ein zukünftiges Ereigniß ist.

Wir können nicht verstehen, wie die entgegengesetzte Ansicht ernstlich kann vertheidigt werden. Wir können nicht fassen, wie die Einführung des Christentumes mit einem Ereigniß, wie die Herrschaft Christi über die ganze Erde, verwechselt werden kann.

Wenn unter dem Reich Christi seine Herrschaft in den Herzen der Gläubigen verstanden werden soll, dann war dies Reich lang vor Christi Geburt aufgerichtet; wir sehen, daß er so in den Herzen der Gläubigen aller Zeiten regierte. Daß aber mehr als dies gemeint ist, erhellt aus der Thatsache, daß beide, Propheten und Apostel, und sogar der Herr selbst, fortwährend bezeugen, dies Königreich solle noch erscheinen. Und Christus bezeichnet ausdrücklich seinen Jüngern die Zeit, wann sein Reich kommen soll, „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit.“

Wir öffnen unsre Bibel und wenden Blatt um Blatt im alten und im neuen Testament um; überall sehen wir einen Tag besprochen, an welchem eine gewaltsame Veränderung auf unsrer Erde vorgehen soll, eine Veränderung, hervorgebracht durch die Offenbarung des Sohnes Gottes vom Himmel. Wir sehen einen neuen gesegneten Zustand der Dinge, durch welchen alle Verhältnisse auf der Welt umgewandelt werden. Unser Auge ruht auf den glänzend leuchtenden Stellen, welche von den Dingen sprechen, die den König betreffen. Wir fühlen uns freudig gehoben bei den herrlichen Scenen, welche in Verbindung mit jenem Königreiche an unseren Augen vorüberziehen. Wir fühlen uns von Schauder überwältigt bei der furchtbaren, schauerlichen allgemeinen Kathastrophe, die in Verbindung mit der Offenbarung jenes Tages steht; und unwillkührlich wenden wir uns, den Zustand der Dinge um uns zu betrachten; und da unser geistiges Auge die Dinge sieht, wie sie sind, ist es uns unfaßlich, wie man glauben kann, das Reich Christi sei in der Welt bereits aufgerichtet.

Wir sehen den Antichrist noch nicht vernichtet; — und doch ist ausdrücklich erklärt, daß der Herr ihn vernichten werde mit der Herrlichkeit seines Kommens. 2. Theſſ. 2, 8. Dan. 2, 44 45.

Wir sehen allenthalben Ungerechtigkeit überhand nehmen; — wenn aber Jesus König sein wird auf der Erde, wird die ganze Welt heilig sein. Dan. 7, 27. Pſ. 22, 28. 72, 11. Joh. 45, 23.

Wir sehen noch immer die Erde seufzen unter dem Fluch; — wenn aber sein Königreich kommen wird, werden die schrecklichen Folgen des Fluches aufgehört haben,

und alles neu gemacht sein. „Alle Thränen werden abgewischt sein, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das erste ist vergangen;" denn „auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes;" denn „die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben." u. s. f. Ps. 46, 10. Jes. 2, 4. 11, 6—10. 65, 17. 25. Micha 4, 1—7. Röm. 8, 21. Off. 21, 4. 22, 5.

Wir sehen, daß der Teufel noch immer der Fürst ist, der in der Luft herrscht; — aber wenn Jesus als der zweite Adam die Herrschaft auf der Erde übernehmen wird, soll die ganze Schöpfung ihm unterthan werden, der Satan selbst unter seinen Füßen liegen, und dessen Herrschaft auf Erden zerstört sein. Ps. 8, 7. Jes. 2, 11. 17. Sach. 14, 3—5. 9. Hebr. 2, 7. 8. Off. 20, 1—3.

Ueber alles sehen wir das jüdische Volk noch immer in einem Zustande des Unglaubens! Was! Das Reich Christi soll gekommen sein, und das ganze jüdische Volk in Empörung gegen den Gesalbten des Herrn! Die Idee ist ungeheuerlich! Welchen Widerspruch und Verwirrung muß diese Ansicht in die Schriften der Propheten bringen?

Es ist eine seltsame Lehre, welche das Reich Christi als aufgerichtet betrachtet, während die ganze Welt im Argen liegt. Gottes Wort ist großentheils bei Seite gesetzt, wenn man das Reich des Messias annimmt, ohne die Stellung der Verstoßenen aus Juda und der Zerstreuten aus Israel in Anschlag zu bringen. Kann man das Königreich des Sohnes

Davids aufgerichtet denken, während Juda und Israel, mit Einer Stimme allen Theil und alles Erbe an Davids Sohn von sich weisen?

Wir verstehen die Natur dieses Königreiches nicht, welches neunzehn Zwanzigstel der Welt unbekehrt und die ganze jüdische Nation im Unglauben läßt. Das Königreich von dem wir sprechen, und von dem Propheten und Evangelisten schreiben, umfaßt die äußersten Enden der Erde und umschließt um so fester die zwölf Stämme Israels.

Es würde schwer, wo nicht unmöglich sein, eine Stelle in der Schrift zu finden, die das Reich des Messias ankündigt, ohne das bekehrte jüdische Volk mit einzuschließen, und ohne ihm eine bedeutende Stellung unter den seligen Unterthanen des großen Königs einzuräumen. In allen Propheten ist diesem Volke eine bevorzugte Stellung in dem Königreich Immanuels zugesagt.

Es ist nöthig, die Aufmerksamkeit auf die Thatsache zu lenken, daß durch die ganze Bibel diese beiden beständig vereint sind; und wir dürfen sie nicht trennen. Gemäß dem Zeugniß der ganzen Schrift sollen diese beiden Ereignisse — die Aufrichtung des Königreichs Christi auf Erden, und die Bekehrung des jüdischen Volks — zu gleicher Zeit eintreten. Das eine kann nicht stattfinden ohne das andre. Das eine ist ein Theil des andern. Wenn der Erlöser aus Zion kommen wird, wird er abwenden das gottlose Wesen von Jakob. Röm. 11, 26. Israels Bekehrungstag ist der Krönungstag des Messias.

Diese beiden Ereignisse sind unauflöslich vereinigt, und müssen zusammengehen. D e r V o r s a t z G o t t e s mit A b r a h a m s c h l i e ß t e s i n s i c h.

Das Wort Gottes bezeugt es: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will, und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und wird Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu derselbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: Herr, der unsre Gerechtigkeit ist.“ Jer. 23, 5. 6.

Die Propheten bezeichnen einstimmig die Zeit der Wiederannahme Israels als diejenige, in welcher unser Herr das Reich aufrichten wird. Wenn die zerstreuten Stämme in ihr altes Erbe zurückgekehrt sein werden, dann soll Jesus als Davids Sohn auf Zions heiligem Berge als König sitzen. „Wenn der Herr Zion bauet, und erscheinet in seiner Ehre.“ Ps. 102, 17. „Siehe, ich will die Kinder Israel holen aus den Heiden, dahin sie gezogen sind, und will sie allenthalben sammeln, und will sie wieder in ihr Land bringen, und will ein einiges Volk aus ihnen machen im Lande auf dem Gebirge Israel, und sie sollen allesammt einen einigen König haben; und sollen nicht mehr zwei Völker, noch in zwei Königreiche zertheilt sein. . . Und mein Knecht David soll ihr König sein.“ Hesek. 37, 21. 22. 24.

Dasselbe sagt Hosea: „Darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, und den Herrn ihren Gott, und ihren König David suchen.“ 3, 4. 5.

Und Jesaias: „Und der Mond wird sich schämen, und die Sonne mit Schanden bestehen, wenn der Herr Zebaoth König sein wird, auf dem Berge Zion und zu Jerusalem und vor seinen Aeltesten in der Herrlichkeit.“ 24. 23.

Und Micha: „Ich will die Verstoßene zuhauf bringen,

und die ich geplaget habe; und will die Lahme machen, daß sie Erben haben soll, und die Verstoßne zum großen Volke machen: und — der Herr wird König über sie sein, auf dem Berge Zion, von nun an bis in Ewigkeit." 4, 6. 7.

Und Gabriel: „Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein." Luk. 1, 32.

So lange dieses Volk im Unglauben im Lande ihrer Gefangenschaft beharrt, können wir das Reich Christi nicht als gekommen annehmen, ohne dadurch das Wort der Verheißung zu beschädigen. Abgesehen von andern triftigen Gründen, ist der gegenwärtige Zustand der Juden allein eine unübersteigliche Schranke für die Ansicht, das tausendjährige Reich sei bereits gekommen.

Die ganze Lage der Dinge auf der Erde dient nur dazu, unsere Ansichten aus der Schrift und unsere Erwartungen der Dinge, die da kommen sollen, zu befestigen. Sehen wir umher in der weiten Welt, überblicken wir die vielen Tausende in Asien und Afrika, wo sind da Zeichen des tausendjährigen Reichs? Sehen wir in die Nähe und beschauen in Europa das Christentum: unser Auge schweift über seine Staaten und Regierungen und Völker; wir untersuchen die Grundsätze derer, die da herrschen, und forschen nach den Triebfedern, die die Massen bewegen: und wo, frage ich, sind die Proben, daß das Reich Christi aufgerichtet sei auf der Erde? Sehen wir noch näher zu! Blicken wir in die bekennende christliche Kirche in diesen und andern Ländern. Wie viel Formelwesen und Weltliebe! welche Unentschiedenheit und Heuchelei! welche Spreu unter dem Waizen! Richten

wir unser Auge auf die ernste Partei in der Kirche, ach Zwiespalt und geheime Feindschaft; Mangel an Barmherzigkeit und brüderlicher Liebe! Betrachte den Zustand des Volkes Gottes: welche Prüfungen und Bekümmernisse, welche Vorwürfe und Anschuldigungen, welche Bedrückung und Verfolgung, welches Klagen und Trauern und Weherufen!

Wenn es denn wesentlich in dem tausendjährigen Reiche Christi sein soll, daß Gerechtigkeit und nicht Ungerechtigkeit herrsche, daß kein Seufzen des Gebundenen, noch Trauern des Gefangenen mehr sei, daß die Kirche oder die Braut nicht mehr in Sorgen, sondern in vollkommener Freude lebe, wenn folglich nothwendig ist, daß das vierte Thier oder der Antichrist überwunden, daß die Juden in ihr Land zurückgeführt und mit Christo versöhnt, daß der Fluch von der Erde genommen sei, wenn es endlich wesentlich ist für ein tausendjähriges Reich, daß aller Welt Ende selig werde, und sich zum Herrn wende, und daß Christus, nicht Satan, herrsche auf der Erde: dann ist das Königreich Christi noch nicht gekommen! Und wenn ferner, wie ausdrücklich gesagt ist, der Zustand der Erde bei der Wiederkunft Christi sein soll: „wie es war zu der Zeit Noas" Matth. 24, 37.; wenn das Geschlecht der dann lebenden Menschen bei der Offenbarung des Menschensohnes so glaubenslos und arg sein wird, daß eine Vertilgung über sie kommen soll, welche in ihrem Umfang der Sündfluth gleich ist, wenn die Herrschaft des Antichrists länger dauern und nur durch die Erscheinung seiner Zukunft „ein Ende nehmen" wird 1 Thess. 2, 8.; dann ist die Bekehrung der Welt vor der Wiederkunft Christi durch keine Missions-Unternehmungen zu erreichen.

Daß das Evangelium unter der jetzigen Heilsordnung die Erde der Herrschaft Christi nicht unterthan machen; daß der Herr bei seiner zweiten Zukunft die Welt in Waffen gegen sich finden wird, mag eine entmuthigende Aussicht scheinen, aber es muß gewiß zugegeben werden, daß wir das Heil der Kirche und die Ehre Gottes am besten wahren, wenn wir unsere Bemühungen und unsere Erwartungen nach der Weisung der Schrift ordnen, und uns unbedingt beugen unter die Worte: „So spricht der Herr."

Der Verfasser weiß, daß es gelehrte, weise und heilige Männer giebt, deren Meinung über diesen Punkt der seinigen widerstreitet.

Deshalb schreibt er mit großer Bangigkeit und nicht ohne Zittern seine eignen Gefühle nieder. Er wünscht angelegentlich in den Ansichten, die er aufstellt, nicht mißverstanden zu werden. Indem er die selige Hoffnung nährt, daß Israel gerettet werden soll zu ewiger Seligkeit und wieder hergestellt werden in Gottes Gnade und Liebe; und indem er seine Erwartungen auf jene Zeit heftet als die Zeit, in welcher die Völker in die Kirche gesammelt werden sollen; möchte er durchaus nicht die Bedeutung und den Werth der Predigt des Evangeliums Christi unter den jetzt lebenden Menschen zu gering anschlagen. Indem er den unterschiedlichen Charakter beider Zeiten darstellt, wünscht und sucht er Gottes Ehre in beiden. Und welche Herrlichkeit schauen wir nicht schon in der gegenwärtigen Zurechnung der Gerechtigkeit Christi! Oder welche Hoffnung giebt es für Juden oder Heiden, wenn sie nicht zu dem Brunnen kommen, der jetzt für Sünde und Unreinigkeit geöffnet ist? Es ist gewiß interessant und ermuthigend, die frohe Botschaft von dem,

das da kommen soll, zu überdenken. Und welchen wirklichen Werth kann das Studium dieser Dinge für den haben, „der seine Zuflucht nicht genommen hat zu der Hoffnung, die vor ihm ist" zu dem Evangelium? In Christi Rechtfertigung zu ruhen, in Christi Heiligung zu leben, ist das Eine, was noth ist zur Seligkeit beider, der Juden und Heiden.

Die besondre Beziehung Gottes zu den Juden, als Abrahams Samen, ändert in keiner Weise ihre Stellung und ihre Bedürfnisse als Sünder. Gänzlich gefallen und schuldig in Adam sind sie zur Rechtfertigung allein auf Christi Gerechtigkeit gewiesen. Todt in Uebertretungen und Sünden durch Natur und Gewohnheit, können sie Gott nur durch „den Glauben, der durch die Liebe thätig ist," und durch die Heiligkeit, die Christi Geist wirkt, gefallen.

Um Gnade und Versöhnung zu erlangen, muß der Jude sowohl als der Heide sich alles eignen Verdienstes verlustig bekennen. Vergebung, vom ersten bis zum letzten, sei es Heide oder Jude, ist allein durch das vollbrachte Werk Jesu zu erlangen. Kein Ceremonial der Synagoge, kein Ritus der Kirche ist in Gottes Augen verdienstlich. „Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern eine neue Creatur." Gal. 6, 15.

Welche Hoffnungen wir auch immer zu hegen geneigt sind in Hinsicht auf die großen Dinge, die die Propheten vorausgesagt haben, wenn Zion und die Kinder Zions nicht mehr trauern sollen, und der Herr sich des ganzen Hauses Israels erbarmen will und sie zu einem Namen und zu einer Ehre auf Erden machen wird, „es sei fern von uns zu rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi." Wir finden es wirklich belehrend und tröstend, diese

seligen Weisungen der Schrift, welche die herrliche Zukunft uns vorführen, zu verfolgen; aber wir halten für nothwendig, daß wir, „was wir jetzt leben im Fleisch, das leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet hat, und sich selbst für uns gegeben."

Die Lehre von der Wiederkunft Christi vor dem tausendjährigen Reich ist durchaus nicht unverträglich mit Missions-Unternehmungen. Es verhält sich ganz anders. Unsere Bemühung, das Christentum unter Juden und Heiden zu verbreiten, wird immer verhältnißmäßig von unbedeutendem Erfolg begleitet erscheinen, wenn wir unsere Ansicht von der gegenwärtigen Heilsordnung nicht aus der Schrift schöpfen, — eine Heilsordnung, worin Gottes Vorsatz ist zu sammeln „die Uebergebliebenen nach der Wahl der Gnaden" Röm. 11, 5. von den Zerstreuten aus Juda, und „heimzusuchen die Heiden, und anzunehmen ein Volk zu seinem Namen." Apgsch. 15, 14.

Während die gegenwärtige Heilsordnung besteht — während dieses Interims, das ist, vom ersten bis zum zweiten Kommen Christi — soll das Evangelium aller Welt verkündigt werden „zu einem Zeugniß über alle Völker" Matth. 24, 14., durch welches Mittel der einzelne Jude und der einzelne Heide zum Glauben an die Rettung ihrer Seelen gebracht werden kann. Beim Schluß dieses Abschnittes, das ist, bei der Offenbarung des Herrn Jesu Christi vom Himmel, um Rache zu nehmen an einer abtrünnigen Christenheit, wie er einst that an einem abtrünnigen Judentum, dann, und erst dann soll der Geist der Gnade und des Gebets ausgegossen werden über das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem, und sie sollen ihn ansehen, welchen jene zer-

stochen haben, und werden ihn klagen, Sach. 12, 10., dann „soll das ganze Israel selig werden," Röm. 11, 26. und dann sehen wir auch vertrauensvoll der Bekehrung der ganzen Heidenwelt entgegen!

Dann sollen alle Könige niederfallen vor ihm, und alle Heiden ihm dienen. Ps. 72, 11.

Daß die Juden als Volk im Rathe Jehovas bestimmt sind, die schwankende Kirche in den letzten Tagen der Gewalt der Namenchristen, Mahomedaner und Ungläubigen zu entreißen, und in einer nie gekannten Weise das Kreuz in den bis jetzt unüberwundenen und ungekannten Ländern zu pflanzen, und so „Gottes Herrlichkeit unter den Heiden zu verkündigen" Jes. 66, 19, sind Wahrheiten, klar ausgesprochen bei allen Propheten. Laßt einen Bruder aus den Heiden dies bezeugen. Dieser vergleicht die erste Predigt des Evangeliums durch jüdische Bekehrte mit den Fortschritten, welche das Christentum in spätern Zeiten machte, und zeigt, wie im Laufe weniger Jahre die Religion Christi über das ganze römische Reich verbreitet war und unter den angränzenden, barbarischen und civilisirten Völkern Eingang gefunden hatte; daß es aber schien, als ob nach dieser Zeit der Sieg des Kreuzes in seinem Laufe aufgehalten worden wäre.

„Im Einzelnen mögen einige Siege gewonnen worden sein durch die frommen und geschäftigen Männer, welche die große Aufgabe übernahmen. Aber was ist mit den Völkern geschehen? Wie ist man dem großen Ziel näher gekommen? Was wurde bewirkt im Vergleich, und im Verhältniß mit den frühern Triumphen des Kreuzes? Römische Katholiken und Protestanten und Griechen sind alle gleich genöthigt, dieselbe

traurige Antwort zu geben: Beinahe nichts. Seht Persien, seht Arabien, seht Boutan und Tübet, seht die Tartarei, seht Hindostan, seht China; mit einem Wort, überseht das ganze südliche Asien mit seinen Inseln! Nirgends triumphirt das Kreuz allgemein! Ueberall beugt sich eine zahllose Mehrheit entweder den Götzenbildern, oder ist bethört durch die Täuschung Mahomeds.

Was ich berichtet habe, ist, obgleich es übertrieben scheinen mag, blos die einfache Thatsache."

* * *

„Ich sage dies, nicht ohne auch die kleinsten Erfolge zu schätzen; denn in Einer Hinsicht sind sie unendlich wichtig, und vergelten so reichlich jede Anstrengung; aber doch, wenn wir auf frühere Jahrhunderte zurückschauen, was sind einige tausend gesammelte Individuen im Vergleich mit den unbekehrten Millionen, die die endlosen Strecken Asiens und Afrika's füllen? Die Wahrheit ist, daß, welcher Erfolg theilweise auch immer Missions-Unternehmungen begleiten mag hinsichtlich einzelner Götzendiener und Mahomedaner, doch nie die Heidenwelt volksweise und allgemein bekehrt werden kann, ehe die Juden bekehrt sind, und der Grund dieses wichtigen Verhältnisses ist, daß Gottes unerforschliche Weisheit die bekehrten Juden bestimmt hat, die einzigen endlich erfolgreichen Missionäre für die heidnische Welt zu sein."

Auf das bekehrte jüdische Volk haben wir, nach dem Zeugniß der Schrift zu sehen, um mit Gott das große Werk auszuführen, auf das die Kirche ihre höchsten Hoffnungen setzt.

Sie sind das Volk, welches Jehovas geheimer Rathschluß vorausbestimmt hat als Werkzeuge, um jene herrliche Zeit herbeizuführen, da die Erkenntniß Gottes die Erde bedecken wird, wie das Wasser die Tiefe bedeckt. Jes. 43, 21. 60, 1—3. Hosea 14, 4—7. Zeph. 3, 14—20. Sach. 8, 13. 20—23. Röm. 11, 12.

Den Ruhm der allgemeinsten Apostelwürde einem Volke zuzutheilen, welches nahe an zweitausend Jahre in seiner nationalen Feindschaft gegen das Evangelium eigensinnig beharrt hat, ist für Viele ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses. Es sollte nicht so sein. Die scheinbaren Schwierigkeiten bestehen nur, so lange wir uns mit Fleisch und Blut besprechen. Glaube an Gottes Wort hebt alle Hindernisse. Er, der gesagt hat: „Israel soll ewig selig werden," hat ferner in Bezug auf die letzten Tage gesagt: „Dunkel bedecket das Erdreich und Finsterniß die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und Könige im Glanz, der über dir aufgeht". Wir freuen uns, daß in neuerer Zeit die Kirche sich diesen heiligen Wahrheiten immer mehr und mehr aufthut. Viel sind neuerdings der brennenden und scheinenden Lichter, die ein gutes Bekenntniß bekannt haben in Beziehung auf Israels Zukunft.

„Direkt sowol als indirekt", bezeugt einer, „sind die Juden der Evangelisation der Welt dienstbar". Es ist entschieden ausgesprochen durch die Stimme der Offenbarung, daß sie der Same sind „in die Erde gesäet", „und der Segen der ganzen Erde". Laßt uns bedenken, daß nirgends solche Evangelisten waren, wie sie Juda hervorbrachte. Der Fels,

aus welchem ein Petrus, ein Paulus und ein Johannes gehauen waren, ist es, zu dem wir nach den edelsten Missionaren für die letzten Tage aufsehen müssen. Da sind sie, reich befähigt bereits für das Missions-Werk, nur noch des belebenden Hauches der himmlischen Gnade bedürftig, um dazustehen als mächtiges Heer, gegürtet und gerüstet zum Kampf. Zerstreuet unter alle Völker, heimisch in allen Himmelsstrichen, bekannt mit allen Sprachen, vertraut mit allen Gebräuchen, gewöhnt an Drangsale, brauchen sie keine langen Vorbereitungen; plötzlich können sie sich erheben, völlig gerüstet fürs Schlachtfeld. Laut und lang waren die Klagen der Kirche, daß die Ernte reich, der tüchtigen Arbeiter aber so wenige seien. Warum wendet sie ihr Auge nicht mit gesteigerter Erwartung dem Volke zu, aus welchem die herrliche Schaar hervorging, die das Kreuz einst triumphirend über den Erdkreis trug? Wenn sie wirklich in Geburtswehen liegt, bis die Welt versöhnt mit Gott ist, wenn sie wirklich eifert um die Ehre ihres Herrn, wenn wirklich das Herz ihr bricht über dem Elend der Menschen, wenn sie müde ist ihrer Demüthigungen und Anschuldigungen, wenn sie oft gezwungen ist auszurufen: Ach Herr wie so lange! Dann laßt ihre Theilnahme, ihre Anstrengung, ihre Erwartungen, ihre Fürbitte mehr den verlornen Schafen aus dem Hause Israel geweiht sein!

Sollte auf dies alles erwiedert werden: „Es ist wahr, wir sehen, daß die jetzige Heilsordnung ebensoviel für die Juden als für die Heiden bestimmt ist; es ist wahr, wir müssen zugeben, daß dieses Volk bekehrt, ein Segen für die Welt werden soll; welches sind aber unsere *jetzigen* Hoffnungen und unsere *jetzigen* Pflichten gegen das Geschlecht der nun

lebenden Juden?“ Wir antworten: Die „Uebergebliebenen nach der Wahl der Gnaden“, welche aus diesem Volk in der jetzigen Zeit gesammelt werden, sind die Erstlingsfrüchte, die der Bekehrung des Volkes vorangehen; sie sollen nach demselben prophetischen Wort durch heidnische Vermittelung dazu gebracht werden.

Der Apostel Paulus gibt dafür unzweideutiges Zeugniß. Sein Ausspruch darüber an die heidnische Kirche ist: „Denn gleicher Weise wie auch ihr weiland nicht geglaubt habt an Gott, nun aber habt ihr Barmherzigkeit überkommen über ihrem (Juden) Unglauben; also auch jene haben jetzt nicht wollen glauben an die Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, auf daß sie auch Barmherzigkeit überkommen. Röm. 11, 30. 31.

Das jüdische Volk ist also für eine Zeitlang der Barmherzigkeit der Heiden-Kirche übergeben; und insofern steht es bei dieser, wie bald die Juden Barmherzigkeit überkommen sollen. Bisher wurde das Christentum den Juden entweder gänzlich fern gehalten, oder ihnen unter einer so entstellten und abstoßenden Maske dargeboten, in dem abergläubischen Gepränge der römischen Kirche, daß niemand, der nur im Geringsten mit dem Judentum, selbst in seinem gegenwärtigen entarteten Zustande, bekannt ist, sich wundern kann, daß der Jude mit selbstgerechtem Stolz sich von einer Religion abwendet, die den Stempel der Abgötterei an ihrer Stirne trägt; daß er, dem Götzen ein Greuel sind, das Christentum verdammt als ein System, das im geraden Widerspruch mit den Grundgeboten des Gottesgesetzes steht.

Kann er sich wundern, daß der Jude in seinen Vorurtheilen gegen das Christentum befestigt wurde, wenn unter

Gutheißung der christlichen Kirche zur Bilderverehrung in der ganzen Christenheit eifrig aufgefordert wurde.

Die Verehrung Marias, und die Anbetung einer Oblate konnte unmöglich einen günstigen Eindruck auf die Juden machen. Bisher wurde der Masse des jüdischen Volks das Wesen des Christentums noch nie rein und unverfälscht dargeboten.

Der Tag wird kommen, wir sagen es mit Furcht und Zittern, wo der Herr beider, Juden und Heiden, zu denen, welchen er das Testament des Evangeliums anvertraute, sagen wird: „Thue Rechnung von deinem Haushalt!" Sollten diese denn nicht jener dringenden Pflicht nachkommen, damit nicht an jenem „großen und schrecklichen Tage", wo sie Rechnung thun sollen, anstatt „Barmherzigkeit den Juden" aufzeigen zu können, sie ein leeres Blatt vor sich sehen?

Die mächtigen Ansprüche, welche das jüdische Volk an die christliche Kirche hat, sind so unwidersprechlich bezeugt in Gottes heiligem Wort, daß es erschreckend ist, wie leichtsinnig man sie bisher angesehen hat.

Sehen wir auf den königlichen Vorzug, den Jehova ihnen gegeben Ps. 122, 6. Luk. 24, 47; oder betrachten wir die Segnungen, die die Christen so unbedingt von den Juden empfangen, Röm. 9, 4. 5. Evang. Joh. 4, 22., oder bedenken wir die Leiden, die die Juden so allgemein von den Christen erduldet haben, Sach. 1, 15. oder denken wir an die glorreichen Dinge, welche der Bekehrung Israels folgen sollen, Ps. 67. Jes. 27, 6. — wie laut tönt da der Ruf, wie dringend die Bitte an christlichen Gehorsam, Barmherzigkeit, Billigkeit und Eifer!

Mit dem ernstlichen Wunsche „die Anstöße aus dem Wege meines Volkes zu heben" Jes. 57, 14., die lang genährten Vorurtheile gegen die Juden zu beseitigen, eine Liebesflamme in den Herzen meiner Christenbrüder für Israel anzuzünden, um voll Verlangen die christliche Kirche endlich rufen zu hören: „Bereitet dem Volk den Weg; machet Bahn, machet Bahn; räumet die Steine auf; werfet ein Panier auf über die Völker; saget der Tochter Zion, Siehe dein Heil kommt; Jes. 62, 10. 11. kurz, die Heiden zu sehen „als Wächter auf Jerusalems Mauern, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stille schweigen sollen, und die des Herrn gedenken sollen . . . bis daß Jerusalem gefertigt und gesetzt werde zum Lobe auf Erden", V. 6. 7., wollen wir nun fortfahren, den jetzigen Zustand des Juden zu prüfen: sein Unrecht, seine Rechte, seinen Beruf und seine Erwartungen.

Dann wollen wir mit einigen Zügen den Charakter des modernen Juden uns vorführen: seine wirklichen Ansichten und Meinungen vom Christentum, und seinen Kampf beim ersten Schimmer des „Lichts der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes in Jesu Christo".

Die Christen haben wirklich einen unfehlbaren Führer in den Erzählungen des neuen Testamentes, wie es ihnen die Gesinnung der Juden in Beziehung auf Jesum von Nazareth zeigt. Aber da jene Erzählungen beinahe schon achtzehn Jahrhunderte zählen, muß der Forscher natürlich auch den zwischenliegenden Zeitraum überdenken und fragen, welche Wirkung der Verlauf von Jahrhunderten auf die Gesinnung dieses Volkes gehabt hat? Ist nicht zu hoffen, daß nach einem Zeitraum von 1800 Jahren ein wesentlicher Wechsel in ihrer Meinung könnte eingetreten sein? Ja, es ist sehr

unwahrscheinlich, daß ein Volk, vertrieben aus dem heimatlichen Boden, zerstreut auf dem Angesicht der Erde, endloser Unterdrückung und Verbannung ausgesetzt, der Macht und Willkür ihrer Feinde preisgegeben, nach Ablauf so vieler Jahrhunderte allgemein die Meinung vergangener Zeiten sollte beibehalten haben, wo sie ein vereinigtes und gewissermaßen unabhängiges Volk in ihrem eigenen Lande waren.

In wie weit diese Leiden mit ihren Vorurtheilen gegen Jesum und sein Evangelium in Verbindung gebracht werden, und welchen Eindruck sie auf das jüdische Herz gemacht haben, nachdem sie für beinahe zweitausend Jahre „zerstreut waren unter alle Völker", das wird der christliche Leser einigermaßen aus dem Gespräch im dritten Theil erfahren. Der Autor wünscht dem jüdischen Leser, in dessen Hand dies kleine Buch fallen mag, zu sagen, daß er bei den Anmerkungen über das rabbinische System im dritten Theil nach den besten Beweggründen handelte. Seine Absicht in jenem Theil des Werkes zwingt ihn von Sachen zu sprechen, die gerade an der Wurzel der ganzen Frage liegen. Der Verfasser glaubt, daß die Rabbiner in der besten Absicht ein Unrecht an Israel begangen, welches alles überschreitet, was selbst die bittersten Feinde diesem Volke angethan haben. Kein geistiges oder körperliches Leiden, keine Art irdischen Verlustes kann damit verglichen werden. Es ist wahr, die Juden sind unterdrückt und niedergetreten worden, man hat sie ihrer Freiheiten beraubt und ihre Güter genommen. Aber was ist alles dies im Vergleich mit der Unterdrückung und Entwürdigung, mit dem Gefängniß und der Sklaverei, die sie erduldet haben, da man sie des lebendigen Gotteswortes beraubte, und an dessen Statt die Worte irrender Menschen setzte.

Die feierliche Warnung „Thue nichts zu seinen Worten" geradezu verachtend, haben die Rabbiner sich getraut ihre eignen Forschungen, als von gleicher und eben so hoher Autorität, den „durchläuterten Gottesworten", Sprüche 30, 5. 6. zur Seite zu setzen. Die Lehren der Rabbiner, verwoben, wie sie sind, mit den Lehren Mosis und der Propheten, haben als natürliche Folge Gottes Wort wirkungslos gemacht.

Bei Durchforschung der geheimnißvollen Blätter des Talmuds (Siehe Anhang I) ist die Seele des einfachen wahrheitsuchenden Lesers oft schmerzlich bewegt. Ueber dem Lesen muß er oft in Staunen gerathen und sich wundern, wie Meinungen, so abweichend von der Schrift, Wurzel gewonnen haben können unter einem so denkenden Volk, wie die Juden. Die überwiegende Macht, welche der Talmud gewonnen und bethätigt hat im modernen Judentum, bietet einen beklagenswerthen und schlagenden Beweis zu der Lehre der Schrift von der Verderbtheit und Betrüglichkeit des menschlichen Herzens. Lehren, ganz verschieden von dem Gesetz vom Sinai, Erklärungen, ganz absonderlich und unpassend, Meinungen eine der andern widersprechend, lächerliche kindische Fabeln werden mit einem Eifer gelesen und mit einer Zähigkeit festgehalten, wie sie ihresgleichen kaum findet bei dem eifrigsten Anhänger der römischen Kirche.

Daß im Allgemeinen die Aufnahme der talmudischen Lehren geeignet ist, engherzige und beschränkte Ansichten hervorzubringen und den Geist der Unduldsamkeit zu begünstigen, wird kein einsichtsvoller Jude in Abrede stellen. Wir sagen: im Allgemeinen; denn man muß gestehen, daß der Eifer einiger christlichen Schriftsteller sie zu übertriebenen Berichten über diesen Gegenstand verführt hat. Empört über einige der

Lehren und Machwerke der Rabbiner, nannten sie alles ohne Ausnahme den Samen des Verderbens, und verwarfen mit einem Strich die ganze Kette der jüdischen Tradition.

Es ist ohne Zweifel vieles vortrefflich in den Schriften der Rabbiner. (Siehe Anhang II). Der Talmud bereichert uns mit sehr interessanten und werthvollen Ueberlieferungen, die aus keiner andern Quelle geschöpft werden könnten. Und wer eine gute Meinung von seinem Werth zu behalten wünscht, soll bedenken, daß er die Meinungen vieler tausend Rabbiner enthält, die während eines Zeitraums von mehr als tausend Jahren in verschiednen Ländern und in verschiednen Stellungen und Verhältnissen lebten.

Wir öffnen den Talmud nicht zum Spott. Wir unterziehen uns nicht der undankbaren Aufgabe, aus seinen umfangreichen Bänden das herauszuziehen, was abgeschmackt und unsinnig ist; auch nicht seine wunderlichen Sagen, noch seine irrigen Lehren; sondern Lehren, die in geradem Widerspruch mit der Schrift stehen. Das sind die einzigen Dinge, die wir schmerzlich zu beklagen haben. Noch schlimmer wird es dadurch, daß diese Sagen und Lehren d u r c h e i n e „u n f e h l b a r e“ H a n d i n d a s G e w i s s e n I s r a e l s g e p f l a n z t s i n d; daß der willkürliche und ausschließende Geist der Rabbiner jeden Juden verbannen und verfluchen kann, der sich weigert unbedingt diesen Lehren sich zu unterwerfen, und so den Weg der allgemeinen Barmherzigkeit versperrt, die Moses und die Propheten charakterisirt. Ach, daß mein Volk nie gewilligt hätte in ein System, das so wenig geeignet ist, „Ehre Gottes in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ zu bringen.

Wir haben keine Angst, daß der christliche Leser geneigt

sein könnte, den Stein auf Israel zu werfen, wenn diese Sachen ihm vorgelegt werden. Gehorsam „dem königlichen Gesetz" wird er vielmehr versuchen, jedes Vorurtheil, was er gegen die Juden hegen mag, zu überwinden, indem er sich selbst prüft, weß Geistes Kind er ist." Und solche Ueberlegung mag ihn vielleicht zum Bewußtsein bringen, daß jener Geist der Unduldsamkeit, den er an den Rabbinern tadelt, in der christlichen Kirche selbst nicht fehlt! Ja, lange vor der Abfassung des Talmud zeigte sich dieselbe Neigung für alle Tradition unter den Christen selbst. (Könnten wir sagen, sie sei in unsern Tagen erloschen!) Der jüdische Bekehrte zögert, die Vorzüge der Kirche dem Heiden zuzugestehen; der neu bekehrte Heide wendet sich rasch gegen den Juden, und bestreitet sein Anrecht an den Segnungen des Evangeliums Christi! Der Apostel Paulus widmet beinahe zwei ganze Kapitel (Eph. 2 und Römer 11) der Aufklärung beider Parteien und sucht sie zu überzeugen, daß des Menschen Sohn nicht gekommen sei zu verderben, sondern selig zu machen beide, Juden und Heiden. O ein Apostel Paulus für diese unsre Tage!

Zweiter Theil.

Ein Wort für Israel.

Siebenzehnhundert Jahre ist eine christliche Kirche in diesem Lande errichtet, und erst jetzt hat sie den zerstreuten Schafen aus dem Hause Israel das Heil angeboten. Dies ist eine Thatsache eben so beklagenswerth als überraschend, wenn man bedenkt, daß der letzte Auftrag unsres Herrn selbst für die Führung seiner Kirche war, Buße und Vergebung der Sünde zu predigen unter allen Völkern, und anzuheben zu Jerusalem. Luk. 24, 47.

Man muß gestehen, daß wirklich die christliche Kirche ihre Pflichten gegen die Kinder Abrahams sehr vernachlässigt hat. Beide, die abendländische und die morgenländische Kirche haben sich durch ihre Vernachlässigung Israels dem traurig ernsten Vorwurf des Propheten ausgesetzt: „Es war niemand aus allen Kindern, die sie geboren hat, der sie leitete; niemand aus allen Kindern, die sie erzogen hat, der sie bei der Hand nähme.“ Jes. 51, 18.

Viele Jahrhunderte hat dieses arme und unglückliche Volk vergebens geklagt; aus der Tiefe ihres Elends hat Zion trauernd der Christenheit zugerufen: „Euch sage ich allen, die ihr vorüber geht: Schauet doch und sehet ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat. Denn der Herr hat mich voll Jammer gemacht am Tage,

seines grimmigen Zornes." Klagel. Jer. 1, 12. Aber niemand jammerte es. „Die edlen Kinder Zions, dem Golde gleich geachtet, wie sind sie nun den irdenen Töpfen verglichen, die ein Töpfer macht." Klagel. Jer. 4, 2. Ernste Dinge verpflichten mich zu behaupten, daß ein großer Theil, nicht bloß der Leiden, sondern auch des Unglaubens Israels — von der christlichen Kirche verschuldet ist. Große Steine des Anstoßes wurden dem Juden in den Weg geworfen; die ihn statt herüberzudrängen, nur in der Feindschaft gegen das Kreuz Christi bestärkten. Nur mit Widerstreben schreibe ich diese Behauptung nieder, nur ungern rufe ich das Unrecht in die Erinnerung zurück, welches mein Volk von der Hand der Christen erduldet hat. Aber zu gleicher Zeit fühle ich, daß es nothwendig ist, zur richtigen Beurtheilung der vor uns liegenden Frage in die Gegenwart sowohl als in die Vergangenheit zu schauen. Ich wünsche nicht mich darüber weit zu verbreiten. Der denkende Leser mag von einem Theil auf das Ganze schließen. „Die christliche Kirche — sagt der gelehrte Dr. M'Caul, hat von den frühesten Zeiten an einen Geist des Hasses und sogar der Verachtung gegen die Juden gezeigt, und dadurch die Mehrheit der Juden veranlaßt, die Christen als ihre bittersten Feinde anzusehen."

Ein auf die Ehre der christlichen Kirche eifersüchtiges Gemüth muß die tiefste Entrüstung fühlen beim Lesen eines der vielen grausamen und sonderbaren Edikte, welche gegen die Juden erlassen wurden, daß nämlich der Jude keine christliche Kirche betreten dürfe!

Bedenkt dies, ihr frommen Kinder Abrahams im Glauben, die ihr strebt den Fußstapfen des Stammvaters Israels zu folgen. Bedenkt dies, ihr andächtigen Leser der Psalmen, die

ihr so gerne verweilt bei den feurigen Herzensergießungen des Königs von Juda! Bedenkt dies, ihr Forscher in den Prophezeiungen, die ihr in Erstaunen und heiligem Entzücken verloren seid, wenn ihr den glühenden Worten des Sohnes Amoz folgt. Bedenkt dies, ihr gläubigen Jünger des Lammes, die ihr weise geworden seid zur Seligkeit durch den Glauben an den Sohn Davids; — steht und hört mit Staunen, daß dem Volk, „welches da ist von Israel, welchen gehöret die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung, welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch," — daß diesem Volk, welches so innig verbunden ist mit allem, was ihr theuer und werth und heilig achtet, — im Namen des Christentums verboten war, eine christliche Kirche zu betreten.

Ich wünschte eine Ausnahme zu Gunsten Englands beanspruchen zu können. Leider hat aber hier der Geist der Verfolgung fürchterlich gegen dieses unglückliche Volk gewüthet. Denn England „groß, glorreich und frei" war nicht immer weder groß, noch glorreich, noch frei. Ueberwältigt durch die unchristlichen Grundsätze einer abergläubischen Geistlichkeit ließen Englands Könige und Englands Edle die ganze Wuth eines finstern Zeitalters los gegen den harmlosen Juden; sie glaubten, was in Rom für recht gälte, könnte in Britannien nicht unrecht sein. Welcher Antheil an den folgenden Gesetzen, die in diesem Lande gegen die Juden erlassen wurden, dem übeln Rath und Beispiel Roms zugeschrieben werden muß, wird für den verständigen Leser nicht schwer zu errathen sein:

Gesetze unter der Regierung Eduards I. erlassen:

1. Kein Jude darf England betreten oder verlassen ohne Erlaubniß, bei Todesstrafe.
2. Kein Jude darf ohne ein gelbes Band an seinem Ueberkleid gehen oder reiten, bei Todesstrafe.
3. Kein Jude darf am Charfreitag aus dem Hause gehen.
4. Kein Jude darf einen Christen schlagen; sonst soll ihm zur Strafe die rechte Hand abgeschnitten werden.
5. Alle Synagogen der Juden sollen unterdrückt werden, und wenn einer der Rabbis gegen die christliche Religion lehren oder predigen sollte, soll er verbrannt werden.
6. Alle Kinder der Juden sollen, sobald sie geboren sind, von dem Geistlichen des Kirchspiels ihren Aeltern genommen, zu Ammen gebracht und in der christlichen Religion auferzogen werden; für solche sollen die Juden alle Kosten zahlen.
7. Wenn ein Jude sich zum Christentum bekehren sollte, soll all sein verzinsliches Eigentum zu frommen Zwecken verwendet werden; aber all seine andern Güter, Besitzungen und bewegliches Eigentum soll sein eigen bleiben, und nicht, wie früher, dem König anheimfallen.

Einige englische Bischöfe verboten, bei Strafe der Excommunication, allen Verkehr mit Juden und allen Verkauf von Lebensmittel an sie, und dekretirten, kein Jude dürfe eine christliche Kirche betreten.

„Den fliegenden Fisch vielleicht ausgenommen" sagt der Verfasser des Ivanhoe „giebt es kein Geschlecht auf der Erde, in der Luft oder in den Wassern, welches der Gegenstand so unbarmherziger, allgemeiner und grausamer Verfolgung gewesen wäre, wie die Juden jener Zeit." (König

Johann). Unter den leichtesten und unwahrscheinlichsten Vorwänden, wie unter abgeschmackten und grundlosen Anschuldigungen waren ihre Person und Eigentum der Volkswuth preisgegeben. Normanne, Sachse, Däne, Britte, wie feindlich sie sich auch sonst gegenüberstanden, wetteiferten mit größter Verachtung auf ein Volk zu sehen, welches zu hassen, zu beschuldigen, zu verachten, zu berauben, zu verfolgen für Religionspflicht galt. Die normannischen Könige und der freie Adel, welcher in allen Handlungen der Tyrannei ihnen folgte, führten gegen dieses verlassene Volk eine Verfolgung mehr regelmäßiger, berechneter und selbstsüchtiger Art. Es ist eine wohlbekannte Geschichte König Johanns, wie er einen vermögenden Juden in einem seiner königlichen Schlösser gefangen hielt, ihm täglich einen Zahn ausreißen ließ, bis der unglückliche Israelite nach Verlust seines halben Gebisses einwilligte, eine ansehnliche Summe zu zahlen, um die es dem Könige zu thun gewesen war. Das wenige baare Geld im Lande war hauptsächlich im Besitz dieses unterdrückten Volkes; der Adel zögerte nicht, nach dem Beispiel des Königs, durch jede Art von Bedrückung und sogar persönlicher Folter es ihnen zu entwinden.

Umsonst vertraten Moses und die Propheten die Sache ihres preisgegebenen Volkes in einem Buche, welches selten gelesen und wenig verstanden wurde. Wenn Päpste und Könige und Adel so schreckliche Beispiele der Verachtung und des Hasses gegen die Kinder Israel gaben, dürfen wir uns nicht wundern, daß das gemeine Volk, welches so ganz in päpstliche Sklaverei und Unwissenheit versunken war, es für gut und recht hielt, die Wanderer aus Zion mit äußerstem Abscheu zu betrachten. Wie konnten s i e ahnen, daß bei all

dem, während Kirche und Staat, Große und Weise den armen Juden zu Tode hetzten, Einer in den höchsten Himmeln saß, der mit Mitleid und Theilnahme auf sein altes Volk herab schaute? Wenn Oberste und Geistliche die ruhelosen Stämme verfolgten, wie konnte das Volk vermuthen, daß indessen der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs auf diese zerstreuten Schafe hernieder sähe und spräche: „Ich habe sehr geeifert über Jerusalem und Zion; aber ich bin sehr zornig über die stolzen Heiden, denn ich war nur ein wenig zornig, sie aber helfen zum Verderben." Sach. 1, 14. 15. Und gewiß „Wo der Herr nicht bei uns wäre, so sage Israel, wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, so verschlängen sie uns lebendig, wenn ihr Zorn über uns ergrimmte." Ps. 124, 1—3. Und nichts anderm kann ihre jetzige Existenz zugeschrieben werden. Durch nichts anderes kann ihre Bewahrung erklärt werden. Er, der ein feuriger Wall um Jerusalem ist, läßt diesen brennenden Busch nicht verzehrt werden! Oft war wirklich Israel so herunter gebracht, daß seine Feinde gesiegt zu haben schienen, und hofften den verhaßten Hebräer vertilgt zu haben. „Wohl her, sprechen sie, laßt uns sie ausrotten, daß sie kein Volk sein, daß des Namens Israel nicht mehr gedacht werde." Ps. 83, 5. Aber zu solcher Zeit erhob der mächtige Gott seine Stimme, und hielt die Wuth der Feinde zurück. „Vertilge sie nicht, denn sie sind gesegnet."

Wie durchdringt es uns, wenn wir nachdenken über den Psalm, der Israels Schicksal so getreu schildert: „Du speisest sie mit Thränenbrod, und tränkest sie mit großem Maß voll Thränen." . . . . . . Dann wirft das gefallne Israel einen verlangenden Blick bedauernd zurück, nach der Zeit, „Da du

eine freundliche junge Dirne und eine liebe Braut warst, da du mir folgtest in der Wüste, im Lande, da man nichts säet, da Israel des Herrn eigen war und seine erste Frucht;" Jer. 2, 2. 3. und fährt fort: „Du hast einen Weinstock aus Aegypten geholet, und hast vertrieben die Heiden, und denselben gepflanzt. Du hast vor ihm die Bahn gemacht, und hast ihn lassen einwurzeln, daß er das Land erfüllet hat. Berge sind mit seinem Schatten bedeckt, und mit seinen Reben die Cedern Gottes. Du hast sein Gewächs ausgebreitet bis an das Meer und seine Zweige bis an das Wasser. Warum hast Du denn seinen Zaun zerbrochen, daß ihn zerreißet alles was vorüber geht? Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue, und die wilden Thiere haben ihn verderbet." Ps. 80, 6. 9—14.

O! Daß die Kirche Christi durch Zions Klagen gerührt würde zu barmherziger Theilnahme und Israels Gebet unterstützen wollte: „Gott Zebaoth, wende dich doch, schaue vom Himmel und siehe an, und suche heim diesen Weinstock, und halte ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzt hat." V. 15. 16.

Daß während eines solchen Standes der Dinge das **geistige Bedürfniß Israels vernachlässigt** wurde, darf unsre Verwunderung nicht erregen. Die griechische Kirche, wie die römische haben zwar zu manchen Zeiten den Plan gefaßt, alle Juden zu Christen zu machen; aber der Grund dieses Plans und die angewandten Mittel waren der Art, daß sie, anstatt die Juden näher zu Christo zu bringen, nur in der Seele des Juden die Abneigung und Vorurtheile gegen das Christentum steigerten; und die Nachwirkungen solcher unheiligen Mittel hindern den christlichen Missionar noch heutzutage. Das folgende Dokument der griechischen Kirche bei

der Aufnahme eines Juden in ihre Gemeinschaft mag die Natur und die angewandten Mittel einer Juden-Bekehrung zu dem, was man Christentum nannte, beleuchten. Ich gebe es wie ich es in Basnage's „Geschichte der Juden" finde. Der jüdische Täufling, der durch Furcht gezwungen worden war, ein christliches Bekenntniß abzulegen, mußte sagen: „Ich schwöre allen jüdischen Gottesdienst, das ungesäuerte Brod, die Beschneidung, das Passahfest, den Sabbath u. s. w. ab. Ich verfluche alle jüdischen Sekten und das Fest Mardochai und Haman u. s. w., und besonders den Messias, den die Juden erwarten. Ich glaube an die Lehre der Transsubstantiation u. s. w.; und wenn ich dieses Bekenntniß nicht von Herzen mache, wenn ich irgend Verkehr mit den Juden habe, entweder durch das Betreten der Synagoge, oder durch Essen mit ihnen, so möge Gott allen Fluch des Gesetzes auf mich fallen lassen, daß ich die Furcht Cains, den Aussatz Gehasi's bekommen möge und meine Seele gehe zur —".

Welch traurige Lage der Dinge enthüllt uns dies Dokument. Welch eine Sammlung von Unwissenheit, falschen Lehren, Aergerniß und Grausamkeit haben wir hier! „Mit ihren Zungen lügen sie, Otterngift unter ihren Lippen; ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit." Dieses Dokument verräth eben soviel Unwissenheit mit den Lehren des Apostels Paulus, als mit seiner Handlungsweise. Wie es nie dem Apostel in den Sinn kam in seiner Theologie Transsubstantiation zu lehren, so fiel ihm gewiß noch weniger ein, daß das Christentum ihn verpflichte seinen jüdischen Bruder zu verfluchen.

Das sei ferne! Er hatte „große Traurigkeit und Schmerz ohne Unterlaß in seinem Herzen für seine Brüder und Ge-

freundte nach dem Fleisch" und wünschte sogar verbannet zu sein für sie. Röm. 9, 2. 3.

Dies Verfahren der griechischen Kirche ist charakteristisch für die Art, welche überall in der Christenheit befolgt wurde, wenn immer man es für angemessen erachtete, den Juden aufzufordern oder eigentlich zu nöthigen zur Annahme des Christentums.

Im Allgemeinen aber war Gleichgültigkeit und Unachtsamkeit auf Israels geistige Zerrüttung der herrschende Zug in der christlichen Kirche. Und ist nicht dieser Geist auf unsre Tage übergegangen? Selbst in unserm hochgepriesenen England war am Anfang unsres Jahrhunderts die Zahl derer, welche sich wirklich um das geistige Wohl Israels kümmerten, kaum nennenswerth. Mit Schmerz entdeckte ich bei meiner ersten Berührung mit Christen, in welchem Umfang die Bedürfnisse meines Volkes in der Kirche vernachlässigt wurden. Mein Bedauern jedoch war nicht so groß, als mein Erstaunen über die Art, mit welcher diese Vernachlässigung vertheidigt und gerechtfertigt wurde. „Die Juden sind ein so halsstarriges Volk," sagten die einen; „sie sind unter dem Fluch," sagten andre; „sie sind verurtheilt zum Unglauben und können nur durch Wunder bekehrt werden; es würde ein Eingreifen in Gottes Vorsatz sein, wenn wir uns unter dieses Volk mischen wollten, um sie zu Christo zu bekehren."

Als Neuling in christlicher Erfahrung und christlicher Erkenntniß war ich verwundert über solche Behauptungen und hielt es für Pflicht, diesen Gegenstand aufmerksam zu durchdenken. In dieser Absicht durchforschte ich das neue Testament, um zu entdecken, ob die Meinungen, die ich eben gehört hatte,

wirklich darin ausgesprochen seien. Aber ich suchte umsonst. Im Gegentheil fand ich, daß dem Sinne Jesu und seiner Apostel jene Meinungen gerade entgegen waren. Und es erregte mein schmerzlichstes Bedauern, daß Meinungen dem Worte Gottes so widersprechend, in der christlichen Kirche Eingang gefunden hatten. Auch konnte ich nicht begreifen, wie fromme Menschen die klaren Schriftworte so bei Seite setzen könnten, welche ausdrücklich bezeugen, daß „das Evangelium eine Kraft Gottes ist, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Röm. 1, 16. Ich wunderte mich, wie solche Meinungen in der Kirche aufkommen konnten, da die Stimme des Geistes erklärt hatte, daß „hier kein Unterschied ist, unter Juden und Griechen; es ist aller zumal ein Herr reich über alle, die ihn anrufen.“ Röm. 10, 12. Es ist ausdrücklich bestätigt, daß „Jesus sterben sollte für das Volk“ Ev. Joh. 11, 51. und daß für ihr Heil er wieder auferstand von den Todten. „Euch zuvörderst, sagt der Apostel Petrus zu den Juden, hat Gott auferwecket sein Kind Jesum, und hat ihn zu euch gesandt, euch zu segnen, daß ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit.“ Apgsch. 3, 26.

Es ist freilich schnell gesagt, daß die Juden, nachdem ihnen zuerst das Evangelium durch die Apostel verkündet worden, und sie es von sich gewiesen hatten, das göttliche Mißfallen auf sich zogen und in Folge dessen mit Blindheit geschlagen wurden. Ehe aber vernünftiger Weise erwartet werden kann, daß wir eine so unerwiesene Behauptung annehmen, haben wir noch ein Recht nach den Schriftbeweisen dafür zu fragen?

Man hat versucht diesen wichtigen Schluß aus einer Stelle in der Apostelgeschichte zu folgern. Es wird von Pauli

Aufenthalt zu Antiochien in Pisidien und von seiner Disputation mit den Juden jenes Ortes erzählt. Die Aufregung in der Stadt nach der Predigt des Apostels in der Synagoge am ersten Sabbath nach seiner Ankunft war so groß, daß am folgenden Sabbath fast die ganze Stadt, Juden und Heiden, zusammen kamen, um ihn zu hören. „Da aber die Juden, sagt Lukas, das Volk sahen, wurden sie voll Neid und widersprachen dem, das von Paulo gesagt ward, widersprachen und lästerten. Paulus aber und Barnabas sprachen frei öffentlich: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßt und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." Apgsch. 13, 46. Nun hat man daraus geschlossen: „Es ist wahr, das Evangelium war Juden und Heiden angeboten; aber das jüdische Volk war so fest entschlossen in Unglauben und Feindschaft gegen das Evangelium zu beharren, daß die Apostel dieses Volk ihrem Schicksal überlassen mußten und die christliche Kirche unter den Heiden aufbauten."

Und ist es möglich, daß irgend jemand im Ernst glauben kann, daß, weil einige Juden in Antiochien (wolgemerkt: einige, denn selbst hier „folgten Paulo nach viele Juden") sich weigerten das Evangelium anzunehmen, deswegen das ganze Geschlecht Israels achtzehnhundert Jahre lang verurtheilt sein sollte, im Unglauben dahin zu gehen! Wird es irgend jemand einfallen, einen gleichen Schluß auf das Schicksal der Heiden von ihrem Tumult und Widerstand gegen das Evangelium in Ephesus zu ziehen! Diese Meinung würde eben so ungeheuerlich als unbegründet sein. Die einfache Thatsache, daß der Apostel gleich nach dem Vorfall in Antiochien geradezu nach Ikonien ging und in der Synagoge dort Christum

4*

predigte, mag für sich selbst genügen, die Erklärung, welche man seinen Worten an die Juden in Antiochien unterschob, als falsch zu beweisen. Und nimmt man dazu die erwähnte Thatsache, daß die Predigt des Apostels in Ikonien besonders erfolgreich war, so „daß viele Juden glaubten"; so kann nur wenig Zweifel über den wahren Inhalt der fraglichen Stelle bleiben. Erinnere man sich nur, daß diese Apostel beauftragt waren „in alle Welt zu gehen und das Evangelium allen Menschen zu verkündigen," daß sie ausgingen die fröhliche Botschaft des Evangeliums einer gefallenen Welt zu bringen; daß sie den Vorsatz Gottes kannten, in dieser Zeit „die Uebergebliebenen nach der Wahl der Gnaden" aus den Juden zu sammeln, und sich „ein Volk aus den Heiden zu bereiten," und lasse man sich also klar werden, daß es der besondre Auftrag der begeisterten Missionare war, den Grund zur christlichen Kirche in der ganzen bekannten Welt zu legen, so werden wir in dem Verfahren des Apostels Paulus in Antiochien nichts mehr und nichts weniger erkennen, als dies: Nachdem er seine Pflicht gegen die Juden dieses Ortes erfüllt hatte, und das Mittel gewesen war, durch welches eine Menge von ihnen überzeugt wurde, daß Jesus sei der Christ, und keine Wahrscheinlichkeit weiterer Bekehrungen unter seinen Brüdern vor sich sah; und in der Meinung vielleicht, die „Uebergebliebenen," die an dem Tag aus den Juden in Antiochien gesammelt werden sollten, seien vollzählig; wandte er sich feierlich mit den Schlußworten von den ungläubigen Juden jenes Ortes, und ging dann, wie er später immer zu thun pflegte, sich seiner apostolischen Sendung gegen die Heiden auch zu entledigen.

Es ist wahrscheinlich, daß mit den Worten „Siehe wir

wenden uns zu den Heiden," weiter nichts gemeint ist, als dies: Eine große Zahl Juden und Heiden war zusammen gekommen, die Apostel zu hören. Der Apostel Paulus begann nach seiner Gewohnheit die Juden zuerst anzureden; und nach einer ungewöhnlichen Aufregung und Widerstand erklärt der Apostel seine Absicht, sich an die Heiden zu wenden, welche bereit standen, die gute Botschaft aus Judäa zu hören.

Was immer auch die richtigste Erklärung der fraglichen Worte sein mag, in keiner Weise kann dieser Entschluß des Apostels beweisen, daß er in Antiochien zum letzten Mal den Juden gepredigt habe; denn aus seinem nachherigen Betragen in Ikonien kann gezeigt und aus dem Worte Gottes noch ausführlicher bewiesen werden, daß die Regel, nach der er bis ans Ende seiner Sendung handelte, bei der Verkündigung des Evangeliums Christi „erst den Juden und dann den Heiden" war. Selbst wenn diese Stelle der Schrift so gedeutet werden könnte, als habe der Apostel Paulus den Entschluß gefaßt, den Segen seiner Sendung den Heiden mit Ausschließung der Juden zuzuwenden; so könnte es dennoch nicht als Fingerzeig gelten, wie der Zustand des jüdischen Volkes von jetzt an sein werde. Denn es darf nicht vergessen werden, daß er der Apostel war, den Christus ausdrücklich bestimmt hatte „seinen Namen vor den Heiden zu tragen," und der Apostel Paulus giebt sich selbst die Bezeichnung: „Zu euch Heiden rede ich, dieweil ich der Heiden Apostel bin." und „Ich Paulus der Gefangene Jesu Christi für euch Heiden" und „Mir dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben die Gnade unter den Heiden zu verkündigen u. s. w." und nochmals „Dazu ich gesetzt bin ein Prediger und Apostel, ein Lehrer der Heiden." Ja daß „Er seinen

Sohn offenbarte in mir, daß ich ihn durch das Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden." Apgsch. 9. 15. Röm. 11, 13. Eph. 3, 1. 8. 1 Tim. 2, 7. 2 Tim. 1, 11. Gal. 1, 16.

Wenn also der Apostel Paulus von Antiochien mit der Absicht weggegangen, seine Missionsarbeit künftig auf die Heiden zu beschränken, und wenn von jenem Tage an auch nicht eine einzige Nachricht von seiner Predigt unter den Juden verlautet hätte, so könnte dies doch nichts über das Schicksal der Juden entscheiden. Der besondere Beruf Pauli war es, den Heiden Christum zu verkündigen; dazu hatte er bestimmten Auftrag und zu ihnen war er dringend verpflichtet zu gehen. Also nicht der geringste Beweis kann geliefert werden daß, weil der Apostel Paulus aufhörte seinen Brüdern zu predigen, deßhalb der Apostel Petrus dasselbe gethan haben müsse. Einer der Apostel mag ebenso gut den ausdrücklichen Auftrag gehabt haben zu den Juden zu gehen, als ein andrer zu den Heiden. Auch ist dieß keine bloße Vermuthung, denn es ist ausdrücklich geschrieben, daß „das Evangelium an die Vorhaut Paulo anvertraut war, gleich wie Petro das Evangelium an die Beschneidung. Und um alle möglichen Entgegnungen zu heben, ist abermal geschrieben: „Der mit Petro kräftig gewesen ist zum Apostelamt unter die Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heiden." Gal. 2, 7. 8.

In Wahrheit schloß in keinem Fall der Auftrag für den einen Theil die Arbeit am andern Theil aus. Petrus, der Apostel unter die Beschneidung, predigte Christum an Cor=

nelius; und Paulus, der Apostel unter den Heiden, besuchte überall die Synagoge der Juden.

Dies thatsächliche Verhältniß war in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Plan des neuen Testamentes. Die Apostel wußten es und handelten darnach. Sie waren alle der Liebe Gottes gegen arme Sünder gewiß; sie alle kannten die Macht des Evangeliums, auch das härteste Herz empfänglich machen zu können; und so gingen sie aus und predigten überall die fröhliche Botschaft von dem Reich im Vertrauen, daß ihre Arbeit unter Juden und Heiden nicht vergeblich sein würde in dem Herrn.

Es ist ein Kapitel im neuen Testament, welches insbesondere die Stellung der Juden zu dem Testament des Evangeliums in ein so helles Licht setzt, daß die ganze Frage dadurch erledigt ist. Es bedarf keiner Entschuldigung, daß ich die Stelle ihrer Länge nach abschreibe. Ihre Wichtigkeit zu diesem Argument verlangt es. „Gedenket daran, daß ihr zu derselbigen Zeit waret ohne Christum, fremd und außer der Bürgerschaft Israels, und fremd von den Testamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet, und waret ohne Gott in der Welt. Nun aber, die ihr in Christo Jesu seid, und weiland ferne gewesen, seid nun nahe geworden durch das Blut Christi. Denn er ist unser Friede, der aus beiden Eines hat gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war in dem, daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, nämlich das Gesetz, so in Geboten gestellet war; auf daß er aus zween Einen neuen Menschen in ihm selber schaffte, und Frieden machte, und daß er beide versöhnete mit Gott in Einem Leibe, durch das Kreuz, und hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst. Und ist gekom-

men, hat verkündigt im Evangelio den Frieden, euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir den Zugang alle beide in Einem Geist zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen." Eph. 2, 12—19.

Der aufmerksame Leser wird den Sinn dieses Arguments des Apostels verstehen; seine Absicht ist zu beweisen, daß auch die Heiden Ansprüche an die Segnungen des Evangeliums haben. Er spricht hier nicht für den Juden; er nimmt dessen Rechte als außer allem Zweifel an. Die vorgelegte Frage ist diese: „Ist Grund vorhanden zu glauben, daß in dieser Zeit der christlichen Kirche die Hindernisse gehoben sind, welche sonst bestanden, und die Heiden hinderten an den Vorrechten der Kirche Antheil zu nehmen? Mag der Heide jetzt eben sowol als der Jude zu dem Bunde Gottes kommen, und in alle die Rechte und Vortheile der Kirche Christi eintreten?" Und herzlich vertritt „der Hebräer" die Sache seines Heidenbruders. „Der Zaun, der dazwischen war, sagt er, ist abgebrochen durch Christum selbst." Der Herr über Juden und Heiden hob diesen Zaun der Scheidung hinweg und „machte beide eins". Der Jude kann den Heiden nicht ausschließen, und der Heide darf den Juden nicht verwerfen; denn „der gute Hirte" gab sein Leben nicht allein für die verlornen Schafe aus dem Hause Israel, sondern für die „andern Schafe" ebenfalls, „daß er beide versöhnete mit Gott in Einem Leibe durch das Kreuz", damit hinfort „eine Heerde und ein Hirt" sein möchten. Seine Absicht war, daß das Evangelium „Euch Heiden, die ihr ferne wart", so gut als den Juden, „die nahe waren," gepredigt werden sollte;

„denn durch ihn haben wir Zugang in Einem Geist zum Vater". Welcher Unterschied auch während des alten Bundes bestanden haben mag, da sie „fremd" und außer der Bürgerschaft Israels, und fremd von den Testamenten der Verheißung" waren, auf den heutigen Tag ist er nicht mehr anzuwenden. „Durch das Blut Christi ist das Gesetz, das in Geboten gestellet war, hinweggethan". Durch den Glauben an das vollbrachte Werk Jesu haben Alle Antheil an den Segnungen des Evangeliums. Durch Gnade habt ihr Christum angezogen „und wenn ihr Christi seid, seid ihr Abrahams Samen".

„So seid ihr (Heiden) nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit allen Heiligen und Gottes Hausgenossen".

Und jetzt, sonderbarer Weise, ist der Tag gekommen, da wir gezwungen sind, das Recht des J u d e n beweisen zu müssen.

Die gewöhnliche Ansicht mancher Leute steht im geraden Widerspruch zu dem, was der Apostel ausspricht. Bei ihnen wäre das Recht der Heiden außer aller Frage, das der Juden aber b e d ü r f t e d e s B e w e i s e s.

Um ihre Ansichten in Uebereinstimmung mit der vor uns liegenden Stelle zu bringen, würde es nöthig sein, Juden und Heiden aus ihrer festen Stellung in diesem Kapitel zu heben, und eigentlich ihre Namen an mehreren Stellen umzutauschen. Selbst diese Aenderungen würden noch nicht genügen. Noch immer würde eine große Ungleichheit zwischen diesen Leuten und dem Apostel bleiben.

Denn er, mit dem Rechte der Juden beginnend, fährt fort das R e c h t d e r H e i d e n f e s t z u s t e l l e n, und um=

schließt so beide Theile; diese hingegen haben bei ihrem System nur Raum für den einen Theil, und der sind die Heiden.

Mit andern Worten, der Apostel nimmt die Heiden an; diese wollen die Juden ausschließen. Sie zwingen uns zu bitten und oft umsonst zu bitten um die Brosamen, die von den Tischen der ehemaligen „Gäste und Fremdlinge“ fallen.

Die „Mitgenossen“ bestreiten das Recht der Bürgerschaft den ältesten Einwohnern der Stadt. Gewiß dieß war nicht im Sinne Jesu; der Friedefürst hat den Zaun, der dazwischen war, abgebrochen, nicht um den Juden auszutreiben, sondern um den Heiden einzulassen. Dem Heiden war gestattet, nicht den Juden auszuschließen, sondern Miterbe zu sein, und mit eingeleibet und Mitgenosse seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium, und eins mit dem Juden. Eph. 3, 6. Auch sollte nicht vergessen sein, wie freudig und herzlich die Juden die rechte Hand zur Mitgenossenschaft dem neu hinzugethanen Heiden reichten, Gott lobten und sprachen: „So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben.“ Die Bekehrung der Heiden, sagt Lukas, verursachte große Freude unter den Brüdern. Apgesch. 11, 18. 15, 3.

Der bekehrte Jude in unsern Tagen muß wol mit Verwunderung auf den freundlich bewillkommten Heiden schauen, und es hart finden, daß er den Zaun, der dazwischen war, wieder aufrichten will, um den Juden aus dem gemeinschaftlichen Heiligtum auszuschließen.

Wie beklagenswerth ist es, eine solche Entfremdung von der Einfachheit des Evangeliums zu finden. Auf welche Irrwege werden wir noch verführt werden, wenn wir das

Wort verlassen, das uns „als unseres Fußes Leuchte und zum Licht auf unsern Wegen gegeben ist.“ Ps. 119, 105.

Wann zuerst dem Juden der Eintritt in die christliche Kirche versagt wurde, mag schwer zu bestimmen sein. Gewiß ist, daß es bei Lebzeiten der Apostel nicht der Fall war. Die erste Kirche, aus den Heiden gesammelt, war wol zufrieden mit ihrer Stellung „als Zweige aus dem wilden Oelbaum, wider die Natur, in den guten Oelbaum gepfropft zu werden“.

Wenn in der Kirche solche waren, die Miene machten, „sich zu rühmen gegen die (natürlichen) Zweige“, so wurden sie bald erinnert, daß nicht sie die Wurzel trügen, sondern die Wurzel trüge sie.“ Röm. 11, 18.

Wir glauben genug gesagt zu haben, um der Einwendung zu begegnen, welche gegen das christliche Unternehmen, dem Jüdischen Volk das Evangelium Christi zu verkündigen, gemacht ist, einer Einwendung gegründet auf den vermeintlich zur Strafe auf dem Juden lastenden Unglauben.

Wenn jedoch der Leser weitere Beweise zur Befestigung dieser Ansichten wünscht, schlage er nur das elfte Kapitel des Briefes Pauli an die Römer auf, worin die gegenwärtige Stellung beider, der Juden und Heiden, in ihrem Verhältniß zum Evangelium, mit einer des großen Apostels würdigen Klarheit und Genauigkeit dargestellt ist. Wir unternehmen hier nicht eine Darstellung dieses wunderherrlichen Kapitels. Leuchtend durch und durch, würde es schwer sein, seinen Glanz durch Darstellung zu vermehren. Ich will die Aufmerksamkeit des Lesers nur auf die leitenden Züge lenken, die den vor uns liegenden Gegenstand berühren. Es muß

erinnert werden, daß der Apostel am Schluß des vorhergehenden Kapitels auf eine Prophezeihung des Jesaias hinweist, die die Berufung der Heiden und den Abfall der Juden voraussagt und schließt: „Zu Israel aber spricht er: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das sich nicht sagen läßt, und widerspricht". Röm. 10, 20. 21.

Es scheint beinahe, als habe der Apostel Paulus erwartet, daß der heidnische Bekehrte bei Erwähnung des vorhergesagten Falles der Juden in Verbindung mit der Thatsache, daß sie wirklich „den Heiligen und Gerechten verläugneten, und den Fürsten des Lebens tödteten", geneigt sein möchte zu schließen, Gott habe das ganze Volk verworfen, und sie, die Heiden, sollten nun die leere Stelle einnehmen.

Es scheint beinahe als habe der eifrige Apostel vorausgesehen, die eben gemachten Aeußerungen, zusammen mit dem National-Unglück, welches in Kurzem über das gefallene Volk hereinbrechen sollte, würden bei den Gläubigen aus den Heiden die Meinung erzeugen, als sei das alte Volk gänzlich von Jehova abgeschieden, als wolle er hinfort ebenso ausschließlich der Gott der Heiden sein, als er vorher der Gott der Juden gewesen sei.

Auch ist es weiter möglich, daß der Apostel durch den Geist der Prophezeiung die künftige ungerechte Anmaßung und den Geist der Unduldsamkeit jener Kirche voraussah, die er hier anredet (die Kirche in Rom), und um sie gegen Irrthum zu schützen, fügt er sogleich die forschende Frage hinzu; „So sage ich nun: Hat denn Gott sein Volk verstoßen?" Dürfen wir denn schließen, daß weil Israel glaubens- und treulos war, und weil der gerechte Gott im gerechten

Zorn ihre Sünde an ihnen heimsuchte, deshalb dieses Volk ein für allemal verflucht sei und so gefallen, daß wir hinfort den Juden als Null in der Geschichte der Kirche ansehen müssen, und glauben, daß nicht ein einziger Stein aus dem Lande Juda zum Bau des geistigen Tempels gebraucht werden wird? Auf dies antwortet der Apostel zuerst durch drei ausdrucksvolle und abschließende Worte: — „Das sei ferne!“ Es war ihm dieselbe Frage mit genau denselben Worten irgend wo anders auch vorgelegt worden. Darauf fragte er: — „Wie! wenn einige (Juden) nicht glauben, sollte ihr Unglaube Gottes Wort (sein Bundesverhältniß zur Nation) zu nichte machen?“ Röm. 3, 34. Seine Antwort ist sogleich: „Das sei ferne!“

Dieselbe entschiedene Verneinung giebt er auf eine gleiche Anfrage im elften Vers des genannten Kapitels: „Sind sie darum angelaufen, daß sie fallen sollen? das sei ferne!“

Was auch immer die richtigste Auslegung dieser ausdrucksvollen Worte sein mag, klar ist, daß in der Seele des Apostels die innigste Ueberzeugung fest stand, die Ansicht auf die sie sich beziehen, sei durchaus eine falsche.

Nachdem er diese unrichtige Meinung feierlich widerlegt hat, eilt er seine Erklärung mit Beweisen zu unterstützen, und um dies so schnell und kräftig als möglich zu thun, nennt er seine eigne Person als unzweifelhaften Beweis: — „Denn ich bin auch ein Israeliter, von dem Samen Abrahams, aus dem Geschlecht Benjamins.“ Der Apostel war ein ächter Jude, der seine Abstammung aus einem bestimmten Geschlecht nachweisen konnte; ein Hebräer der Hebräer, von väterlicher wie mütterlicher Seite ein Jude; und seine Bekeh-

rung zum Christenthum ist das unzweideutigste Zeugniß, daß „Gott sein Volk nicht verstoßen hat.“

Aber auch damit läßt der Apostel die Sache noch nicht beruhen. Er scheint offenbar sehr beschäftigt mit dem Gewicht dieser Frage; und es ist wahrscheinlich, daß schon damals falsche Ansichten über diesen Gegenstand in der Kirche Roms sich geltend machten; — denn der Apostel arbeitet angelegentlich, die Leute, mit denen er die betreffende Sache bespricht, durch eine Reihe von Beweisen zu überzeugen. Wir wollen der kraftvollen und ernsten Ansprache an die Römer über diese Sache nicht weiter folgen.

Auf einen Theil dieses interessanten Kapitels jedoch, V. 16—20, möchte ich die Aufmerksamkeit des Lesers besonders ziehen, da er die ganze Frage in ein so interessantes und helles Licht stellt, daß die Schlußfolge sich von selbst ergiebt. Es scheint besonders gegen die Einbildung gerichtet, als sei Israel nicht allein gefallen, und von Gott und seiner Kirche geschieden; sondern auch als ob der Unglaube des Juden so unüberwindlicher Art sei, daß die Predigt des Evangeliums in seinem Falle fruchtlos sei, und er nothwendig im Unglauben beharren müsse.

Der Apostel braucht ein herrliches Bild, um seine Sache deutlich zu machen: einen Oelbaum! Tief sind seine Wurzeln in die Erde geschlagen, seine Zweige breiten sich weithin aus. Einige dieser Zweige sind abgebrochen. Von einem weit entfernten wilden Oelbaum werden einige Zweige genommen und in den guten Oelbaum gepfropft; und hier in Verbindung mit den guten Zweigen, die geblieben sind, werden sie nun aus der Wurzel des guten Oelbaums genährt. Aber siehe! Kaum sind die Zweige des wilden Oelbaums einge-

pfopft in den guten Oelbaum, als sie sich einbilden, sie allein hätten das Recht hier zu sein, zum Schaden des ursprünglichen Baumes. Als man ihnen darüber Vorwürfe macht, entschuldigen sie ihre Verletzung der Gastfreundschaft damit, daß einige der ursprünglichen Zweige ausgeschnitten worden seien, und geben heimlich zu verstehen, daß die übrigen wahrscheinlich bald nachfolgen würden. Sie werden aber sogleich zurechtgewiesen, daß der Pflanzer so etwas durchaus nicht vorhabe; daß seine Absicht war, nur „einige der Zweige auszubrechen.“ Und noch mehr, daß der Pflanzer immer noch nach den ausgebrochenen Zweigen zurückschaue und sie wieder einzupfropfen gedenke. Hinzugefügt wird noch, da sie es für unmöglich halten, daß, wenn es möglich war, Zweige aus einem wilden Oelbaum einzupfropfen in den guten Oelbaum, es doch gewiß keine unüberwindliche Schwierigkeit haben müsse, die losgebrochnen Zweige in ihren eignen Baum wieder einzupfropfen.

Der Pflanzer, der das eine thun konnte, vermag auch gewiß das andere auszuführen.

Nun ist die Meinung von all dem sehr deutlich. Der gute Oelbaum stellt das jüdische Volk vor. Seine Wurzel ist Abraham. Das Geschlecht der Juden, die während des ersten Kommens Christi lebten, ist dargestellt als seine Zweige. Mit dem Abbrechen einiger Zweige ist die Abtrünnigkeit des jüdischen Volkes gemeint, die nachfolgende Zerstörung ihres Staates und ihre Verstoßung aus Gottes Gnade. Daß aber weder ihre Verstoßung ewig, noch ihr Unglaube allgemein, ist deutlich gesagt; denn „Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren,“ bis die Fülle der Heiden eingegangen; und nur etliche der Zweige wurden zerbrochen. Die Zweige aus

dem wilden Oelbaum bezeichnen die bekehrten Heiden. Das Einpfropfen dieser Zweige in den abrahamitischen Oelbaum unter die Zweige die geblieben sind, zeigt an, daß die christliche Kirche keine neue Kirche ist, sondern ein Theil der Kirche, die während des alten Bundes bestand, daß sie „ein Leib" sind. Und daß die zwei verschiedenartigen Zweige beide aus der Wurzel des hebräischen Oelbaums genährt werden, zeigt an, daß „der Segen Abrahams auf die Heiden gekommen ist;" Gal. 3, 14. daß der Heide so gut als der Jude, kein geistliches Leben haben kann ohne „den Samen, welcher ist Christus," in welchem alle Völker der Erde gesegnet werden sollen; und daß hinfort beide, Juden und Heiden eins sein sollen in Christo. Bei dem Rühmen der wilden Oelzweige sehen wir alle die mannigfachen Hindernisse dargestellt, die in der Christenheit entstanden, um die Verkündigung des Christentums unter den Juden aufzuhalten, und die falschen Meinungen, welche hinsichtlich der künftigen Aussichten dieses Volkes herrschten. Durch die darauf folgende Entgegnung sehen wir auf die Grundlosigkeit der Idee hingewiesen, als ob der Jude zu sehr im Unglauben versunken sei, um durch das Evangelium bekehrt werden zu können.

Der Beweis ist: Wenn der Heide vom Heidentum zum Christentum bekehrt werden konnte, wie viel leichter muß es möglich sein, daß Abrahams Same zu Abrahams Glauben bekehrt werden wird! Wenn Gott „aus diesen Steinen Abraham Kinder erwecken kann," warum soll dann sein Arm verkürzt sein, daß er Abrahams Nachkommen nicht retten könnte? Hier ist die ganze Stelle, und der Leser mag sie so mit mehr Vortheil übersehen: — „Ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig; und so die Wurzel heilig ist, so

sind auch die Zweige heilig. Ob aber nun etliche von den Zweigen zerbrochen sind; und du, da du ein wilder Oelbaum warst, bist unter sie gepfropfet, und theilhaftig geworden der Wurzel und des Safts im Oelbaum, so rühme dich nicht wider die Zweige. Rühmest du dich aber wider sie, so sollst du wissen, daß du die Wurzel nicht trägst, sondern die Wurzel trägt dich. So sprichst du: Die Zweige sind zerbrochen, daß ich hinein gepfropft würde. Ist wohl geredet. Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen, du stehest aber durch den Glauben; sei nicht stolz, sondern fürchte dich: Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht deiner auch nicht verschone. Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, so ferne du an der Güte bleibest; sonst wirst du auch abgehauen werden. Und jene, so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie eingepfropfet werden; Gott kann sie wohl wieder einpfropfen. Denn so du aus dem Oelbaum, der von Natur wild war, bist ausgehauen, und wider die Natur in den guten Oelbaum gepfropfet; wie viel mehr werden die natürlichen Zweige eingepfropfet in ihren eignen Oelbaum?"

Nun ist die Summa des Gesagten, daß weder in der Natur noch in dem Zustand des Juden irgend etwas ist, das die volle Wirkung einer evangelischen Predigt auf ihn unwahrscheinlicher machen sollte, als auf irgend einen nun lebenden Heiden.

Der Jude ist in keinem schlimmern Verhältniß als der Heide:

I. Durch seinen Zustand. Denn wie mit Beziehung auf das Evangelium Christi gezeigt wurde, sind Jude und Heide auf

gleichen Grund gestellt; wie noch mehr durch Schriftstellen bewiesen werden kann. „Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen; es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen. Denn wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.“ Röm. 10, 12. 13. Der Zaun, der dazwischen war, wurde weggenommen, um die Heiden hereinzulassen; damit sie mit den Juden anbeten könnten. Durch das Ausbrechen einiger Zweige wurde Raum gemacht, damit der Heide vereint mit den Juden auf dem guten Oelbaum wachsen möge.

Der Jude muß für jetzt von seiner Nationalität absehen, und darf nicht zu dem Heiden sagen: „Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn sind wir;“ und der Heide soll sich nicht rühmen wider die Zweige“, als ob er durch sich selbst irgend eine Befähigung besäße, um deren willen er eine Stelle auf dem Oelbaum beanspruchen könnte, und gar mit Ausschließung des Juden. Nein! Beide, Jude und Heide, müssen sich in den Staub beugen bei der Erinnerung, daß „durch Einen Menschen die Sünde gekommen ist in die Welt, und der Tod durch die Sünde; und ist also der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. . . . . Durch Eines Sünde ist die Verdammniß über alle Menschen gekommen.“ Röm. 5, 12. 18. Beide Theile sollten sich wol bewußt sein, daß sie alles eignen Verdienstes ermangeln und gänzlich unverdient Theil haben an dem heiligen Oelbaum; und daß sie als arme hülflose Sünder kommen müssen, um in die Gemeinschaft des Leibes Christi, d. i. seiner Kirche, aufgenommen zu werden. Sie bringen nichts mit zu dem Oelbaum, sondern empfangen alles von ihm. Jes. 55, 1. Getrennt von dem Oelbaum werden sie vergehen und sterben; vereint mit

ihm werden sie gekräftigt zum ewigen Leben; und um es noch völliger zu haben, belebt der Herr Jesus, der „das Leben" ist, den ganzen Oelbaum; und „weil er lebt, sollen sie auch leben."

Der Zustand des Juden ist der des Heiden auch. Beide sind in gleich schuldiger und hülfloser Verfassung. Der Apostel Paulus setzt dies außer allen Zweifel. Er hat „bewiesen, daß beides, Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind; wie denn geschrieben steht: Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. . . . . . Auf daß aller Mund verstopfet werde, und alle Welt Gott schuldig sei." Röm. 3, 9—19. Ist der Jude unter dem Fluch, so ist es der Heide auch. Ist die Genugthuung auf Golgatha verdienstlich genug, den Heiden vom Fluch zu befreien, so fehlt es gewiß auch nicht an ihrer Kraft, den Juden zu erlösen. Ist Jesus willig den bußfertigen und gläubigen Heiden anzunehmen? Ja! Gelobt sei Gott! so hat er auch nie den bußfertigen und gläubigen Juden zurückgewiesen.

Auch ist der Jude in keinem schlimmern Verhältniß als der Heide

II. von Natur. Die Herzenshärtigkeit des Juden ist eine sehr geläufige Phrase bei vielen Schriftstellern. Logik und Beredtsamkeit haben ihre Geistesschärfe und Macht ausgebeutet, um die sonderbare und unvergleichliche Hartnäckigkeit der hebräischen Herzen darzustellen. Die ganze Natur wurde durchsucht, um Bilder aufzufinden, die stark genug wären, den eigenthümlichen demantharten Charakter des jüdischen Herzens klar zu machen. Wir wollen nicht versuchen, das Gegentheil zu beweisen; zweifelsohne ist das Herz des Juden in sehr hartnäckigem Zustande. So hart und so ungläubig ist sein Herz, daß keine Macht der Erde seinen Widerstand gegen das

Evangelium zu überwinden vermag; nichts Geringeres als die Allmacht kann seine Härtigkeit und Unglauben sich unterwerfen. Es wird völlig zugegeben, daß die verderbte Natur des Juden jedem Eingang des Evangeliums den trotzigsten Widerstand entgegensetzt; und nichts Geringeres als Gottes Geist kann „das Wort zu Feuer, und zu einem Hammer, der Felsen zerschmeißt" Jer. 23, 29. machen. Nicht einen Augenblick wollen wir bestreiten, daß „eine Decke vor dem Herzen der Juden hängt, wenn Moses gelesen wird." 2 Cor. 3, 15. Und keine Macht der Beredtsamkeit kann sie überzeugen, keine menschliche Anstrengung kann diese Decke herunterreißen; nur Er allein, der mit Macht und Kraft sagen kann „Hephata!" All dies wird bereitwillig zugestanden; aber wir wünschen zu wissen, ob es nicht die gleiche Bewandtniß mit dem Heidenherzen hat? Kann eine geringere Macht, als die welche „der Lydia das Herz aufthat", den natürlichen Widerstand und die Unbußfertigkeit des Heiden überwinden? Es kann doch gewiß keine Frage sein, daß Blindheit des Herzens der natürliche Zustand des Heiden ebensowohl, als des Juden ist. Wenn der Israelite „seine Sinne verstockt hat, daß bis auf den heutigen Tag die Decke unaufgedeckt bleibt über dem alten Testament, wenn sie es lesen", 2 Cor. 3, 14., lehrt uns nicht die Erfahrung, daß vor dem Herzen des Heiden auch eine Decke hängt, wenn er das neue Testament liest? Und die Schrift sagt ausdrücklich, „daß der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes." 2 Cor. 4, 4. Wie bei dem Juden, so muß auch hier Gottes Macht selbst einschreiten, um das Herz zu ändern. „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß her-

vorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. 2 Cor. 4, 6. Wenn Der, welcher sprach: „Es werde Licht — und es ward Licht" — gebietet, dann mag der Mensch Jude oder Heide sein, so ist er augenblicklich und thatsächlich „berufen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht." 1 Petri 2, 9. „Und die Augen der Blinden werden aus dem Dunkel und Finsterniß sehen." Jes. 29, 18. So lange sind beide, Jude und Heide, obgleich sie es nicht wissen „elend und jämmerlich, arm blind und bloß", und „sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes." Off. 3, 17. Luk. 1, 79.

Die allgemeine passive Zustimmung zu den Wahrheiten des Christentums, welche heidnische Namenchristen geben, verglichen mit der allgemeinen antichristlichen Stellung, die die Juden behaupten, hat wirklich den Beobachter zu der Einbildung verleitet, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Herzen des Juden und dem des Heiden sei. Die Schwierigkeiten, denen man begegnet, wenn man mit dem forschenden Juden über das Christentum spricht, die Geduld und die Beweise, deren man bedarf, um seine Bedenklichkeiten und Entgegnungen hinsichtlich des Evangeliums zu überwinden, haben einige zu der Schlußfolge verleitet, daß in dem Herzen des Juden solch eine gänzliche Unfähigkeit vorhanden sei, wie sie bei andern Menschenkindern nicht gewöhnlich ist.

Aber gewiß darf die Sache nur genauer untersucht werden, um die Unrichtigkeit dieses Schlusses zu offenbaren. Betrachte den Charakter des Christentums, den die Mehrzahl der Namenchristen tragen. Bedenke nur, daß in der bekennenden christlichen Kirche eine große große Zahl gänzlich gleichgültig

gegen Religion ist, und deshalb gar nicht unter die Gläubigen gezählt werden kann. Und bedenke ferner, daß unter denen, die nicht ganz gleichgültig sind, Tausende dem Evangelium beistimmen, nicht aus eigner Wahl oder aus Ueberzeugung von seiner Wahrheit, zu der sie durch ihr Forschen gekommen wären, sondern blos aus Gewohnheit, und weil die Frage über die Wahrheit noch nie ihnen nahe gebracht wurde. Natürlich leisten sie keinen Widerstand; natürlich bestreiten sie die Wahrheit des Christentums nicht; natürlich beugen sie ihre Kniee bei dem Namen Jesu; sie sind „gute Christen." Nun betrachte den Juden! Von Kindheit an gelehrt zu glauben, der Messias werde noch kommen, wird er angehalten, täglich um sein Kommen zu beten. Von seinen ersten Jahren an flößt man ihm die Lehre ein, daß Judentum und Christentum einander widerstreite, und daß letzteres falsch sei. Aus seiner Erziehung als Jude folgt die Aufnahme und Erhaltung feindlicher Gefühle gegen den Herrn Jesum Christum und die Behauptung, daß er ein Betrüger gewesen, der, weil er der Messias zu sein vorgab, von der höchsten Autorität Israels, dem großen Sanhedrin, verurtheilt und getödtet wurde.

Nun frage ich: Wie darf man einen Menschen, der in solche Verhältnisse von Jugend auf gestellt ist, und den, der als Christ erzogen wurde, auf Eine Linie stellen? Wenn das Christentum dem Erstern angeboten wird, so kommt es an einen Menschen, der von Kind an es zu hassen und zu verabscheuen gelehrt wurde; wird es dem Letztern gepredigt, so ist es das, was er immer von Kindheit auf als die einzige wahre Religion hat kennen lernen. Ist es zu verwundern, daß das Evangelium in dem einen Fall einer Fluth von Vorurtheil und Widerspruch begegnet, während in dem andern es mit bereitwilliger aber unbe-

wußter Zustimmung angenommen wird? Kann es Erstaunen erregen, daß der eine mit zahllosen Einwendungen sich der Wahrheit nähert, während der andre augenblicklich, wenn auch unüberlegt, einstimmt?

Ueberlege man diese verschiedenen Verhältnisse, und man wird andere weit natürlichere Ursachen für die Zurückhaltung des Juden finden, statt ihm eine Herzenshärtigkeit aufzubürden, für die sich im Worte Gottes kein Beleg findet. Und dies ist noch nicht alles. Es gibt gewisse Rücksichten in den persönlichen Verhältnissen des Juden, welche weitgreifend gegen sein Bekenntniß zum Christentum einwirken; Rücksichten, die in dem gleichen Falle bei den Heidenchristen nicht vorkommen. Der wird aufgefordert und ermuthigt durch gütige christliche Eltern zu jeder Kundgebung seines Christensinnes, wofür der arme Jude von seinem eignen Fleisch verdammt und verflucht werden würde. Ich beklage diesen neuen Stein des Anstoßes, der Israel in den Weg geworfen wird. Herzenshärtigkeit! Ich könnte Beispiele von Schlechtigkeit und Hartherzigkeit anführen, die mir während meiner Seelsorge unter den Heidenchristen vorgekommen sind, zu denen ich schlimmere Fälle unter allen Stämmen Israels nicht aufzufinden wüßte. Zugleich kann ich auch bezeugen, daß mir nicht ein Herz begegnete, dessen Härtigkeit die Macht des heiligen Geistes nicht hätte überwinden können. Nicht einem einzigen Bekehrten unter den Heiden bin ich begegnet „der nicht sein Werk war, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken", oder dessen Christentum aus andrer Quelle, denn „aus Gott geboren", hätte abgeleitet werden können.

Und wenn es wahr ist, wenn der Zustand des Menschen im Allgemeinen so ist, daß es des Einschreitens der Allmacht

bedarf, um dem Evangelium Christi eine gesegnete Annahme zu verschaffen, und wenn jene allmächtige Kraft allein ihn fähig machen kann, an die Rettung seiner Seele zu glauben, wie ungegründet bezweifelt man dann den möglichen Einfluß des Evangeliums auf den Juden, und stützt sich auf die Behauptung von seiner Herzenshärtigkeit. Und selbst wenn es wahr wäre, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen ihm und dem Heiden bestände und daß noch einer andern Schwierigkeit im Herzen des Juden zu begegnen wäre, welch' wirkliches Gewicht würde dieser Umstand haben, da wir wissen, daß die Bekehrung des Herzens zu Gott keiner Vorbefähigung zum Evangelium Christi zugeschrieben werden kann, sondern daß alles, was darin irgend Gutes bewirkt wird, ausschließlich des heiligen Geistes Werk ist. Verschiedene Erziehung und Verhältnisse der Juden und Heiden haben entweder günstige oder ungünstige Meinungen von dem Evangelium Christi erzeugt, und natürlich zeigt sich in der Folge ein äußerer Unterschied. Aber alle Vortheile der Erziehung, aller Beistand günstiger Verhältnisse und Vorbilder, wie sie auch auf den Charakter des äußern Menschen einwirken mögen, — das Herz können sie nicht neu machen, und die Wiedergeburt des Heiden ist also „nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott." Ev. Joh. 1, 13.

Wie sonderbar und wunderlich es auch manchem scheinen mag; wirklich hat man die Frage schon so weit gestellt: „Ist es möglich, daß der heilige Geist Gottes das Herz des Juden umwandeln kann? Daß dieß wirklich der Punkt ist, zu welchem unsere Gegenpartei sich verleiten ließ, verhehlt der Apostel in dem oben angeführten Kapitel nicht. „Denn",

beweist der Apostel deutlich den Heiden, die zu denken schienen, die losgetrennten Zweige könnten nicht wieder in ihrem Oelbaum eingepflanzt werden, „so Du aus dem wilden Oelbaum bist ausgehauen und wider die Natur in den guten Oelbaum gepfropfet, wie viel mehr werden die natürlichen eingepfropfet in ihren eignen Oelbaum!" 11, 24. Und dann, um das Ganze zu besiegeln, deutet er an und entscheidet die ganze Streitfrage: „Gott kann sie wol wieder einpfropfen!"

Die Summe des Gesagten ist nun dies: Dem jüdischen Volk, welches nun unter die aus den Heiden gesammelte Christenheit zerstreut ist, ist der allgemeine Segen der Heilspredigt versagt worden, der jedem Volk unter dem Himmel angeboten war. Diese ungerechte Ausschliessung wurde durch die Idee gerechtfertigt, als hätten sie alle Rechte an die Vorzüge der jetzigen Heilsordnung verloren, und als seien sie in ihrem jetzigen Zustand so verdorben und so tief gefallen, daß selbst wenn man ihnen das Evangelium anbieten würde, sie es nicht annehmen könnten und wollten.

Zur Widerlegung solcher Meinungen erstens, daß sie nicht in Gottes Wort gegründet sind; zweitens, daß gerade das Gegentheil dort ausgesprochen ist; und drittens, daß der heilige Geist, in der Voraussicht, daß solche Irrthümer in der christlichen Kirche entstehen würden, auch sogleich die Mittel zur Widerlegung bereitet hat. Und nun braucht nur noch hinzugefügt zu werden, daß wenn wir bei der klaren, leicht verständlichen Weisung des heiligen Geistes bleiben, wir erkennen müssen, daß wir nur dann treue Haushalter der Geheimnisse Christi sind, wenn wir „den gekreuzigten Christus predigen, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die berufen sind, beides Juden und

Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.“ 1 Cor. 1, 23, 24.

Mit Interesse rufe ich die Zeit meiner ersten Bekanntschaft mit christlichen Männern und deren Ansichten mir ins Gedächtniß zurück. Große Betrübniß erregten mir gewisse Ansichten, welche man hinsichtlich der zukünftigen Erwartungen des hebräischen Volkes angenommen hatte; obwol ich freilich, nachdem ich ihre Meinung über Israels gegenwärtiges Bedürfniß hatte völlig kennen lernen, mich über ihre Meinungen wegen Israels Zukunft nicht mehr wundern konnte. Es war leicht möglich, die geringe Folgerichtigkeit ihres Systems oder eigentlich den Mangel an System in ihren Auslegungen zu gewahren und zu beklagen. Während ich noch nach der Wahrheit des Christentums forschte, lenkten christliche Freunde, um mich durch Beweise von der Wahrheit des Evangeliums zu überzeugen, meine Aufmerksamkeit auf die Prophezeiungen vom Messias, von seiner wunderbaren Geburt, seiner Person, seinem Werk, seinen Lehren, seinem Leiden, seiner Kreuzigung, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt, und wie dies alles genau in Jesu von Nazareth erfüllt wäre. Großes Gewicht wurde auf die genaue und buchstäbliche Erfüllung der alten Prophezeiungen in der Person Christi gelegt. Weiter wurde meine Aufmerksamkeit auf andre Prophezeiungen gelenkt, welche die Leiden meines Volkes vorausverkündeten, wenn es den Messias verwerfen würde; und hinzugefügt wurde: „Sieh, dies alles ist geschehen; in Folge der Verwerfung und Kreuzigung Jesu ist dein Volk aus seinem Lande verstoßen, und unter die Völker zerstreut, seit achtzehn Jahrhunderten seufzen sie unter dem verkündeten Fluch und auch hierin ist die Prophezeiung genau erfüllt.“

Mit nicht geringem Erstaunen entdeckte ich aber nach einiger Zeit, welch neue und außerordentliche Meinungen meine Freunde über eine Klasse anderer Prophezeiungen hegten, und besonders über jene, die von der Herrschaft des Sohnes Davids auf Zions heiligem Berg rc. ...; und von der Wiederherstellung Israels im Lande der Verheißung. Ich war nicht wenig bestürzt über die neue ungleiche Art ihres Verfahrens mit dem Worte Gottes. Auf meine Gegenvorstellungen konnte ich nicht die geringste genügende Aufklärung erhalten. Man versuchte nicht einmal den Gr[illegible] anzugeben, warum in einem Kapitel des Jesaias das [illegible] „Israel" die Juden, und warum es im nächsten Kapi[illegible] etwas ganz anderes bezeichnen sollte.

Darüber beklagte ich mich, und wie ich denke, mit Recht. Wenn es galt mich von der Wahrhaftigkeit des Christentums zu überzeugen, wurde mit größter Pünktlichkeit auf die genaue buchstäbliche Erfüllung der Prophezeiungen hingewiesen. Aber nun, da dies außer Frage lag, wurde Jesaias und Jeremias auf die rücksichtsloseste Weise benützt, eine Reihe von Ansichten zu unterstützen, die Schmach und Verwirung auf jene Art buchstäblicher Auslegung bringen, welche man eben vorher so ernstlich vertheidigt hatte.

War meine Aufmerksamkeit auf die Prophezeiungen gelenkt, die die Leiden Israels vorhersagten, so waren ohne Frage die Juden unter dieser deutlichen Bezeichnung gemeint. Da wurde behauptet und ernstlich behauptet, daß die buchstäbliche Erfüllung der Prophezeiungen die Wahrheit der Schrift im Allgemeinen und des Christentums insbesondere bewiese. Aber nun, da die Wahrheit des Christentums außer Frage lag, erlaubte man sich allerlei Freiheiten, mit einer

5*

großen Zahl außerordentlich reicher und kostbarer Verheißungen, die dem alten Volke Gottes gelten. Wo die Prophezeiung einen dunkeln Schatten über Israel warf, war es dem Buchstaben nach pünktlichst zu verstehen. Wenn aber ich auf eine Prophezeiung wies, die wie ein Sonnenstrahl auf Israels Zukunft fiel, Gutes verheißend, wurde augenblicklich eine Art Auflösungsprozeß vorgenommen, wobei Israel verschwand, und statt dessen die Worte „Christliche Kirche" erschienen, mit Hintansetzung desselben Grundsatzes, den man beobachtet hatte, so lange es sich um Israels Fluch und Israels Verstoßung handelte.

Ich konnte mich weder von der Richtigkeit dieser feindseligen Erklärungsmethode überzeugen, blos weil es im Commentar so hergebracht war; noch konnte ich eine solche Vertauschung von Worten für gerechtfertigt halten durch die Erklärung, daß das Volk Israel nur ein Typus der christlichen Kirche sei, das buchstäbliche Israel ein Typus des geistlichen. Die Verheißungen, welche im Allgemeinen Israel gegeben sind, finden ohne Zweifel ihre geistige Erfüllung an Allen, die Abrahams Kinder durch den Glauben sind, auch in dem gegenwärtigen neuen Bunde. Beides, Zion und Jerusalem, Juda und Israel mag mit Recht auf Personen und Dinge in der gegenwärtigen christlichen Kirche angewandt werden. Die gesegnetste und fruchtbarste Anwendung kann gemacht werden auf alle, denen „solches widerfuhr zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist." 1 Cor. 10, 11. Aber wie solch geistliche Deutung der Worte „Israel" ꝛc. zur Beleuchtung der Absicht Gottes während der gegenwärtigen Heilsordnung ihre ursprüngliche, klare und erste Bedeu-

tung aufheben könne, konnte ich durchaus nicht verstehen. Es wurde nicht in Abrede gestellt, daß mit Israel die Juden gemeint seien, oder daß Jerusalem der Ort am Berge Moriah wäre; aber sehr gelehrt wurde auch gesagt, seit der Bund mit den Juden aufgehört, und Jerusalem verwüstet sei, müßte solchen Worten und Ausdrücken eine höhere und geistigere Bedeutung gegeben werden. Welcher Beweis für solche Behauptung in der Schrift sein sollte, konnte ich nie ausfindig machen.

Ich war und bin noch dankbar, daß diese schriftwidrigen Ansichten mir unbekannt blieben, so lange ich noch nach dem Christentum forschte. Hätte ich die leichte Weise gemerkt, mit der meine Freunde über die Prophezeiungen verfügen, wenn deren buchstäblicher Sinn ihnen nicht paßte, so hätte ich leicht versucht werden können, ihre Waffen zu meiner Selbstvertheidigung zu gebrauchen, und so den Schlüssen ihrer Beweisführung auszuweichen.

Ich konnte nur die sich immer mehrenden Steine des Anstoßes beklagen, die dieses doppelsinnige Verfahren mit der Prophezeiung den Juden in den Weg wirft. Wir mögen wol den geschicktesten Vorkämpfer zu einem erfolgreichen Unternehmen gegen den ungläubigen Juden vergebens aufstellen, wenn seine Beweise nicht buchstäbliche Auslegung zugeben.

Verwirf diesen meinen Grundsatz, und du gibst dem Juden ein zweischneidiges Schwert in die Hand, das er gewandt brauchen wird. Er wird überreiche Hülfe aus dem Talmud zur Hand haben, und alle Beweisstellen fürs Christentum mit Haufen von Tropen und Figuren bedecken, die nicht allein die Spitze deiner Behauptungen gegen dich wen-

den, sondern an Abwechslung und Gleißnerei mit dem blumenreichsten und überschwenglichsten christlichen Bilderredner unsrer Tage um den Sieg ringen.

Ueberdies ist dies System gerade geeignet, den forschenden Juden ganz zu entmuthigen, und zwar eben dann, wenn er der möglichsten Ermuthigung und Theilnahme am meisten bedarf. Seine nationalen Erwartungen sind mit Einem Schlag vernichtet. Die so innig gehegte Hoffnung der Wiederherstellung Jerusalems wird durch eine fremde Hand ihm entrissen. Sein ganzes Inneres empört sich dagegen, seine Vorurtheile lehnen sich gegen diese unerhörte Behauptung auf; wie kann er glauben, das Christentum sei von Gott, wenn es eine Verneinung der so oft erneuerten Verheißungen gegen seine Väter in sich tragen soll.

Oeffne Gottes Wort; wende dich zu Moses und den Propheten; laß dein Auge schweifen über den Bund Gottes mit diesem Volk, und lies seine großartigen Verheißungen! Von Abraham an wird dies Volk aufgefordert, in ferner Zeit den Anbruch eines Tages zu erwarten, der erfüllt sein soll mit höchstem Glück und Seligkeit. Mit ihrem König Messias in ihrer Mitte sollen sie ein gerechtes Volk in Immanuels Land sein und hier eines Segens sich erfreuen, der alles bisher auf Erden Gekannte übertreffen wird. Ewig selig in demselben sollen sie ein Name und ein Lob und ein Segen für alle Völker sein. Um dieses Tages der Seligkeit willen sind ihre Augen auf den kommenden Messias gerichtet, der der Bringer, die Quelle und der Mittelpunkt all dieser Herrlichkeit sein soll.

Nun besieh, was geschehen ist. Christus der Messias ist gekommen. Aber anstatt dies Volk zu erheben und die Na-

tion selig zu machen, ist „Imanuels Land" verwüstet, ihre Stadt zerstört, ihr Tempel verbrannt, und sie selbst ins bitterste Elend gestürzt und sogar zerstreut und verweht über die ganze Erde.]

[So in ihren Erwartungen auf eine große zeitliche Befreiung getäuscht, möchte man glauben, sie verzweifelten, jemals jene glänzenden Bilder, die die Propheten vorhalten, verwirklicht zu sehen. Aber durchaus nicht. So tief sind die Erwartungen auf einen Tag unvergleichlicher Seligkeit für Israel und Israels Land eingewurzelt, daß weder diese niederdrückenden Widerwärtigkeiten, noch die darauf folgenden Leiden sie in der Ueberzeugung beirrten, daß Gott gewißlich erfüllen werde, was er Abraham versprochen; und obgleich fast zweitausend Jahre unerhörter Trübsal ihre Hoffnungen getäuscht, sie hegen dennoch die feste Ueberzeugung, der längst verheißne Tag werde nachkommen, und der „Messias, ob er gleich verzieht, doch gewiß erscheinen, Jerusalem fröhlich zu machen, und über sein Volk sich zu freuen." Und nun näherst du dich dem erwartungsvollen Israeliten mit dem Evangelium Jesu in deiner Hand: du lenkst seine Aufmerksamkeit auf die Thatsache, daß der Messias längst gekommen ist; daß es Jesus von Nazareth gewesen; und daß kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darin sie selig werden; und du bittest ihn auf Gefahr seiner Seele, das Evangelium Christi anzunehmen. Wir nehmen an, der Jude sei von der Botschaft des Evangeliums ergriffen; aber er kann die Erscheinung des Messias nicht mit der Verwüstung Zions in Einklang bringen — Ereignisse, die er für gleichzeitig hält — und fragt: „Wie ist es möglich, daß Jesus der Messias ist, da Gott versprochen hat, wenn der Messias kommt, wolle er uns

von unsern Feinden erretten, ~~Jerusalem bauen~~, ~~und uns wieder ins Land der Verheißung bringen~~ — während unsre Leiden nie größer und nie andauernder waren, als sie seit der Erscheinung Jesu sind!"

Was ist dann deine Antwort? Erwiederst Du dem zweifelnden Forscher: „Gewiß; Gott hat versprochen, bei der Erscheinung Christi soll deinem Volke eine große Erlösung widerfahren; und der Messias wird Jerusalem bauen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird; all dies und noch mehr wird geschehen, bei seinem zweiten Kommen! Eure Schriften sprechen von einem zweimaligen Kommen des Messias, und daß er bei seinem zweiten Kommen ein herrlicher König sein werde, daß er aber bei seinem ersten Kommen leiden und sterben müsse; ferner, daß bei seinem zweiten Kommen Israel gesammelt und wieder aufgerichtet werden, daß bei seinem ersten Kommen aber Jerusalem zerstört werden und dein Volk unstet und zerstreut unter den Völkern sein soll."

Wäre dies deine Antwort, so wäre alles darin klug, gehaltreich und schriftgerecht. Ohne nur ein Jota des Evangeliums falsch zu gebrauchen, würdest du die Wurzel seiner Vorurtheile dagegen berühren, in dem, worin er Recht hat, mit ihm übereinstimmen und ihn von dem, worin er Unrecht hat, überzeugen; denn übereinstimmend mit dir in den guten Verheißungen für Israel bei dem zweiten Kommen, wird er nicht geneigt sein, andre Prophezeiungen zu bezweifeln, die Israel Uebles bei dem ersten Kommen vorhersagen. Die erste Schwierigkeit hast Du überwunden, und mit Gottes Hülfe magst du den Juden gewinnen.

Doch nein; deine Antwort ist ganz andrer Art; du sagst

dem Juden, er müsse seine „albernen Vorurtheile" über Jerusalem, und über die Rückkehr der Juden nach Palästina ablegen; das Reich Gottes sei ein inneres; der Messias sei einmal erschienen, und sei aufgefahren zur rechten Hand des Vaters; Jude und Heide müsse sich von nun an auf das nächste große Endereigniß, den Tag des Gerichts, vorbereiten. Mit andern Worten, du sagst dem Juden, daß der ganze Bund Gottes mit Abraham, Isaak und Jakob, all die kostbaren und herrlichen Verheißungen an die Väter, all die mannigfachen Vorhersagungen von Israels Wiederherstellung und Jerusalems unvergleichlicher Herrlichkeit, daß all die glühenden Bilder der Propheten von der künftigen Seligkeit Israels „im Lande ihrer Väter," daß all die Hoffnungen und Erwartungen, durch welche dieses Volk nach Gottes h. Willen während vieler Geschlechter ermuthigt wurde, daß diese nicht wirklich das meinen, was sie aussprechen; daß die Worte und Ausdrücke, die in diesen Verheißungen vorkommen, ganz andre Dinge meinen, als solche Worte und Ausdrücke in der übrigen Schrift bezeichnen; und daß weiter nichts damit gesagt sein sollte, als: Am Ende der Welt werden einige tausend Juden bekehrt und mit der christlichen Kirche vermengt werden.

Unsere wichtigste Angelegenheit dem Juden gegenüber ist ohne Zweifel „der gekreuzigte Jesus Christus." Ohne seine Vorurtheile und irrigen Erwartungen zu berücksichtigen, ist es unsre Christenpflicht, ihn auf Christum als den einzigen Weg zum Vater, und den einzigen Mittler zwischen Gott und Menschen gläubig zu verweisen. Wir vergessen nicht, daß die Errettung einer Seele von der Sünde und ihren Folgen

„durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen,“ der höchste Segen für den gefallnen Menschen ist.

Glücklich der Jude, der solchen lebendigen Antheil an einem duldenden Heiland hat, daß er sagen kann: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.“ Gal. 2, 20. Weder Jerusalem noch London kann Israel wahrhaft glücklich machen. Es wird hiemit nicht gesagt, daß der Wiederbesitz „des Landes“ unerläßlich zu Israels Glückseligkeit sei; aber — wenn diese „jüdischen Vorurtheile,“ wie sie genannt werden, ihren Grund in Gottes Wort haben; wenn die Seele dieses Volkes im voraus durch diese Erwartungen, und zwar durch ihre eignen Propheten, so eingenommen ist; wenn in Folge der Gottesverheißungen selbst ihr Herz seit Jahrhunderten an der Zukunft haftet, und vertrauensvoll der Erfüllung entgegenharrt, o! dann hoffe nicht „den Juden zu gewinnen“ mit dem Evangelium in der einen Hand, während du mit der andern seine nationalen Vorrechte angreifst, die geschrieben sind mit dem Finger Gottes und verwahrt mit dem Siegel seines Bundes.

Aber eine neue Aera hat begonnen; eine wichtige Umänderung ist in den theologischen Auslegungen der Propheten vorgegangen.

Sowol in Bezug auf Israels gegenwärtigen Zustand, als auch hinsichtlich ihrer künftigen Erwartungen haben sich die Ansichten auffallend geändert. Welche Vorurtheile wir auch immer noch zu beklagen haben, wir müssen doch Gott danken für die Fortschritte, die wir seit Anfang dieses Jahrhunderts schauen, und für die Theilnahme, welche Christenheit und

Kirche, besonders in England, für den Verstoßenen aus Zion beweist. Jedes neue Jahr zeigt uns eine Zunahme in der Zahl der Freunde Israels. Der Ruf ist erklungen und aus jedem Theil des vereinigten Königreichs tönt das antwortende Echo wieder. „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich, und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat; denn ihre Missethat ist vergeben; denn sie hat zweifältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde.“ Jes. 40, 1. 2.

In England, Irland und Schottland haben Christen der verschiedensten Parteien auf Kanzel und Lehrstuhl Israels Sache zu der ihrigen gemacht, entschlossen den Flecken vieler Generationen auszuwischen, und „der Tochter Zion zu sagen: Siehe, dein Heil kommt.“ Jes. 42. 11. Nicht allein des Volkes, auch ihres Landes wird gedacht. Beinahe zweitausend Jahre lang war auf die verlassnen Ruinen geschrieben: „Dies ist Zion, nach der niemand fraget.“ Jer. 30, 17.

Buchstäblich von dem ungläubigen Heiden, und bildlich von dem Christen-Heiden zertreten, seufzt Zion unter ihrer Trübsal, sich sehnend „daß der Heiden Zeit erfüllet werde.“ Luk. 21, 24. Jetzt scheinen die Tage ihrer Trauer dem Ende nahe. Jehova schaut herab auf ihre Betrübniß. Es erbarmet ihn sie im Staub zu sehen. Durch seine Gnade blickt sein Volk nach Jerusalem. Laut haben in letzter Zeit die Kirchen der Heiden Zion zugerufen: „Mache dich auf, mache dich auf Zion; ziehe deine Stärke an, schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem. Denn es wird hinfort kein Unbeschnittner oder Unreiner in dir regieren. Mache dich aus dem Staube, stehe auf, du gefangne Jerusalem; mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangne Tochter Zion.“ Jes. 52,

1, 2. Ich danke meinem Gott für das, was von verschiedenen Abtheilungen der christlichen Kirche geschehen ist, um die Erkenntniß Jesu unter meinem Volke zu verbreiten. Am meisten freue ich mich, daß die Kirche, deren unwürdiger Diener ich bin, an diesem gesegneten Werk so sehr Theil nimmt. „Es müsse wolgehen denen, die dich lieben" Ps. 122, 6. ist eine Verheißung, die in ihren seligen Folgen der Kirche Englands nicht fehlen kann; weil von ihren höchsten Würdeträgern bis herab auf die Kinder ihrer Sonntagsschulen Tausende von Herzen sich nun erheben, „Jerusalem Glück zu wünschen." Die Bischöffe unsrer Kirche haben sich reichen Segen gesichert, indem sie die „London Society" mit ihrem Schutz beehrten: „Ich will segnen, die dich segnen." 1. Mose. 12, 3.

Unsre Kirche konnte Israel keinen folgenreicheren Dienst erweisen, als die Förderung dieses Instituts.

Die Natur der Missionsarbeit unter den Juden erfordert besondere Befähigung. Die Kirche Christi in unsern Tagen ist für solch ein Werk nicht vorbereitet. Die Entfremdung vom jüdischen Volk und seiner Literatur während so vieler Jahrhunderte hat sie unfähig gemacht, ohne große Vorbereitung das Feld jüdischen Widerspruchs zu betreten. Hier jedoch findet die Kirche die Werkzeuge fertig zubereitet. Gewiß giebt es keine andre Verbindung christlicher Menschen, die so innig vertraut mit Juden und Judentum ist; deren Bildung so gut geeignet ist mit jüdischen Vorurtheilen und jüdischer Gelehrsamkeit zu kämpfen, als „die Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des Christentums unter den Juden." —

Hier möchte ich inne halten. Wir haben Israels Noth

gesehen; wir haben Israels Ansprüche erwogen. Die Vergangenheit wurde wieder vorgeführt, in die Gegenwart wurde ein Blick geworfen. Aber die Zukunft — Israels Zukunft! wie weit diese Aussicht; wie herrlich der Gegenstand! Ich darf diesen kleinen Boten nicht absenden, ohne ihn von dem sprechen zu lassen, was mein Volk in den letzten Tagen erfahren wird.

Hier jauchzen wir wieder vor Freude über das Licht, das für diese Tage der Kirche eine noch unerfüllte Prophezeiung giebt. Wenn die Juden „Thoren und trägen Herzens sind, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben“ Luk. 24, 25. bezüglich der ersten Zukunft Christi, so haben sich die Christen diesem Vorwurf nicht weniger ausgesetzt, weil sie verfehlten „die Schriften auszulegen“ von „der Herrlichkeit, die hernach soll offenbar werden.“

Die Finsterniß ist vergangen; die ersten Jahrhunderte ausgenommen, ist gewiß die Gegenwart die Zeit, in welcher die Kirche am meisten „achten muß auf das prophetische Wort, als auf ein Licht das da scheinet an einem dunklen Ort.“ 2. Petri 1, 19. An die Erfolge mag man sich wol halten. Ein einfacheres und ernsteres Studium der prophetischen Schriften hat nicht verfehlt, die Aufmerksamkeit auf den großen Vorsatz Gottes mit dem jüdischen Volk zu lenken. Vor der Bewegung, von welcher wir sprechen, betrachtete man Israel nur geschichtlich. Daß Abraham und sein Same die Träger der Offenbarung waren, „welchen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung, und daß ihrer auch die Väter waren, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit,“

Röm. 9, 4. 5. wurde früher stillschweigend zugestanden; daß aber dieses Volk bestimmt sei, in zukünftigen Zeiten noch ein Segen für die Welt zu sein, ist eine Wahrheit, die nur allmählig in der Heidenkirche wieder auflebte und anerkannt wurde.

Selbst nicht in Bezug auf die ganze Vergangenheit wurde Israels wirklicher Beruf anerkannt! Die Stellung, welche dieses Volk seit seiner Zerstreuung unter andern Völkern einnahm, wurde nicht genugsam geachtet.

Wahr ist es, daß seit dem Tage, an welchem Gott Abraham von Ur ausgehen hieß, bis zu dem heutigen Tage keine Zeit gewesen ist, in der nicht Israel thätig mit eingegriffen hätte in Gottes Erlösungsplan.

Seit viertausend Jahren hat Israel ununterbrochen seine große Bestimmung erfüllt: „Du sollst ein Segen sein.“ Der Beruf Israels unter den Völkern der Welt ist bestimmt bezeichnet: „Dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen.“ Jes. 43, 21.

Willig oder unwillig vollzogen die „Priester des Herrn“ Jes. 61, 6. ihren Beruf, gemäß dem Rathschluß Gottes über eine gefallene Welt. Es ist lehrreich zu beobachten, wie sie selbst in ihrem jetzigen gefallnen Zustand doch dem Wohl der Kirche dienstbar gemacht sind. Es ist wahr, daß das Himmelreich“ von „den Kindern des Reichs“ genommen wurde. Es ist wahr, daß des Königs Sohn in „sein Eigentum kam, und die Seinen ihn nicht aufnahmen“, und „sein Zorn ergrimmete über sie.“

Ihr herrlicher Tempel wurde verbrannt, die heilige Stadt dem Boden gleich gemacht, das Land verwüstet, sie selbst „zerstreut in alle Lande“, sind „Wanderer geworden unter den

Völkern" von einem Ende der Erde bis zum andern. Aber obgleich ihrer Heimatsrechte für eine Zeitlang beraubt, sind sie dennoch „ausgesondert von den Völkern", um die Vorarbeiter der wahren Religion zu sein, und an sich selbst den Völkern aller Himmelstriche den „Ernst Gottes" zu zeigen, wie sie vor Jahrtausenden die „Güte Gottes" in Aegypten und Assyrien, in Griechenland und Rom bezeugten. Röm. 11. 22. Die Zweige wurden wirklich ausgebrochen, aber nicht um ins Feuer geworfen und verzehrt zu werden, sondern um zerstreut über die ganze Erde, hier die Erkenntniß des wahren lebendigen Gottes zu verbreiten von einem Ende zum andern. Das gefallne und zerstreute Israel ist wirklich ein „Exempel allen Heiden, daß Jehova über dich das Recht gehen lässet." Hes. 5, 15.

Es würde mich weit über die Grenzen, die ich mir gesteckt habe, hinausführen, wollte ich zu zeigen unternehmen, wie völlig dieses Volk, selbst in seinem jetzigen Stand des Unglaubens dem Wohl der Kirche im Land ihrer Verbannung gedient hat. Ich könnte auf sie als lebendiges Zeugniß für die Wahrhaftigkeit des alten Testaments hindeuten, auf ihre Aufbewahrung der hebräischen Schriften, auf den Beistand, den sie christlichen Geistlichen bei dem Studium ihrer Sprache leisteten; ich könnte von den Beweisen sprechen, die sie zu Gottes Wort durch ihre Fest- und Fastenzeiten liefern, da sie diese bis auf den heutigen Tag beobachten; ich könnte zeigen, wie sie bis auf diesen Tag durch sich selbst die Prophezeiungen der Schrift erfüllen, und dadurch für christliche Beweise bedeutenden Stoff liefern, — genüge es zu sagen, daß der Jude das Wunderzeichen der christlichen Kirche aller Zeiten ist.

Bis auf diesen Tag kann der Christ den vorübergehenden Juden mit Bestimmtheit erkennen, und durch dieses einfache Argument den spottenden Ungläubigen beschämen! Wie viel Wechsel, welche fürchterliche Verfolgungen, welch unerhörte Unterdrückung hat dies Volk erduldet! — und siehe, dennoch ist es nicht vertilgt! Sie überleben ihre Ueberwinder. Alle Versuche, dies arme Volk zu zertreten, sind fehlgeschlagen. Weder das Schwert des Kreuzfahrers, noch die Schrecken der Inquisition, weder die Erpressungen und Quälereien der Könige und der Großen, noch die vereinigte Macht und List der Päpste und Kaiser konnte ein getrenntes preisgegebenes Volk, ohne König und ohne Fürsten, vertilgen. Ohne Gleichen in der Geschichte der Völker! Ist es nicht sonderbar, daß der Jude überall auf der Erde als solcher erkannt wird? Wie kommt es, daß größere und mächtigere Völker verschwunden, und die Juden allein geblieben sind? War vielleicht etwas in ihren Verhältnissen, was diese erhaltende Kraft in sich schloß? Im Gegentheil. Während andre Völker ihre Throne und Senate, ihre Gesetze und Einrichtungen, ihre stehenden Heere und bewachten Gränzen hatten, war Israel losgerissen von seinem Land, verloren über die weite Welt, und in viel tausend Stücke zerbrochen, um Fremdlinge unter den Völkern zu sein. Und doch sind mächtige Reiche in Staub zerfallen, und sie haben sie überlebt! Wie kommt das? Durch welches Gesetz kannst Du erklären, daß während nicht eine lebendige Spur von den alten Griechen und Römern übrig ist, wir jeden Tag einen Menschen aufweisen können, der sein unbestrittnes Recht als Abraham's Sohn beweisen kann. Umsonst arbeitet menschliche Philosophie an der Erklärung einer so sonderbaren Erscheinung. Aber der Gläubige mag seinen Finger triumphirend

auf das Wort der Prophezeiung legen und dem erstaunten Zweifler die verborgene Ursache von Israels Unsterblichkeit entschleiern: „Denn ich bin der Herr, der nicht lüget. Und es soll mit euch Kindern Jakobs nicht gar aus sein.“ Mal. 3, 6.

Der Jude kann nicht aufhören zu sein! Er mag gehaßt, verbannt, beraubt, verfolgt, zertreten sein; aber er kann nicht vertilgt werden. „Aber doch siehe, ich will befehlen, und das Haus Israel unter allen Heiden sichten lassen; gleichwie man mit einem Siebe sichtet; und die Körnlein sollen nicht auf die Erde fallen.“ Amos 9, 9.

Die Lage dieses Volkes mag noch außerordentlich elend werden, ihre Leiden mögen noch alle Erfahrungen übertreffen; wenige mögen nur überbleiben; dessenungeachtet wollte ich ihre Erhaltung gegen die Erhaltung der größten europäischen Macht setzen. „Denn ich will es mit allen Heiden ein Ende machen, dahin ich dich zerstreuet habe; aber mit dir will ich es nicht ein Ende machen.“ Jer. 30, 11. Obgleich der Herr sie um ihrer Sünden willen züchtigen ließ, war doch sein Bund mit diesem Volk und sein Vorsatz für spätere Zeiten der Art, daß wenn auch dem Feinde die gänzliche Vertilgung dieses gehaßten Geschlechtes zu gelingen schien, doch seine Hand ausgestreckt war, und er sprach: „Verderbe es nicht, denn es ist ein Segen darinnen.“ Jes. 65, 8. Die Kirche Christi mag wol dieses Wunder aller Zeiten rühmen. Streiche den Juden von der Welt, und du zerbrichst einen Grundpfeiler der Theologie. Manchem unserer vorzüglichsten theologischen Bücher würde nicht geringer Schaden widerfahren, wenn Tyrannei, oder Bigotterie „die Zeugen Gottes“ zerdrücken könnte! Aber das ist unmöglich! „Aller Zeug, der

wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen." Jes. 54, 17. Er, der den einen Theil der Vorhersagung erfüllte: „Ich will das Haus Israel unter allen Heiden sichten lassen, gleichwie man mit einem Siebe sichtet" ist ganz entschlossen, auch das noch fehlende zu erfüllen. „Und die Körnlein sollen nicht auf die Erde fallen." Amos 9, 9. Abrahams Bundesgott wachte immer über dies Volk. „So spricht der Herr Herr; Ja ich habe sie ferne weg unter die Heiden lassen treiben, und in die Länder zerstreut; doch will ich bald ihr Heiland sein in den Ländern, dahin sie gekommen sind." Hes. 11, 16. Von seinem Thron sah Jehova herab auf die ohnmächtigen Versuche der Feinde Israels, und sprach: „Hast du nicht gesehen, was dies Volk redet und spricht: Hat doch der Herr auch die zwei Geschlechter verworfen, welche er auserwählet hatte; und lästern mein Volk, als sollten sie nicht mehr mein Volk sein. So spricht der Herr: Halte ich meinen Bund nicht mit Tag und Nacht, noch die Ordnung des Himmels und der Erde, so will ich auch verwerfen den Samen Jakobs und Davids meines Knechtes, daß ich nicht aus ihrem Samen nehme, die da herrschen über den Samen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Denn ich will ihr Gefängniß wenden, und mich über sie erbarmen." Jer. 33, 24—26.

Also, durch die bloße Existenz des Juden schon kannst du dich mit Waffen versehen, gegen die ein Ungläubiger nur zu seiner Beschämung kämpfen wird. Sollte man wirklich sagen, dieses Volk habe keinen Einfluß auf das Wohl der Kirche mehr?

Beschaue Israel von andrer Seite. Siehe ihre Aehnlichkeit, und gestehe, daß sie keine Null unter den Völkern sind. In den Straßen von London begegnest du einem Mann; dessen Aeußeres auffallend verschieden ist von der Menge um

ihn herum. Du wendest dich zu deinem Freund und halblaut sagst du: „Ein Jude.“ Dein Freund sieht hin, eure Augen bejahen die Thatsache. Ja, es ist ein Jude; kein Zweifel darüber. Weder du noch dein Freund brauchen irgend eine Bestätigung dafür. Ihr wißt es. Du bist so gewiß, daß der Mann ein Jude ist, als ob er dir's gesagt hätte. Wie kommt das? Kannst Du es erklären? Wie, wenn doch der Nachkomme eines alten Griechen oder Römers unbemerkt und unerkannt dicht an dir vorübergehen kann; warum erkennst du augenblicklich den Nachkommen Abraham's? Nun schlage in deiner Bibel auf, da hast du die Antwort: „Und man soll ihren Samen kennen unter den Heiden, und ihre Nachkommen unter den Völkern; daß wer sie sehen wird, soll sie kennen.“

Du fühlst frisches Leben in dich kommen; du drückst die Bibel ans Herz und bezeugst mit befestigtem Glauben: „Gewiß, das ist Gottes Wort.“ Keine menschliche Weisheit konnte dies voraussehen; keine menschliche Macht konnte so außergewöhnliche und unvergleichliche Wirkungen hervorbringen. Also hier wieder erkennen wir in dem Juden ein passives Werkzeug für das Wohl der Kirche, entweder zur Befestigung des Gläubigen oder zur Ueberwindung der Weltweisheit des Ungläubigen. Das gefallene Israel also war bewahrt unter den Völkern, und vollführte hier immer seinen Beruf unter dem leitenden Einfluß des großen Hauptes der Kirche. Unbekannt mit dem einzigen „Namen, der den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden“, Apgsch. 4, 12, voll Vorurtheile gegen das Christentum, sind sie dennoch auserwählte Werkzeuge in der Hand des großen Baumeisters, Steine zum

Tempelbau herbeizuschaffen, während sie selbst Verstoßene aus des Vaters Hause sind.

Aber wir werden noch größere Dinge als diese dereinst zu sehen bekommen. Die volle Entwicklung des göttlichen Vorsatzes, Israel zum Segen für die Welt zu machen, ist noch nicht da. Darauf müssen wir warten, bis das Volk selbst erlöst ist. Der Tag allgemeiner Seligkeit wird erst anbrechen mit dem Tag der Wiederannahme Israels. „Denn so ihr Verlust der Welt Versöhnung ist, was wäre das anders denn das Leben von den Todten nehmen." Röm. 11. 15. Wenn „Gott sie segnen wird, soll alle Welt ihn fürchten." Ps. 67, 8. Mit der Bibel vor uns sehen wir vertrauensvoll der Wiederherstellung der zwölf Stämme entgegen. „Siehe, diese werden von ferne kommen, und siehe jene von Mitternacht, und diese vom Meer, und jene vom Land Sinim." Jes. 49, 12.

Wir zweifeln nicht, daß „der Israel zersteuet hat, der wird es auch wieder sammeln." Jer. 31, 10.

Wir halten dafür, daß das ganze Volk zum Herrn Jesu Christo bekehrt werden, und als bekehrtes heiliges Volk unter ihrem gesalbten König in Zion das Mittel des Segens für die Welt werden soll. „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, gewiß sein höher denn alle Berge und über alle Hügel erhaben werden und werden alle Heiden dazu laufen, und viele Völker hingehen und sagen: „Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakob, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem." Jes. 2, 2. 3.

Um von Israels Zukunft ein lebendiges Bild zu geben,

können wir nichts besseres thun, als mit den Worten der heiligen Schrift sprechen; denn nichts kann erhabener und herrlicher sein, als wenn von Israels künftiger Seligkeit unter ihrem König Messias die Rede ist. Daß die Juden wiederhergestellt, zu Christo bekehrt, ein Segen für die Welt, bevorzugt unter den Völkern, und wirksame Prediger der Herrlichkeit Jehovas sein werden, ist ausdrücklich und völlig bestätigt.

Einige wenige Stellen sind hier für diese Behauptungen vollständig gegeben, und eine weitere Liste darauf bezüglicher, die diesen Gegenstand beleuchten. Der Leser wird aufgefordert, die folgenden Auszüge mit dem Grundtext der Schrift zu vergleichen:

I.

Die herrliche Offenbarung und Herrschaft des Herrn Jesu Christ auf dem Berg Zion.

Ps. 2, 6. Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion. 102, 17. Daß der Herr Zion bauet und erscheinet in seiner Ehre.

Jes. 24, 23. Der Mond wird sich schämen, und die Sonne mit Schanden bestehen, wenn der Herr Zebaoth König sein wird auf dem Berg Zion und zu Jerusalem, und vor seinen Aeltesten in der Herrlichkeit.

Jer. 33, 14—17. Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich das gnädige Wort erwecken will, welches ich dem Hause Israel und dem Hause Juda geredet habe. In denselbigen Tagen und zur selbigen Zeit will ich dem David ein gerecht Gewächs aufgehen lassen, und soll ein König sein, der wol regieren wird und soll Recht und Gerechtigkeit an-

richten auf Erden. Zu derselbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Jerusalem sicher wohnen, und man wird ihn nennen: Der Herr, der unsre Gerechtigkeit ist. Denn so spricht der Herr: Es soll nimmermehr fehlen, es soll einer von David sitzen auf dem Stuhl des Hauses Israel.

Hes. 21, 27. Ich will die Krone zu nichte, zu nichte, zu nichte machen, bis der komme, der sie haben soll; dem will ich sie geben.

Dan. 2, 44. Aber zu der Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein andres Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es wird ewiglich bleiben.

Micha 4, 7. Der Herr wird König über sie sein, auf dem Berge Zion, von nun an bis in Ewigkeit.

Sach. 2, 10. Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion; denn siehe ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr. 8, 3. Ich will zu Jerusalem wohnen. 14, 4. Seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Oelberge.

Luk. 21, 27. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Apgsch. 1, 11. Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

2 Thess. 1, 7. 10. Der Herr Jesus wird geoffenbaret werden vom Himmel. . . . . wann er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen.

Off. 1, 7. Siehe er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben. 11, 15. Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

II.

Die Wiederherstellung der zwölf Stämme in ihrem eignen Land und ihre Bekehrung als Volk zu ihrem König Messias.

5 Mose 30, 4—6. Wenn du bis an der Himmel Ende verstoßen wärest; so wird dich doch der Herr dein Gott von dannen sammeln, und dich von dannen holen, und wird dich in das Land bringen, das deine Väter besessen haben, und wirst es einnehmen, und wird dir Gutes thun, und dich mehren über deine Väter. Und der Herr, dein Gott, wird dein Herz beschneiden und das Herz deines Samens, daß du den Herrn deinen Gott liebest, von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf daß du leben mögest.

Jes. 11, 11. 12. Und der Herr wird zu der Zeit zum andern Mal seine Hand ausstrecken, daß er das Uebrige seines Volkes erkriege ꝛc. und wird ein Panier unter die Heiden aufwerfen, und zusammenbringen die Verjagten Israels und die Zerstreuten aus Juda zu Hauf führen von den vier Oertern des Erdreichs.

Jer. 30, 3. Denn siehe es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich das Gefängniß meines Volkes, beides Israels und Juda, wenden will, spricht der Herr, und will sie wieder bringen in das Land, das ich ihren Vätern gegeben habe,

daß sie es besitzen sollen. 32, 37—42. Siehe ich will sie sammeln aus allen Landen, dahin ich sie verstoße durch meinen großen Zorn, Grimm und Unbarmherzigkeit; und will sie wiederum an diesen Ort bringen, daß sie sollen sicher wohnen. Und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein, und will ihnen einerlei Herz und Wesen geben, daß sie mich fürchten sollen ihr Leben lang; auf daß es ihnen und ihren Kindern nach ihnen wol gehe; und will einen ewigen Bund mit ihnen machen, daß ich nicht will ablassen ihnen Gutes zu thun; und will ihnen meine Furcht ins Herz geben, daß sie nicht von mir weichen; und soll meine Lust sein, daß ich ihnen Gutes thun soll; und ich will sie in diesem Lande pflanzen, treulich von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Denn so spricht der Herr: Gleich wie ich über dies Volk habe kommen lassen alles dies große Unglück, also will ich auch alles Gute über sie kommen lassen, das ich ihnen geredet habe. 33, 6. 7. Siehe ich will sie heilen und gesund machen; und will sie des Gebetes um Treue und Frieden gewähren. Denn ich will das Gefängniß Juda und das Gefängniß Israel wenden und will sie bauen wie von Anfang.

Hes. 36, 24—28. Denn ich will euch aus den Heiden holen und euch aus allen Ländern versammeln und wieder in euer Land führen. Und will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet. Von aller euer Unreinigkeit und von allen euern Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus euerm Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischern Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun.

Und ihr sollt wohnen im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe; und sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein. 37, 21. 25. Siehe ich will die Kinder Israel holen aus den Heiden, dahin sie gezogen sind, und will sie allenthalben sammeln, und will sie wieder in ihr Land bringen, und will ein einig Volk aus ihnen machen im Lande auf dem Gebirge Israel, und sie sollen allesammt einen einigen König haben; und sollen nicht mehr zwei Völker, noch in zwei Königreiche zertheilt sein. . . . . . Und mein Knecht David soll ihr König und ihr aller einiger Hirt sein; und sollen wandeln in meinen Rechten, und meine Gebote halten, und darnach thun. Und sie sollen wieder im Lande wohnen, das ich meinem Knechte Jakob gegeben habe, darinnen eure Väter gewohnt haben. . . . . . . und mein Knecht David soll ewiglich ihr Fürst sein.

Amos 9, 15. Denn ich will sie in ihr Land pflanzen, daß sie nicht mehr aus ihrem Lande gerottet werden.

Sach. 8, 8. Und will sie herzubringen, daß sie zu Jerusalem wohnen; und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein in Wahrheit und Gerechtigkeit.

Man vergleiche noch: I. Jes. 11, 11—14. 12. 30, 19. 33, 20—22. 44, 23. 49, 22. 59, 20. 21. Jer. 3, 15—18. 16, 14. 15. 23, 7. 8. 31, 13. 14. 31—40. 47, 27. Hesek. 11, 17—20. 20, 39—44. 37. 39, 25. 40 ꝛc. Hosea, 3, 4. 5. Amos 9, 11—13. Micha 7, 19. 20. Sach. 8, 4. 5. 7. 8. 12, 6. 10. 14, 11.

II. Ps. 87. 132, 13—18. Jes. 33, 20—22. 49, 11—13. 52, 1. 2. 65, 18. 19. 66, 10—12. Sach. 8, 22. 23. 14, 10. 21.

III.
Das bekehrte jüdische Volk ein Segen für die Welt.

Jes. 27, 6. Es wird dennoch dazu kommen, daß Jakob wurzeln, Israel blühen und grünen wird, daß sie den Erdboden mit Frucht erfüllen. 66, 19. Und ich will ein Zeichen unter sie geben und ihrer etliche, die errettet sind, senden zu den Heiden am Meer gen Phul und Lud, zu den Bogenschützen, gen Thubal und Javan, und in die Ferne zu den Inseln, da man nichts von mir gehöret hat und die meine Herrlichkeit nicht gesehen haben; und sollen meine Herrlichkeit unter den Heiden verkündigen.

Micha 5, 6. Es werden auch die Uebrigen aus Jakob unter vielen Völkern sein, wie ein Thau vom Herrn, und wie die Tröpflein aufs Gras, das auf niemand harret, noch auf Menschen wartet.

Sach. 8, 13. Und soll geschehen, wie ihr vom Hause Juda und vom Haus Israel seid ein Fluch gewesen unter den Heiden; so will ich euch erlösen, daß ihr sollt ein Segen sein. Fürchtet euch nur nicht und stärket eure Hände.

Röm. 11, 12. 15. Denn so ihr Fall der Welt Reichtum ist, und ihr Schade ist der Heiden Reichtum; wie vielmehr, wenn ihre Zahl voll würde? . . . Denn so ihr Verlust der Welt Versöhnung ist, was wäre das anders, denn das Leben von den Todten nehmen?

IV.
Israel, heilig, selig und herrlich unter allen Völkern der Erde.

Jes. 4, 3. Und wer da wird übrig sein zu Zion, und überbleiben zu Jerusalem, der wird heilig heißen, ein jeglicher

der geschrieben ist unter die Lebendigen zu Jerusalem. 60, 1—3. 21. Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. . . . . Und dein Volk sollen eitel Gerechte sein, und werden das Erdreich ewiglich besitzen, als die der Zweig meiner Pflanzung und ein Werk meiner Hände sind zum Preise. 62, 1. 12. Um Zion willen, so will ich nicht schweigen, und um Jerusalem willen so will ich nicht inne halten, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glanz, und ihr Heil entbrenne wie eine Fackel. . . . Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlöseten des Herrn; und dich wird man heißen die besuchte und unverlassene Stadt.

Zeph. 3, 14, 15. 19. 20. Jauchze, du Tochter Zion! rufe, Israel! freue dich und sei fröhlich von ganzem Herzen, du Tochter Jerusalem! Denn der Herr hat deine Strafe weggenommen, und deine Feinde abgewendet. Der Herr, der König Israel, ist bei dir, daß du dich vor keinem Unglück mehr fürchten darfst. . . . . Siehe ich will es mit allen denen ausmachen zur selbigen Zeit, die dich beleidigen; und will den Hinkenden helfen, und die Verstoßenen sammeln; und will sie zu Lob und Ehren machen in allen Ländern, darinnen man sie verachtet! Zur selbigen Zeit will ich euch herein bringen, und euch zur selbigen Zeit versammeln. Denn ich will euch zu Lob und Ehren machen unter allen Völkern auf Erden, wenn ich euer Gefängniß wenden werde vor euern Augen, spricht der Herr.

V.

Das wieder angenommene jüdische Volk soll die Herrlichkeit Gottes allenthalben verkündigen.

Jes. 62, 2. Daß die Heiden sehen deine Gerechtigkeit, und alle Könige deine Herrlichkeit; und du sollst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des Herrn Mund nennen wird.

Jer. 33, 9. Und das soll mir ein fröhlicher Name, Ruhm und Preis sein unter allen Heiden auf Erden, wenn sie hören werden alles das Gute, das ich ihnen thue; und werden sich verwundern und entsetzen, über alle dem Gute und über alle dem Frieden, den ich ihnen geben will.

Zeph, 3, 17. Denn der Herr dein Gott ist bei dir, ein starker Heiland; er wird sich über dich freuen und dir freundlich sein und vergeben und wird über dir mit Schalle fröhlich sein.

Sach. 8, 22. 23. Also werden viel Völker und die Heiden mit Haufen kommen, zu suchen den Herrn Zebaoth zu Jerusalem, zu bitten vor dem Herrn. So spricht der Herr Zebaoth: Zu der Zeit werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Heiden einen jüdischen Mann bei dem Zipfel ergreifen, und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir hören, daß Gott mit euch ist.

VI.

Die wunderbare Herrlichkeit Zions und Jerusalems.

Ps. 48, 2. 9. Groß ist der Herr und hochberühmt in der Stadt unsers Gottes, auf seinem heiligen Berge. . . . . .

Gott erhält dieselbe ewiglich. 50, 2. Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes. 132, 13. 14. Denn der Herr hat Zion erwählet und hat Lust daselbst zu wohnen. Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wol. 137, 5. 6. Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.

Jes. 2, 2. 3. Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, gewiß sein höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden; und werden alle Heiden dazu laufen, und viele Völker hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem. 4, 5. Und der Herr wird schaffen über alle Wohnung des Berges Zion, und wo sie versammelt ist, Wolken und Rauch des Tages, und Feuerglanz, der da brenne des Nachts. Denn es wird ein Schirm sein über alles was herrlich ist. 60, 15. 18. 20. Denn darum, daß du bist die Verlassene und Gehaßte gewesen, da niemand ging, will ich dich zur Pracht ewiglich machen, und zur Freude für und für . . . . Man soll keinen Frevel mehr hören in deinem Lande, noch Schaden oder Verderben in deinen Grenzen, sondern deine Mauern sollen Heil und deine Thore Lob heißen. . . . . Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leides sollen ein Ende haben. 62, 3. Du wirst sein eine schöne Krone in der Hand des Herrn, und ein königlicher Hut in

der Hand deines Gottes. 65, 18. 19. Sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, das ich schaffe: Denn siehe ich will Jerusalem schaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude. Und ich will fröhlich sein über Jerusalem, und mich freuen über mein Volk. 66, 10. Freuet euch über Jerusalem, und seid fröhlich über sie alle, die ihr sie lieb habt.

Ja! wenn der selige Tag anbrechen wird, wird der abrahamitische Bund sich rasch entfalten. Israel wird dann nicht mehr der stumme unwillige Zeuge sein; sondern der offenbare, eifrige und anerkannte Abgesandte des großen Königs.

Zu diesem herrlichen Ende bleibt das alte Volk bewahrt, bis auf diesen Tag. Obgleich die zwölf Stämme vermischt sind, werden sie doch an jenem Tag jeder gesondert vor dem Herrn stehen.

Bis jetzt blieben die Juden trotz ihrer Zerstreuung in alle Lande, doch in einem abgesonderten Zustand behalten. Als ein Volk können sie bezeichnet und unterschieden werden von den sie umgebenden Heiden. Am Tage ihrer Erlösung, wenn der Herr seines Volkes gedenken wird, wird er gebieten und „sagen gegen Mitternacht: Gieb her; und gegen Mittag: Wehre nicht," Jes. 43, 6. Dann werden alle Länder der Erde Zions verborgene Kinder ans Licht bringen; dann wird man sehen Hesekiels „großen Haufen und mächtiges Heer." 38, 15. Dann „wird es nicht an einem derselbigen fehlen; man wird auch nicht dieses noch das vermissen" Jes. 34, 16. und „von Zion wird man sagen, daß allerlei Leute darinnen geboren werden." Ps. 87, 5.

Angesichts solcher Schriftaussprüche wurde eine Theorie aufgebracht, welche die Engländer mit den zehn Stämmen identificiren sollte.*) Es thut wol den Tag zu erleben, wo ein solcher Anspruch auf Verwandtschaft von einem heidnischen Bruder gemacht wird. Jahrhunderte lang war alles, was entwürdigend und abscheulich ist, unter der Benennung „Jude", inbegriffen! Einem Christen konnte keine größere Beleidigung widerfahren, als wenn man ihn mit dem Namen dieses verhaßten Geschlechtes belegte. Das Vorurtheil gegen den Juden muß wesentlich abnehmen, wenn ein Heide sich bemüht seine Abstammung als Jude zu beweisen. Sollen wir darin wirklich eine Erfüllung der Prophezeiung erkennen: „Dieser wird sagen: Ich bin des Herrn, und jener wird genannt werden mit dem Namen Jakob; und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben, und wird mit dem Namen Israel genannt werden." Jes. 44. 5. Aber so sehr wir uns auch dieses Zeichens liebevollerer Gefühle gegen dies verfolgte Geschlecht freuen, so können wir doch keinen Grund für diese Behauptung finden. So groß auch meine Achtung für den frommen, reich begabten Verfasser jenes Werkes ist, muß ich dennoch meine Ueberzeugung dahin aussprechen, daß er fälschlich „Identität" zwischen meinem Volk und den Angelsachsen beweisen will. Scharfe nationale Züge sind den Nachkommen Abrahams aufgeprägt, von denen keine Spur in der Geschichte oder dem Charakter des englischen Volkes sich findet. Das Zeichen des Bundes, die Beschneidung, fehlt. Wo immer Juden sind, in welchem Theil der Welt es sei, überall vollziehen sie pünktlich diesen abrahamitischen Ritus. Aber wo hören wir von Beschneidung unter den Angelsachsen? Dieser Umstand für sich allein entscheidet schon. Dann das Passahopfer. Ueberall feiert Israel seinen herrlichen Auszug aus Aegypten, aber umsonst suche ich in der Geschichte Englands nach dem jüdischen Passahfest. Und was nach meiner Meinung jene Theorie, als seien die Engländer hebräischer Abkunft, noch sonderbarer macht, ist die einfache Thatsache, daß die Engländer selbst nichts davon wissen. Bisher war sich Englands Volk keiner Verwandtschaft mit den Söhnen Jakob's bewußt. Zuletzt noch eine Pro-

*) Wilson's „Our Israelish Origin." ist ein Versuch, die Angel-Sachsen als Nachkömmlinge der zehn Stämme Israels zu beglaubigen.

phezeiung über die vorherbestimmte Stellung Israels: „Siehe, das Volk wird besonders wohnen, und nicht unter die Heiden gerechnet werden. 4 Mose 23, 9 Es ist überflüssig nachzuweisen, wie wenig dies auf das englische Volk paßt; während es bei unsern Juden überraschend zutrifft. Doch genug. Was in Bezug auf die Zukunft der zwölf Stämme gesagt ist, widerspricht genugsam dieser neuen Idee. Die zerstreuten Stämme sollen in das Land ihrer Väter zurückkehren als Juden; sie sollen zurückkehren in das Land in unbekehrtem Zustand, hier den „Tag der Angst" erdulden, Jer. 30, 7. und durch die Offenbarung „des Menschensohnes" vom Himmel bekehrt werden.

Die zehn Stämme sowol, als die zwei, Ephraim so gut als Juda, sind bewahrt, und werden zur festgesetzten Zeit am Berg Zion erscheinen. Der Unglaube sieht viele Schwierigkeiten und versucht die Verheißung hinwegzunehmen. Und so wird es immer sein, so lange wir auf die sichtbaren Dinge sehen und nicht kindlichen Glauben haben an die Worte: „So spricht der Herr!" Bemerkenswerth ist, daß der Zweifel über diese Dinge selbst, ein Theil der Prophezeiung ist. Daß solche sein würden, die „dem Heiligen in Israel Grenzen setzen wollen bei seiner Verheißung an Israel, wurde von dem Propheten vorausgesagt: „So spricht der Herr Zebaoth: Dünket sie solches unmöglich sein vor den Augen dieses übrigen Volkes zu dieser Zeit? Sollte es darum auch unmöglich sein, vor meinen Augen? spricht der Herr Zebaoth." Sach. 8, 6. „Unmöglich!" rufen einige, „die Schwierigkeiten einer Wiederherstellung sind unüberwindlich." Schwierigkeiten?! Hört, was Jehova sagt: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht" u. s. w. Sollte der Leser irgend

wie versucht sein zu fragen: „Wie kann dies geschehen," so erinnere er sich daß es „ein Geringes ist für Jehova, die Stämme Jakobs aufzurichten, und das Verwahrlosete von Israel wieder zu bringen." Jes. 49, 6.

Die zwölf Stämme Israels leben und wohnen abgesondert bis auf den heutigen Tag. Joseph Wolf verkehrte mit einem Theil der zehn Stämme. Die Vermuthungen über den jetzigen Wohnort der zehn Stämme sind sehr zahlreich; aber der, der ihre wahre Geschichte und gegenwärtige Verhältnisse kennen lernen will, muß das gewisse Wort der Prophezeiung zu Rathe ziehen. Ein Theil der zehn Stämme mag, als geschlossenes Volkstum in einem Theil der Erde leben, den noch kein europäischer Reisender betreten hat. Aber dies braucht gar nicht der Fall zu sein; sie mögen dennoch bis auf diesen Tag am Leben sein. Für das Bestehen der zehn Stämme ist es durchaus nicht nothwendig, daß sie als ein großes Ganzes im Innern eines weiten Landes sich aufhalten. Als Moses den gegenwärtigen Zustand Israels voraussagte, redete er zu allen zwölf Stämmen und sagte zu ihnen — zu den zehn Stämmen so gut als zu den zweien: — „Der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker von einem Ende der Welt bis ans andere. 5 Mose 28, 64. In diesem Kapitel haben wir den wahren Bericht über die zehn Stämme, wenn wir ihn annehmen wollen; ihre Verhältnisse sind genau die ihrer Brüder, der zwei Stämme; die einen wie die andern sind zerstreut unter alle Völker und nicht als ein Ganzes an einen besondern Ort gesetzt. Die zwölf Stämme Israels sind zerstreut in alle Lande, ohne daß einem Theil von ihnen ein besondrer Wohnort angewiesen ist. Es kann keine genaue Scheidungslinie zwischen Ephraim und Juda auf der Karte

der Welt gezogen werden. Es ist wahr, daß die europäischen Juden hauptsächlich aus den zwei Stämmen sind; aber wer kann sagen, bis zu welchem Grad Ephraim und Joseph mit Juda und Benjamin vermischt sein mögen.

Gegen die künftige Rückkehr Israels und seine Wiederherstellung als Volk in seinem Lande hört man oft verschiedene Einwendungen. Die letzten Kapitel Hesekiels insbesondre werden als diesen Erwartungen widersprechend angesehen.

„Was"! sagen sie, „sollten die Opfer wieder dargebracht werden? Zeigt nicht der ganze Brief an die Hebräer, daß dies nicht sein kann?" Wenn nun wirklich die Wiederherstellung Israels auch die Wiederherstellung der Opfer mit sich brächte, was läge darin so Widersprechendes? Der Brief an die Hebräer hebt freilich ohne Zweifel die große Wahrheit ausdrücklich hervor, daß das Blut Jesu besser redet, denn das Abels und Aarons, — insofern als weder das Blut von Abels Lamm, noch das der Ochsen und Böcke, das später vergossen wurde, die Sünden wegnehmen könne; wogegen das Blut Christi uns ewige Erlösung gebracht, und unser Gewissen reiniget von den todten Werken; denn mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. Aber folgt denn daraus, daß der Jude, um an Christum zu glauben, aller Theilnahme an dem levitischen Gottesdienst von Stund an absagen müsse? Wenn der Glaube an das versöhnende Blut Jesu durchaus unverträglich mit der Beobachtung des Ceremonialgesetzes ist, was sollen wir von dem Verfasser des Briefs an die Hebräer denken, der selbst lang nach seiner Bekehrung Opfer nach dem Gesetz darbrachte? Daß er es that, ist in der Apostelgeschichte deutlich ausgesprochen; und darin war der Apostel Paulus keineswegs der

einzige unter den Aposteln Christi. Es ist kein Grund vorhanden anzunehmen, daß irgend einer der jüdischen Bekehrten aufgehört habe, das Gesetz Moses zu vollziehen, so lange wenigstens, als der Tempel und seine Gottesdienste bestanden.

Bei dem letzten merkwürdigen Besuch Pauli zu Jerusalem, als er in der Gemeinde erschien, und von seinen Erfolgen unter den Heiden berichtete, redete ihn Jakobus in folgenden merkwürdigen Worten an: „Bruder, du siehest, wie viel tausend Juden sind, die gläubig geworden sind, und sind nun alle Eiferer über dem Gesetz. Sie sind aber berichtet worden wider dich, daß du lehrest von Mose abfallen alle Juden, die unter den Heiden sind, und sagest, sie sollen ihre Kinder nicht beschneiden, auch nicht nach desselbigen Weise wandeln. Was ist es denn nun? Allerdinge muß die Menge zusammenkommen; denn es wird vor sie kommen, daß du gekommen bist. So thue nun das, das wir dir sagen. Wir haben vier Männer, die haben ein Gelübde auf sich; dieselbigen nimm zu dir, und laß dich reinigen mit ihnen, und wage die Kosten an sie, daß sie ihr Haupt bescheren, und alle vernehmen, daß nicht sei, weß sie wider dich berichtet sind, sondern daß du auch einher gehest und haltest das Gesetz.“ Apgsch. 21, 20—24. Diesem Verlangen entsprach der Apostel bereitwillig, und opferte nachher nach dem nasiräischen Gesetz. (Die Verordnungen dafür siehe 4. Mose 6, 13.) Diese Stelle bedarf keiner Erklärung. Hier ist ein einfacher Bericht von Thatsachen. Einige Ausleger waren sehr verwundert über dies Verfahren des Apostels. Sie gingen sogar so weit, ihn darum eines Mangels an Festigkeit und sündlichen Nachgebens zu beschuldigen, und die Verfolgungen, welche in Folge dieses Ereignisses über ihn kamen, jenem

Umstand zuzuschreiben. Doch scheinen sie zu vergessen, daß sie in dieser Anschuldigung des Apostels zugleich auch die ganze Kirche in Jerusalem mit verdammen, die in dieser Sache Eines Sinnes mit ihm war!

Daß aber jene Ansicht über das Betragen des Apostels irrig ist, wird aus dem Folgenden klar. Einmal findet sich nirgends ein Wort, welches auf den Verdacht einer Schuld des Apostels leiten könnte. Aber viel ist in dieser Sache, was beweist, daß er hier, wie in seiner Sendung überhaupt, ein gutes Gewissen gegen Gott und Menschen bewahrte. Sodann muß jeder Zweifel darüber schwinden, wenn wir lesen, daß unmittelbar nach diesen Vorgängen, da der Apostel durch die Aufregung unter den Juden in Lebensgefahr, und allein als Gefangner im Lager war, „in der Nacht der Herr bei ihm stand und sprach: Sei getrost, Paule; denn wie du von mir in Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen!"

Sollte noch ferner Beweis verlangt werden, daß er in der Erfüllung des Ceremonialgesetzes gewissenhaft und als Apostel Christi handelte, so wird man den in der Thatsache finden, daß der Apostel bei mehreren Gelegenheiten nach den Vorfällen in Jerusalem ausdrücklich seine Gewohnheit, das Ceremonialgesetz zu halten, erklärt und sein Benehmen in Jerusalem bei der Gelegenheit als Beweis aufstellt. Apgsch. 24, 17. 18. 25, 8. 28, 17. Wenn also der Verfasser des Briefs an die Hebräer und Galater selbst es nicht unverträglich mit seiner Hoffnung in Christo findet, die Gebräuche im Tempel zu vollziehen; warum soll es denn unglaublich sein, daß das bekehrte jüdische Volk dasselbe thun werde? Der Apostel bemüht sich, beide, Juden und Heiden zu warnen,

nicht ihre Annahme auf das Gesetz (Sitten- oder Ceremonial-) zu gründen. Er sagt deutlich, daß wenn sie hofften wegen ihrer Erfüllung des Gesetzes angenommen zu werden, Christus umsonst gestorben sei.

Und wir sind fest überzeugt, daß jede Meinung, die diese wesentliche Wahrheit verkrüppeln will, als widerchristlich erklärt werden muß und nicht einen Augenblick beachtet werden darf.

Wir sehen durchaus nicht ein, daß die Erfüllung des Ceremonial-Gesetzes, der sich ein Jude unter gewissen Umständen unterzieht, die selige Wahrheit schwäche. Und so lange die oben genannten Thatsachen in Uebereinstimmung mit Gottes Wort stehen, wüßte ich nicht, warum unser christliches Gefühl vor der Wiedereinführung der Opfer unter dem bekehrten jüdischen Volk zurückschrecken sollte.

Wie, wenn es Jehova gefiele durch seine eignen Anordnungen inmitten des wiederhergestellten Israels zu zeigen, wie völlig und wie genau diese Anordnungen von Jesu zeugen, was oder wer sind wir, um sagen zu dürfen: „Was thust Du?"

Der lebendige Vogel, der roth von dem Blute seines Gefährten über den heiligen Berg flattert und in den Wolken verschwindet, mag vielleicht nach jener neuen Ordnung Gottes dem vorbildlichen Volk mehr von der Herrlichkeit Gottes entschleiern, als der Sieg am Harmageddon Off. 16, 16. oder das Entzweispalten des Oelbergs. Sach. 14, 4.

Indessen mögen wir wohl auch fragen, ob wir denn so gewiß sind, all die verborgenen Geheimnisse entdeckt zu haben, die mit den vielen verschiedenen Vorbildern gemeint waren?

Haben wir (vorausgesetzt, unsere Begriffe davon, so weit

sie gehen, seien richtig) den Sinn der Darstellungen erschöpft an der Stiftshütte, dem Gnadenstuhl, dem goldnen Tisch, dem Leuchter, dem Sündenbock, der rothen Kuh u. s. w.? Es ist sehr wahrscheinlich, daß die verherrlichte Kirche, die Bürger des neuen himmlischen Jerusalems, in diesen wiederhergestellten Einrichtungen noch mehr von der Weisheit und Gnade Gottes entdecken wird. Wenn die Engel an Erkenntniß zunehmen Eph. 3, 10. und Gott preisen, wenn sie sehen, wie das Werk der Erlösung in der Kirche durchgeführt wurde, warum sollen es die verklärten Heiligen nicht auch?

Es wird auch vermuthet, daß die künftigen Opfer als Gedächtnißfeier dienen sollen, wie jetzt das heilige Abendmal. Es mag wol sein. Wir sind über diesen Punkt nicht unterrichtet und können recht wol warten.

Es scheint nothwendig, auf den Einwurf einzugehen, der aus den letzten Kapiteln Hesekiels genommen wurde gegen die Lehre von der Wiederherstellung der Juden.

Diese Sache ist durchaus nicht ohne Schwierigkeiten. Wir unternehmen nicht diese Kapitel zu erklären. Auch wurde eben gezeigt, daß dieser Widerspruch, den man auf Hesekiels Tempel ꝛc. gründet, nicht so ernst ist, als es scheint. Uebrigens sind wir zufrieden, auf weiteres Licht zu harren, und wünschen nicht, es zu beschleunigen. Indessen soll auch nicht verschwiegen sein, daß, welche Schwierigkeiten sich auch immer darin finden mögen, für uns, die wir die Schrift buchstäblich nehmen, diese Schwierigkeiten unbedeutend sein müssen im Vergleich mit denen, welche diese Kapitel demjenigen bieten, der sie bildlich nimmt. Wer will uns eine faßliche figürliche Erklärung geben von Hesek. 40—48.? Diese Aufgabe wurde

nie unternommen; und gelöst, glaub' ich sicher, kann sie nie werden.

Doch in Kurzem wird die ganze Frage thatsächlich erledigt sein. Denn die Gegenwart bringt eine wichtige Krisis in der jüdischen Geschichte. Viel wird gesprochen von den Zeichen der Zeit. Meiner Meinung nach spricht nichts so sehr für das Herannahen des Tages des Herrn, als der gegenwärtige Zustand der Dinge unter meinem eignen Volk. Der günstige Wechsel, den wir in Bezug auf Jerusalem und ihre Kinder unter den Christen beobachten, ist ohne Zweifel ein starker Grund zu glauben, die gute Zeit für Zion sei gekommen. In diesem Augenblicke ruht mein Auge auf einem herrlichen Modell von Jerusalem, dem Geschenk eines geliebten Freundes, und meinem Herzen durchaus kein unbedeutendes Zeichen von dem Geist der Zeit und dem Herannahen der Erlösung Israels. Der Psalmist weckt die Hoffnung in uns, daß „die Zeit, da Gott Zion gnädig sei," für gekommen angesehen werden darf; „denn deine Knechte wollten gerne, daß sie gebauet würde, und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden." Ps. 102, 14. 15.

Nach verschiedenen Seiten haben wir schon Vorboten der verheißenen Herrlichkeit Zions am Horizont gesehen, da „Könige ihre Pfleger, und Fürstinnen ihre Säugammen sein sollen." Jes. 49, 23. Ich freue mich, daß der Fürst meines Heimathlandes, Preußens, und der Fürst meiner Wahl, Englands, sich miteinander verbunden haben, der gefangenen Tochter Zion Frieden zu bieten. Aber der augenscheinlichste Beweis, daß die Zeit der Heiden bald voll sein wird, kann aus den außerordentlichen Zügen genommen werden, die die jüngste Geschichte Israels bezeichnen. Nach irgend

einer Reformbewegung, wie sie in den letzten Jahrzehnten dieses Volk ergriff, sehen wir umsonst aus in den letzten achtzehnhundert Jahren ihrer Geschichte. Die erste Hälfte des jetzigen Jahrhunderts muß als das erste Regen der verdorrten Gebeine angemerkt werden.

Achtzehn Jahrhunderte blieb das Judentum sich unverändert gleich. Beim Schluß des letzten Jahrhunderts finden wir den religiösen Zustand dieses Volkes genau eben so, wie vor tausend Jahren, unbeweglich in ihrer Zuneigung zur Tradition, befangen in dem Glauben an die Unfehlbarkeit ihrer Rabbis, und unverändert in ihrer Abneigung gegen das Christentum.

Wo war vor fünfzig Jahren der Jude, der seine Stimme für Reformen zu erheben wagte? Der Bann und Schlimmeres wartete dessen, der es gewagt hätte, Sympathien merken zu lassen zu Gunsten des Nazareners und seiner Anhänger.

Der jüdische Jüngling wurde aufgefordert, diesen heiligen Namen für verflucht zu halten. Ein christlicher Jude war ein seltner Mensch, wenn es überhaupt nur einen gab. Man möchte vielleicht ganz England umsonst nach einen durchsucht haben.

Aber wie stehen die Sachen jetzt? Wer kann den gegenwärtigen Zustand Israels übersehen, ohne die mächtige Veränderung zu gewahren, welche mit diesem Volk vorgegangen ist? Wirklich überraschend ist der Contrast zwischen dem Judentum des achtzehnten Jahrhundert, und dem Judentum von jetzt!

Große und durchgreifende Veränderungen müssen während der letzten fünfzig Jahre vorgegangen sein, wenn Juden in

hoher Stellung günstig vom Christentum und sogar von Jesu selbst reden und schreiben, ohne das Mißfallen ihrer Glaubensgenossen zu erregen, oder der Gunst der höchsten Autoritäten verlustig zu gehen.

„Wenn ihr wünscht," sagt der würdige Dr. Raphall, ein ausgezeichneter Jude zu einer Versammlung von Christen, „die Meinung eines Juden, ja eines Lehrers in Israel über das Verfahren gegen den Meister von Nazareth und seine Verurtheilung zu wissen, so zögere ich nicht zu sagen, daß weder ich noch meine Glaubensbrüder uns irgend wie verbunden fühlen, jenem Verfahren beizustimmen oder die Verurtheilung für gerecht zu halten. . . . . . Ich, als ein Jude sage, daß mir scheint, Jesus sei ein Opfer des Fanatismus, verbunden mit der Eifersucht und Herrschsucht der jüdischen Geistlichkeit, geworden; eben so wie in spätern Zeiten Huß und Hieronymus von Prag, Latimer und Ridley die Opfer des Fanatismus, verbunden mit der Eifersucht und Herrschsucht der christlichen Geistlichkeit, wurden. Und wie ich und die Juden der Gegenwart protestiren, mit den Zeloten, die an dem Verfahren gegen Jesum von Nazareth theilnahmen, verwechselt zu werden, so sind wir auch weit entfernt, seinen Charakter zu verdächtigen oder seine Vorschriften zu verspotten, welche wirklich größtentheils die „Vorschriften Moses und der Propheten waren."

„Jesus," schreibt ein andrer ausgezeichneter Jude (Judge Noah), „erschien unter ihnen als der entschiedenste Reformator; die Priester und Pharisäer nicht fürchtend, predigend gegen Heuchelei und Laster, und den Fall des Volkes prophezeiend; durch seine außergewöhnliche vielseitige Kraft zog er Jünger und Apostel nach sich; man fürchtete ihn wegen der

Entschiedenheit seines Charakters, des rückhaltslosen Aussprechens seiner Meinung und der treffenden Art seiner Zurechtweisung. Er predigte zu jeder Zeit und an allen Orten, in und außer dem Tempel, mit einer Beredtsamkeit, wie kein Sterblicher seitdem mehr besaß. . . . Man hat sich mit einigen Anmerkungen über das, was man meine Freisinnigkeit nannte, darüber aufgehalten, daß ich beim ersten Beginn dieser Unterredung Jesum nicht einen Betrüger genannt habe. Ich habe ihn nie dafür gehalten. Ein Betrüger, ein falscher Prophet sucht gewöhnlich irdische Macht zu erlangen; verstößt den kranken und schwachen Gläubigen und zieht Jünger von Einfluß an sich, die er benützen kann. Jesus war frei von Fanatismus, er war ruhigen, demüthigen, stillen Glaubens; er hielt sich zu dem Armen, verkehrte mit dem Elenden, vermied den Reichen, und wies den Hochmüthigen zurecht. In der Ruhe des Abends zog er sich in die verborgnen Schatten des Oelbergs zurück, oder wanderte nachdenkend an den Ufern Galiläa's. Von seiner göttlichen Sendung innig überzeugt, suchte er niemand zu gefallen und schmeichelte niemand. In seinen politischen Aussprüchen war er entschieden und streng, in seiner Religion ruhig und demüthig. Das sind nicht die Charakterzüge eines Betrügers. Und zugegeben, daß wir seiner Sendung eine andere Auslegung geben, wenn hundertfünfzig Millionen an seine Gottheit glauben, und wir ringsum reiche Zeugnisse von Glückseligkeit, gutem Glauben, milder Regierung und freisinnigen Gefühlen sehen, die aus seiner Religion entspringen, welches Recht hat dann irgend jemand, ihn einen falschen Propheten zu nennen? Die Religion, durch welche die Menschheit groß und glücklich wird, kann keine falsche sein.“

„Wir erkennen“, sagt der würdige Herr Marks, Geistlicher an der West-London-Synagoge der brittischen Juden, „wir erkennen in den Talmuds eine werthvolle Hülfe zur Beleuchtung mancher Schriftstellen, wir sind stolz auf sie als auf ein Andenken des Eifers und der geistigen Thätigkeit unsrer Vorfahren; wir halten es für unsre Pflicht, die Aussprüche von Männern zu ehren, von denen wir überzeugt sind, sie würden ihr Leben geopfert haben für die Aufrechthaltung des Gesetzes, welches Gott nach seinem Wohlgefallen uns anvertraut hat; aber wir müssen feierlich verneinen, (denn unsere Ueberzeugung zwingt uns dazu), daß der Glaube an die Göttlichkeit der Traditionen, die im Mischna und den Talmuds von Jerusalem und Babylon geschrieben stehen, für den Israeliten von gleicher Bedeutung ist, als der Glaube an die Göttlichkeit des Gesetzes Mosis. Wir wissen, daß jene Bücher menschliche Zusammenstellungen sind, und obgleich wir mit Bereitwilligkeit und mit Ehrfurcht Rath und Belehrung von unsern Vorfahren, die nach Abfassung der Bibel lebten, annehmen, so können wir dennoch nicht unbedingt ihre Satzungen anerkennen. Für den Israeliten gibt es nur ein ewig unveränderliches Gesetz, das heilige Buch der Schrift, welches Gott selbst niederzuschreiben befohlen hat, als untrüglichen Führer für sein Volk bis zum Ende der Zeit. (Siehe Anhang II).

Die Grundsätze der christlichen Reformation, der freie Gebrauch der Bibel und die eifrigen Anstrengungen, das Christentum unter den zerstreuten Stämmen zu verbreiten, haben alle dazu beigetragen, die Sklaverei zu brechen, welche Jahrhunderte lang den Geist des jüdischen Volkes in Banden hielt. Einige wenige Orte ausgenommen, ist die jüdische

Jugend nicht mehr in talmudischer Lehre und traditionellen Fabeln gefangen. Die finstre Schranke, welche so lange den Juden vom christlichen Verkehr abhielt, hat einen tödtlichen Stoß erhalten durch das rasche Fortschreiten der Wissenschaft und die Freiheit der Presse. Die ungehinderten öffentlichen Berathungen über religiöse Reformation, die mannigfachen Abweichungen von der alten Form des Gottesdienstes, die allgemeine Neigung, den Styl der christlichen öffentlichen Gottesdienste nachzuahmen, sprechen für sich selbst; und wenn man zu dem allen noch die Tausende von Juden nimmt, die in letzter Zeit das Christentum angenommen haben; und die Thatsache, daß eine gute Zahl davon jetzt den Glauben predigen, den sie sonst mit Freuden vernichtet hätten, dann mögen wir wol bei folgenden nüchternen Ueberlegungen inne halten:

1) Während der letzten vierzig Jahre haben gewisse Ursachen eine wunderbare Bewegung in dem Volke hervorgebracht, eine Bewegung, welche in die sittlichen, geistigen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnisse eingreift, und einen Zustand wesentlich ändert, der viele Jahrhunderte unverändert geblieben war.

2) Diese Ursachen sind gegenwärtig in voller Thätigkeit, und werden wahrscheinlich fortdauern und zunehmen.

3) Nun, nehmen wir an, daß die Wirksamkeit derselben Ursachen in gleichem Umfang von den nämlichen Erfolgen begleitet ist, was muß voraussichtlich der Zustand Israels in dreißig Jahren sein?

* * *

Das Werk ist angefangen, und Menschen können es nicht mehr aufhalten. Die Kraft des Christentums treibt das jüdische Räderwerk, und wäre auch keine andere Triebfeder thätig, die jetzige Zahl der jüdischen Bekehrten allein schon kann mit Gott den Funken des Evangeliums im jüdischen Lager vor dem Erlöschen bewahren. Der jüdische Bekehrte wäre wirklich des Namens unwürdig, wenn er nicht nach Kräften trachtete, „in sein Haus zu gehen und den Seinen zu verkündigen, wie große Wohlthaten ihm der Herr gethan hat." Mark. 5, 19.

Thatsachen und Ueberlegungen wie diese, sind wol geeignet, das Herz des Gläubigen feierlich zu stimmen, und die Gedanken des Weltkinds zu fesseln! Der Stand dieser Dinge stimmt zu andern untrüglichen Zeichen, daß der Tag des Herrn nahe ist. Dieser Schluß ist unwidersprechlich, denn was auch immer unsre Ansichten von dem tausendjährigen Reich ꝛc. sein mögen, es kann da nur eine Meinung sein, daß hier Thatsachen aus der jüngsten Zeit des jüdischen Volkes vor uns liegen, welche die Annäherung irgend eines großen Ereignisses in der Geschichte der Kirche und der Welt andeuten. Eines von beiden muß als nahe bevorstehend angesehen werden, nach unsern prophetischen Ansichten:

1) Wenn Israel nicht in sein eignes Land zurückgeführt werden soll, sondern bekehrt und am Ende der Welt mit der christlichen Kirche vermischt werden wird, dann spricht die neueste Geschichte dieses Volkes laut dafür, daß das Ende aller Dinge nahe ist.

2) Wenn andrerseits geglaubt wird, die Juden sollen in ihr eignes Land zurückkehren, und diesem Ereigniß solle eine allgemeine Erweckung in Israel vorangehen, wodurch ihr

Herz auf die Schrift und die Propheten gelenkt werden würde &c.; dann finden sich in dem Zustand dieses Volkes jetzt beachtenswerthe Zeichen, daß die Zeit der Gnade für Zion gekommen ist.

Wenn wir solche Dinge sehen, dürfen wir wol unser Haupt erheben; denn unsere Erlösung ist nahe. Ein reicher Trost ist in alle dem, wenn wir ihn nur annehmen wollen. Hier haben wir einen besondern Beweis von der Treue unsres Gottes. Was er verheißen hat, das will er auch thun. Lange, sehr lange Zeit mag alles um uns her unsern Glauben auf die Probe stellen, uns zu Hoffnungslosigkeit und sogar zur Verzweiflung führen; aber wenn „die gesetzte Zeit" gekommen ist, dann entdecken wir, daß die scheinbar geringsten Umstände einen großen Zweck fördern mußten. Die entferntesten Begebenheiten, große und kleine, mußten für unser Bestes zusammenwirken; eine unsichtbare Hand, die alles leitete und überwachte, vollführte mit höchster Weisheit und unveränderlicher Treue diese segensreiche Absicht.

Unser Glaube an die guten Dinge, die da kommen sollen, ist unerschüttert. Wir sind des Ausspruchs gewiß: „Der Herr hat es gesagt und wird es auch thun." Weder die Verfolgungen der Heiden, noch der Unglaube der Juden wird Gottes Vorsatz mit Abraham und seinem Samen zu nichte machen. Manche der Söhne Jakobs mögen, der langen Gefangenschaft müde, unwillig in ihrer abgesonderten Stellung noch länger auszuharren, sich mit dem Ruf erheben: „Wir wollen sein wie die Völker, wir wollen eine Stimme haben im Rathe der Heiden." Sie mögen noch weiter gehen und sich vereinigen mit der abtrünnigen Schaar, die sich unter dem Banner des Antichrists sammelt. Aber Abrahams Gott

wird einschreiten und sagen: „Du Fürst in Israel, der du verdammet und verurtheilet bist, deß Tag daher kommen wird, wenn die Missethat zu Ende gekommen ist; so spricht der Herr Herr: Thue weg den Hut, und hebe ab die Krone. Denn es wird weder der Hut noch die Krone bleiben; sondern der sich erhöhet hat, soll geniedrigt werden, und der sich geniedrigt hat, soll erhöhet werden. Ich will die Krone zu nichte, zu nichte, zu nichte machen, bis der komme, der sie haben soll; dem will ich sie geben."

Hes. 21, 25—27. Wie! weil einige Juden nicht glauben, weil andere „Emancipation" unter den Heiden verlangen, sollte Gottes Wort zu nichte werden? Das sei ferne! Als ein Volk schaut Israel bis heute nach Jerusalem und betet um glückliche Rückkehr dorthin. Jehova's Verheißungen deßhalb sind hoch und theuer von allen geachtet. Sie wissen wol, daß Gottes Bund mit Abraham ewiglich währt, obgleich „sein heiliges Volk es nur kurze Zeit besaß."

Die Aufregung der letzten Jahrzehnte hat heftige Erschütterungen unter meinem Volk hervorgebracht, aber dennoch die tiefgewurzelte Hoffnung nicht von ihnen genommen, daß „sie sehen das Glück Jerusalems, und Friede über Israel". Ps. 128, 5. 6. Und wenn hie und da sich Ungeduld offenbart wegen der lang sich verzögernden Ankunft des Messias, so sollten wir nicht vergessen, daß das Volk achtzehn hundert Jahre geduldig gewartet. Und warten werden sie, bis Er, „dessen Augen und Herz da (in Jerusalem) sein soll allewege", 2 Chron. 7, 16. das Wort sprechen wird, und das Volk „fliegen wird wie die Tauben zu ihren Fenstern." Jes. 60, 8. Auch soll ihre Hoffnung nicht zu Schanden werden! So gewiß Jerusalem jetzt „zertreten ist von den

Heiden", so gewiß wird Jerusalem wieder aufgebaut werden, wenn „die Zeit der Heiden voll sein wird". Das Land ist bewahrt für das Volk, und das Volk für das Land. Kein Edler im Lande fühlt sich so heilig an sein Land gebunden, als die Kinder Israel ans Land der Verheißung. Jenes ruht auf menschlichem Uebereinkommen, dieses auf dem Wort des lebendigen Gottes. Ihre Anhänglichkeit gründet sich auf die Liebe, Wahl, Verheißung und Treue Gottes! Beweise dafür mehren sich täglich. Jeder Abdruck der Schrift, den die Bibelgesellschaften aussenden, gibt Zeugniß davon. Und wo immer das Evangelium vom Reich gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird es zu einem Gedächtniß für Zion gesagt: „Deine Nachkommen haben viel Gutes zu gewarten spricht der Herr, denn deine Kinder sollen wieder in ihre Grenzen kommen." Jer. 31, 17. Ja, wol haben wir zu gewarten die herrliche Erscheinung des großen Gottes und unsers Erlösers Jesu Christi. Das bußfertige Israel soll nicht allein wieder in das Land gebracht, sondern auch vereint werden unter ihrem gesalbten König auf Zions heiligem Berge. Von dem wiederhergestellten und bekehrten Israel soll der erste Laut freudigen Willkomms dem in den Wolken des Himmels wiederkommenden König entgegen schallen. Laut und lang wird der jauchzende Ausruf der Uebergebliebenen in Juda sein: „Siehe das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen; das ist der Herr, auf den wir harren, daß wir uns freuen und fröhlich sein in seinem Heil". Jes. 25, 9.

O welch ein glänzender und seliger Tag wird das sein! Ein Tag überschwänglicher Herrlichkeit und ewigen Friedens. Dann wird die vielbesprochene Frage über „Kirche und

Staat“ für immer ruhen. Dann wird diese schöne Einigung in der Wirklichkeit geschaut werden. Die wiederhergestellte jüdische Kirche wird vielleicht mit Erstaunen zurücksehen und sich wundern, daß man je in der Kirche hat meinen können, ein christlicher Staat müsse seine Thätigkeit auf die bürgerlichen Dinge mit Ausschluß des Religiösen beschränken.

Der Zaun, den die Menschen zwischen Kirche und Staat aufrichteten, wird in der Verfassung des Königs von Israel keinen Platz finden. Dem geheimen Rath auf Zions heiligem Berge wird es nicht unpolitisch dünken, von dem Gesetz des Evangeliums regiert zu sein. Dann wird man wol einsehen, wie ein christlicher Staat nur nach christlichen Grundsätzen regiert werden kann. Und wenn die heidenchristlichen Staaten verfehlen die guten Beispiele aus der alten Kirche zu befolgen, wo Moses und Aaron, David und Abiathar, Serubabel und Josua im engsten Bund der Einigung zusammen gekettet waren, so wird doch das Königreich von Jerusalem volländig dieser großen Idee entsprechen, weil es einen König haben wird auf seinem Throne, der Priester ist! Aus den Rathsversammlungen von Zions gerechtem König werden Ströme der Gnade ausgehen. Die Verwalter jenes Staates werden auch Verwalter der Gerechtigkeit sein. Von dem Throne, der gegründet ist auf Gerechtigkeit, soll lebendiges Wasser zum Heil der Völker um Jerusalem ausfließen.

Um uns gegen Mißverständnisse zu verwahren, wollen wir sehr genau unterscheiden zwischen jenem großen Ziele der Zukunft Israels und ihren jetzigen Ansprüchen an die christliche Kirche. Die Wiederherstellung und Bekehrung Israels wird das Werk Gottes sein, ganz unabhängig vielleicht von

menschlicher Theilnahme. Aber das Sammeln der „Uebergebliebenen nach der Wahl der Gnaden“ ist das der Kirche vorgeschriebene Werk. Indem wir das Evangelium unter den Juden ausbreiten helfen, wissen wir, daß wir es mit dem Juden als Individuum zu thun haben, wir suchen den Juden zu bekehren, nicht die jüdische Nation.

Als Nation sind sie ein Volk, dessen Schicksal nicht durch menschlichen Willen geleitet werden kann. Menschen haben sie nicht vertilgen können; Menschen können sie auch nicht aufrichten. Alle Versuche zur Emancipation Israels müssen scheitern, wer es auch immer unternähme.

Wir können den folgenden glänzenden Hoffnungen eines jüdischen Bruders nicht beistimmen: „Es bedarf, sagt eine jüdische Zeitschreift, keiner Gabe der Prophezeiung, um vorauszusehen, daß in weniger denn einem Jahrhundert Frankreich einen Juden auf dem Präsidentenstuhl der Republik sehen wird; wir brauchen nicht die Kunst eines Weissagers, um vorherzusagen, daß in weniger denn einem halben Jahrhundert ein Sohn Abrahams die vereinigten Staaten in Amerika regieren wird; und wir brauchen nicht die Sterne zu deuten, um die Versicherung zu erlangen, daß in weniger denn einem Vierteljahrhundert der Lord Major von London seinen Schöpfer am Altar der Synagoge anbeten wird.“ Wir finden es wirklich etwas schwer verständlich, wie irgend eine jüdische Gemeinde ernstlich einen Antheil an der Verwaltung eines christlichen Staates wünschen mag. Wir möchten wissen, ob in frühern Zeiten der Sanhedrin den edelsten römischen Bürger in sich würde aufgenommen haben? Man stelle sich einen solchen Candidaten vor an der Thüre des

großen Rathes. Wir können uns Rabbi Gamaliel von seinem Sitz sich erhebend, denken, wie er den Heiden-Candidaten folgendermaßen anredet: „Herr, Eure Ansichten von Religion und die unsrigen, liegen sehr weit auseinander. Wir haben die mosaische Verfassung und müssen unsern Staat und unsre Einrichtungen nach gewissen Gesetzen regieren und aufrecht erhalten, denen, wir sind es überzeugt, Ihr nicht beistimmen könnt. Wir achten euch als römischen Bürger und Mann von hohem Ansehen; aber in unsern heiligen Rath können wir Euch nicht zulassen." Der hochsinnige Römer, unfähig die Stärke dieser Einwendungen zu verstehen, wird wahrscheinlich seinen Vorsatz weiter verfolgen und seine redliche Absicht betheuern, die Interessen der mosaischen Verfassung zu wahren ꝛc.; aber der Rath bleibt unerschütterlich. „Wir bezweifeln Eure gute Absicht nicht, würde es heißen, aber unsere religiösen Grundsätze müssen nothwendig bei einer gewichtigen Frage unsere Uebereinstimmung verhindern. Wir bitten Euch entschuldigt uns."

Ferne sei es von uns anzunehmen, daß wenn der Jude in England in das Haus der Gemeinen aufgenommen wäre, er jenes heilige Vertrauen verrathen würde; oder ein Sanneballat für dieses Land sein würde. Die wirklichen Sanneballats sind vielleicht schon aufgenommen.

Ich fürchte nicht falsch verstanden zu werden, indem ich meine Ansichten frei ausspreche als ob ich gegen mein Volk unfreundlich gesinnt wäre. Als Jude, abgesehen von andern Rücksichten, würde ich mich freuen, unter den Abgeordneten dieses Volkes einige Glieder aus dem Hause Israels zu sehen. Als Jude (und ich beanspruche diesen Titel immer noch,

so sonderbar es auch in nicht jüdischen Ohren klingen mag, siehe Apgsch. 21, 39; 22, 3.) weiche ich keinem meines Volkes an wahrem Patriotismus. Mein Nationalgefühl würde weiter gehen und sagen: Macht Platz im Hause der Lords für die Edlen aus dem Hause Israels! Und warum nicht? Stammt der Name Israel von gestern? Groß gewißlich ist meine Achtung für den unverkennbaren Adel des alten Englands; aber man erlaube mir zu bemerken, daß hier die Aristrokratie des „alten Volkes" ist. Ja! Die sind aus reinem Blut und von edler Abkunft. Durchsucht den Stammbaum Israels und vergleicht ihn mit dem des englischen Adels; ich fürchte das Resultat nicht. Alle, Sachse und Däne, Norman und Britte, werden überholt sein von Juda und Israel, Salomon und Abraham. Als geistliche wie als weltliche Herren dürften die Nachkommen Davids und Aarons wol zugelassen werden. Denn ihnen gehörte die königliche Krone und die priesterliche Binde, lange ehe geistliche oder weltliche Herren in St. Stephan niedersaßen!

Aber ach, ernste Dinge und traurige Gründe zwingen uns solche Ansprüche für jetzt zu unterdrücken. Wir fordern kein solches Recht für Israel. Auch glauben wir nicht, daß die Wünsche und Hoffnungen unserer Brüder in diesem Punkte sich erfüllen werden. Der hebräische Oelbaum wird niemals Wurzel schlagen am Ufer der Themse. Wol mag man durch künstliche Behandlung wirklich einen Schößling in der geheizten Atmosphäre St. Stephans hervorzwingen; aber es mag auch kein Zweifel sein, daß die Nordwinde des veränderlichen Klimas bald die zarte Knospe anwehen werden, und so vielleicht die schlanke Pflanze an Wurzel und Zweigen bedrohen.

Juda und Israel sollen allen Prophezeiungen zufolge nicht vom Senat aus ans Kreuz treten; sondern vom Kreuz aus sollen sie die Gesandten des Friedensfürsten werden.

Es scheint, vor der wirklichen Wiederherstellung soll das „verstoßene Volk" in das äußerste leibliche Elend, in geistliche Trostlosigkeit und Zerknirschung kommen. Amos 8, 9 — 14. Wir vermuthen, daß vor der Wiederherstellung der ganzen Nation, die Sammlung eines beträchtlichen Theiles der zerstreuten Stämme stattfinden wird. Hier, im Lande Israel, werden die gesammelten Uebergebliebenen von jener ungöttlichen Verbindung angegriffen werden, die in dem Kampf am Harmageddon „streiten wird." In Bezug auf diesen merkwürdigen Kampf ist das Haupt jener Verbindung, in dem wir den wirklichen Antichrist vermuthen, folgender Maßen angeredet: „Du wirst herauf ziehen und daher kommen mit großem Ungestüm; und wirst sein wie eine Wolke, das Land zu bedecken, du und alle dein Heer, und das große Volk mit dir. So spricht der Herr Herr: Zu der Zeit wirst du dir solches vornehmen und wirst es böse im Sinne haben, und gedenken: Ich will das Land ohne Mauern überfallen, und über die kommen, so still und sicher wohnen; als die alle ohne Mauern da sitzen, und haben weder Riegel noch Thore; auf daß du rauben und plündern mögest, und deine Hand lassen gehen über die Verstörten, so wieder bewohnet sind; und über das Volk so aus den Heiden zusammengerafft ist, und sich in die Nahrung und Güter geschickt hat, und mitten im Lande wohnt." Hes. 38, 9 — 12.

Von dieser furchtbaren Macht angegriffen wird Israel zur äußersten Verzweiflung getrieben werden. Das wird

„der Tag der Angst in Jakob sein; doch soll ihm daraus geholfen werden.“ Jer. 30, 7. Denn „um den Abend wird es licht sein.“ Sach. 14, 7.

Wenn alle menschliche Hülfe verloren, das Vertrauen auf eigne Kraft gebrochen sein wird, dann wird das gedemütigte Israel nach oben schauen. Dann wahrscheinlich wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen. Der König Israels wird erscheinen, seine Bürger zu beschirmen. Denn zu eben der Zeit soll „der Geist der Gnade und des Gebets ausgegossen werden über das Haus Juda und die Bürger von Jerusalem, denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben, und klagen.“ Sach. 12, 10.

Plötzlich in einem Augenblick soll der Unglaube von Jahrhunderten verschwinden, und — siehe Zions Kinder werden Vergebung aus der Hand des verherrlichten Nazareners erlangen! O, seliges, dreimal seliges Israel! Heilig, selig und herrlich, im Sonnenschein des Antlitzes eines versöhnten Messias! Von den angenommenen Tausenden Israels, von Dan bis Berseba soll Davids Sohn und Davids Herrn ein Hosianna wiederhallen.

Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott, unserm Herrn!

Dann wird das Gesicht des Sohnes Amoz verwirklicht sein; aus der Tiefe geistlicher Blindheit und Schmach wird Israel in einem Augenblick zu großem Glück und Herrlichkeit erhoben werden: „Er giebt dem Müden Kraft und

Stärke genug dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und Jünglinge fallen. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft; daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." Jes. 40, 29—31.

Naturkundige sagen uns, daß der Adler, wenn er die Federn verliert, besonders schwach und krank wird, mehr als jeder andre Vogel in der Zeit; und daß er, wenn diese Zeit vorüber ist, seine Federn schnell wieder bekommt und sich rasch erholt; so daß, obwol er kurz vorher im elendesten Zustand war, jetzt sein erneutes Gefieder und seine wiedererlangte Stärke ihn selbst im Alter von hundert Jahren befähigt, hoch in die Luft sich zu erheben, viel weiter als das andre Gevögel.

Ja! erneut und gekräftigt durch den belebenden Einfluß der aufgegangenen Sonne der Gerechtigkeit wird der wiederangenommene Adler hoch über dem Bereich der Bogenschützen und Verfolger schweben.

Wenn die gesetzte Stunde gekommen sein wird, wird der königliche Befehl ausgehen: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt!" dann wird der hebräische Phönix sich erheben aus der Asche von Jahrtausenden, und mit blendendem Glanze am Horizont erscheinen; „denn die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht." Dann und erst dann wird „das königliche Diadem" auf Zions Stirne gesetzt werden. Dann wird sie „eine schöne Krone in der Hand des Herrn und ein

königlicher Hut in der Hand ihres Gottes" sein; Jes. 62, 3. wenn „der Herr den Unflath der Tochter Zion waschen, und die Blutschulden Jerusalems vertreiben wird von ihr," 4, 4 und „wenn Gott sein gefangen Volk erlösen wird, dann wird Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen." Ps. 14, 7

Dritter Theil.

Das Gespräch.

Scene: Eine Stadt in Russisch-Polen, mit römisch katholischen und jüdischen Einwohnern. Moses, ein junger Jude, steht auf einem offnen Platz, eine Menschenmenge beobachtend, die in eine altertümliche Kirche strömt und sich andächtig unter dem Eingang mit Weihwasser besprengt. Der aufmerksam zuschauende Jude schrickt zusammen, da er sich plötzlich von Einem seines Volkes anreden hört.

Samuel: Ach! also du bist es, Moses! Ich traute meinen Augen anfangs nicht, als ich dich an diesem Platze so aufmerksam stehen sah. Du staunst gewiß, eben so wie ich, über das ungewöhnliche Leben unter den Gojim (Heiden)! Was für Glockengeläute! was für Fröhlichkeit und Aufregung! Sieh nur die Menge, die sich in die Tiphly*) drängt.

Moses (der sich indessen wieder gefaßt hat): Du weißt wol nicht, daß heute Weihnachten ist?

Samuel: Weihnachten! Wirklich; und ich erinnere mich gehört zu haben, daß sie in einigen Tagen das neue Jahr feiern werden. Dies mahnt mich an etwas, was ich gar nicht verstehen kann; nämlich die Verschiedenheit ihrer und unsrer Zeitrechnung. Wir schreiben jetzt, wie du weißt, das Jahr 5615; wenn du aber irgend einen Brief von einem Goj,

*) Spottname für eine christliche Kirche.

geschrieben siehst, wirst du statt unsres Datums 1855 darin sehen. Oft habe ich mir gewünscht darüber Aufklärung zu erhalten, fürchtete mich aber zu fragen.

Moses: Ich wundre mich weder über deine Schüchternheit dich darnach zu erkundigen, noch über deine Verwunderung; ganz neuerdings wurde mir selbst ja erst meine Neugierde über diese Sache gestillt! Aber jetzt weiß ich alles. Der Unterschied ist einfach der, daß wir von Erschaffung der Welt an rechnen, sie aber vom Jahr der Geburt — Jesu Christi.

Samuel (stößt die Fluchformel über diesen Namen aus:) Ah — Moses: Ach! das waren häufig meine eignen Worte; und das war der Ausdruck unsres Volkes Jahrhunderte lang; und doch haben sie weder seinen Namen, noch sein Gedächtniß auswischen können trotz der Verachtung und des Widerstandes von achtzehnhundert Jahren! Ja, sein Name wird täglich weiter bekannt, und sein Gedächtniß mehr geehrt. Ich habe sagen hören, daß in der ganzen bekannten Welt kein Fleck mehr sei, wo nicht wenigstens einige Jesum von Nazareth für ihren Erlöser annehmen. Sieh diese Menge; beinahe der vierte Theil der Erdbewohner stimmt diesen Morgen in das Hosianna ein auf diesen Namen. In der ganzen Christenheit sehen wir heute die Menge, wie da, sich versammeln, um die Geburt Jesu zu feiern und zu singen: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“ Jes. 9, 6. Was dich aber noch mehr wundern wird, ist die Thatsache, daß unter denen, die den Nazarener auf diese Art verehren, mehr denn dreitausend unsres eignen Volkes gefunden werden.

Samuel: Davon wußte ich gar nichts! Ueberhaupt weiß

ich wenig von dem, was unter den Gojim vorgeht, außer was ich hie und da in den Straßen sehe.

Moses: Das bedaure ich. Es ist mehr Gutes bei ihnen zu finden, als du denken magst.

Samuel: Kann sein; aber ich fürchte, ich werde mich nie mit ihnen versöhnen. Ich habe einen angebornen Abscheu vor ihnen. Dennoch muß ich dir sagen: kürzlich wurde ich mit einigen Christen bekannt und muß gestehen, daß sie mir viel besser gefielen, als ich je für möglich gehalten hätte; aber wenn sie anfangen sich zu bekreuzen, und den Namen Tooleh (der Gekreuzigte) auszurufen, schauderts mich, und wird mir erst wieder wol, wenn ich aus ihrer Gesellschaft weg bin.

Moses: Wie gut kann ich das von dir verstehen, mein theurer Bruder! Was du eben gesagt hast, kenne ich aus eigner Erfahrung und schäme mich an meine früheren Vorurtheile zu denken.

Samuel: Vorurtheile?

Moses: Hauptsächlich Vorurtheilen muß man jenes plötzliche Gefühl und Befremden zuschreiben. Was du und ich bei solchen Anlässen gefühlt, war gewiß nicht die Folge einer Ueberlegung, sondern die Wirkung einer Gewohnheit. Gewohnheit, ja vielhundertjährige Gewohnheit, erzeugt in Zeiten der Verfolgung, und genährt durch die Grausamkeiten des Mittelalters; — Grausamkeiten begangen an unsern Vätern auf Christenbefehle und durch Christenhände. Der vorgebliche Jünger des Kreuzes, durchaus unbekannt mit wahrer Religion, hielt es für seine Pflicht, seine heiligste Pflicht, den ungläubigen Juden zu verfolgen; während sich bei unsern unterdrückten Brüdern Vorurtheile und Feindschaft gegen eine Religion anhäuften, die so falsch gedeutet, und gegen einen

Namen, zu dessen vermeintlicher Ehre unser unglückliches Geschlecht zum Tode gehetzt wurde. Aber jene Zeiten der Finsterniß und des Blutes sind vorbei, die Nacht ist vergangen; der Tag angebrochen. Die Christenheit von 1855 würde mit Entsetzen zurückschaudern vor den Thaten, die in ihrem Namen während jener finstern Zeiten begangen wurden. Ich bin überzeugt, (denn ich muß dir gestehen, daß ich in letzter Zeit viel über diese Sache nachgedacht habe,) daß ohne die Unmenschlichkeiten, die im Namen des Christentums gegen unser Volk begangen wurden, der Bruch zwischen den Christen und uns nie so groß geworden, und jene Empfindungen nie in uns entstanden sein würden.

Samuel: Du wirst doch nicht meinen, daß vor den Zeiten, die du erwähnst, mehr Harmonie zwischen Juden und Christen gewesen sei. Du wirst dir doch nicht einbilden, daß unsre Väter (gesegnet sei ihr Andenken) in der Zeit, da der heilige Tempel stand, keinen Unterschied zwischen Israel und den Heiden gemacht hätten. Und wir, Moses, dürfen nicht weiser sein wollen, als unsre Väter.

Moses: Ich gebe zu, daß unsre Väter sich von den Heiden ringsum geschieden hielten; und daß eine scharfe Trennung zwischen Israel und den Völkern aufrecht gehalten wurde; eine Trennung, die auf Jehovas Wort und Gebot sich gründete, die jedoch gegenseitige Freundschaft und Güte zuließ. Die Verfassung unsrer heiligen Religion hat nichts in sich, was unfreundliche Gesinnung gegen die Heiden bestärken könnte; im Gegentheil, hat Moses, unser Lehrer, (gesegnet sei sein Andenken), wie du wissen wirst, unsern Vätern ausdrücklich eingeprägt, den heidnischen Nächsten zu ehren und zu lieben. Seine Worte sind: „Wenn ein Fremdling bei dir

in euerm Lande wohnen wird, den sollt ihr nicht schinden. Er soll bei euch wohnen, wie ein Einheimischer unter euch, und sollst ihn lieben wie dich selbst.“ 3 Mos. 19, 33. 34.

Du kannst auch nicht vergessen haben, Samuel, wie unser weiser König Salomo an dem denkwürdigen Einweihungstage unsres ersten Tempels den frommen Heiden in sein feierliches allgemeines Gebet einschließt: „Wenn auch ein Fremder,“ sagt er, „der nicht deines Volkes Israel ist, kommt aus fernem Lande um deines Namens willen; .... daß er bete vor diesem Hause, so wollest du hören im Himmel, im Sitz deiner Wohnung, und thun alles, darum der Fremde dich anruft.“ 1 Kön. 8, 41—43.

Samuel: Und doch ist gewiß, daß viele und große Kriege gegen die heidnischen Völker von unsern Königen geführt wurden; ja, Jehova selbst gebot unsern Vätern die Canaaniter auszutreiben, und — doch was brauche ich mehr zu sagen, du weißt wie —

Moses: Ja; wol erinnere ich mich jener glorreichen Tage, da unser Volk, von dem Engel des Bundes beschützt und geleitet, unter seinem Banner dahinzog, um auf sein Gebot die Völker um ihrer Missethat willen zu strafen, und das Land von Blut zu reinigen. Ich habe die Kriegszüge der Könige von den Tagen Sauls bis zu dem großen schrecklichen Kampf gegen Rom nicht vergessen. Aber dennoch kann ich in dieser Geschichte nicht eine Spur von jenen sonderbaren bittern Gefühlen entdecken, wie sie jetzt allgemein sind; Gefühle, die einen freundschaftlichen Verkehr zwischen Juden und Christen unmöglich machen. Unsere Väter, die gegen die Canaaniter fochten, und unsre Vorfahren, die um ihre Freiheit gegen Titus und Vespasian kämpften, waren nicht durch solche Gefühle

dazu veranlaßt. Israel unter Josua wurde durch den besondern Auftrag Gottes angeleitet, und sie waren verpflichtet, seine unbedingten und unmittelbaren Gebote auszuführen, welcher Art sie auch immer sein mochten. Sie zogen gegen die Canaaniter nicht aus persönlicher Feindseligkeit, sondern aus dem Gefühl unbedingten Gehorsam's, den sie ihrem himmlischen König schuldig waren. Und was die Kriege mit den Römern anbelangt, so weißt du wol, daß dies einfach ein Freiheitskampf war. Ohne das hätte der freundschaftlichste Verkehr zwischen Rom und Jerusalem stattfinden können. Nur wenn das römische Joch unsre Väter drückte, und solange der Druck empfunden wurde, herrschte eine feindliche Stimmung vor. Und dies wird unter gleichen Umständen bei allen Völkern der Fall sein. Diese Feindseligkeit jedoch zwischen Juden und Römern hörte auf, sobald der Druck nachließ. Sobald die Ursache des Streites wegfiel, endete der Streit selbst. Der Jude verfluchte den Heiden nicht, weil er Jupiter anbetete; und der Heide stritt mit dem Juden nicht, weil er vorzog den Gott Israels zu verehren. Kämpfe und Streitigkeiten waren häufig unter Israel und ihren Nachbaren; aber diese hatten ihren Grund in politischen Verhältnissen. Sobald die Hitze des Kampfes vorbei war, hinderte nichts die gegenseitige Freundschaft und Annäherung der Parteien. Damals kannte man jene angeborne Abneigung noch nicht, welche in spätern Jahren Christen und Hebräer schied und die sich bis in unsre Tage vererbt hat; eine Abneigung, die ihren Grund nicht in politischen Verhältnissen haben kann, denn dergleichen hätte bei dem jetzigen Zustand Israels keinen Raum; und dennoch hat die Feindschaft nicht aufgehört! Der besänftigende und mildernde Einfluß eines höhern Grades der Civilisation hat wohl

unser Volk der Grausamkeiten überhoben, die man sich in früheren Zeiten gegen dasselbe erlaubte; und bei oberflächlicher Ansicht der Dinge mögen manche an eine wirkliche Harmonie zwischen dem Christen und dem Juden glauben, aber der tiefer Blickende muß gewahr werden, daß die mißtönenden Elemente noch immer darin wühlen und bereit sind beim ersten geeigneten Moment auszubrechen, nur durch den starken Arm des Gesetzes, und dem geistigen Einfluß des aufgeklärteren Theiles der Christenheit zurückgehalten werden. Ein gewisses Etwas liegt lauernd in den Herzen beider verborgen, was nichts mit politischen Fragen zu thun hat. Eine geheime Ursache muß thätig sein, diese Wurzel der Bitterkeit immer neu zu beleben, einer Bitterkeit die durchaus nicht blos in dem Umstand liegt, daß der eine ein Heide, der andre ein Jude ist.

Samuel: Ja; da hast du Recht. Ich fühle manchmal etwas von dem, was du eben beschrieben hast, obwol ich mirs nicht erklären kann. Ich kann für einen Christen nicht fühlen, wie ich gegen einen unsres Volkes fühle; und doch weiß ich kaum warum; ausgenommen daß ich uns von den Christen gehaßt weiß.

Moses: Das ist es. Die Feindschaft ist gegenseitig. Doch ist das nicht immer so gewesen. Dieser Zustand nahm einen Anfang. Gewisse Ursachen wirkten, und brachten diese Folge hervor. Bei einer künftigen Gelegenheit will ich dir die wahre und erste Ursache der langen Drangsale unsres Volkes vor die Augen führen. Für jetzt genüge es zu sagen, daß diese unselige Entfremdung und dieses feindliche Gefühl zwischen uns und unsern christlichen Nachbarn ihre Wurzel in Bigoterie, Fanatismus und Verfolgung hat. Bald nach dem Falle unsrer heiligen Stadt Jerusalem und der Zerstörung des

heiligen Hauses wurde, wie du weißt, unser Volk unter alle Völker zerstreut; vor dem Schwert der Römer fliehend, suchten sie ein Asyl in ferneren Ländern, und hofften bei der ersten günstigen Gelegenheit in ihr Land zurückzukehren. Aber ein neuer Feind, von dem ihre Väter nichts wußten, erhob sich in den Ländern ihrer Zerstreuung. Das Christentum drang im ganzen römischen Reich durch; und obwol im Anfang die Mehrzahl der Christen Hebräer waren, wurde doch bald die Zahl der Heiden überwiegend, da das Christentum bis an die Gränze der damals bekannten Welt verbreitet wurde. Das jüdische Element in der christlichen Kirche verschwand nach und nach. Bald wurde offenbar, daß jemehr sich die Kirche von der Zeit ihrer Entstehung entfernte, sie desto entschiedner ein anderes Aussehen annahm; neue Elemente mischten sich in ihr System, und die ursprünglichen Grundsätze wurden verworfen. Unter den irrigen Ansichten, die nun vorherrschten, waren unglücklicher Weise auch die, daß es eine gute Christenthat sei, einen Juden zu verfolgen! Die falsche unheilvolle Meinung wurde bald allgemein: da die Juden Jesum Christum gekreuzigt hätten, so könne der wahre Christ seine Ergebenheit an den Erlöser nicht besser beweisen, als wenn er den „verfluchten Juden" verfolge. Die eigentümliche Kleidung unsres Volks und unsre Gebräuche trugen bei, diese bigotte Meinung lebendig zu erhalten. Die bloße Erscheinung eines Juden wurde als Beleidigung für die Christenheit angesehen.

Unsere Feste, unsere Synagoge, unsere alten Gebräuche, was uns alles in so auffallenden Contrast mit den um uns wohnenden Christen stellte, wurden als eben so viele Kundgebungen unserer Verachtung Christi angesehen. In der ganzen Christenheit sammelten sich schwere Wolken über unser armes

zerstreutes Volk. Unter vorgeblichem Eifer für den Stifter des Christentums regte der Hohepriester in Rom und seine Gefährten die wilden Leidenschaften einer unwissenden, bigotten, lang bearbeiteten Menge auf. Du magst viel gehört haben von den Leiden unseres Volks innerhalb Jerusalems Mauern, vor der Zerstörung durch Titus; aber ich bezweifle, daß jene Leiden größer waren, als die nun folgenden. Ueberall wurde unser unglückliches Volk angegriffen, nicht etwa wegen Empörung gegen Rom, wie unter Vespasian und Hadrian, sondern um der Sünden willen, welche ihre Väter einige Jahrhunderte vorher begangen hatten, also weil sie Juden waren. Und gewiß „Wo der Herr nicht bei uns wäre, so sage Israel; wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen; so verschlängen sie uns lebendig." Ps. 124, 1—3. Irre geleitet durch Leidenschaften, die aus Unwissenheit und Bigotterie entsprangen, wurden diese Nazarener die Geißel unsrer Nation. Verblendet durch finstre Wuth wurden diese vermeintlichen Christen ärgerere Feinde und härtere Vögte gegen unsre Väter, als die alten Aegypter. Unser Volk wurde nicht in Unwissenheit gelassen über die Ursache all dieser Gewaltthat und Grausamkeit; denn das Losungswort ihrer Verfolger war," der Tod oder das Kreuz." Vielleicht konnte der arme Jude sein Leben retten, wenn er das Crucifix küßte; aber wie konnte er des Christentums göttlichen Ursprung anerkennen, dessen Hauptlehre dem zweiten Gebot zuwider lief, und dessen Priester sich solcher Grausamkeiten schuldig machten? Kein Wunder also, wenn der halbtodte Jude allen Drohungen widerstand und gewissenhaft sich weigerte seine Kniee zu beugen vor Jesus, wie sehr auch seine Peiniger ihm versicherten, daß es der Welterlöser sei. Kein Wunder also, daß der ster-

bende Jude seine Kinder beschwor, das Christentum als ein ungeheures Uebel zu meiden und zu scheuen! Kein Wunder also, daß in der Seele unsres Volkes das Christentum mit all unserm Leiden und Elend in den engsten Zusammenhang gebracht wurde! Kein Wunder also, daß unser Volk sich gewöhnte die Christen um uns mit Mißtrauen und Bitterkeit zu betrachten! Jahrhunderte lang wurde dieser giftige Samen bereitwillig von den blinden Zeloten Roms über die Flüchtigen aus Palästina ausgestreut. Wer kann sich also wundern, daß, obwol der Verfolger seitdem lange zur Rechenschaft gezogen worden ist, doch die Frucht seiner unheiligen Arbeit gereift ist. Der grausame Nazarener barg sich unter der Fahne und der Herrschaft des Kreuzes; die natürliche schreckliche Folge war, daß der leidende Jude die Schuld seines Elends dem Geist des Christentums zuschrieb und sich gewöhnte, in Christo den Urheber von Israels Drangsal zu sehen. Den traurigen Erfahrungen unsers Volkes unter dem Schwert der Kreuzfahrer muß hauptsächlich die jetzige Feindschaft zwischen dem Juden und dem Christen beigemessen werden. Nicht in unsre Calender, aber in unsre Herzen sind die Erzählungen von dem Entsetzlichen, dem unsre Väter unterworfen waren, mit eisernem Griffel noch eingegraben. Könnte ich doch sagen, jene Tage der Bigotterie und Verfolgung gehörten ganz und gar der Vergangenheit an, und die Christen hätten aufgehört den Juden zu hassen!

Das wiederholte Auftreten dieses Verfolgungsgeistes in neuern Tagen, verbunden, wie er ist, mit dem vorgeblichen Eifer für die Ehre Christi, dient nur dazu, unser Volk in dem Glauben zu bestärken, die lange Kette ihrer Leiden sei unzertrennlich vom Christentum, und so lange ihre heidnischen

Nachbarn Christen seien, müßten sie mit Mißtrauen betrachtet werden. Daher stammt die weite Kluft, die uns von unsern christlichen Nachbaren trennt; daher diese Entfremdung und Abneigung; daher die Uebermacht jener sonderbaren unerklärlichen Feindschaft zwischen dem Christen und dem Juden.

Samuel: Wahr, sehr wahr, aber man hat mir gesagt, die Christen hätten unsre ganze Bibel, und geben vor, alles zu glauben, was Moses und die Propheten geschrieben haben; und steht nicht da geschrieben, daß wir Gottes auserwähltes Volk seien, und daß diejenigen, die uns unterdrücken, schwer gestraft werden sollen? Sagt nicht der Herr, zum Beispiel, durch den Propheten Jesaias: „Siehe, wer will sich wider dich rotten, und dich überfallen, so sie sich ohne mich rotten?" Jes. 54, 15; und hat er nicht weiter erklärt, die Zeit werde kommen, wo er: „den Taumelkelch von unsrer Hand nehmen will ..... und ihn unsern Schindern in die Hand geben:" 51, 22. 23. und dann wieder, daß er: „hadern wolle mit unsern Haderern ..... und die Schinder speisen will mit ihrem eignen Fleisch, und mit ihrem eignen Blut sie trunken machen? 49, 25. 26. Wie kommt es denn, daß sie angesichts solcher Warnungen bittere Feindschaft gegen unser armes angefochtnes Volk hegen?

Moses: Du hast recht! und ich muß dir nun meine vorige Bemerkung ins Gedächtniß rufen, daß ein Unterschied ist zwischen den Christen der frühern Zeiten, und vielen von ihnen in der Gegenwart. Bei weitem der größere Theil der Nazarener im Mittelalter hatte die Bibel ganz bei Seite gelegt; nicht allein die Schriften Moses und der Propheten, sondern sogar ihre eignen Schriften! Statt dem Beispiel der

ersten Christen zu folgen, die sich gleich ihrem Meister allein durch die Bibel leiten ließen, thaten sie —

Samuel: Aber, Moses, du sprichst ja wie ein Meschumod *).

Moses (erschrickt): Behüte mich der Himmel! Ich bin kein Meschumod, Samuel. Ich habe den Herrn Jehova nicht verlassen, und ich will ihn auch nie verlassen.

Samuel: Du bist bewegt. Was bedeuten diese Thränen? Sprich!

Moses: Der Herr richte zwischen uns. Endlich ist die Stunde gekommen; mein Herz ist übervoll; mein Gemüth bedarf Erleichterung, mein Herz sehnt sich nach Theilnahme. Du, von dir brauche ich nichts zu fürchten, du wirst mich schonen, wenn du auch nicht übereinstimmst mit deinem Freund; verrathen wirst du deinen Bruder nicht! O du erbleichst!

Samuel: Fern sei es von mir dein Vertrauen zu verrathen. Aber, wie du zitterst!

Moses: So höre denn. Vor einigen Monaten, als ich in B. war, dachte ich über die gegenwärtigen Verhältnisse unsres Volkes nach und verglich ihren traurigen Zustand mit der überschwänglichen Herrlichkeit unsrer Väter, da sie im heiligen Tempel anbeteten; ich wurde betrübt und meine Seele sehr unruhig in mir. Die lange Gefangenschaft unsres Volkes, die veränderten Verhältnisse in den Ländern unsrer Zerstreuung, die entwürdigende Abhängigkeit von den Königen der Heiden, die lange Reihe unaussprechlicher Leiden, unsere so oft getäuschte Hoffnung auf den Messias, alles — alles zog in rascher Folge an mir vorüber; und mit dem Auge des

---

*) Abtrünniger.

Geistes schaute ich die Verwüstung unsrer geliebten Stadt und des Tempels, folgte unserm armen Volk in die Länder ihrer Feinde und sah sie hier zerstreut wie die Schafe ohne Hirten, gedrückt und zertreten. Das Herz blutete mir; Thränen traten mir in die Augen, und ich weinte in der Bitterkeit meiner Seele. Einige Augenblicke blieb ich in Schmerz versunken. Zuletzt erhob ich meine Augen gen Himmel, mit bebenden Lippen und angstvollem Blick fragte ich: „Wie lange." Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als mein ganzes Innere furchtbar erschüttert wurde durch die Worte, die sich unwiderstehlich an meine Seele hefteten: „Wenn du wiederkehren wirst!" Dieß geschah so plötzlich, daß es mir eine Stimme vom Himmel schien. Für einige Momente blieb ich ganz betäubt. Nachdem ich mich etwas von der heftigen Erschütterung erholt hatte, sah ich zitternd um mich, als erwartete ich ein Gesicht zu sehen. Alles war still. Noch einmal versuchte ich meine Augen gen Himmel zu erheben, aber ich schreckte zurück, als dürfe ich nicht wagen, dem Auge des Ewigen zu begegnen, und unwillkürlich widerhallte in tiefster Seele die himmlische Stimme: „Wenn du wiederkehren wirst!"

Getrieben von einem unerklärlichen Drang, wandte ich mich gegen den Ort, wo ein Band der Thorah (das Gesetz Moses) lag, und da ich mich durchaus unfähig fühlte, mich wieder zu sammeln, stand ich auf und ergriff das Buch. Augenblicklich lag es offen vor mir, und mein Auge haftete an dieser Stelle im fünften Buch Mose: „Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn deines Gottes, daß du haltest und thust alle seine Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiete; so werden

alle diese Flüche über dich kommen und dich treffen.“ 5. Mose 28, 15. Ich fühlte mich unwiderstehlich angezogen; und als ich auf den offnen Blättern vor mir ein vollkommenes Gemälde unsrer langen Gefangenschaft, und eine genaue Beschreibung unsres gefallenen Zustandes unter den Völkern ausgebreitet sah, wurde ich zum ersten Mal aufmerksam gemacht, die Strafe unsres Volkes mit seiner Sünde in Zusammenhang zu bringen. Erst in jenem Augenblick ward mir klar, daß die achtzehnhundert Jahre voll Trübsal in all ihren bezeichnenden Umständen von Jehova selbst gegen uns ausgesprochen worden waren! Hier in unserm heiligen Gesetz sah ich wie Moses vor dreitausend Jahren mit der Sicherheit eines göttlich erleuchteten Sehers ausgemalt hatte, daß, wenn wir gegen Jehova sündigen würden, wir „zerstreuet werden unter alle Reiche auf Erden, ... und ein Scheusal und ein Sprüchwort und Spott sein unter allen Völkern, ... und der Fremdling, der bei uns ist, wird über uns steigen und immer oben schweben; wir aber herunter steigen und immer unterliegen; . . . . . und der Herr wunderlich mit uns umgehen wird mit großen und langwierigen Plagen; . . . . . und der Herr uns zerstreuen wird unter alle Völker von einem Ende der Welt bis ans andre; . . . . . dazu, daß wir unter denselben Völkern kein bleibendes Wesen haben und unsre Fußsohlen keine Ruhe haben werden; daß der Herr uns daselbst ein bebendes Herz und verschmachtete Augen und verdorrete Seele geben werde.“ 5. Mose 28, 25. 37. 43. 59. 64. 65. Ueberwältigt von der

furchtbaren Majestät Jehovas, dessen Gegenwart ich nahe fühlte in dem heiligen Gesetz — schauerte ich bei diesen Drohungen, die mir aufs Neue vom Berge Ebal entgegen zu tönen schienen. Unter der fürchterlichen Wirklichkeit dieser schauerlichen Bestrafung sah ich bis auf den heutigen Tag unser Volk erliegen. Noch einmal wandte ich mich zu dem Buche, und ins Gewissen getroffen las ich: „Alle Völker werden sagen: Warum hat der Herr diesem Lande also gethan? Was ist das für so großer grimmiger Zorn? So wird man sagen: Darum daß sie den Bund des Herrn, ihrer Väter Gott, verlassen haben, den er mit ihnen machte, da er sie aus Aegyptenland führete." 29, 24. 25.

Beschämt und verwirrt wollte ich eben das Buch Gottes zumachen, als ob ich ein anklagendes Gesetz zum Schweigen bringen wollte, als meine Augen auf die Worte fielen, die mir eine Stimme vom Himmel schienen, als ich folgendes las: „Wenn nun über dich kommt alles dies, es sei der Segen oder der Fluch, die ich dir vorgelegt habe, und in dein Herz gehest, wo du unter den Heiden bist, da dich der Herr dein Gott hin verstoßen hat, und bekehrest dich zu dem Herrn deinem Gott, daß du seiner Stimme gehorchest, du und deine Kinder, von ganzem Herzen und von ganzer Seele, in allem, das ich dir heute gebiete, so wird der Herr dein Gott dein Gefängniß wenden, und sich deiner erbarmen, und wird dich wieder versammeln aus allen Völkern, dahin dich der Herr dein Gott verstreuet hat. Wenn du bis an der Himmel Ende

verstoßen wärest, so wird dich doch der Herr dein Gott von dannen sammeln, und dich von dannen holen; und wird dich in das Land bringen, das deine Väter besessen haben, und wirst es einnehmen, und wird dir Gutes thun, und dich mehren über deine Väter." 30, 1—5. Als ich diese Zeilen las, wurden meine Augen trübe, mein Herz sank. Ich verbarg mein Gesicht in meine Hände und weinte. Die Wahrheit fuhr mir durch die Seele. Wenn ich sonst unsere Drangsale überdachte, konnte ich nur die Feindschaft unsrer Verfolger dabei sehen; oder höchstens die Sünden unsrer Väter; aber nun Samuel, fühlte ich, daß ich eine fürchterliche Wahrheit nie beachtet hatte. Obgleich wir schlecht von den Heiden behandelt worden waren, fühlte ich doch, daß wir litten um unsrer Sünden willen; und deutlich sah ich, daß obwol die Sünden unsrer Väter uns in die Gefangenschaft gebracht hatten, doch unsre eignen Sünden uns darin hielten. Tief, tief fühlte ich, daß nicht ihre Sünden, sondern unsre eignen die Ursache all unsrer Beschwerden sei, und mit Schmerzen rief ich mir die Worte des Propheten zurück: „Zu derselbigen Zeit wird man nicht mehr sagen: Die Väter haben Heerlinge gegessen, und der Kinder Zähne sind stumpf geworden; sondern ein jeglicher wird um seiner Missethat willen sterben; und welcher Mensch Heerlinge ißt, dem sollen seine Zähne stumpf werden." Jer. 31, 29. 30. Ich war wie vor Schrecken gelähmt, verdammt durch das heilige Gesetz, geschlagen durch mein eignes Gewissen; ich fühlte, daß wir — daß ich noch nicht wiedergekehrt sei zu dem Herrn unserm Gott!

Je mehr ich darüber nachdachte, je mehr fühlte ich, wie

sehr unser Volk sich selbst betrügt. Ich erinnerte mich, daß, wenn ein Mann sündigte, als unsre Väter noch im heiligen Land waren, er dem Priester ein Opfer bringen mußte, wodurch er Versöhnung erlangte. Dann dachte ich an unsern jetzigen hülflosen Zustand, wo wir weder Tempel noch Opfer, weder Propheten noch Könige haben, und die Worte des Propheten Hosea kamen mir in den Sinn, welcher diesen unsern Zustand mit den Worten voraussagt: „Denn die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligtum bleiben. Darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, und den Herrn, ihren Gott und ihren König David suchen; und werden den Herrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit.“ Hosea 3, 4. 5. Von dieser Wahrheit, daß unser Volk in einem schrecklichen Zustande des Abfalls sei, war mein Gewissen noch einmal geschlagen! Denn es ist klar, daß diese Prophezeiung den gegenwärtigen gefallnen und sündigen Zustand unseres Volkes beschreibt und ihn bezeichnet als einen, der sowohl der Leitung als auch der Gunst Gottes beraubt ist.

Und nun, mein lieber Samuel, kannst du dich wundern, daß ich nach alle dem ängstlich forschte, meine Sünden und die Sünden unsres Volkes zu entdecken, die so viele Jahrhunderte lang uns von unserm Gott geschieden haben? und wenn ich, nach der Prüfung, jene Sünde ausfindig gemacht, sollte ich mich nicht augenblicklich von ihr losgesagt haben, und zu dem Herrn unsern Gott wiedergekehrt sein?

Samuel: Gewiß, gewiß! Aber ich kann noch nicht erkennen, in welchem Zusammenhang unsre Sünden mit dem Christentum stehen.

Moses: Wenn ich aber in unserm Gesetz gefunden hätte, es sei eine Sünde, wider Jesum von Nazareth zu sprechen?

Samuel (mit Wärme): Er war ein Betrüger. Er hat sich selbst zu Gott gemacht! Und dasselbe Kapitel, auf das du dich berufst, spricht deine Verdammung aus; denn du findest ausdrücklich gesagt: „Wendest du aber dein Herz und gehorchest nicht; sondern lässest dich verführen, daß du andre Götter anbetest und ihnen dienest; so verkündige ich euch heute, daß ihr umkommen werdet." 5 Mose 30, 17. 18.

Moses: Ach! aber er ist kein fremder Gott. — Er ist der wahre Messias! und David selbst nennt ihn im Geist seinen Herrn! Ps. 110, 1.

Samuel: Der Herr vergebe dir! Du bist bei den Meschumod gewesen. — Jehova ist mein Zeuge, lieber wollte ich mich in Stücke reißen lassen, als an den Tooleh glauben.

Moses: Es wundert mich nicht, dich so sprechen zu hören, weil ich sonst auch so sprach; aber dein Verdacht, als sei ich unter den Meschumod gewesen, ist ungegründet. Keiner meiner Brüder außer dir hat über diese Sache etwas von mir gehört. Hier in der Tiefe des Herzens ruhte das Geheimniß verborgen. Meine Ansichten erhielt ich durch Forschen in Gottes Wort, besonders durch das Lesen des neuen Testamentes, das mir einst von unbekannter Hand gegeben ward. Wollte Gott, du wärest so von der Wahrheit überzeugt wie ich; dann hätte ich einen Freund, in dessen Busen ich meine Freuden und meine Sorgen ausgießen könnte.

Samuel: Gott beschütze mich vor solcher Ketzerei! — (Feierlich). O, Moses! Moses! was muß ich von dir hören? wer hätte je gedacht, daß du dich von dem Gott deiner Väter

abwenden würdest, um ein Goj zu werden. Mich wundert, daß der Herr dich nicht tödtet, während du solche Gotteslästerung ausstößest! Ich staune, wie du dich von so nichtigen Einbildungen magst hin und her treiben lassen. Die tägliche Erfahrung kann dich lehren, daß das Christentum eine falsche Religion ist. Vergleiche nur für einen Augenblick unser Volk und das ihrige. Wenn nichts mich an dem Glauben hindern würde, das Christentum sei wahr, so würde doch die Schlechtigkeit, die ich unter ihnen sehe, schon dazu hinreichen. Welch schlagenden Contrast bildet unser Volk in dieser Beziehung. Wer sind die Trunkenbolde, die Diebe, die Verräther? Sind es nicht deine Christen. Ich habe unter unserm Volk in England, in Deutschland und in diesem Land gelebt, aber nie hörte ich einen unsers Volkes eines Mordes beschuldigen. Wie gewöhnlich sind aber diese Dinge unter andern Völkern! Nun nimm noch zu alldem die bittere Bosheit, den Haß und die Verachtung, die sie gegen unsre armen Brüder hegen. O, nein! nein! so würden sie nicht handeln, wenn der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ihr Gott wäre!

Moses: Leider ist viel Wahres in dem, was du hier vorbringst. Die herrschenden Laster einerseits und die gefühllose Grausamkeit gegen unser Volk andrerseits sind Thatsachen, denen ich nicht widersprechen kann. O diese Dinge mußten übeln Einfluß auf die Stimmung unsres Volkes haben! auch berührte mich all dies mächtig in der vorhin genannten kritischen Zeit. Denn als ich zuerst anfing die Bibel zu durchforschen, und daraus lernte, daß die Zeit, in welcher der Messias kommen sollte, längst vorüber sei; und nun daran dachte, ob nicht doch Jesus von Nazareth, den die Christen Messias nennen, es sein könnte, da erinnerte ich mich plötzlich des vie-

len Unrechts, das unser Volk von der Hand der Christen erduldet hatte; und im nächsten Augenblick machte ich mir Vorwürfe, nur Einem günstigen Gedanken hinsichtlich ihrer Religion Raum gegeben zu haben. Die Flut von Vorurtheilen, welche kurze Zeit zurückgetreten war, strömte mit verdoppelter Kraft zurück, und drohte mich zu überwältigen. In einem Augenblick überflog ich die Gefilde Deutschlands, Ungarns und Kleinasiens; und brechenden Herzens schaute ich die zahllosen Geschlechter meines unglücklichen Volkes unter dem Schwert fanatischer Kreuzfahrer ihr Leben aushauchen; viele jüdische Aeltern die eignen Kinder tödten, um sie vor einer Taufe zu retten, die eine vom Blute ihrer gemordeten Angehörigen noch rauchende Hand ihnen geben wollte.

Samuel: Und hast du die bedeutende Menge unsrer Brüder vergessen, die in Toledo zur Verzweiflung getrieben, sich lieber selbst tödteten, als ihre Religion wechselten.

Moses: Nein, Samuel; auch andre ähnliche herzzereißende Scenen kann ich nicht vergessen; 15,000 wurden bei einem Anlaß in Frankreich hingeschlachtet; mit unbeschreiblichem Abscheu weilten meine Gedanken an den grausamen furchtbaren Werkzeugen der höllischen Inquisition in Spanien. Deutlich erinnerte ich mich auch, daß 600,000 unsres Volkes, nachdem sie die grausamsten Martern ausgestanden, aus jenem Lande verbannt wurden, weil sie sich weigerten, dem Papsttum zu huldigen. Ich rief mir das grausenvolle barbarische Blutbad in Venedig zurück, ihre Verbannung aus Böhmen, Baiern, Köln, Nürnberg, Augsburg, Wien; die sechs verschiedenen Verbannungen aus Englands Gränzen, und das unaussprechliche Elend, was sie von ihren Feinden während jener Revolutionen erduldeten. All dies und noch mehr,

Samuel, jagte sich in meinem brennenden Gehirn. In den lebhaftesten Farben sah ich das herzzerreißende Elend und die Verzweiflung unsres Volkes; so wie auch die unersättliche Wuth ihrer christlichen Feinde, welche die Worte unsres heiligen Propheten bestätigend, triumphirend ausriefen: „Wir thuen nicht unrecht, darum, daß sie sich haben versündigt an dem Herrn." Jer. 50, 7. Unmöglich! rief ich aus; der uns verheißne König Messias kann keine Religion gegründet haben, die solchen Haß gegen unser Volk lehrt.

Samuel: Du brauchst gar nicht so weit zurück zu gehen. Sind wir nicht gehaßt und verachtet bis auf den heutigen Tag? Hast du Rhodus und Damaskus vergessen?

Haben sie nicht wieder kürzlich ihre alten Verläumdungen aufgefrischt, und uns beschuldigt, wir mischten Christenblut mit unsern Osterkuchen? Ach! mich schaudert, wenn ich an die Leiden unsres Volkes in Damaskus durch die Christen denke, deren Grausamkeit so unmenschlich wie ihre Anschuldigungen abgeschmackt waren.

Kann mans für möglich halten, daß sie selber ihre eignen Verläumdungen glauben, und doch, — wie oft haben sie sich wiederholt. In diesen Tagen der Aufklärung hätte man hoffen mögen, solch grober Irrtum würde außer der Mönchszelle und der Ammenstube keinen Glauben mehr finden. Wissen denn die Christen nicht, daß wir Juden den größten Abscheu vor Blut haben? Wissen sie nicht, daß das Gesetz uns den Gebrauch desselben verbietet? Entziehen wir nicht sorgfältig unsern Fleischspeisen jeden Tropfen Blut, ehe wir es essen? Gewiß wissen die Christen das nicht, sonst würden sie die elende Lüge nicht glauben, wir genössen Menschenblut, und nicht allein das, sondern unser Gelüsten darnach sei so

groß, daß wir, um es zu bekommen, keinen Anstand nähmen, einen Mord zu begehen!

Moses: Ja wol, das Trauerspiel, das du erwähnst, habe ich nicht vergessen. Um dieselbe Zeit, wo mein Gemüth so angegriffen war, geschah es, daß eine ähnliche Beschuldigung in einem andern Theil der Welt gegen unser Volk vorgebracht wurde. Mit Schmerzen gewahrte ich in den christlichen Zeitungen, welchen Glauben man dieser faulen Verläumdung gab. Ich erröthe für die Männer, die mit der Anmaßung, die Welt regieren zu können, von ihrer Höhe niederstiegen, um in die Leichtgläubigkeit des Pöbels einzustimmen, was weder ihrem Herzen noch ihrem Verstand Ehre machte.

Dies vermehrte mein wiederkehrendes Vorurtheil gegen das Christentum; ein Vorurtheil, welches durch meinen Verkehr mit Christen noch verstärkt wurde. Ich gestehe, daß es mir eine Art Erleichterung gewährte, ihren schlechten Wandel zu beobachten; denn ich konnte mich nicht ganz von der Möglichkeit losmachen, Jesus sei der Messias. Der Gedanke daran quälte mich sehr, und es gewährte mir einige Genugthuung den Trunkenbold in den Straßen taumeln zu sehen, auf sein Schwören und Fluchen zu lauschen, während er Jesum zum Zeugen aufrief. „Dies ist ein Christ," murmelte ich vor mich hin, und wünschte mir Glück, nicht der Versuchung, an Jesum zu glauben, unterlegen zu sein. Wol erinnere ich mich einmal einen Geschäftsmann in einer Angelegenheit angeredet zu haben, der sich hochmüthig abwandte und sagte: „Du bist ein — Jude, geh weg!" und obwol mir das Herz sank, und der Kummer mich überwältigte, jauchzte ich doch innerlich, daß ich kein Christ sei. Die Verhältnisse um mich betäubten jeden Eindruck, den ich von Zeit zu Zeit aus der Bibel em-

pfing über die Wahrheit des Christentums; obgleich die Vermuthung immer und immer wiederkehrte: „Könnte nicht trotzdem allem Jesus der sein, von welchem Moses und die Propheten schreiben?" Doch so oft äußere Einflüsse vorherrschten, widerstand ich der Wahrheit. Aber, Gott sei Dank, ich habe seitdem einen bessern Weg gefunden; und bin nun beschämt, eine Meinung über das Christentum mir gebildet zu haben aus dem, was ich um mich her sah. Gewiß ist es wahr, daß unser Volk schmerzliche Unbilden aus der Hand von Menschen empfangen hat, die sich Christen nannten; und nicht weniger wahr ist es, daß ich selbst abscheuliche Dinge begehen sah von solchen, die sich zur Religion Jesu von Nazareth bekannten, aber durfte ich daraus schließen, daß Jesus nicht der Messias sei?

Samuel: Ich weiß nicht, wie du darin noch irren konntest, den Baum nach den Früchten zu beurtheilen.

Moses: Aber Samuel, ich hatte keinen Beweis, daß diese Früchte auf jenem Baum gewachsen seien. Weil Menschen sich Christen nennen, folgt noch nicht, daß sie Christen seien. Nimm einmal an, daß in der Zeit, wo unser Volk Jehova verließ, und Baal anbetete, die Völker um uns daraus geschlossen hätten, unsre Religion lehre Abgötterei, wäre ihr Schluß richtig gewesen?

Samuel: Nein! Denn sie hätten nur in unser heiliges Gesetz blicken dürfen, um ihren Irrtum zu erkennen.

Moses: Ganz recht. Und wenn sie unser heiliges Gesetz durchforschten, fanden sie Abgötterei streng verboten, und würden richtig geurtheilt haben, daß die Kinder Israel von ihrer Religion abgefallen seien, indem sie Baal anbeteten! Gerade so war nun mein Fall. Was ich vom Christentum gesehen hatte, war wie der Baalsdienst Israels, und da ich

es nicht verstand, entnahm ich meine Meinung über die christliche Religion den äußern Erscheinungen. Doch, Gott sei Dank, die Schuppen vor meinen Augen sind gefallen. Ich habe mein Mißverständniß entdeckt. Ein Blick ins neue Testament klärte mich bald auf.

Ich erkannte klar, daß die größte Zahl der sogenannten Christen, wie die alten Israeliten, vom Glauben ihrer Väter abgefallen sind. Ich bin gezwungen zu sagen, daß unser Volk sich eines großen Unrechts schuldig gemacht hat, der christlichen Religion aufzubürden, was vielmehr die Frucht eines weitverbreiteten Abfalles ist. Wirkliches Christentum ist wahr in seinem Grunde, und heilig in seinen Wirkungen. Die Schriften der Christen ruhen auf den Schriften der Juden; ihr Messias ist unser Messias; und der Christ, dessen Leben mit seiner Religion übereinstimmt, ist in der That ein Israelite!

Samuel: Damit willst du sagen, du seist weiser als unsre Rabbis, die beständig den Talmund studiren.

Moses: Ich bilde mir nicht ein, so weise zu sein wie sie, aber ich bin überzeugt, daß mehr Uebereinstimmung zwischen unsrer Bibel und dem neuen Testament ist, als zwischen unsrer Bibel und dem Talmud; und ich glaube, wenn du den Talmud mit dem neuen Testament vergleichen würdest, du würdest für unsre Rabbis erröthen, und bekennen müssen, daß das eine mit dem Finger Gottes geschrieben, das andre das bloße Machwerk von Menschen ist.

Samuel: Um des heiligen Namens willen bedenke, was du sagst; laß niemand solche Worte hören. Ach, daß unser heiliger Tempel zerstört ist und wir unter die Heiden gemischt

sind! Gewiß unsre Sünden und unsrer Väter Sünden haben dieses Unglück über uns gebracht.

Moses: Sei ruhig, Samuel, und beantworte mir eine Frage: Hast du je den Talmund studiert?

Samuel: Ich habe es nicht selbst gethan; aber ich kenne welche, die es haben, auf deren Urtheil ich mich verlassen kann.

Moses: Aber ich habe ihn studiert, und sage dir nun, daß die meisten seiner Vorschriften sehr verderblich sind; und viele seiner Lehren können nicht mit denen von Moses und den Propheten in Uebereinstimmung gebracht werden. O wie verschieden ist der Geist, den die Blätter des neuen Testaments athmen; wie voll überschwänglicher Liebe die einen, und voll scharfen Ernstes die andern. Wie bestätigt das erstere das alte Testament, und wie widerspricht ihm das letztere! Du bist erstaunt; du bebst; du willst gehen: O, leide mit mir, verlaß mich nicht in diesem Augenblick. Vielleicht habe ich zu hart gesprochen; aber, lieber Samuel, es war die erste Gelegenheit, wo ich mein Herz öffnen konnte; und was ich dir vertraut, lag schwer, sehr schwer auf mir.

Du weißt, was ich gelitten habe; was ich noch leide; ich fühle mich empört bei der Voraussicht auf das, was wie ich weiß, mich einmal der Liebe derer berauben wird, die mir das Theuerste auf der Erde sind; denn der Talmud befiehlt, wie du weißt, daß ein Abtrünniger bis auf den Tod verfolgt werden soll.

Samuel: Wie kamst du denn dazu, das Buch zu lesen, das du das neue Testament nennst?

Moses: Gottes Wege sind wunderbar: „Sein Weg ist im Meer, und sein Pfad in großen Wassern, und man spürte doch seinen Fuß nicht. Ps. 77, 20. Während meines letzten

Besuches bei meiner Familie in England mußte ich eines Tages in Geschäften zu einem Heiden. Man führte mich in ein hinteres Zimmer, und beim Eintritt sah ich in einem Winkel einen Mann von sehr übelem Aussehen auf ein Kissen gestützt. Während ich auf die Person wartete, die ich zu sehen wünschte, hatte ich reichlich Gelegenheit, den armen Kranken zu beobachten, und sein geisterbleiches Angesicht anzusehen. Dann und wann hörte ich seine Seufzer, welche deutlich seine innere Angst beurkundeten. Ein leises Klopfen an der Thüre zog meine Aufmerksamkeit von dem armen Leidenden ab. Im nächsten Augenblick wurde die Thüre sachte geöffnet durch einen Mann von würdigem Aussehen, der die Thüre leise wieder schloß und sich dem Kranken näherte. Er verbeugte sich sanft gegen mich, und ich ward bewegt durch den liebevollen Ausdruck seines wolwollenden Gesichtes. Er setzte sich an die Seite des Kranken, flüsterte ihm einige Worte zu, die ich nicht hören konnte; aber zu meiner Verwunderung bemerkte ich, daß die Züge des Sterbenden (denn das war er,) die einige Augenblicke vorher durch die innere Pein verstört und entstellt waren, plötzlich sich änderten; ein seliges Lächeln spielte auf seinem Gesicht. Dann nahm der Besucher ein kleines Buch aus der Tasche, und begann nach einigem Herumblättern zu lesen. In der Meinung, es wäre irgend eine lustige Geschichte, wollte ich eben mein Erstaunen über das vermeintlich Unpassende dieses Schrittes äußern, als plötzlich der Name „Jesu" mein Ohr berührte. Mein Blut stockte. Die Worte, die ich aussprechen wollte, erstarben mir auf den Lippen. Getroffen von der ergreifenden Scene blieb ich einige Zeit bewegungslos, bald den einen, bald den andern ansehend. Ich sah dem

armen Leidenden die dicken Thränen über die eingefallnen Wangen herabrollen; und die gottähnliche Hingebung seines Wohlthäters, der mit Engelsfreundlichkeit ihm Trost aus seinem kleinen Buche zusprach. In diesem Momente vergaß ich allen Unterschied zwischen Juden und Heiden, und mit gehobenem Herzen betete ich zu Jehova um die Genesung des kranken Mannes. Aus dieser friedlichen Stimmung wurde ich plötzlich in große Aufregung versetzt. Dies kam daher, weil der Fremde sich zum Gebet niederkniete; und du weißt, Samuel, welchen Abscheu unser Volk gegen diese Stellung hat*). Ich brauche dir nicht zu sagen, was ich dabei empfand. Ich fühlte mich beschämt, strafwürdig, aufgeregt, verwirrt; doch ehe ich mich wieder gesammelt hatte, hörte ich mich von dem sonderbaren Besuch angeredet, der freundlich auf mich zukam, und in der gütigsten Weise mich fragte, ob ich ein Sohn Abrahams sei. „Ja wol" antwortete ich tief bewegt. „Erlaubt mir dann, Euch die Hand zu drücken", fuhr er fort, „Ihr seid immer noch geliebt um der Väter willen, und ich liebe Euer Volk." Röm. 11, 28. Seine nächste Frage war, ob ich je das neue Testament gelesen habe? Und als ich verneinend antwortete, zog er wieder das kleine Buch, aus dem er gelesen hatte, hervor, und bat mich, es als Geschenk von ihm anzunehmen.

Samuel: Und nahmst du es an?

Moses: Wie konnt ich anders? Der ganze Vorfall und die Art dieses Anerbietens überwanden mein Vorurteil. Auch die Neugier, die früher in mir wegen des

---

*) Aber man vergleiche Salomo, Esra, Daniel: 1 Kön. 8, 54. Esra 9, 5. Dan. 10, 10.

Messias der Christen erwacht war, kehrte nun tausendmal heftiger zurück. Ein unwiderstehlicher Wunsch, mir über den Inhalt des Buches Gewißheit zu verschaffen, machte mich ungeduldig, allein sein zu können; und du, lieber Samuel, kannst dir meine Empfindungen kaum vorstellen, als ich darin fand, daß Jesus von Nazareth, den unsre Väter gekreuzigt und ich gelästert hatte, der Messias sei!

Samuel: Höre, Israel! *)

Moses: Der wahre König Messias. Er, von dem Jeremias im 23. Kapitel seiner Weissagung spricht. (V. 5, 6.)

Ach, du siehst mich mit Verachtung an —

Samuel: Kann man solche Abscheulichkeiten geduldig anhören? Betet nicht in der ganzen Welt täglich unser ganzes Volk um das Kommen des Messias? Und du willst behaupten, sie alle hätten unrecht, nur du nicht?

Moses: Ich hoffe, die Zeit ist nicht ferne, wo sie alle ihren Irrtum erkennen werden; du weißt, daß eben jetzt unsre Rabbi's fast in Verzweiflung sind über dem Warten auf den Messias, und unser Volk erwacht überall aus seinem Schlummer. Doch kehren wir zurück. Den ganzen Abend verbrachte ich mit dem Lesen des kostbaren Buches, und je länger ich prüfte, je mehr war ich gewiß, daß Jesus von Nazareth der sei, auf den unser Volk noch wartet. Nach und nach enthüllte sich das ganze Geheimniß vor meinen Augen. Ich gedachte jenes merkwürdigen Abends, von dem ich dir gesagt, und war gewiß, daß keine Täuschung der Sinne, sondern die Stimme des lebendigen Gottes zu mir gesprochen hatte: „Wenn du wiederkehren wirst."

---

*) Ein gewöhnlicher Ausruf der Juden, wenn sie überrascht werden.

Von ganzem Herzen antwortete ich nun: „O gewiß, wenn du wiederkehren und mich suchen wirst, den Herrn deinen Heiland, dann soll all der Segen über dich kommen.“ In jener Nacht kam kein Schlaf in meine Augen. Ich badete mein Kissen mit Thränen, und in der Angst meiner Seele bereute ich meine Sünden, besonders die, welche ich gegen Jesum von Nazareth begangen hatte. Um meinen Schmerz noch einschneidender zu machen, mußte ich mir die peinlichen Scenen vormalen, die meiner warten. Es war mir als hörte ich bereits den herzzerreißenden Jammer meiner armen Mutter, und den Fluch meines bejahrten Vaters. Ein brennendes Feuer raste in meinem Innern; kalte schwere Schweißtropfen standen mir auf der Stirn; Schrecken, Angst, Verzweiflung, Hoffnung und Freude drängten sich in meiner Seele. In solchem Zustand durchlebte ich eine elende Nacht, ich sah die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne durch das kleine Fenster meines Schlafzimmers fallen, und bei ihrem Leuchten wünschte ich, die „Sonne der Gerechtigkeit“ möchte wieder scheinen über unser armes Volk. Mit schwerem Herzen stand ich auf, ich erschrack, als ich im Spiegel mein blasses verstörtes Gesicht erblickte, das nur zu deutlich von dem innern Kampfe zeugte. Meine Lippen bebten, aber ich konnte nicht sprechen; durfte ich mir doch selbst kaum gestehen, was mein Herz fühlte. Ich fürchtete jemand von meiner Familie zu begegnen, und wußte, daß eine friedliche Behausung sich in ein Haus der Trauer verwandeln müsse, wenn mein Geheimniß auch nur geahnt, und ich — ich — meiner Heimath, meines Alles beraubt werden würde. Heimlich schlich ich mich aus dem Hause, ohne von irgend jemand gesehen zu werden. Ich ging fort, ohne zu wissen wohin.

Ich suchte wie der Prophet „eine Herberge in der Wüste, daß ich weinen möchte um mein Volk.“ Jer. 9, 1. 2. Die Stille umher that meiner Seele so wol. Plötzlich wurde ich durch Töne einer Musik in meinem Gang aufgehalten, ich sah auf und fand mich dicht vor einer Kirche, von deren Chor die Musik ertönte. Sonst wenn ich manchmal an diesem und ähnlichen Orten vorübergegangen war, hatte ich einen Abscheu empfunden, und war vorübergeeilt aus Furcht mich zu verunreinigen. Diese Gefühle begegneten sich jetzt mit den andern, welche meine Seele während der Nacht erfüllt hatten. Der Stoß war so heftig, und das Zusammentreffen so überwältigend, daß ich für einen Moment meiner Sinne beraubt schien. „Ist dies der Ort, wo der Gott Israels im Geist und in der Wahrheit angebetet wird?“ sagte ich zu mir selbst, als ich mich aus meiner Erstarrung erholte, und schaute das schweigende Gebäude an, als erwartete ich Antwort von den Steinen auf meine angstvolle Frage.

Aus diesem ungewissen Zustand wurde ich durch Fußtritte geweckt, und ich sah in geringer Entfernung einen Mann auf mich zukommen; verwirrt zögerte ich einen Augenblick, als er zum Glück vorbeiging, ohne mich zu bemerken. Ich folgte ihm mit den Augen, als er sich der Kirche näherte. Er wendete sich nach einer Seitenthür, schloß sie auf und verschwand. Gleich darauf hörte ich das Läuten einer Glocke, und schloß daraus, daß ein früher Gottesdienst in der Kirche gehalten würde. „Darf ich es wagen hineinzugehen?“ war mein erster Gedanke. Während ich noch zauderte, hörte ich von allen Seiten Tritte, und ehe ich mich's versah, fand ich mich in der Gemeinde, die an mir vorbei in die Kirche eilte.

Meine Neugier, einen Gottesdienst der Christen mit an=

zusehen, war zu groß, als daß ich dieser Versuchung hätte widerstehen können; die Zeit, der Ort, alles schien günstig; ich faßte plötzlich den Entschluß, folgte einem Manne, und überschritt die Schwelle mit Furcht und Zittern. Aber, Samuel. die Donner des Berges Sinai konnten unsere Väter nicht mehr erschreckt haben, als mich das, was sich hier vor meinen Augen zeigte. Zu meiner Rechten stand ein großes Bild mit zwei Schlüsseln in der rechten Hand; vor dem (mich schauert es zu sagen) jeder seine Knie beugte, es anzubeten. Jeden Augenblick fürchtete ich, es möchte Feuer vom Himmel auf mich fallen. Vorwärts gedrängt durch die Nachkommenden mußte ich weiter gehen; mit geschlossenen Augen und wankenden Schritten ging ich an dem abscheulichen Bild vorbei und sprach leise: „Du sollst einen Eckel und Gräuel daran haben, denn es ist verbannet.“ 5 Mose 7, 26. *)

Nachdem ich kurze Zeit gesessen war, und einer der Priester allerlei Ceremonien durchgemacht hatte, sah ich ihn an etwas treten, das ein Altar zu sein schien. In diesem Augenblick reichte mir Jemand ein kleines Buch. Das erste, was mir beim Aufschlagen in die Augen fiel, war ein Bild: Jesus am Kreuz. Dieser Anblick machte mich schaudern, ich schloß sogleich das Buch. Dann bereute ich bitter, mich herein gewagt zu haben, und sehnte mich hinweg; da ich aber die Andacht der Versammlung nicht stören wollte, beschloß ich

*) Die Anwendung dieser Stelle ist gebräuchlich, besonders auf dem Continent, wo der fromme Jude oft durch einen solchen Anblick auf offner Straße geärgert wird. Nicht selten sucht er das verabscheute Bild zu vermeiden, und wiederholt diese Stelle aus 5 Mose, wenn er vorübergeht.

den Schluß des Gottesdienstes geduldig abzuwarten; obwol mich mein Gewissen heftig schlug, daß ich mich hieher hatte verleiten lassen. Aber als ich nun den Priester eine Oblate von einem Teller nehmen und in die Höhe heben sah, damit die Gemeinde es sehen könne, und nun alle zu meiner größten Bestürzung auf die Kniee fielen, und indem sie ihre Häupter neigten, sprachen: „Anbetungswürdigster Leib, ich bete dich an mit allen Kräften meiner Seele," da war meine Geduld erschöpft, mein Abscheu unbeschreiblich; ich sprang von meinem Sitz auf, wie ein Blitz entfliehend vor diesem Greuel und indem ich mir einen Weg durch Priester und Volk bahnte, schrie ich: „Götzendienst! Götzendienst!"

Samuel: Das ist recht! Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott!

Moses: Als ich die frische Luft erreicht hatte, rannte ich fort, als wollte ich aus Sodom und Gomorrha fliehen, und doch entfloh ich, wie Kain aus Gottes Gegenwart. Der Morgen war indessen weit vorgerückt, die Straßen füllten sich mit Menschen; ich suchte nach einer einsamen Straße oder Ort, wo ich meine Schritte hinrichten könnte, als mir plötzlich einfiel, daß heute Sabbath und die Stunde des Gottesdienstes nahe sei. Unwillkürlich lenkte ich meine Schritte nach der Synagoge. Da begegnete ich manchem meiner Brüder mit heiterem Angesicht. Ihre Augen begegneten mir und sanken Dolchstichen gleich in mein Herz; und wie soll ich die Gefühle beschreiben, mit denen ich mich unter der Versammlung befand!

Furchtsam, mit wankenden Schritten und niedergeschlagenen Augen, ging ich wie ein Verbrecher vorwärts. Zwei-

mal versuchte ich zu sagen Ma Towa*), war aber unfähig ein einziges Wort herauszubringen. Mit bösem Gewissen und ungleichen Schritten erreichte ich meinen Sitz. Bewußtlos griff ich nach meinem Gebetbuch, und öffnete zu meinem Entsetzen — das neue Testament! Der Schrecken war so heftig, daß ich umgefallen wäre, hätte ich nicht mit verzweifelter Anstrengung mich an der Lehne meines Sitzes festgehalten. Ich glaubte, jedes Auge sei auf mich gerichtet. Verwirrung, Furcht, Scham überwältigten mich. Es war mir, als wankte unter mir die Erde, und die summenden Stimmen, die ich ringsum hörte, schienen mir quälende Geister, die mich vor den Richterstuhl Jehova's forderten. Endlich gelang es der zitternden Hand, das Buch wieder in sein Versteck zu bringen. Etwas beruhigt wagte ich aufzublicken, als sei ich entschlossen, mich gegen die Vorwürfe meiner Brüder zu vertheidigen, deren Augen ich immer noch auf mich gerichtet glaubte. Zu meiner großen Erleichterung fand ich mich völlig unbeachtet. Eine schwere Last schien mir vom Herzen zu fallen, ich athmete freier. Die Erlebnisse dieses Morgens traten mir vor die Seele, und als meine Einbildungskraft ein lebendiges Gemälde des abgöttischen Gottes-

*) Das Gebet der Juden beim Eintritt in die Synagoge. Sie verbeugen sich gegen die Lade und sprechen: Wie lieblich sind Deine Zelte, o Jakob! und Deine Wohnungen, o Israel. Auf Deine große Güte gehe ich in Dein Haus; in Anbetung will ich mich beugen vor dem Tempel Deiner Heiligkeit. O Herr ich habe lieb die Stätte Deiner Wohnung, und das Haus Deiner Herrlichkeit. Darum will ich anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Laß mein Gebet vor Dich kommen, Herr, in der angenehmen Zeit; und nach Deiner großen Gnade, Gott, erhöre mich in der Wahrheit Deines Heils.

dienstes, dessen Zeuge ich gewesen war, heraufbeschwor, ruhte mein Auge auf den Gesetztafeln, auf denen in großen hebräischen Buchstaben geschrieben stand: „Du sollst dir kein Bild noch irgend ein Gleichniß machen; weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, noch deß, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht!" 2 Mose 20, 4. 5.

Hätte ich eines Menschen Hand an der Wand gesehen, wie König Belsazar in seinem Palast, ich hätte nicht mehr betroffen sein können. Es schien mir eine drohende Warnung des Himmels für mich. Ich war bestürzt und niedergedrückt. Ich fühlte die tiefste Reue über meine Sünden; aber die Scham hielt die Thränen der Buße zurück! Plötzlich wurde ich durch die vereinten Stimmen der Gemeinde aus meinem peinlichen Nachdenken geweckt. Es war das Schlußgebet des Morgendienstes, das Alinu Leschabiach. Der Jammer überwältigte mich. Unfähig, mich zu fassen, verbarg ich mein Gesicht in mein Gewand, schlug an meine Brust, weinte und sprach: Ich habe gesündigt.

Samuel: Gingst du denn nicht gleich zu dem Rav *), um dir Tschuva **) geben zu lassen? Doch ich will dich nicht unterbrechen, obgleich ich recht froh bin über das, was du mir eben sagtest. Kürzlich hatte ich eine Unterredung mit einem Meschumod, und als ich ihn einen Götzendiener nannte, sagte er, ich sei sehr im Irrtum und rief Jehova zum Zeugen an, daß er nicht einen Augenblick länger Christ bleiben wolle, wenn das Christentum Götzendienst sei. Du kannst dir gar

---

*) Oberster Rabbi.

**) Eine außerordentliche Pönitenz.

nicht denken, wie mich das in jener Zeit aufregte. Tage lang verfolgte mich's. Wochenlang konnte ich das, was er gesagt hatte, nicht aus dem Gedächtniß bringen. Manchmal bildete ich mir ein, ich sehe diesen Meschumod mit ernstem Angesicht vor mir, wie er Jehova zum Zeugen anrief, und in feierlicher Weise betheuerte, das Christentum sei nicht Götzendienst. Als du mir nun alles erzähltest, was mit deinem Besuch in der Tiphly zusammenhängt, erinnerte ich mich dessen lebhaft, und brauche nicht erst zu sagen, daß ich ängstlich auf den Schluß gewartet habe. Eine schwere Last ist mir nun vom Herzen genommen, und ich hoffe künftig ein besserer Jude zu sein als je. Wenn ich das nächste Mal jenen Meschumod sehe, werde ich ihm etwas zu antworten wissen, obgleich ich kaum mit ihm sprechen mag, wegen der Ungnade, die er auf unser heiliges Volk bringt. Es ärgert mich nicht, wenn ein geborner Christ mit mir über Religion sprechen will, weil ich denke, es ist ihm Ernst, und er weiß es nicht besser. Aber einen Juden sagen zu hören, er glaube wirklich an den Tooleh —, das ist unglaublich und unerträglich! Ich weiß, er kann unmöglich an den Tooleh glauben, und sein Bekenntniß ist also geradezu Heuchelei.

Moses: Ich habe der Aeußerung deiner aufrichtigen Gesinnung zugehört, wie du die meine geduldig angehört hast. Jetzt muß ich dich an die Worte unsres weisen Königs Salomo erinnern: „Laßt uns den Schluß des Ganzen hören.“

Aber ehe ich in meiner Erzählung weiter fortfahre, muß ich dir sagen, daß deine Vorwürfe gegen den bekehrten Juden ebenso unvernünftig sind, als deine Gründe unhaltbar. Es gab eine Zeit, wo ich ebenso fühlte und klügelte wie du, Samuel; aber die Erfahrung hat mich mein früheres Benehmen

als unduldsame Bigotterie verdammen gelehrt. Das christliche Glaubensbekenntniß eines Mannes als Heuchelei zu brandmarken, blos weil dieser Mann ein Jude ist, ist eben so unvernünftig als ungerecht. Man sollte uns wenigstens den Grund sagen, warum man das Christentum an dem Heiden ehrt? Der Heide, das gesteht man zu, könne in die Lehren des Christentums von Herzen einstimmen. Voller Glauben wird ihm geschenkt, daß er in Wahrheit das ist, was er zu sein vorgibt. Es fällt dem Juden nicht ein, seine Motive zu bezweifeln. Was man auch immer von seiner Religion hält, niemand stellt die Wahrhaftigkeit seines Bekenntnisses in Abrede. Warum sollte es denn unmöglich sein, daß ein Jude ein solches Bekenntniß mit aufrichtigem Herzen ablege? Wenn das Christentum eine Kraft besitzt, den Heiden genügend zu überzeugen, warum sollte es nicht einen gleichen Einfluß auf das Herz eines Juden haben können? Diejenigen unsrer Brüder, die ein Bekenntniß des Glaubens an Jesum von Nazareth abgelegt haben, unverhört zu verdammen, ist eben so folgewidrig als unbarmherzig. Sind denn die Heidenchristen so schlecht unterrichtet oder so leichtgläubig, daß, wie unwahrscheinlich die Sache auch sein möge, sie einfältig daran glauben? Ist unser Volk im Stande dies zu beweisen? und was muß die Folge sein, wenn wir sehen ein Jude darf nur bekennen: „Ich glaube an Jesum Christum", um sogleich als Heuchler gebrandmarkt zu werden; und warum? weil er gewiß mit seinem tiefen Wissen, seiner alles erforschenden Kraft, seiner hohen Erkenntniß — womit der arme Heide sich nicht messen darf, die Falschheit des Christentums entdeckt hat, und nun stolz der Welt verkündet, das Judentum und nichts andres als das Judentum könne wahr sein!!

Doch im Ernst, Samuel, ist es vernünftig — ist es gerecht? Ist wirklich das Christentum so werthlos, — seine moralische Vorschriften so zweideutig, seine Lehren so abgeschmackt, ist es in seiner Geschichte so handgreiflich falsch, daß es wol allenfalls dem unwissenden Heiden genügen kann, den weisen Juden aber kann es unmöglich überführen? Ist er denn, frage ich, im Stande zu behaupten, daß wenn auch alle Völker der Erde bereitwillig Jesu Jünger werden sollten, es eine moralische Unmöglichkeit für den Juden, den Bevorzugten unter den Menschenkindern sei, an den Tooleh zu glauben.

Unser Volk gesteht es zu wenig ein, Samuel, daß Gelehrte und Weise unter den Heiden sind, wie unter uns, und einige der Weisesten unter den Heiden waren Christen! Männer, die studirt und genau bewandert waren nicht allein im neuen Testament, sondern in Moses und den Propheten ebenso. Männer von tiefer Forschung und gründlicher Gelehrsamkeit, Männer, deren Wissen so umfassend war wie ihr Denken folgerichtig; — Menschen jedes Ranges — Dichter, Staatsmänner, Sittenlehrer, Aerzte, Juristen und Philosophen sind Christen gewesen! Newton, — dessen Geist sich zu mathematischen Berechnungen erhob, der endlose Fernen maß und den mächtigen Erdball wie in einer Waage wog; der den Bewohnern der Erde die Gesetze zeigte, durch welche das Weltall in seiner vollkommenen Ordnung und Harmonie erhalten wird — Newton betete den Nazarener an!

Gewiß, gewiß wir sollten endlich unser hartes Urtheil über den getauften Juden aufgeben, dessen ganzes Verbrechen darin besteht, daß er sich von der Wahrheit einer Religion überzeugt bekennt, welche die Bewunderung und Nachfolge der Besten

und Weisesten unter den Heiden erlangt hat, einer Religion, die über die ganze civilisirte Welt sich erstreckt!

Noch von einem andern Standpunkt aus sollten liebevollere Gefühle für den bekehrten Juden von unsrer Seite sich kund thun. Ich meine die Prüfungen, denen ein solcher um seines Christentums willen, sich freiwillig aussetzt. Was anderes als die innigste Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion könnte ihn bewegen den Verlust aller Dinge zu ertragen, willig sich loszureißen von allem, was ihm theuer ist? Wie viele unsrer bekehrten Brüder seufzen in diesem Augenblicke unter dem Unmuth und Verwünschungen derer, die sie immer noch zärtlich lieben! Aber nichts von all dem macht sie in ihrem christlichen Bekenntniß wankend; sie leiden lieber Trübsal und nehmen das Kreuz auf sich, als daß sie den verläugnen, von dem, wie sie überzeugt sind, Moses und die Propheten geschrieben haben. Auch sollten wir nicht vergessen, daß viele getaufte Juden in dem Glauben an Jesum von Nazareth, nicht allein lebten, sondern auch starben! *) Die Wahrhaftigkeit ihres Glaubens während ihres

*) Folgender Auszug, aus einem interessanten Bericht über Heinrich Abrahams, einen sterbenden Juden, wird dem christlichen Leser willkommen sey: „Fern sei es von mir, sagt der würdige C. S. Hawtrey, in einer Predigt, die er kurz nach H. A..s Tode hielt, „zu lobend von einem zu sprechen, der nun außer dem Bereich menschlichen Urtheils ist. Während einer schmerzhaften Krankheit fand sich häufig Gelegenheit mit ihm über seinen Seelenzustand zu sprechen. Er war augenscheinlich von der Ueberzeugung erfüllt, daß er, um seine eignen Worte zu gebrauchen, „von Natur ein armer hülfloser Sünder sei, der ohne Gottes unendliche Barmherzigkeit in Christo Jesu, in das Feuer, das nie verlischt, geworfen worden wäre.“ . . . . Er war sehr bald gewiß, daß seine Krankheit

Lebens zu bezweifeln, ist schon unvernünftig genug, aber empörend für jedes bessere Gefühl ist es, das Zeugniß einer abscheidenden Seele mit Unglauben zu verletzen.

Samuel: Aber haben nicht deine eignen Augen dich von der Thatsache überzeugt, daß die Christen Götzen anbeten und —

Moses: Ja; so war es. Aber laß mich fortfahren. Als ich die Synagoge verlassen hatte, war mein erster Gedanke, nach Hause zu meinen Freunden zu gehen, und alles zu bekennen. Ich wußte, daß sie das Vergangene mir vergeben, und an meinem Kummer theilnehmen würden, und daß wie sie meine Sorgen mit mir trügen, sie auch mit mir sich freuen, würden über meine Befreiung aus den Schlingen des Satan's. Dies waren meine Gedanken, als ich mit raschen Schritten heimwärts eilte. Da ich unser Haus erblickte, fiel

---

nur mit dem Tode enden werde; und die nahe Aussicht auf Tod und Gericht ist gewiß für Falschheit und Heuchelei keine Ermuthigung. . . . Seine Geduld und Ergebung unter der Qual seines Leidens, und im Hinblick auf sein baldiges Ende, waren wolthuende Beweise seines Zustands während jener Prüfungszeit. Da sein Ende sich näherte, schien seine Hoffnung auf den Himmel zuzunehmen. „Ich weiß, ich sterbe, sagte er mir, aber ich fürchte mich nicht, denn ich bin einer „der Schafe Jesu, er wird mich nicht verderben lassen; bald werde ich ihn — schauen, und immer bei ihm sein." Dann wandte er sich an sein Weib, und bat sie nicht zu weinen, wenn er gestorben sei „denn" sagte er „ich gehe an einen bessern Ort." So sprach er am Tage vor seinem Hinscheiden; und diejenigen, die in dem Moment, da seine Augen im Tode brachen, und seine Seele in unbekannte Welten entschwebte, um ihn waren, sagten mir, daß er seinen letzten Athemzug im Gebet für die aushauchte, die ihm theuer waren, und die letzten Worte die auf seinen Lippen erstarben, waren „Herr Jesu, nimm" —!

mir plötzlich ein, ich habe das neue Testament noch in meiner Tasche; ich zog es schnell heraus, und wollte es wegwerfen. Weil ich aber nicht wünschte, von irgend jemand dabei gesehen zu werden, ging ich in einen Hof, um einen verborgenen Winkel zu finden, in den ich es stecken könnte. Durch einen geheimen Trieb fühlte ich mich in jenem Augenblick gezogen, noch einmal in das zu sehen, wovon ich auf immer scheiden wollte; ich nahm das Buch in beide Hände und öffnete es an eben der Stelle, wo ich am Morgen gelesen und das Blatt zum Zeichen umgebogen hatte. Meine Augen fielen auf den Vers: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen: Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Matth. 5, 17. Ich war betroffen. Diese wenigen Zeilen hatten die Macht mich aufzuklären. Ich sah den Abgrund, dem ich entgegen eilte. Oft seitdem dachte ich an die Worte des Psalms in Verbindung mit diesem Vorfall: „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es und macht klug die Einfältigen.“ Ps. 119, 130. Meine Augen ruhten noch immer auf dem Buch, und dieser Ausspruch warf ein Meer von Licht in meine Seele. Vers um Vers aus diesem kleinen Buch tauchte in meinem Gedächtniß auf, und zeigte mir den heiligen Charakter und die Lehre Jesu von Nazareth.

Nun konnte ich das Christentum wieder schauen, wie es ist; und da ich es schaute, gestempelt mit der Heiligkeit des Himmels, fühlte ich mich beschämt über den Schritt, den ich eben hatte thun wollen. Diese Bilderanbeter, rief ich aus, sind keine Christen. Sie können nie dieses Buch gelesen haben! Unmöglich! Jesus von Nazareth würde eine solche Anbetung nicht gut heißen! Was! rief ich, er, der mit solchen Lehren

kam, sollte die Menschen lehren sich vor Holz und Stein zu beugen — Brod zu backen, einen Theil davon im Feuer zu verbrennen, und aus dem übrigen einen Gott zu machen? Das kann nicht sein!

Ist es möglich! Kann der, welcher mir dies Buch gab, ein Götzendiener sein! Ach! wo ist jemand, der mich leiten und mir die Wahrheit sagen wollte! Das war der innerste Schrei meiner Seele; zugleich sah ich aufmerksam auf die eben gelesene Stelle, und las den folgenden Vers: „Denn wahrlich ich sage euch, bis Himmel und Erde vergehen, soll nicht vergehen ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe." Matth. 5, 18. Mein Herz hob sich bei diesen Worten vor Freude, und das Buch an die Brust drückend, sagte ich: „Das ist wirklich die Sprache des Messias."

Samuel: Es war das Werk des Satans!

Moses: Ob es das Werk des Satans, oder das Werk des heiligen Geistes war, sollst du entscheiden, wenn ich alles gesagt habe. Ich will dich nicht mit dem aufhalten, was nun in meiner Seele vorging, oder was ich empfand, als ich meinen Weg heimwärts nahm, und das Haus meiner Eltern betrat. Ich kam an, da die Familie eben zum Mittagbrod ging. Wenig ahnten sie wol den innerlichen Kampf, als ich meinen Platz einnahm. Meine Lippen waren verschlossen. Selbst wenn ich gewollt hätte, hätte ich kein Wort aussprechen dürfen von dem, was in den letzten vierundzwanzig Stunden vorgegangen war. Ich fühlte, daß dies für jetzt meinen Freunden verborgen bleiben müsse.

Mit Anstrengung versuchte ich die letzten Erlebnisse aus meiner Erinnerung zu verbannen, um ohne Zerstreuung an der Unterhaltung Theil nehmen zu können. Ich fürchtete durch

einen unbewachten Blick oder ein Wort mich zu verrathen, und so den traurigsten Folgen mich auszusetzen, die du kennst. Zum ersten Male fühlte ich eine fremdartige Zurückhaltung und Aengstlichkeit in dem Umgang mit meinen theuern Verwandten; schüchtern und furchtsam sah ich nach ihnen hin. Mit Verlangen erwartete ich den Schluß der Mahlzeit, um mich in die Einsamkeit zurückziehen zu können. Als ich das Zimmer verließ, schien mir ein Stein vom Herzen zu fallen, aber es war nur, um einer tiefern Traurigkeit, schmerzvollern und peinlichern Gefühlen Platz zu machen; denn kaum hatte ich meinem Geist freien Spielraum gegeben, und den Weg, den ich künftig zu verfolgen hätte, in Ueberlegung gezogen, als ich mich von allen Seiten in ein scheinbar undurchdringliches Labyrinth von Anfechtung und Kummer eingeschlossen sah. Wo ich immer mich hinwandte, fand ich nichts als Verwirrung. „Sollte Jesus der Messias nicht sein," dachte ich bei mir selbst, „dann wehe mir;" und wenn er der Messias ist, und ich ihn bekennen muß, dann ist mein Loos gefallen, mein Schicksal bestimmt; unabänderlich muß ich alles dahingeben, verstoßen sein von meinen Freunden — gehaßt von meinen Brüdern, und bin lebenslang verurtheilt, ihre unaufhörlichen Vorwürfe und Beschimpfungen zu hören. Das waren herzzerreißende Gedanken. Was mich aber am unglücklichsten machte, und meine Seele am meisten folterte, war die innere Ungewißheit und Haltungslosigkeit, das Zweifeln und Mißtrauen. Wenn ich in schlaflosen Nächten das neue Testament las, und seinen Inhalt aufmerksam prüfte, dann wuchs mein Vertrauen, und nicht der leiseste Zweifel regte sich, daß Jesus von Nazareth der Messias und das Christentum Wahrheit sei; aber wenn ich des Morgens in die Welt trat, mit Christen

verkehrte, in ihrem Wandel und Leben Bestätigung dessen zu finden suchte, was ich im neuen Testament gelesen hatte, dann fand ich mich oft traurig getäuscht; meine Zweifel und Ungewißheit lebten neu auf, und mehr als alles fürchtete ich mich selbst zu betrügen *). Es war besonders ein Umstand,

---

*) Da die folgende Begebenheit großen Eindruck auf den Verfasser machte, so glaubt er, daß ihre Anführung an dieser Stelle dem Leser nicht unangenehm sein wird. Es mag dienen zwei Punkte zu beleuchten, einmal den günstigen Eindruck, den wahres lebendiges Christentum auf den Juden äußert, und dagegen das unberechenbare Unheil, welches der Wandel derer stiftet, die in ihrem Unverstand hochmüthig auf den ungläubigen Juden herabschauen, während sie selbst den Christennamen schänden. — Eines Sonntags besuchte ich die Pfleglinge des Spitals in —, und fand in einer Abtheilung einen bejahrten Juden, der sehr krank war. Ich fing ein Gespräch über die christliche Religion mit ihm an, und obwohl er sehr bigott und außerordentlich böse war, daß ich das Christentum angenommen hatte, so äußerte er doch gleich darauf großes Erstaunen über die gütige Behandlung, die er von den Vorstehern des Spitals erfahren hatte seit seiner Aufnahme. Seine eignen Worte waren: „In meinem Leben habe ich so etwas noch nicht gesehen." Das glaubte ich ihm leicht, denn der arme Mann hatte eben sein Vaterland, Rußland, verlassen, wo unsre Brüder jetzt den im 5 Mose 28, 65. 66. geweissagten Fluch erfahren: „Dazu wirst du unter denselbigen Völkern kein bleibendes Wesen haben, und deine Fußsohlen werden keine Ruhe haben; denn der Herr wird dir daselbst ein bebendes Herz geben, und verschmachtete Augen, und verdorrete Seele, daß dein Leben wird vor dir schweben. Nacht und Tag wirst du dich fürchten, und deines Lebens nicht sicher sein." Wol mag er sich wundern, wenn er gewöhnt war, in beständiger Furcht vor den Christen zu leben, und sich nun in ein Haus christlicher Barmherzigkeit in England versetzt sieht. Aber während er mir seine Verwunderung über die

der in jener kritischen Zeit Gottes Werk in meiner Seele hinderte; oft während jener Prüfungszeit hatte ich gewünscht, jenem Freund wieder zu begegnen, der mir das neue Testament gegeben hatte. Alle Versuche, ihn ausfindig zu machen, waren fruchtlos. Ich ging nach dem Hause, wo ich ihn gesehen hatte, aber der kranke Mann, den er besucht, war gestorben, und niemand wußte meines Freundes Wohnung mir zu sagen.

Um jene Zeit erhielt mein Vater Besuch von einem alten Freunde. Ich hörte ihn von einem Christen sprechen, der nahe bei uns wohnte. Der Besucher nannte einige sehr bedeutende Beiträge, welche diesen Morgen zu einem wolthätigen Zweck von unserm christlichen Nachbar gemacht worden waren; und weiter berichtete er, jener Mann habe aus eignen Mitteln zwei Kirchen gebaut. Diese Unterhaltung zog mich außerordentlich an, und ich erinnerte mich ihrer mehre Male jenes Tages. Mein Herz verlangte nach Theilnahme. Meine Erkenntniß brauchte Befestigung. Vielerlei in Verbindung mit dem, was mich so erfüllte, verwirrte und beängstigte mich. Ich hatte so viele Fragen zu thun, so viele Widersprüche zu lösen. Der Gedanke entstand in mir, eine Unterredung mit jenem ausgezeichneten Christen zu suchen, von dessen Charakter ich eine so günstige Schilderung erhalten hatte. Den nächsten Morgen nahm ich mir vor, ihn zu

---

große Güte, die er von den Christen erfuhr, aussprach, beklagte er sich zugleich bitterlich über einige Patienten in seiner Abtheilung, die seine Andachtsübungen durch Singen unmoralischer Lieder störten, und ihn mit Schimpfnamen zu ärgern suchten. „Ich bin gezwungen," sagte er, „meinen Kopf mit den Bettdecken zu verhüllen, um meine Morgen- und Abendgebete verrichten zu können."

besuchen. Ich konnte in der Nacht nicht schlafen, weil ich immer an die beabsichtigte Unterredung denken mußte. Als der Morgen anbrach, empfand ich einige Scheu vor der Ausführung meines Vorsatzes, die nur aus der Furcht vor Entdeckung entsprang. Doch blieb ich bei meinem Entschluß. In einer frühen Morgenstunde befand ich mich vor dem Hause des Hrn. L. und mit klopfendem Herzen zog ich die Schelle. Man wies mich in ein Zimmer. Hier wartete ich einige Zeit in nicht geringer Aufregung, endlich hörte ich Fußtritte, der Muth entfiel mir; wäre Hr. L. nicht auf so artige und verbindliche Weise eingetreten, und hätte er nicht so gütig nach meinem Wunsche gefragt, ich hätte keine Sylbe heraus bringen können. Da ich dennoch zögerte, wiederholte er seine Frage. Ich faßte allen Muth zusammen, und brachte mit bebender Stimme den Grund meines Besuches vor. Zu meinem Erstaunen und Schrecken verwandelte sich der gefällige Ausdruck seines Gesichtes in finsteres Stirnrunzeln. Eben wollte ich noch einmal sprechen, als er sich heftig gegen die Thüre wandte, sie öffnete und sagte: „Mein Herr, Sie sind an den unrechten Ort gekommen, ich habe nichts zu thun mit Juden.“ Betroffen durch diese unerwartete Entgegnung konnte ich mich kaum von meinem Sitz erheben, und da ich zitternd nach der Thüre ging, wähnte ich das rechte Haus verfehlt zu haben, und wagte kurz zu fragen, ob er ein Christ sei? Darüber wurde er entsetzlich böse, und befahl mir mit einem Schwur, sein Haus zu verlassen.

Wie soll ich meine Empfindungen beschreiben, da ich auf solche Art aus einem Christenhause gejagt worden war, und das Thor heftig hinter mir zuschlagen hörte! Scham und Verwirrung erfüllten mich; die verschiedensten Gefühle über-

wältigten mich. „Meine armen Aeltern", sagte ich zu mir selbst, „welche Schande bringe ich über euch!" Mein Stolz war verwundet; — er empörte sich und verlangte Rache. Einen Augenblick wandte ich mich, als wollte ich Hrn. L. sagen, wie sehr ich ihn verachte, ich sah mit Zorn und Unwillen nach seinem Hause zurück. Noch erinnere ich mich, wie thöricht ich triumphirte, und mich über jenen hochmüthigen Christen erhob, mit dem Bewußtsein, daß ich Abrahams Same, und er nur ein Heide sei. Ich eilte hinweg von der Stelle, herzlich den gethanen Schritt bereuend, und überließ mich der peinlichsten Trostlosigkeit. Einige Tage lang hielt ich mir alle Gedanken an das Christentum fern, und war nahe daran ganz gleichgültig gegen Religion überhaupt zu werden. Hätte ich damals der Neigung meines Herzens gefolgt, so wäre ich wahrscheinlich ganz von Jehova abgefallen, Doch Gott sei Dank! daß er mich vor diesem fürchterlichen Fall bewahrte; dies danke ich dem kleinen Buch, welches immer noch in meinem Besitze war, dem neuen Testament.

Hier, in den Blättern dieses kleinen Buches, fand ich alle Schwierigkeiten gehoben — alle Zweifel gelöst. Wenn ich es las, wurde die Finsterniß licht, die Arbeit vergolten; ich lernte aus ihm den Unterschied zwischen wahren und Namenchristen kennen, — ich lernte mehr auf Gottes Wort, als auf Menschen sehen. Jeden Tag wurde ich neue Sünden inne, die ich mir vorher nicht bewußt, und neuer Wahrheiten, über die ich bisher in Unwissenheit war. Und warum soll ich dir nicht ohne Zögern sagen, was ich dir so gerne wissen lasse, daß ich nach sorgfältiger Prüfung und ernstem Gebet die innerste Ueberzeugung gewonnen habe, unser Volk habe wirklich den wahren Messias verworfen! und Jesus von

Nazareth ist der Erlöser der Welt. So fest ward meine Ueberzeugung, daß ich ungeduldig wurde, weil besondere Umstände mir nicht gestatteten, den Mund für diese Sache aufzuthun. Ich schauderte, wenn ich den Namen Jesu lästern oder vom Christentum mit Verachtung sprechen hörte.

Samuel: Aber wie kann es möglich sein, daß er der Messias gewesen ist, da er getödtet wurde? Glaubst du nicht, wenn er unser Messias gewesen wäre, würde Jehova ihn beschützt haben vor dem Kreuzestode?

Moses: Das waren meine Einwendungen sonst auch, aber sie sind nun alle verschwunden. So lange ich noch zwischen Judentum und Christentum schwankte, war ich von Zweifel und Furcht zerrissen. Da entschloß ich mich, unsre Schriften zu durchforschen, und dabei die Geschichte, den Charakter und die Lehren Jesu mit dem, was Moses und die Propheten von dem Messias voraus verkündigt hatten, zu vergleichen. Ich blieb nicht lange in Ungewißheit. Vor jener Zeit hatte ich keine Ahnung, wie genau unsre Propheten die Züge des Messias gezeichnet hatten; und in Jesus von Nazareth sah ich alle jene Züge verwirklicht!

Ich fand die Voraussagungen hinsichtlich des Messias so treffend und so mannigfaltig, daß ich wol fühlte, nur eine Gotteskraft könne sie alle in einer und derselben Person vereinigen! Groß war meine Freude und Verwunderung, als ich im neuen Testament sie alle in Jesus erfüllt sah! Und dies war noch nicht alles; ich entdeckte, daß nur er allein der Messias sein könne — und daß diese Prophezeiungen von keinem andern mehr erfüllt werden können! Es ist unmöglich, Samuel, für jeden, der sich wirklich

Mühe in dieser Sache gibt, die gerechten Ansprüche des Christen-Messias zu bestreiten; und seitdem ich gesehen habe, wie treffend im Voraus sein Bild von Moses und den Propheten entworfen worden, erschien mir die Sünde, Jesum verworfen zu haben, ganz klar. Zu meinem Erstaunen und Freude fand ich auch das genau vorausgesagt:

1. Daß der Messias aus Abrahams Volk, aus Judas Stamm und aus Davids Geschlecht kommen sollte. 1 Mose 12, 3. 18, 18. 49, 10. Ps. 132, 11. Jer. 23, 5. 6.
2. Daß die Zeit seiner Erscheinung sein sollte, wenn das Scepter von Juda genommen wird, d. h. wenn dem Stamm Juda, der noch im Lande wohnen durfte, Regierungsgewalt und Gerichtsbarkeit entzogen wird. 1 Mose 49, 10.
3. Daß seine Zukunft genau 490 Jahre nach dem Befehl des Artaxerxes, Jerusalem wieder aufzubauen, erfolgen würde. Daniel 9, 24--26.
4. Daß Bethlehem sein Geburtsort sein würde. Micha 5, 2.
5. Daß er der Sohn Gottes sein würde. Ps. 2, 7. 12.
6. Daß er auf übernatürliche Weise von einer Jungfrau geboren werden sollte. Jes. 7, 14.
7. Daß er, obgleich von einem Weibe geboren, doch der allmächtige Gott sein würde — Gott und Mensch in einer Person. Jes. 9, 6. Micha 5, 2. Ps. 110, 1. Sach. 13, 7.
8. Daß die Menge und Größe seiner Leiden unerhört sein würde. Ps. 22, 69. Jes. 53.
9. Daß er Wunder thun würde. Jes. 35, 5. 6. 42, 7.

10. Daß er von seinem Volk würde verworfen werden. Jes. 53. 42, 19. 20.
11. Daß er getödtet werden sollte, ohne daß eine Schuld an ihm gefunden werden würde. Jes. 53, 4—6. 8. Dan. 9, 26.
12. Daß, obwol er sterben und begraben werden würde, doch sein Leib die Verwesung nicht sehen, sondern am dritten Tage wieder auferstehen sollte. Ps. 16, 10. Hosea 6, 2.
13. Daß er den alten Bund aufheben und den neuen aufrichten würde. Jer. 31, 31—34.
14. Daß er den Heiden das Heil bringen werde, und daß sie ihn als ihren Erlöser annehmen würden. 1 Mose 49, 10. Jes. 11, 10. 49, 6. 52, 10. 56, 6.

Samuel: Und ist alles das in dem Christen-Messias erfüllt?

Moses: Alles und Jedes. Diese unwidersprechlichen Zeugnisse bei Moses und den Propheten von Jesus von Nazareth überzeugten mich unerschütterlich. Ich dachte mit innerem Entsetzen an die treffende Uebereinstimmung dieser Prophezeiungen mit dem, was ich von dem Christen-Messias gelesen hatte. Doch fehlte immer noch etwas und in meiner Freude zitterte ich, daß trotz allem diese glückliche Aussicht eine Täuschung sein könnte. Ich dürstete, ja ich schrie nach Gewißheit.

Der Gedanke, in diesem Zustand der Unsicherheit bleiben zu müssen, war sehr peinlich. Ich beschloß meine Forschung um so eifriger fortzusetzen, und nicht inne zu halten, bis ich Ruhe für meine bange Seele gefunden habe. Demzufolge suchte ich weiter; las Propheten nach Propheten, und bemerkte mir jeden besondern Moment, der über das Kommen

des Messias vorausgesagt war. Nachdem ich sorgfältig meine Liste mit unsern Schriftstellen angefertigt hatte, begann ich, nicht ohne Zagen, mich in den Blättern des neuen Testaments zu vergewissern, in wie weit diese Anmerkungen mit der Person und Geschichte Jesu von Nazareth zusammen stimmten. Die Worte fehlen mir, das Entzücken zu beschreiben, das sich meiner Seele bemächtigte, als ich Prophezeiung auf Prophezeiung in der Person Christi aufs unzweideutigste verwirklicht fand. Aus dieser neuen Forschung lernte ich, daß es voraus gesagt war, der Messias würde

15. In die heilige Stadt, auf einem Esel reitend, einziehen. Sach. 9, 9.
16. Von seinem Freunde verkauft werden um dreißig Silberlinge. Ps. 41, 9. Sach. 11. 13.
17. Sterben wie ein Gottloser, — aber
18. Begraben werden wie ein Reicher. Jes. 53, 9.
19. Seine Hände und Füße durchbohrt haben. Ps. 22, 16. Sach. 12, 10.
20. Essig mit Galle zu trinken bekommen. Ps. 69, 21.
21. Seine Kleider würden durchs Loos getheilt werden. Ps. 22, 19.

Samuel: Und wurde auch dies alles erfüllt?

Moses: Jedes Titelchen.

Samuel: Ich bin wirklich erstaunt und überrascht, von dem, was du mir sagst; und doch — Nein! ich kann mir nicht denken, daß Jesus der Messias war. Ist es möglich, daß der wahre Messias unser heiliges Gesetz verachtet hätte, welches doch Jehova selbst unserm Lehrer Moses gab? und ist es nicht klar, daß die Christen unser heiliges Gesetz ebenso verachten, wie unser Volk?

Moses: Wenn Jesus von Nazareth unser Gesetz wirklich aufgehoben hätte, dann hättest du Recht. Aber es verhält sich ganz anders, Samuel. Die Lehren und Vorschriften des neuen Testamentes schließen in sich und bedingen Gehorsam gegen unser heiliges Gesetz.

Samuel: Aber die Christen vollziehen nirgends unsre heiligen Gebräuche.

Moses: O, ich weiß, was dich irre führt. Du machst keinen Unterschied zwischen dem Sitten- und dem Ceremonialgesetz. Eben daran stieß ich mich auch. Doch das war in dem Moment vorbei, da meine Augen die Wahrheit erkannten, daß das Sittengesetz heilig und ewig, das andere nur vorbildlich und vergänglich sei. Dadurch war ich auch befähigt, die beiden zu unterscheiden, und erkannte, daß das eine für alle Völker und für alle Zeiten gegeben worden war, während das andre einem auserwählten Volk und nur für eine beschränkte Zeit bestimmt war. So drang ich Schritt vor Schritt weiter vor. Bald erkannte ich auch, wie tief selbst das Ceremonialgesetz in die christliche Religion eingedrungen ist. Durch das neue Testament erst und dessen Offenbarung des Charakters Jesu von Nazareth lernte ich die wahre sinnbildliche Meinung und Bedeutung jener unserer Nation von Moses verordneten Gebräuche verstehen. Nein, Samuel! der wahre Christ verwirft nicht ein Jota oder ein Titel unsres heiligen Gesetzes. An Christum glauben heißt an Moses glauben. Jesum annehmen, heißt das Gesetz Mosis ehren; und nicht allein das Sitten-, sondern auch das Ceremonialgesetz! In Jesu, dem Lamme Gottes lernte ich die Weisheit und Gnade bewundern, die sich in jenen mosaischen Einrichtungen nur abspiegelte, welche mir

sonst nur als eben so viele nichtssagende Ceremonien erschienen waren. In Jesu, dem wahren Hohenpriester schaute ich in Wirklichkeit die „Schönheit und Herrlichkeit,“ die in der Bestellung und dem Amte Aarons nur abgeschattet war. Das gesammte levitische Gesetz schien mir neues Leben gewonnen zu haben. Der helle Wiederschein, den das neue Testament auf jene Vorbilder warf, gewährte mir eine Belehrung und Entzücken, wie ich es bisher nicht gekannt hatte.

In Wahrheit, Samuel, bis zu jenem Zeitpunkt hatte ich mich nur mit der Lade beschäftigt, ohne den darin liegenden Schatz auch nur zu ahnen. Nun war die geheime Feder berührt, in ungeschwächtem Glanze lag der köstliche Juwel vor mir. Die Decke vor Mosis Angesicht war hinweggenommen, ich sah das wahre Licht leuchten in „der Herrlichkeit seines Angesichts.“

Es schien, als ob ein Lichtmeer von Golgatha sich über Sinai ergossen, um die dichte Finsterniß desselben zu durchbrechen und den wahren Charakter Jehovas und seines heiligen Gesetzes mir zu offenbaren; als sei ein Sonnenstrahl auf den heiligen Tempel, seine Gottesdienste und in das Allerheiligste gefallen, seine dunkeln Räume zu erhellen, und mein geistiges Auge für die Wirklichkeit und den Segen aufzuthun, „der hinter dem Vorhang verborgen lag.“

Moses und Aaron, Josua und David erschienen vor meinem Auge, und verschwanden funkelnden Sternen gleich bei dem Aufgang „der Sonne der Gerechtigkeit.“ Die Stiftshütte mit ihrer Einrichtung, der Bundeslade, dem Gnadenstuhl, dem Manna, dem Leuchter, dem Rauchaltar, den Schaubroden — alles trat aus seiner Dunkelheit hervor, um von Jesu zu zeugen! Der Priester und das Opfer, das

Passah-Lamm und der Sündenbock — verkündeten Jesum. Jedes heilige Fest und Fasten, — von Passahopfer bis Pfingsten — der Versöhnungstag und das Jubeljahr, alles bezog sich auf Jesum, und rief laut mit Einer Stimme: „Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Ev. Joh. 1, 29.

Samuel: Ich weiß nicht, was sagen; und doch — Nein! nein! es kann nicht sein; das Christentum Wahrheit?! Glauben nicht die Christen an drei Götter? oder eine Dreieinigkeit, wie sie es nennen? und sagt nicht unser heiliges Gesetz ausdrücklich: „Höre, Israel, der Herr, dein Gott ist ein einiger Gott?“ 5 Mose 6, 4.

Moses: Es freut mich, daß du mich auf diesen Gegenstand bringst. Wahre Christen glauben nichts als was unsre eignen Schriften lehren. Sie glauben, wie wir, daß nur Ein Gott sei; aber in vollkommener Uebereinstimmung mit der Schrift glauben sie weiter, daß diese Einheit der Gottheit in drei unterschiedlichen Personen besteht. Du, Samuel, wirst vielleicht eben so erstaunt sein, als ich es war, wenn ich dir die Stellen in unsern eignen Schriften nenne, welche diese christliche Lehre völlig feststellen. Ich erinnere mich besonders einer Stelle unsres Propheten Jesaias, (gesegnet sei sein Name!) die mir sehr entscheidend dafür erschien; „Tretet her zu mir und höret dies; ich habe es nicht im Verborgenen zuvor geredet. Von der Zeit an, da es geredet wird, bin ich da; und nun sendet mich der Herr Herr, und Sein Geist. So spricht der Herr dein Erlöser, der Heilige in Israel:“ „Ich bin der Herr Dein Gott.“ Jes. 48, 6. 17. In diesem Text ist es klar, daß drei unterschiedliche Personen sind und doch nur eine Gott-

heit. Du wirst bereitwillig zugestehen, daß der „Herr Gott“ und „Sein Geist“ eine Gottheit andeutet und mußt ferner zugestehen, daß der Sprechende, die gesandte Person, Gott ist, denn er bezeugt von sich selbst, daß er sei „der Erste, dazu auch der Letzte,“ V. 12; und sein Name ist: „Der Herr, Dein Erlöser, der Heilige in Israel, und der Herr dein Gott.“ Hier in dieser einfachen Stelle unsres eigenen Propheten wird uns eben die Lehre gelehrt, die so heftig bestritten wird, eine Dreiheit der Personen in der Gottheit; Gott der Vater, Gott der heilige Geist und Gott der Erlöser sind hier ausdrücklich genannt. Diejenigen, welche die Lehre von der Dreieinigkeit bestreiten, setzen sich der Gefahr eines Streites gegen die klarsten göttlichen Zeugnisse aus.

Samuel: Aber unsre heiligen Rabbis (gesegnet sei ihr Andenken!) würden es doch gewußt haben, wenn es eine Schriftwahrheit wäre.

Moses: Gewiß, und sie wußten es auch, Samuel. Unsre ausgezeichnetsten Rabbis, welche unermüdlich forschten in dem, was unsere Propheten geschrieben haben, waren ohne Zweifel überzeugt von dieser und andern Wahrheiten, die du mit unserm Volk nun verwirfst. Das Buch, Zohar genannt, war, wie du weißt, von Simeon Barjuchai geschrieben, während unser heiliger Tempel noch stand. Dies Buch, das von unsrem Volk hoch in Ehren gehalten wird, unterstützt diese fragliche Lehre. Laß die folgende Stelle dafür sprechen: „Es sind drei Lichter in Gott; das alte Licht, oder Kadmon; das reine Licht, oder Zach; das gereinigte Licht, oder Mezuch-zach, und diese drei sind nur ein Gott.“

Samuel: Das ist wirklich sehr merkwürdig.

Moses: Ja. Und dies ist nicht das einzige Zeugniß der Rabbis von der Lehre einer Dreiheit in der Einheit. Der älteste und verehrteste unsrer Commentatoren bestätigt, daß der Messias eine göttliche Person sein werde, und daß in der Einheit der Gottheit drei verschiedene Personen sind. Höre noch, was Rabbi Josse sagt:

„Kommt und seht das Geheimniß des Wortes Elohim; es sind drei Grade (degrees) und jeder Grad ist verschieden für sich selbst; und dennoch ist es nur eines und in eins verbunden, und keines ist getrennt vom andern. Auch die Cabalisten, wenn sie von Jehova sprechen, nennen „die erste Person Ain Soph, oder der Unendliche, das ist der Vater; die zweite Person nennen sie Chokma, oder Weisheit; die dritte Person nennen sie Beena, oder Verständniß, und Ruach hakodesh, d. h. der heilige Geist, durch welchen die Propheten inspirirt waren. Die zweite Person wird auch Debar oder das Wort genannt."

Samuel: Bist du gewiß, daß dies alles von unsern Rabbis gesagt wurde?

Moses: Vollkommen; und noch mehr als das. Höre: Unser Targum Onkelos, der, wie du weißt, vor beinahe zweitausend Jahren geschrieben wurde, erläutert etliche Stellen folgender Weise: 2 Mose 14, 31: „Und das Volk fürchtete den Herrn und glaubte ihm, und seinem Knecht Mose." Bei diesem Vers sagt Onkelos: „Es ist das Wort, an welches Israel glaubte so gut als an Moses." Du wirst bemerken, Samuel, daß Onkelos unterscheidet zwischen Gott dem Vater und Gott dem Wort; und damit das Sein von mehr denn Einer Person in Gott anerkennt! Und ich war nicht wenig überrascht, im neuen Testament zu finden, daß

Christus „das Wort" genannt ist. Weiter sagt Onkelos zu 2 Mose 15, 2. „Es ist das Wort, was Israel aus Aegypten erlöset hat." Ferner 2 Mose 30, 6: wo Jehova zu Moses spricht:

„Und du sollst ihn (den goldnen Altar) setzen vor den Vorhang, der vor der Lade des Zeugnisses hängt, und vor dem Gnadenstuhl, der auf dem Zeugniß ist, von dannen ich dir werde zeugen." Dieser mit Recht verehrte Commentator sagt: „Es ist das Wort, dessen Gegenwart im Heiligtum verheißen ist!"

Auch darf ich nicht vergessen, was der Jerusalem-Targum (wahrscheinlich während der Babylonischen Gefangenschaft geschrieben) über denselben Gegenstand sagt. Seine Erläuterung zu 2 Mose 33, 9—11 ist: „Das Wort des Herrn ist bei drei merkwürdigen Gelegenheiten erschienen — erstens bei der Schöpfung der Welt; zweitens bei Abraham; drittens bei Israels Auszug aus Aegypten; und ein viertesmal wird es erscheinen beim Kommen des Messias oder — „in der Person des Messias." Ferner: „Das Wort redete mit Moses im Heiligtum und das Volk betete an. 5. Mose 32, 36. Das Wort wird das Volk richten. Das Wort sagt von sich selbst, daß es war, ist und sein wird." Der nämliche Commentator hat diese merkwürdigen Worte zu 1. Mose 3, 22: „Jehova spricht: Adam, den ich geschaffen habe, ist der eingeborne Sohn in der Welt, wie Ich der eingeborne Sohn im Himmel bin." Das erinnert mich an die Antwort im Zohar zu der Frage in den Sprüchen 30, 4: „Wie heißt sein Sohn?" „Der Messias!"

Samuel: Du machst mich staunen! Wie —

Moses: Bitte, laß mich noch eines andern Zeugnisses erwähnen:

Selbst Raschi, unser berühmter Commentator (er schrieb im zwölften Jahrhundert) hat unter andern diese Stelle zu den Klageliedern: „Was ist der Name des Messias? Abba, der Sohn Coschma sagt: Jehova ist sein Name; denn es stehet geschrieben: Und dies ist sein Name, mit dem man ihn nennen wird: Der Herr unsre Gerechtigkeit." Diese wenigen Stellen, Samuel, mögen für den Augenblick genügen, Dich zu überzeugen, wie unsre heiligen gelehrten Rabbis, die die Schrift durchforschten, durchaus mit dieser wichtigen Wahrheit nicht unbekannt waren; und daß die Lehre eines Dreieinigen Jehovas keine Erfindung der Christen ist.

Samuel: Aber es ist doch sonderbar, daß unsre Lehrer, die den Talmud so gut kennen, uns diese Lehre nicht mittheilen?

Moses: Durchaus nicht sonderbar, Samuel. Dies ist nicht die einzige christliche Wahrheit, die, obwohl anerkannt von unsern weisen Männern gesegneten Andenkens, jetzt entweder in Dunkel gehüllt, oder als ketzerisch verschrieen ist. Es scheint beinahe, als habe diese Unterdrückung alter rabbinischer Zeugnisse ihren Ursprung in den frühsten Jahrhunderten des Christentums. Als unser Volk merkte, daß die Christen die Gründe ihres Glaubens an Jesum durch Schriften zu verbreiten suchten, und daß manche Lehren durch Berufung auf die alttestamentlichen Schriften unterstützt wurden — bemächtigte sich unsrer Lehrer Furcht wegen des Schicksals des Judentums, und es wurden Mittel angewendet, um das Umsichgreifen dessen, was sie für gefährlichen Irrthum hielten, unter dem alten Volk zu verhindern. Da sie Jesum für einen

Betrüger hielten, wurde das Christentum ganz und gar verdammt. Die eigentümlichen Glaubenslehren desselben insbesondre waren das Ziel des Widerspruchs und des Widerstandes. Eine Gränze zur Unterscheidung wurde so breit als möglich zwischen Christentum und Judentum gezogen. Jene Ueberlieferungen der Rabbis, die an die christlichen Lehren anklangen, wurden in Schatten gestellt oder ganz gestrichen. Wir alle wissen, daß manche Dinge, welche unsre Rabbis in neuerer Zeit geschrieben haben über Jesum, ganz aus dem Talmud ausgeschlossen sind, obgleich aus andern Ursachen; (siehe Anhang III.), und es darf uns deshalb nicht wundern, daß in einer Zeit, wo der Talmud entweder noch gar nicht veröffentlicht war, oder Abschriften davon nur im Besitz weniger Gelehrten sich befanden, solche Stellen, die für die Erhaltung des Judentums gefährlich, oder für die christlichen Lehren günstig erschienen, von den eifrigen Vertretern des Rabbinismus unterdrückt wurden. Dies war noch nicht genug; es wurde sogar nothwendig, zu manchen Schriftstellen neue und geschickte Auslegungen zu erfinden. Das 53. Kapitel des Jesaias, was die Vertreter des Christentums so richtig anführen, um die Messiaswürde Jesu zu beweisen, zog die besondre Aufmerksamkeit der Rabbis auf sich. Ideen, die Moses und den Propheten nie in den Sinn gekommen waren, tauchten damals zuerst in ihren Schriften auf! Nie vorher, zum Beispiel, hatte man gehört, daß Zwei Messias verheißen seien: der eine ein Betrüger, der leiden, der andre der wahre Messias, der herrschen werde. Solch bequeme Auslegung dieser und ähnlicher Prophezeiungen, hoben den jüdischen Widersacher aus der Verlegenheit, in die der Christ ihn gebracht hatte. Daß aber solche Auslegung der Weissagung

irrig ist, erhellt aus dem Text der Schrift selbst. Die Propheten sprechen nur von Einem Messias; und die Idee von Zweien ist eine menschliche Erfindung. Auch ist kaum möglich, daß der denkende Jude dieser Meinung nur einen Augenblick beipflichten kann; denn unsere ältesten Rabbis wußten nur von Einem verheißenen Messias.

Ich beschuldige unser Volk nicht einer vorsätzlichen Entstellung der Wahrheit. Ich glaube, sie handelten so, aus Eifer für Jehova. Sie sahen im Christentum eine Religion, die dem wahren Glauben gerade entgegengesetzt wäre. Sie sahen in Jesu Christo nur einen Betrüger und einen Abtrünnigen von der Religion seiner Väter. Seine Verurtheilung durch die Priester und das Volk in Jerusalem erschien ihnen als Bestätigung seiner Schuld. Mit solchen Ansichten und Empfindungen konnten sie nicht ruhig einer andern Meinung Gehör geben, die ihnen Jesum Christum als Alles in Allen darstellen wollte.

Sie waren entschlossen; — „Jesus von Nazareth sei nicht — könne nicht — dürfe nicht der Messias sein!" Auf christliche Beweise und Anführung von Schriftstellen wurde nur eingegangen, um sie zurückschlagen zu können. Um das Christentum in den Augen des Volkes noch verabscheuungswürdiger zu machen, wurden die Grundlehren des Evangeliums angegriffen, und die Betonung einer Dreieinigkeit in Jehova wurde entstellt und benützt, die Anbetung von drei Göttern zu behaupten. Die Feindschaft der Rabbis gegen die Dreieinigkeit muß dem Umstand zugeschrieben werden, daß diese Lehre so bestimmt ausgesprochen ist und so wesentlich mit den Grundlehren des Evangeliums Christi verwachsen ist. Außerdem möchte es schwer zu ver-

stehen sein, warum solche Feindschaft gegen eine Schriftwahrheit entstehen konnte, die doch von den alten Rabbis anerkannt wurde! David ward nicht beschuldigt an mehr als einen Gott zu glauben, wenn er spricht: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Ps. 110, 1. Auch wurden vor Alters unsre weisen Männer nicht als Ketzer behandelt, weil sie eine Mehrheit in der Gottheit berücksichtigten. Die Lehre von einem dreieinigen Jehova würde wahrscheinlich nie von unserm Volk verworfen worden sein, wenn sie nicht so innig verbunden wäre mit der Messiaswürde und der Person Jesu von Nazareth. Die Christen glauben, so gut wie wir, daß nur ein Gott ist. Sie glauben dem Zeugniß: „Höre Israel, der Herr dein Gott ist ein einiger Gott!“ 5 Mose 6, 4. Jesus Christus hat nichts dieser Lehre zuwider ausgesprochen. Er selbst bezeugt, daß „Niemand gut ist, denn der einige Gott.“ Mark. 10, 18. Ebenso seine Apostel nach ihm: „Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle und in euch allen.“ Eph. 4, 16. Jeder Christ glaubt, daß „Gott ein einiger ist.“ Aber die Einheit in der Gottheit bedingt nicht, daß sie in jeder Hinsicht eins sei. Die Schriften des alten wie des neuen Testaments lehren uns klar, daß diese Einheit eine weitere Erklärung zuläßt. Sie sprechen sehr deutlich von dem Sein von — nenne es wie du willst — von Kräften, Personen oder Wesen in der Gottheit. Vielleicht hast du nicht bemerkt, wie die Wahrheit des Seins in der göttlichen Natur immer und immer wieder in der Schrift erwähnt wird. Du wirst dich erinnern, daß im ersten Vers der Bibel dieser Gedanke in dem Wort Elohim ausgedrückt

ist, welches die Mehrheitsform von Gott ist. Wir finden es etwas weiter unten wieder geschrieben: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ Und wieder: „Und Gott sprach: Siehe Adam ist geworden als unser einer.“ Der aufrichtige Forscher wird nicht vergebens weiter suchen, ob unsre heiligen Schriften im Allgemeinen ähnliche Ausdrücke für die Gottheit enthalten. Wiederholt sprechen die erleuchteten Propheten in Mehrheitsformen von der Gottheit. Ich brauche die fragliche Lehre nicht aus diesen Stellen allein herzuleiten. Es giebt genauere und wie ich vorhin gezeigt habe, bestimmtere Beweise für diese Lehre. Aber schon diese gelegentliche Art (wenn ich so sagen darf) der Benennung Jehovas genügt zum Beweis, daß die Einheit der Gottheit in manchem Sinn eine Mehrheit zuläßt. Auch möchte ich dich nicht glauben lassen, die Christen gründeten ihren Glauben an die Dreieinigkeit nur auf solche Stellen. Ja, so wenig stützen sie sich auf diese Art Zeugnisse, daß sie (wahrscheinlich aus Versehen) in ihrer Bibelübersetzung solche Worte in der Einheit wiedergegeben haben, die wörtlich übersetzt den christlichen Leser mit neuen stärkeren Beweisen zu Gunsten einer Mehrheit von Personen in der Einheit des göttlichen Wesens versehen haben würden.

Die Hebräer zum Beispiel lesen: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; und die Erkenntniß der Heiligen (nicht des) ist Verstand.“ Sprüche 9, 10. Und: „Gedenke an deine Schöpfer (nicht deinen) in deiner Jugend.“ Prediger 12, 1.

Und wieder: „Denn die dich gemacht haben, sind deine Herrn, Herr Zebaoth heißt sein Name.“ Jes. 54, 5.

Und noch einmal: „Israel freue sich seiner Schöpfer.“ Ps. 149, 2.

Hier also lehren uns Moses, David, Salomo und Jesaias, daß die Lehre von der Einheit der Gottheit unsere Anschauung davon nicht so beengen darf, daß wir in ihrem Wesen nicht eine Mehrheit von Personen annehmen können. Suchen wir weiter in der Schrift, so können wir nicht anders als anerkennen, daß eine offenbare Unterscheidung von Personen im Wesen der Gottheit zu beachten sei: „der eine sendet, der andre geht; der eine macht alle Dinge durch den andern; — der eine besteht mit dem andern; — der eine liebt den andern.“ Wie diese Personen in einem Wesen bestehen, bekenne ich nicht zu verstehen. Es gibt aber noch andre Schriftwahrheiten, die von Christen und Juden gemeinschaftlich angenommen sind, und die keiner von beiden erklären kann. Jehova hat sich in der Bibel offenbart, als der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, mit einander bestehend in heiliger Einheit; ihn in dieser dreifachen Form des Seins anzubeten, heißt also ihn schriftgemäß verehren. Ich bin überzeugt, daß die vollkommenste Gleichheit zwischen den unterschiedlichen Personen ist, und zugleich doch eine ganz bestimmte Verschiedenheit. Auf diese Art hat sich Jehova im Gesetz und in den Psalmen bezeugt und ebenso hat er sich noch völliger im neuen Testament offenbart. Auf das letztere aber will ich aus triftigen Gründen jetzt nicht zurückkommen. Es gibt sogar Christen (sogenannte), die die Wahrheit dieser Lehre in Frage ziehen, weil sie über ihren Verstand geht. Als ich zum ersten Mal von diesem bedauernswerthen Unglauben hörte, war ich sehr erstaunt; und ich zweifle nicht, daß du dich auch wundern wirst, wenn du das neue Testa-

ment gelesen hast; wie jemand, der das Evangelium für wahr annimmt, seine Uebereinstimmung mit der Lehre von der Dreieinigkeit verweigern kann. Aber „ein unnützer Mann (Jude oder Christ) blähet sich, und ein geborner Mensch will sein, wie ein junges Wild. Hiob 11, 12. Die einfache Frage bei diesen und allen andern Dingen, sollte immer sein: „Wie spricht der Herr?" „Nach dem Gesetz und Zeugniß." Jes. 8, 20. Wenn die Bibel den Einigen Jehova, in dreifacher Persönlichkeit bestehend, uns offenbart, müssen wir entweder eine Dreiheit in der Einheit, auf die Autorität der Schrift hin, glauben, oder die Offenbarung ganz und gar verwerfen.

Samuel: Ich sehe wirklich ein, daß ich bisher in großer Unwissenheit gelebt habe; und obwol ich nicht alles verstehe, was du sagst, und Jesum nicht so ansehen kann wie du, so muß ich doch gestehen, daß ich nicht vorbereitet bin, meine jetzige Ansicht zu vertheidigen, oder deiner Schlußfolge zu widersprechen. Zugleich muß ich dir aufrichtig sagen, daß ich tief fühle, wie viel Wahres in dem liegt was du sagtest, und daß das Christentum nicht das ist, wofür ich es hielt; — und dennoch, mein Innerstes empört sich gegen den Gedanken, daß es die wahre Religion sei! Vergieb mir, Moses; aber mir scheint so etwas Ungereimtes in einer Ansicht der Christen zu liegen, nämlich daß Jesus Christus Gott sein sollte! Was für ein seltsamer Widerspruch! Wie kann ein Mensch Gott sein? Und wie kann Gott gekreuzigt werden?

Moses: Es ist ganz natürlich, daß alles dich verletzt, was Jesum von Nazareth erhöht. Wir sind von Kindheit an in Vorurtheilen gegen seine Person befangen, deshalb ist der Gedanke, ihn als Gegen-

stand unsrer Verehrung aufzunehmen, sehr abstoßend für uns. Um aber diese Sache ruhig zu überlegen, mußt du zuerst die Aufmerksamkeit von dem Jesu ab auf den Messias wenden, wie er in unsern Schriften verheißen ist, ob seine Person nicht beides, menschlich und göttlich, sein soll. Du mußt zugeben, daß die drei Stellen aus Jesaias, Jeremias und Sacharja deutlich aussprechen, daß der Messias Gott und Mensch sein werde: —

„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter: und er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“ Jesaias 9, 6.

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will; und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu derselbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen. Und das wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: Herr der unsre Gerechtigkeit ist.“ Jer. 23, 5. 6.

„Aber über das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets; denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben.“ Sach. 12, 10. Hier ist klar ausgesprochen, daß das „geborne Kind,“ auch der mächtige Gott“ sei. Und „der Same Davids“ ist zugleich „der Herr, unsre Gerechtigkeit.“ Der, den die Feinde Jerusalems zerstochen haben, wird den heiligen Geist senden. Um gemartert zu werden, mußte er Mensch, um den heiligen Geist zu geben, mußte er Gott sein.

Samuel: Wie sonderbar, daß ich dies vorher nie beachtet habe!

Moses: Und dies sind nicht die einzigen Bibelstellen, die diese Lehre bekräftigen. Daß der Messias, „der Weibessame," von Moses und den Propheten zugleich als „Jehova seiend dargestellt wird, ist allenthalben zu finden. Die Schriftstellen dafür sind sehr zahlreich. 2 Mose 23, 20. 21. 1 Chron. 17, 17. Ps. 2, 7. 12. Jes. 7, 14. Jer. 23, 5. 6. Micha 5, 1. Sach. 13, 7. Unser Volk sollte sich erinnern, daß unsre vorhin genannten Rabbis die Gottheit des Messias anerkennen. Wie diese beiden Naturen, die menschliche und die göttliche, in dem Messias vereinigt werden sollten, war gewiß auch für unsre Weisen ein Räthsel, das sie nicht zu lösen vermochten; aber sie gaben, wie es rechten Commentatoren gebührt, getreu den Schriftsinn wieder, der vor ihnen lag, und überließen die Ausführung Ihm, „dem nichts unmöglich ist." Es ist sehr möglich, daß selbst David und Jesaias und Jeremias und die andern Propheten erstaunt waren, und das Geheimniß der Göttlichkeit nur wenig verstanden, welches sie vom heiligen Geist getrieben aussprachen. Aber wie auch immer ihr Sachverstand war, sie schrieben treulich die Verkündigung Jehovas nieder, daß der Erlöser der Welt Davids Sohn und Davids Herr sein werde!

Dies, Samuel, ist die Thatsache! Das Wort Gottes, unsre eignen Schriften, bezeugen, daß Gottheit und Menschheit in der Person des Messias vereinigt sein werde. Ob die fragliche Lehre sich mit dem Gesetz der Natur vertrage oder nicht, ist einerlei. Wir sollten immer nur fragen: Hat Gott gesagt, daß es so und so sein werde? und sind wir gebunden, es auf das einfache Wort der Offenbarung hin anzunehmen? Wenn wir es sind, dann glauben die Christen nur die Wahrheit, wenn sie glauben, Jesus sei beides Gott und Mensch;

denn wir sehen, daß ihr Bekenntniß in genauer Ueberstimmung mit dem ausdrücklichen Worte Gottes steht.

Diese fragliche Lehre ist unbedingt bezeugt, so daß Jesus folglich nicht der Messias hätte sein können wenn er nur Mensch gewesen wäre. Da der Messias der Schrift nothwendig Gott offenbaret im Fleisch (!) sein mußte, so ist gerade der Messias, den die Christen verehren, der Messias der Schrift. Aus den bereits genannten Gründen wundre ich mich nicht, daß diese Lehre jetzt abstoßend für dein Gefühl ist. Aber mir scheint nichts in ihr enthalten, was der Jude vernünftiger Weise widersprechen könnte; denn erinnere dich nur aus der Geschichte unsrer Väter, wie wir immer und immer wieder von Erscheinungen Jehovas in der sichtbaren Gestalt eines Mannes lesen. Du weißt, was unserm Vater Jakob in der denkwürdigen Nacht in Pniel widerfuhr: „Jakob blieb allein; und da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach. Beim Weggehen dieser Person „hieß Jakob die Stätte Pniel, (Gottes Angesicht), denn er sagte: „ich habe Gott von Angesicht gesehen.“ 1 Mose 32, 24—30. Ueber diesen Vorfall in Jakobs Leben sagt unser Prophet Hosea: „Er hat von allen Kräften mit Gott gekämpft. Er kämpfte mit dem Engel und siegte, denn er weinte und bat ihn: daselbst hat er ihn ja in Bethel gefunden, und daselbst hat er mit uns geredet. Aber der Herr ist der Gott Zebaoth; Herr ist sein Name.“ Hosea 12, 3—6. Du wirst dich erinnern, was Josua in der Ebene bei Jericho begegnete. Ich will dir die Stelle lesen: „Und es begab sich, da Josua bei Jericho war, daß er seine Augen aufhob, und ward gewahr, daß ein Mann gegen ihn stand, und hatte ein bloßes Schwert in seiner Hand.“ Hier haben wir die Erscheinung eines Men-

schen; daß dies aber mehr als ein Mensch war, wird niemand bestreiten. Josua 5, 13 15. Das Gleiche war der Fall bei Manoah — sein Weib sagte: „Siehe der Mann ist mir erschienen, der heute zu mir kam.“ Nun, daß dies nicht ein gewöhnlicher Mensch war, ist klar, weil dieser Mann zu wiederholtenmalen „der Engel des Herrn“ genannt wird, endlich ist auch dieser Mann oder Engel des Herrn ausdrücklich als göttliche Person bezeichnet. „Und Manoah sprach zu seinem Weibe: Wir müssen des Todes sterben, daß wir Gott gesehen haben.“ Richter 13, 10—22.

Gewiß, Samuel, wir als Juden wurden besonders vorbereitet in diesen Theilen unsrer Geschichte auf die schließliche Offenbarung Jehovas in der Person des Messias! und wir würden nie in solchen Vorurtheilen gegen diese Lehre befangen sein, wenn wir die Schrift nicht so vernachlässigt hätten.

Du scheinst nicht fassen zu können, wie Christus, wenn er Gott war, gekreuzigt werden konnte; aber auch hierauf kann ich nur sagen, daß derselbe Geist, der die Propheten antrieb, die Person des Messias zu beschreiben, sie auch antrieb, seine Leiden und seinen Tod zu verkündigen. Du denkst natürlich nicht, daß die Christen glauben, die göttliche Natur könnte leiden oder sterben. Aber sie glauben, in Uebereinstimmung mit der Schrift und der Geschichte, daß die menschliche Natur, und sie allein, litt, während die inwohnende Gottheit solch unaussprechlichen Werth dem Opfer beilegte, daß ihr Blut, — das Blut Gottes, Apgsch. 20, 28., allein genug thun konnte, die Sünde der Welt zu versöhnen. Die Christen haben so wenig Schwierigkeiten zu glauben, daß von beiden vereinigten Naturen allein die menschliche litt, als du, Samuel, hast zu

glauben daß der Tempel zerstört werden konnte ohne Schaden der Schekinah, die darin wohnte.*)

Ueberlege alles dies ruhig, und das Vorurtheil wird von selbst verschwinden, als läge in der christlichen Lehre vom Messias irgend etwas, was nicht in vollkommener Uebereinstimmung mit Gottes Wort ist.

Samuel: Seltsam! sehr seltsam! und doch — aber ich weiß nicht, was ich sagen soll. Du hast mir heute über so vieles die Augen geöffnet, daß ich Muth zu noch einer Frage nehme.

Moses: Auf alle Fälle; sage, was es ist?

Samuel: Du weißt, Moses, wir Juden glauben alle dasselbe auf der ganzen Welt; degegen höre ich von so vielen Parteien unter den Christen! Ich erinnere mich vor kurzem eines öffentlichen Streits zweier Christen über ihre eigne Religion.

Moses: Ich kann nicht läugnen, daß verschiedne Sekten unter den Christen sind. Wie aber immer ihre Verschiedenheit sein mag, in ihrem Glauben an das neue Testament sind sie alle einig. Wie sie auch sonst sich unterscheiden, sie vereinigen sich darin, das neue Testament sei eine Offenbarung vom Himmel und Christus der himmlische Urheber desselben. Wol ist es zu beklagen, daß die Christen sich nicht in allen Dingen mehr einigen, aber solange sie die Göttlichkeit des neuen Testamentes zugeben, berührt ihre Verschiedenheit in andern Dingen die Wahrheit des Christentums nicht im geringsten. Die christliche Wahrheit beruht nicht auf menschlicher Meinung, sondern auf reiner Offenbarung. Es ist eigentlich

*) Die auf der Bundeslade thronende Herrlichkeit Gottes. 1 Kön. 10, 10. 11.

von geringem Gewicht, was diese oder jene christliche Gemeinschaft von dieser oder jener Eigentümlichkeit ihrer Religion halte, wenn nur die leitenden Ideen ihres Christentums übereinstimmen mit den Worten der Schrift, im alten und neuen Testament. Wenn ihr Unterschied so weit ginge, daß sie den göttlichen Ursprung und Inhalt des neuen Testaments unterschätzten, dann wäre es allerdings eine bedenkliche Sache. Doch ist dies glücklicherweise nicht der Fall. Die Autorität des Evangeliums wird unbestritten von der ganzen Christenheit anerkannt.

Außerdem sind sich auch die verschiedenen Sekten unter den Christen gar nicht so entgegengesetzt, wie du vielleicht meinst. Es gibt im Judentum selbst untergeordnete Dinge, mit denen durchaus nicht unser ganzes Volk einverstanden ist. Das weißt du wol. Aber dennoch gehören wir zusammen, durch die Anerkennung gewisser großen Grundgesetze des Judentums. Eben so ist es in der christlichen Kirche. Alle Christen, wie sie auch in untergeordneten Sachen, meist nur äußerlichen Anordnungen, sich unterscheiden mögen, stimmen doch ein in die leitenden Grundsätze des Christentums. Sie alle begegnen sich in Einem, in Anerkennung der Grundzüge der Religion Jesu. Ich bin durchaus nicht vorbereitet, all die Meinungen zu vertheidigen, eben so wenig wie ich alle Thaten derer entschuldigen kann, welche sich Christen nennen. Es ist ohne Zweifel ein Uebel um solche Spaltungen, und noch größere entspringen daraus; aber daran ist nicht das Christentum schuld; die Schuld liegt an der Partei, die sich losriß, oder an der andern, oder vielleicht an beiden. Das Sektenwesen in der christlichen Kirche darf durchaus nicht dem Evangelium zugeschrieben werden, eher der Entfremdung davon. Wären die

Christen Willens gewesen, sich in allen Dingen nur davon leiten zu lassen, so wären sie gewiß einig geblieben.

Samuel: Ich muß gestehen, alles, was du sagst, ist wahr. Ich habe diese Dinge nie genau überlegt; und kann nicht begreifen, wie du so viel Kenntniß vom Christentum erlangt hast.

Moses: Vorzüglich durch Vergleichung unsrer Schriften mit dem neuen Testament. Deine Frage erinnert mich, daß ich zu meiner Geschichte zurückkehren muß, womit deine Neugier befriedigt werden wird. Du erinnerst dich meines Mißmuths, nachdem ich bei Herrn L. gewesen war, und des darauf folgenden Zustands meiner Seele, meiner Zweifel und meiner Befürchtungen, die ich aber alle bald überwand durch den Entschluß, mich allein von der Schrift führen zu lassen. Außer dem Licht, was ich durch sorgfältiges Forschen in Gottes Wort erhielt, waren es noch einige andere von Gott gefügte Vorfälle, die mir großen Vorschub in meiner Forschung leisteten, und mir zur endlichen Ueberzeugung halfen. Einen derselben, welcher wenige Tage nach meinem Besuch bei Herrn L. sich ereignete, will ich dir erzählen.

Es war Sonntag Morgen. Die Glocken verschiedener Kirchen in der Nähe läuteten, wie eben jetzt. Da ich entschlossen war, zu einer Gewißheit über das, was mich so sehr beschäftigte, zu kommen, faßte ich einen schnellen Gedanken, den das Läuten der Glocken in mir erregt hatte, eine andre Kirche zu besuchen, um einen christlichen Prediger zu hören. Nur die Furcht vor Entdeckung hielt mich an diesem Morgen ab, meinen Vorsatz auszuführen; aber am Abend schlug ich den Weg nach einer Kirche ein, die etwas entfernt von meiner Wohnung lag, entschlossen vor dem Schluß des Tages genü-

genden Bescheid zu erlangen. Ich will dich nicht mit der Beschreibung meiner Gefühle ermüden, als ich verstohlen in den Christen-Tempel eintrat, und meinen Platz in einem dunkeln Winkel nahm; aber ich muß dir sagen, wie angenehm ich nach kaum fünf Minuten überrascht wurde. In Unwissenheit über den wirklichen Unterschied von römischen Katholiken und andern Chriten war ich nicht ohne Furcht, daß ich selbst in dieser protestantischen Kirche (denn eine solche war es) den peinlichen Anblick von Bildern und Bilderdienst haben würde. Denke dir mein Entzücken, als ich meine Augen furchtsam nach allen Seiten schweifen ließ, und nirgends etwas der Art entdeckte. Ich sah rechts und links, überall war die Gemeinde in Andacht versenkt. Vor mir lagen einige Bücher, ich wagte eines zu öffnen, um die Aufmerksamkeit meiner Nachbarn von mir abzuziehen. Als mein Auge auf dem Buche in meiner Hand ruhte, machte mich folgende Stelle betroffen: „Gelobet sei der Herr, der Gott Israels:“ Gespannt las ich weiter „denn er hat besucht und erlöset sein Volk, und hat unter uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners Davids, als er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und gedachte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham uns zu geben; daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.“ Luk. 1, 68—75.

Samuel: Und war das eines ihrer Gebetbücher?

Moses: Ja, du kannst dich wol darüber wundern. Ja, ein wirkliches Christen-Gebetbuch. Ich wandte ein Blatt nach

dem andern um, meine Freude wuchs immer mehr, je mehr aus unsern Schriften ich den Gebeten einer christlichen Kirche einverleibt fand. Nicht weniger gefiel mirs, daß in ihrer Fürbitte auch unser Volk nicht vergessen war! Seitdem hörte ich auch, daß diese herrlichen Gebete und Lieder jeden Sonntag von viel tausend Christen in der ganzen Welt wiederholt werden. Nun athmete ich freier. Furchtlos wagte ich aufzublicken. In diesem Augenblick begann die Orgel zu spielen, die ganze Gemeinde stand auf, und fing an den schönen Psalm Davids zu singen: „Singet dem Herrn ein neues Lied.“

Samuel: Und sind dies die Lieder, die sie singen, und wir zu hören fürchten, wenn wir an einer Kirche vorüber gehen?

Moses: Entweder sind es diese, oder andre aus andern Theilen der Schrift zusammengesetzt. Ich hörte noch ein Lied an jenem Abend, was so wunderschön ist, daß ich dirs wiederholen will. Es heißt: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, Welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preise deines Volkes Israel.“ Luk. 2, 29—32.

Als sich die Gemeinde zu diesem Gesang erhob, stand ich unwillkürlich auch auf, mit dem Gebetbuch in der Hand; und segnete in meinem Herzen den Gott Abrahams für das was ich sah und hörte. Kaum hatte ich das gethan, als ich nicht weit von mir mit dem Buch in der Hand Herrn L. bemerkte. Ich war bestürzt. Ich fiel auf meinen Sitz zurück. „Ich habe nichts zu thun mit Juden,“ tönte es in mein Ohr. Ueberall wähnte ich es geschrieben zu sehen. Selbst die Orgel schien mir wiederzuhallen: „Ich habe nichts zu thun mit Juden.“ Ich suchte mich zu sammeln. Hätte sein Stirnrunzeln nicht

so tiefen Eindruck gemacht, so hätte ich fast zweifeln können ob dies derselbe Mensch wäre. Wie ich eine so außerordentliche Erscheinung mir zurecht legen sollte, konnte ich nicht verstehen. „Nichts mit den Juden zu thun zu haben," und doch warme und innige Theilnahme für ihr Wohlergehen in einer feierlichen Gebetsstunde auszusprechen, war für mich ein Räthsel, welches ich in jenem Moment nicht zu lösen vermochte. Für eine Minute lang machte ein kalter Schauer die warmen Gefühle erstarren, die der Gottesdienst in meiner Seele erweckt hatte; aber gleich darauf war ich durch Erinnerung an eine Stelle aus Jesaias erleichtert: „Dies Volk nahet zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir." Jes. 29, 13. Und noch eine andre Stelle kam mir ins Gedächtniß: „Und sie werden zu dir kommen in die Versammlung, und vor dir sitzen, als mein Volk; und werden deine Worte hören, aber nicht darnach thun; sondern werden dich anpfeifen und gleichwol fortleben nach ihrem Geiz." Hesek. 33, 31. Sogleich erhob ich mich von meinem Sitz, entschlossen meine Schwäche zu überwinden, und durch Herrn L.'s Anwesenheit mich nicht stören zu lassen. Ich erinnerte mich, was einer unsrer Brüder so wahr gesagt hat: „Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig im Fleisch geschiehet. Sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist; und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschiehet, welches Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott." Röm. 2, 28. 29. Und mit demselben Recht kann man sagen: das ist nicht ein Christ, der auswendig ein Christ ist, auch ist das nicht eine Taufe die auswendig geschieht; sondern das ist ein

Christ, der inwendig verborgen ist, und die Taufe des Herzens ist eine Taufe, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht, welches Lob ist nicht aus Menschen sondern aus Gott. Ich sah in der Versammlung umher, überzeugt, daß, obwohl unter ihnen, wie unter dem alten Israel, manche wären, die nur auswendig beteten, dennoch hier Jehova in der Herrlichkeit seiner Heiligkeit angebetet werde.

Jeder Zweifel, der noch etwa mich drückte, wurde rasch durch das Folgende beseitigt. Die Gebete waren zu Ende, der Prediger bestieg die Kanzel. Er begann damit, Jehova um Weisheit zu bitten, daß er der heiligen Schrift gemäß predigen möge. Dann öffnete er die Bibel, — unsre Bibel, und wählte die Worte aus dem 32. Kapitel des Jeremias, Vers 37—42 zum Text: „Siehe, ich will sie sammeln aus allen Landen, dahin ich sie verstoße durch meinen großen Zorn, Grimm und Unbarmherzigkeit; und will sie wiederum an diesen Ort bringen, daß sie sicher wohnen. Und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein, und will ihnen einerlei Herz und Wesen geben, daß sie mich fürchten sollen ihr Leben lang, auf daß es ihnen und ihren Kindern nach ihnen wol gehe, und will einen ewigen Bund mit ihnen machen, daß ich nicht will ablassen ihnen Gutes zu thun; und will ihnen meine Furcht ins Herz geben, daß sie nicht von mir weichen. Und soll meine Lust sein, daß ich ihnen Gutes thun soll, und ich will sie in diesem Lande pflanzen, treulich, von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Denn so spricht der Herr: Gleichwie ich über dies Volk habe kommen lassen alles dies große Unglück; also will auch alles dies Gute über sie kommen lassen, das ich ihnen geredet habe.“

Und o Samuel, wärest du jenen Abend dort gewesen,

du würdest so entzückt gewesen sein, als ich es war. Zuerst freilich war ich sehr bestürzt, als er die Sünden unsres Volkes aufzählte, besonders wenn er von der Verwerfung des Messias sprach. Obwol ich die Wahrheit des Gesagten fühlte, war ich doch nicht vorbereitet, es von einem Christen zu hören. Dann sprach er von der Liebe Jesu zu unserm Volk, und wie Er, ungeachtet der grausamen Behandlung, doch beständig ihnen Gutes zu thun wünschte. Der Prediger erwähnte dann zweier Gelegenheiten, die ich mir im neuen Testament gelesen zu haben wol erinnerte; die erste, wie Jesus sich Jerusalem näherte, vom Oelberg aus die Stadt erblickte, und im Geiste die fürchterliche Verwüstung sah, die so bald über die verlorne Stadt kommen sollte, da weinte er über sie, und sprach: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit kommen über dich, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.“ Luk. 19, 42—44. Und bei einer andern Gelegenheit da er ihr das Schicksal voraussagte, klagte er: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest die zu dir gesandt werden; wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Sehet, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich nicht sehen, bis daß es komme, daß ihr sagen werdet: Gelobet ist der da kommt in dem Namen des Herrn.“ Luk. 13, 34. 35. Als ich den Prediger diese Stellen anführen hörte,

und unsre Schuld, einen solch' liebenden Erlöser zu verachten und zu verwerfen, überwältigte mich die Größe unsrer Sünde so sehr, daß ich nicht aufblicken konnte. Aber ich wurde nicht ohne Trost gelassen. Unauslöschlich ist in mein Herz gegraben, was nun folgte; mit feurigen Worten verbreitete sich der Redner über die herrlichen Aussichten unsres Volkes. Er sprach mit sichtbarer Freude von unsrer künftigen Heimkehr nach Jerusalem, und —

Samuel: Gott gebe, daß wir bald nach Jerusalem rückkehren! *) Glauben denn die Christen, wir werden das heilige Land wieder bekommen?

Moses: Nicht alle, Samuel. Ein Stein des Anstoßes,

---

*) Obgleich die Juden ihren Tempel zweimal und ihre Stadt sechsmal zerstören sahen, ist doch ihr Vertrauen nicht erschüttert; ihr Glauben nicht wankend geworden: 1800 Jahre lang hat dieser Glaube gehalten, ohne König, Propheten und Priester; trotz Verachtung, Armuth, Marter und Tod; und nun im neunzehnten Jahrhundert inmitten der Entwiklung des menschlichen Geistes; durch die große Ausbreitung des geschriebenen Gotteswortes, unter Juden und Christen, hören wir nur eine harmonische Zustimmung zu dem Schlußgebet jedes jüdischen Festes: „O bringe uns zurück nach Jerusalem, in dem nahenden Jahr."

Erklärend für das Obige ist das folgende Gebet, welches alle Juden in der Welt jeden Neujahrstag beten: „Unser Gott und unsrer Väter Gott. O laß die Posaunen erschallen, als Signal unsrer Freiheit, und einige unsre Gefangenen unter dein Banner, und sammle unsre Zerstreuten aus den Völkern, und bringe wieder unsre Verstoßenen von den Enden der Erde; und führe uns nach Zion in die Stadt mit frohen Liedern, und nach Jerusalem, in das Haus Deines Heiligtums mit ewiger Freude; da wollen wir Dir Opfer bringen, wie Du uns in Deinem Gesetz geboten hast, durch die Hand Deines Knechts Moses."

den die Christen unserm Volk in den Weg geworfen haben, war, daß Christen, wie manche unsrer Rabbis, den buchstäblichen Sinn der Schrift, besonders der Prophezeiungen, vernachlässigt haben und sie mit figürlichen willkürlichen Deutungen überhäuft haben. Durch dies Verfahren haben sie eine Theorie möglich gemacht, die uns unser Geburtsrecht entreißen soll. Unbekannt mit dem Vorsatz Jehova's, uns künftig wieder zu segnen, in dem Wahn, er habe uns auf ewig verstoßen, geben sie sich die verlorne Mühe, der Christen-Kirche jene Prophezeiungen anzupassen, die in ihrem klaren buchstäblichen Sinn genommen allein unser Volk angehen. Durch diese listige Art die Prophezeiungen zu nehmen, wurde für gewisse Namen und Ausdrücke, die vorher nur Einen Sinn hatten, eine neue Deutung erfunden. Jerusalem, welches bisher eine Stadt in Judäa bedeutet hatte, verlor diesen Sinn, und mußte statt dessen „Himmel" bedeuten. Seit zweitausend Jahren verstand alle Welt unter Israel die Juden; — nun entdeckte man, daß es die christliche Kirche heiße! Dieses unselige Unternehmen, die Schrift bildlich oder eigentlich verdreht zu nehmen, that sich sehr früh in der Kirche der Heiden kund. Mit Ausnahme nur weniger Zeugen gegen solch ein bequemes Verfahren mit der Schrift durchdrang es die ganze Christenheit. So sonderbar es scheinen mag, dieses willkürliche Verfahren mit der Offenbarung wurde zuletzt systematisch, und obgleich die verschiedenen Schulen in einer oder der andern Deutung der Gesichte von einander abwichen, so waren sie doch alle in Einem einverstanden, Jerusalem und die Juden von den Blättern noch nicht erfüllter Weissagungen zu streichen.

Dies neue System, welches in der Kirche gelehrt wurde, ward so erfolgreich, daß der andächtige fromme Christ, der

niedersaß zu seiner Bibel, Prophezeiung auf Prophezeiung, die ausdrückliche Verheißungen für unsre Rückkehr nach Jerusalem enthielten, lesen konnte, ohne dabei nur im Geringsten an die Juden oder das heilige Land zu denken; ausgenommen vielleicht, wenn Zion oder ihr Volk mit Fluch bedroht war, dann waren beide, der Jude und sein Land willkommen, um das ihrem Namen und ihrem Verhältniß anzupassen. Wenn z. B. eine Stelle der Schrift hieß: „Israel hat das Gute von sich gestoßen, der Feind soll es verderben,“ da wurde gleich der verstoßenen Stämme gedacht. Wenn aber von demselben Propheten, in demselben Kapitel erklärt war: „Ich will Zion segnen, um Israels willen,“ dann fühlte der befangne Leser ganz gewiß, daß die christliche Kirche gemeint wäre, als ob Israel diese Bezeichnung nicht von jeher gehabt hätte, oder wie wenn diese Deutung des Wortes an dieser Stelle aus irgend einem Wörterbuch genommen worden wäre.

Das Unrichtige solcher Auslegungen kann natürlich leicht nachgewiesen werden, besonders wenn Drohungen und Verheißungen aufeinander folgen. Wenn das eine buchstäblich genommen werden muß, kann das andre nur mit grober Verletzung der Sprachgesetze anders ausgelegt werden. Wenn Jerusalem an einer Stelle im historisch geographischen Sinn genommen werden muß, kann man dasselbe Wort im nächsten Vers nicht bildlich verstehen, ohne dem Text Gewalt anzuthun.

So lesen wir z. B. im Propheten Micha 3, 12: „Darum wird Zion um euretwillen wie ein Feld zerpflügt, und Jerusalem zum Steinhaufen, und der Berg des Tempels zu einer wilden Höhe werden.“ Dann gleich im nächsten Vers: „In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus stehet, gewiß sein höher denn alle Berge, und über die

Hügel erhaben sein. Und die Völker werden herzu laufen, und viele Heiden werden gehen und sagen: Kommet laßt uns hinauf zum Berge des Herrn gehen, und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir auf seiner Straße wandeln; denn aus Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort aus Jerusalem.“ 4, 1. 2.

Natürlich bezweifelt niemand die buchstäbliche Fassung des 12. Verses. Zion und Jerusalem sind wohl zu brauchen für die „Steinhaufen“ und „wilde Höhe.“ Geschichtliche Thatsachen haben den traurigen buchstäblichen Sinn dieser Prophezeiung bestätigt. Jerusalem ist ein Steinhaufen geworden. Nun, was kann unvernünftiger sein, als dem 12. Vers diese Deutung zu geben, und „Jakob — Zion — Jerusalem“ gleich im nächsten Vers auf die christliche Kirche zu beziehen. Und kann solche Auslegung der beiden Verse einen andern Grund haben, als weil der eine Segen, der andre Fluch enthält. Wahrlich, solche Auslegungen haben die Heiden-Kirche nicht bereichert; aber sie haben ein gewaltiges Hinderniß unserm Volk in den Weg geworfen; es konnte die religiösen Meinungen derer nicht ehren, die auf solche Weise mit der Schrift umsprangen; und die dadurch uns des Segens der Verheißungen an unsre Väter berauben wollten. Doch bin ich dankbar, sagen zu dürfen, daß in jüngster Zeit der christlichen Kirche mehr Licht darüber geschenkt wurde; es gereicht der Christenheit zu großer Ehre, daß, sobald man dieses Mißverständniß inne wurde, viele ihrer Vertreter die Stimme erhoben, und freudig die noch nicht erfüllten reichen Verheißungen unsres Volkes anerkannten. Ein solcher war jener Prediger, den ich jenen Abend hörte. Er sprach nicht allein von unserer Rück-

kehr nach Canaan, sondern er nannte auch mehrere Prophezeiungen zum Beweis, wie nach unserer Heimkehr der Messias als unser König kommen und auf dem Thron seines Vaters Davids sitzen werde. Seit jenem Abend habe ich noch viele Bücher ausgezeichneter englischer Christen gelesen, in denen hauptsächlich die Sache unsres Volkes vertreten ist, die fest daran glauben, und sehr beredt von der Herrlichkeit des Tages sprechen: „Wenn der Herr sich wieder kehren wird zu Zion, und zu Jerusalem wohnen will; und Jerusalem eine Stadt der Wahrheit heißen wird, und der Berg des Herrn Zebaoth ein Berg der Heiligkeit." Sach. 8, 3.

Samuel: Bist du ganz gewiß, daß sie glauben, unsre heilige Stadt Jerusalem werde wieder aufgebaut werden und der König Messias werde kommen und über unser Volk herrschen auf dem Berg Zion?

Moses: Glücklicherweise habe ich Auszüge aus verschiedenen dieser Werke gemacht, welche die Meinung Tausender in der christlichen Kirche heutzutage aussprechen. Hier sind sie.*)

---

*) „Dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen." Jes. 43, 21. Ein Volk, welches so beschrieben wird, muß mit besonderm Interesse betrachtet werden, sei es auch nur als geistiges Wunder. Aber es ist weit mehr, es ist ein Gegenstand religiöser Verehrung; denn „das Heil kommt von den Juden." Joh. 4, 22.

Der Erzbischof von Canterbury.

Es war Herkommen bei den Christen, die Juden als ein Volk anzusehen, das seine Rolle in der Weltgeschichte ausgespielt habe, und nun als abgenütztes nicht mehr brauchbares Werkzeug von dem Künstler bei Seite gelegt sei.... Es giebt Prophezeiungen,

Samuel: Und stimmt das neue Testament mit diesen Ansichten überein?

---

die ihrer Erfüllung noch immer, wenn gleich mit voller Zuversicht, entgegenharren, wonach die Juden immer noch einen wichtigen Antheil an der Entwicklung der christlichen Heilsordnung nehmen sollen; und wonach sie am Schluß wie beim Beginnen, die hauptsächlichsten Werkzeuge sein werden. Bedenkt dies, und mit welchem Interesse werdet ihr das alte lang verachtete Volk anschauen! Wie wenig werden wir dann geneigt sein, uns wider die Zweige zu rühmen, die einst ausgebrochen wurden, damit wir eingepfropft würden; die aber in der gesetzten Zeit wieder sollen eingepfropft werden, und dann vielleicht lieblichere und fruchtbarere Zweige sind, als die, welche St. Paulus, als wider die Natur in den guten Oelbaum gepfropft, beschreibt."

Der Bischof von London.

Es ist kaum zu begreifen, wie Jemand die ergreifenden Ausbrüche der Theilnahme lesen kann, in denen der große Apostel der Heiden über den gefallenen Zustand des auserwählten Volkes Gottes trauert, ohne etwas von dem Geist des liebevollen Mitleids, den sie athmen, in sich aufzunehmen, und in seine Gebete zu Gott den Wunsch einzuschließen, „daß Israel gerettet werden möge." Und doch, wenn wir die Geschichte der Kirche Christi überschauen, suchen wir im größten Theil derselben vergebens nach einer Spur der Barmherzigkeit mit ihrem traurigen Zustand.

Der Bischof von Ripon.

„Kein Wort dieser herrlichen Verheißungen soll unerfüllt bleiben. Jes. 60, 15 — 17; 65, 17 — 19. Jer. 31, 23 — 25. Jes. 25, 26; 4, 2 — 4; 14 1 — 3. Und wenn wir daran zweifeln, so widerspricht der ganze Wortlaut der Schrift unserm Unglauben. Von den Büchern Moses an bis zur Offenbarung, ist diese Verheißung (die Rückkehr der Juden in ihr Land) immer und

Moses: Das neue Testament bestätigt und bekräftigt alles, was im alten Testament geschrieben ist. Das neue

---

immer wiederholt durch eine solche Menge Zeugnisse, wie kein anderer Gegenstand der prophetischen Aussprüche."

Der Bischof von Winchester.

„Wir wollen durchaus nicht bezweifeln, daß Israel in das Land der Verheißung wiederkommen und all den Segen erben wird, den die Propheten verheißen haben. Im Gegentheil, wir glauben fest, der Messias, der nur kurze Zeit auf Erden weilte, werde wiederkommen und jene Theokratie wieder aufrichten, die einst die Herrlichkeit Israels ausmachte, und zwar in einer herrlicheren Form, als sie Israel unter irgend einem ihrer Könige hatte. Von Herzen wünschen wir Israel den verheißenen Segen."

Alexander Mac Caul.

Die zerstreuten Stämme sollen wieder gesammelt werden in das Land, welches Gott ihren Vätern gab, und dann wird eine bevorzugte Stellung vor andern Völkern ihnen gegeben werden, wie geschrieben steht: „Und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in dieselbe (Jerusalem) bringen." Wenn der Herr die Erde von den Greueln des Antichrists gereinigt haben wird, wenn heilige Freude und himmlische Ruhe eingetreten ist, dann wird im Glanz der neuen Erde die jüdische Nation als der Berg des Herrn sein, höher denn alle Berge; den Glanz und die Herrlichkeit des Königs empfangend und wieder ausstrahlend über sein ganzes Reich.

Hugh Mac Neile.

Hesekiel 36. 37. Nichts kann klarer, deutlicher, verständlicher ausgedrückt sein, um eine künftige buchstäbliche Wiederherstellung zu verkündigen. Wäre in der ganzen Schrift sonst nichts darüber zu finden, so wären diese Kapitel allein meiner Ueberzeugung nach genügender Beweis dafür, daß eine buchstäbliche Wiederherstellung statt finden soll. Bisher bildete das Land noch nie

Testament, obwol es die Sünden unsres Volkes aufdeckt, widerspricht nirgends den Verheißungen, die Abraham, Isaak und Jakob gemacht wurden.

Es erkennt uns an, als Gottes auserkorenes Volk, „die da sind von Israel, welchen gehöret die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung; welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit.“ Röm. 9, 4. 5.

Jesus selbst erklärt in Rücksicht auf unsre besondere Berufung: „das Heil kommt von den Juden“ Joh. 4, 22; und einer der Apostel sagt, daß „wir geliebt sind um der Väter willen,“ und daß die Zeit kommen soll „wo das ganze Israel selig werden wird.“ Römer 11, 26.

Das wahre Christentum, Samuel, wie es Jesus und seine Apostel gegründet haben, ist ohne Vorurtheil sowol gegen unsre persönlichen Interessen, wie gegen unsere nationalen Vorzüge. Herzlich wünschte ich, als ich den feurigen liebevollen Worten des Predigers lauschte, meine Freunde

---

eine einige beständige ununterbrochene Herrschaft; das soll noch kommen.

Eduard Bickersteth.

Was auch immer Gottes Vorsatz mit den Uebergebliebenen sein mag, dessen sind wir versichert, daß Juda und Israel das Land ihres Erbes wiederbekommen werden. Gott hat aufs Ausdrücklichste erklärt, daß er seines Bundes mit Abraham und mit Isaak und mit Jakob gedenken will; und daß er auch des Landes gedenken will, das wieder bebauet und besäet und seine Frucht seinen Kindern reichen wird, die bereit sind zu kommen.

Charlotte Elisabeth.

möchten sie hören und beurtheilen. Viele ihrer Vorurtheile würden verschwinden, wenn sie einen Christen die Sache unsres Volkes so ernstlich vertheidigen hörten. Ich wunderte mich, warum Christen sich nicht bemühen, unser Volk mehr mit diesen Dingen bekannt zu machen. Ich bin gewiß, wenn sie es thäten, würden unsere Begriffe vom Christentum bald anders werden. Der Prediger war am Schluß seiner Rede, als er zu meiner größten Bestürzung noch sagte, wenn etwa irgend ein Israelit gegenwärtig sein sollte, so beschwöre er ihn, bei allem was heilig ist, Jesum von Nazareth nicht länger zu verwerfen. Das Blut stieg mir ins Gesicht. Ich glaubte mich von allen bemerkt. Meine Augen, die ich bisher auf den Prediger geheftet hatte, mußte ich niederschlagen; ich bückte mich so tief als möglich, mein Gesicht zu verbergen. Zugleich bemühte ich mich, kein Wort zu verlieren, und mit bittern Empfindungen lauschte ich dem Schluß der Predigt: O Haus Israel, warum willst du sterben — kehre zu deinem besten Freunde, welcher in seiner Todesstunde betete: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"

Bei diesen letzten Worten war ich vor Schrecken wie gelähmt. Mein Gewissen sagte mir, dies Gebet des Messias gelte mir. Ich schien mir in jenem Augenblick der Schuldigste unsres Volkes. Ich konnte mich nicht mit Unwissenheit entschuldigen. Ich fühlte, wenn ich noch länger zögerte Jesum zu bekennen, so könne er nicht sagen: „Vater, vergieb ihm, denn er weiß nicht was er thut." Beschämt, zerknirscht, konnte ich nicht länger an mich halten, ich sank, zugleich mit der Gemeinde, auf die Knie, und betete: „Herr Jesu, erbarme dich meiner." Ach, Samuel, du bist bewegt, du weinst! Wie! Du fluchst mir nicht?

Samuel: Ich weine, ohne recht zu wissen, warum. Ich fühle in diesem Augenblick etwas, was ich sonst oft fühlte, wenn ich an den Tod dachte. Ich schaudere vor irgend etwas, und fürchte, dieser Tag wird die Ursache vieler Traurigkeit für mich sein. Ach! mich schaudert bei der bloßen Idee, daß du wahrscheinlich Recht hast, und Christus wirklich der wahre Messias ist. Aber nein! unmöglich, Moses, es kann nicht sein; du hast Unrecht, du täuschest dich!

Moses: Wenn ich Unrecht habe, so bitte ich Gott mich zu leiten, und mir einen bessern Weg zu zeigen; bis dahin aber bin ich gezwungen zu bekennen, daß kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden. Apgsch. 4, 12.

Samuel: So bist du also überzeugt, und glaubst von Herzen, das Christentum sei die wahre Religion?

Moses: Von ganzer Seele.

Samuel: Denke dir, du müßtest diese Stunde sterben; würdest du dennoch darauf beharren, Jesus sei der Messias?

Moses: Gott ist mein Zeuge. Müßt ich in diesem Augenblick ins ewige Leben eingehen, ich würde nur fühlen, daß ich nach meinem Gewissen und als wahrer Israelite handelte, wenn ich das Heil meiner Seele nur in dem unendlichen Verdienst des Blutes und der Gerechtigkeit Jesu Christi ruhen lasse.

Samuel: Gott vergebe dir!

Moses: Ja! und ich sehe keinen andern Weg, Vergebung zu erlangen, als durch das Verdienst dessen, von welchem unser Prophet sagt: „Er ist um unsrer Sünde willen verwundet und um unsrer Missethat willen zerschlagen, und

durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Erst damals erkannte ich daß „der Herr unser aller Sünde auf ihn gelegt hat,“ erst damals konnte ich mich Jehova mit Zuversicht nahen. Vorher war ich in beständiger Angst vor dem Tod, und alles was ich auch that, um Gott zu gefallen, brachte keinen Frieden in meine Seele. Aber sobald ich in Jesu das wahre Osterlamm erkannte, und mein Gewissen mit seinem Blut besprengen konnte, da fühlte ich, daß der Verderber keine Macht an mir habe, daß meine Sünde bedeckt sei, und der Herr mir Ungerechtigkeit nicht zurechnen werde. Früher, wenn ich meine eigne Gerechtigkeit suchte, und dachte, ich wolle durch mich selbst etwas werden, daß ich Jehova gefiele, da lebte ich in einem Zustand beständiger Unruhe; denn trotz all meiner Anstrengungen und einem Leben voll Heiligkeit, ängstete und verdammte mich mein Gewissen als befleckt und schuldig. Ich verbarg mich vor dem alles durchdringenden Lichte Jehovas als armer elender Sünder! Aber als ein Strahl der großen Wahrheit in meine Seele gefallen war, daß bei Gott Vergebung für alle Sünden ist, und daß freie Vergebung vom Himmel herab geschenkt wird jedem danach verlangenden Sünder, als ich an „seine Liebe glauben“ konnte, und meinem elenden Ich entsagend, alle meine Hoffnung auf Gnade und Rettung in Christi Gerechtigkeit setzen konnte; da schien eine unerträgliche Bürde von meinem Herzen zu fallen; die unruhigen Gedanken wichen einer süßen Ruhe; ein ungekanntes Gefühl des Friedens durchzog mein ganzes Wesen, ich empfand in einem neuen Verhältniß zu zu Jehova zu stehen; ich konnte mich ihm nahen wie nie zuvor, meine Seele sehnte sich nach der Gemeinschaft mit Gott; und zum ersten Mal im Leben durfte ich wagen, mein

Haupt an seine liebevolle Brust zu legen, und mit kindlichem Vertrauen ihn „Mein Vater“ nennen.

Samuel: Ach! ich muß gestehen, daß ich nicht ohne Schrecken an den Tod denken kann, und daß ich oft über manches bestürzt war, was mich auch jetzt noch bedenklich macht. Aber — wenn Jesus wirklich der Messias war, würde er nicht eher von seinem eignen Volk aufgenommen worden sein, als von denen, die nichts von Gott wußten? Der wahre Messias war uns verheißen, nicht ihnen.

Moses: Du hast dieses wie vieles andre, mißverstanden. Unsere Propheten berichten, daß der Messias so gut für die Heiden als für unser Volk kommen werde, und erklären ausdrücklich, die Heiden würden ihn aufnehmen. Höre nur, was unser Vater Jakob gesagt hat: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker (oder Heiden) anhangen. 1 Mose 49, 10. Und Jesaias: „Und er spricht: Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten, und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an der Welt Ende.“ 49, 6. Und Moses: Jauchzet ihr Völker, die ihr sein Volk seid; denn er wird das Blut seiner Knechte rächen, und wird sich an seinen Feinden rächen, und gnädig sein dem Lande seines Volkes. 5 Mose 32, 43. Ferner: „Lobet den Herrn alle Heiden; preiset ihn alle Völker“ Ps. 17, 1. „Und es wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Isai, die da steht zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen, und seine Ruhe wird Ehre sein.“ Jes. 11, 10.

Samuel: Ich gestehe, daß ich nie darauf geachtet habe. Aber wie konnten die Heiden den wahren Messias erkennen, da sie doch ganz unbekannt mit den Prophezeiungen waren?

Moses: Es ist wahr, Samuel, in der Zeit, da Jesus in die Welt kam, waren die heiligen Orakel allein unserm Volk anvertraut. Die andern Völker der Erde lagen in dichter Finsterniß und dienten stummen Götzen. Sie waren also nicht sogleich im Stande zu erkennen, daß die ganze Geschichte Jesu von seiner Geburt bis an seinen Tod nur das Gegenstück der prophetischen Darstellungen von dem Messias war. Das war auch nicht nothwendig, wenigstens im Anfang nicht. Jesus Christus kam zunächst zu unserm Volk, welches die Weissagungen hatte, und von unserm Volk empfingen die Heiden das Christentum. Auch gab es außerdem noch andre Dinge, durch die die Aufmerksamkeit der Heiden darauf gelenkt wurde, daß das Christentum von Gott, und Jesus ein Gesandter des Himmels sei. Für Beides erhielten sie hinreichendes Zeugniß durch die Wunder, die Jesus that.

Samuel: Ich habe früher schon gehört, daß Jesus Wunder gethan; aber wie kann man das wissen?

Moses: Wir haben die gewissesten Zeugnisse dafür. Ueberdies haben sogar unsre Rabbis selbst es zugestanden, (was in deinen Augen wohl der sicherste Beweis ist) und bezeugen es als Thatsache. Daß Jesus Wunder that, war unter dem Volk so gut bekannt, daß sogar unsre Rabbis sich bemühten, ihre Kraft durch das Geschichtchen zu schwächen, das sie von Jesu erzählen und von dem Gebrauch, den er mit Jehovas Namen machte. (Siehe Anhang V.)

Samuel: Soll ich denn wirklich glauben, daß unser

ganzes Volk und unsre weisen Männer irren, wenn sie den Messias noch erwarten?

Moses: So ist es. Auf keine Weise kann die Ansicht unsres Volkes in dieser wichtigen Sache vertheidigt werden, mögen wir uns deshalb an die Schrift oder an die Geschichte oder an beides wenden. Du weißt, wie von Jehova besondre Vorkehrungen getroffen waren, unsere Stämme und Geschlechter gesondert zu erhalten; und wie diese Absonderung unter seiner Vorsehung bewahrt wurde bis zu der Zeit, da Jesus Christus erschien. Und obwol diese Absonderung der Stämme und Geschlechter bis zu der Zeit sich erhielt, so hörte sie doch von da an auf. Von dieser Zeit bis jetzt war die Sorge vergeblich; unsre Stämme sind vermischt. Die Unterscheidung der einzelnen Stämme ist verschwunden, ausgenommen der Stamm Levi und das Geschlecht Aarons. Die Bewahrung der einzelnen Stämme war nothwendig, damit der Messias genugsam beglaubigt erscheinen konnte. Die Propheten hatten die Abkunft des Messias nicht nur von Abraham, sondern einem besondern Stamme verkündet; und nicht nur das, sondern er sollte auch aus einem besondern Geschlecht dieses Stammes herstammen; also mußte nothwendig dieser Stamm und dies Geschlecht abgesondert bewahrt bleiben, bis der Messias daraus hervorgegangen war, damit man bei seinem Kommen wisse, er sei der Same Abrahams, der Nachkomme Judas, der Sohn Davids. Das war der Fall, als Christus erschien. Der Stamm Juda und das Geschlecht Davids war wunderbar bewahrt und allgemein gekannt, ihre Geschlechtsregister waren ausdrücklich eingezeichnet und bewahrt in den allgemeinen Ueberlieferungen, die im Tempel niedergelegt waren. Diese stellten die

Abkunft Jesu von Nazareth außer allen Zweifel. Aber wie ist es jetzt?

Gesetzt, wir zweifelten an Jesu Recht; wenn nun in unsern Tagen jemand der Messias, Davids Sohn, zu sein vorgäbe, wären wir nicht aller Mittel beraubt, uns über seine Abkunft Gewißheit zu verschaffen? Und sollte nicht allein das, daß Jehova die Mittel, uns des Geschlechtes des Messias zu versichern, nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt bewahrt hat, seitdem uns ihrer aber für immer beraubte, ein triftiger Grund sein für den Schluß, der Messias müsse längst gekommen sein?

Samuel: Aber wie kommt es, Moses, daß du so gänzlich von der Wahrheit des Christentums überzeugt bist und doch noch die Synagoge besuchst und dich zum Judentum bekennst?

Moses: Es überrascht mich sehr, von dir diese Frage zu hören. Kennst du nicht die fürchterlichen Folgen, die den Augenblick begleiten, da ich meine Ueberzeugung öffentlich bekenne? Weißt du, daß —

Samuel: Ach! gewiß, ganz gewiß. Nun sehe ich deine traurige Lage. All dies im Herzen zu fühlen, und es dennoch unterdrücken zu müssen — ich bewundre dich!

Moses: Ich wundre mich über mich selbst, und da ich dir mein Herz nun ausgeschüttet habe, nehme ich keinen Anstand dir zu sagen, daß ich eben in diese Kirche gehen wollte, und nur durch das Zusammentreffen mit dir abgehalten wurde. Seit meiner Rückkehr aus England wurde mir der Mangel an Verkehr mit Christen oft sehr schwer. Bei verschiedenen Malen wagte ich mich hier in die Kirchen, aber anstatt eine Predigt zu hören wie ich erwartete, war ich nur

geärgert durch die abgöttischen Gebräuche, und dies falsche Christentum. Heute ist der Weihnachtstag, ich hoffte an dieser Stätte etwas Tröstliches zu hören; da begegnete ich dir, Samuel, und — o! ich bereue es nicht, ich fühle mich leichter, als seit vielen Monaten. Ich habe dir alles gesagt, und du verachtest mich nicht, — das ist genug! O Gott, ich danke dir.

Samuel: Ich kann es nicht länger verbergen. Moses! Freund, du hast Licht in meine Seele gegossen! Ich erwache aus langem tiefem Schlaf — ich bin wie in einer neuen Welt! Ja! Jehova ist groß! Nun will ich dir sein, was Jonathan dem David war. Eine Bitte thue ich, die du nicht abschlagen wirst. Ich muß dein neues Testament sehen. Nach dem, was ich heute gehört habe, kann ich keine Ruhe finden, bis ich selbst geprüft und geurtheilt habe.

Moses (bewegt): Dies ist der glücklichste Tag meines Lebens. Wie! Du — du willst dieses Buch lesen! O! Ja! Ich erkenne, daß Jehova nahe ist, und unsre Schritte geleitet hat. Aber, Samuel, um deinet- und meinetwillen muß ich dir Vorsicht empfehlen. Bedenke, der Pfad, den du betreten willst, ist mit zahllosen Schwierigkeiten besäet. Prüfungen, die du nie vorher gekannt, werden über dich kommen. Ich möchte dich nicht entmuthigen, aber dich warnen, jene Prüfungen nicht vor der Zeit herzuziehen. Was die Folgen sein werden, wenn deine jetzige Absicht deinen Freunden bekannt wird, brauche ich dir nicht zu sagen! Du kannst dir kaum einen Begriff von meinem Gemüthszustand machen. Auf der einen Seite bin ich in beständiger Angst, meine Eltern könnten mein Geheimniß entdecken; auf der andern verklagt mich mein Gewissen, weil ich durch mein Schweigen den Heiland

verläugne! Oft war ich auf dem Punkt mein Schweigen zu brechen, und meine Ueberzeugung meiner Mutter zu bekennen; aber ich fürchte, dies Bekenntniß könnte ihr das Leben kosten. Ich fühle mich stark genug, den Schrecken des Bannes und die Verfolgung meiner Brüder zu erdulden; aber den Gedanken, meine Eltern in Schande und Kummer und vielleicht ins Grab zu stürzen, kann ich nicht ertragen. Ich halte es für Unrecht, dir all dies zu verbergen. Denke dir meinen Zustand, wenn man wüßte, daß ich im Herzen ein Christ bin! Ich würde nicht nur aus der Synagoge gestoßen, sondern auch aus meines Vaters Haus verbannt werden, empfindlichem Mangel preisgegeben sein, und das bittere Bewußtsein mit mir herumtragen, Trauer, Schmerz und Verzweiflung über die gebracht zu haben, die mir das Theuerste auf Erden sind!

Samuel: Das ist wirklich ein trauriges Bild. Doch kann dich das trösten, daß wenn die Christen in der That so sind, wie du sie beschreibst, werden sie eilen, dir in deinem Unglück beizustehen, und die schwere Last tragen zu helfen.

Moses: Leider ist die Zahl der Christen, die dies außergewöhnliche Verhältniß erkennen und mit dem bekehrten Juden übereinstimmen, nur sehr klein. Schon allein meine frühere Erfahrung, als ich Herrn L. nur um geistlichen Beistand anging, zeigt, was wir zu erwarten haben, wenn wir gezwungen sind um irdische Hülfe zu bitten. — Doch mußt du mich nicht mißverstehen. Glaube nicht, daß ich darum ängstlich sorge. Die Worte Davids genügen, um jede Sorge zu heben: „Die den Herrn fürchten haben keinen Mangel.“ Ps. 34, 10. Und „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, Der wird dich versorgen.“ Ps. 65, 23. Aber es ist Zeit, daß wir

gehen. Verbirg sorgfältig was du gehört hast; hüte deine Worte und Blicke, wenn wir uns begegnen, damit nichts verrathen wird, bis es Gott gefällt mir den Weg zum Bekenntniß meines Glaubens zu bahnen.

Samuel: Leb wohl, der Herr segne und behüte dich. (Zurückkommend) Aber wo ist das Buch?

Moses: Hier ist es. — Du schreckst! — Ach! du zauderst. — Solch ein Schatz sollte nicht zurückgestoßen werden. (Mit Feuer) Samuel, dies stärkt meine Seele. Ich kann mich über mich selbst erheben. In der Kraft des Evangeliums Christi finde ich Stärke für jede Widerwärtigkeit. So lange ich mich mit Fleisch und Blut bespreche, bin ich nichts. In Ihm kann ich alles thun. Das Schicksal meiner Seele ist entschieden. Ich sehe die Macht der Hölle ihre letzten Waffen brauchen, meine Seele von Jesu wegzureißen. Aber es kann nicht sein, Gott sei Dank, sie wird nicht siegen; nichts soll mich scheiden von Immanuel. Hier, hier, Bruder — nimm, lies, vergleiche — bete; und möge der Gott unsres Vaters Abraham dir die Augen aufthun, sein Heil zu schauen.

Samuel (allein, das neue Testament zitternd in der Hand haltend): Wie seltsam! Wie hat mich ein Augenblick umgewandelt! Was soll das bedeuten — wo ist er hingeeilt! Träum' ich, oder ist es wahr? Wie ich zittere! Wie seine Worte noch in mein Ohr tönen! Immanuel! Jesus! O Gott! was sage ich, (das neue Testament in seiner Hand bemerkend): Ha! hier in meiner eignen Hand! Der Herr behüte mich! Wo soll ich mich hinwenden! Wo mein Angesicht verbergen? Du, o Gott meiner Väter, weißt wie ichs meine; sieh herab aus Deinem Heiligtum auf Dein armes Kind, und zeige

mir den Weg, den ich wandeln soll! Hier also halte ich das verhängnißvolle Buch, welches so geheimnißvoll verkettet ist mit dem Schicksal meines Volkes in den letzten 1800 Jahren. In diese Blätter eingehüllt liegt der Keim jüdischen Falles und heidnischer Erhebung. Hier in meinen Händen drücke ich das von Israels Volk verworfene Buch! Was ist mit mir geschehen? Ist es möglich? ich, der noch gestern dies mit Füßen getreten hätte, presse es heute in meine Arme?! Ja! ich will diese wunderbaren Blätter beschauen, — ich will ihre geheimnißvollen Tiefen ergründen. Doch, hinweg von diesem gefährlichen Ort; — weit — weit fort aus jedem menschlichen Auge; dies Haupt soll nicht ruhen, diese brennenden Augen sich nicht schließen, bis diese wichtige Frage gelöst ist, und die Wahrheit meinem Gewissen Frieden, und meiner Seele Ruhe gebracht hat.

* * *

(Den andern Tag nahe bei der Synagoge).

Samuel (hastig auf Moses zugehend): Gott sei Dank, endlich habe ich dich gefunden. Laß uns schnell weg von hier, sie kommen eben alle aus der Synagoge. Aber was seh' ich, Moses — so entstellt! Du bist krank!? Sprich!

Moses: Mein Loos ist gefallen, der schwere Schritt ist geschehen; nun könnte ich mir den Tod wünschen, doch des Herrn Wille geschehe. Ich traure nicht um mich, sondern um sie. O wie mir das Herz blutete bei ihrem Jammer! Jetzt bin ich wirklich ein armer Verstoßener; aber ich fürchte mich nicht: „Denn Er decket mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirget mich heimlich in seinem Gezelt, und erhöhet mich auf einen Felsen." Ps. 27, 5. Doch, laß uns weg von hier; man darf dich nicht mit mir sehen, sonst bist du verloren!

* * *

Hier, mein Bruder, an dieser einsamen Stelle, wo nur Gott uns sieht, wollen wir bleiben, und ich will Dir alles sagen.

Samuel: Was soll all das bedeuten? Du erschreckst mich — was ist geschehen?

Moses: Viel, sehr viel. Als wir gestern schieden, ging ich mit dem festen Vorsatz nach Hause, meinen Eltern meine innerste Ueberzeugung zu bekennen. Aber als ich in ihrer Mitte war, fehlte mir der Muth, meine Zunge versagte mir den Dienst, ich konnte kein Wort hervorbringen. Denke dir mein Erstaunen, als meine Schwester in Thränen ausbrach und sich von mir wegwandte bei einer ganz gleichgültigen Aeußerung von mir. Augenblicklich fühlte ich, daß ich verrathen und alles entdeckt sei. Dies jedoch gab mir Muth; mein Entschluß stand fest, und im Vertrauen auf Gott bereitete ich mich zum Kampf. Ich wagte meinen Blick nach meinem Vater zu werfen, und bemerkte Entrüstung auf seinem Gesicht. In diesem Augenblick hörte ich die bittern Klagen meiner Mutter, mein Herz sank. Ich fühlte Leib und Seele erbeben. „Ich glaube es nicht,“ schrie meine arme Mutter, „sie haben meinen Sohn verläumdet; sprich, mein Kind, sprich, und gib deinen gebeugten Eltern wieder Frieden. Sie haben uns gesagt, du seist ein Meschumod, du glaubest an den Tooleh — sprich, mein Sohn, tröste deine arme Mutter, ehe sie verzweifelt.“

Bei diesem Wort verließ mich wieder der Muth. Ich zitterte und bebte wie ein Blatt, und kaum wissend was ich that, näherte ich mich meiner betrübten Mutter, um ihren Schmerz zu lindern, und hätte vielleicht den Herrn verläugnet, der mich erkauft hat. Doch, Jehova sei Dank, er war nahe, mir zu helfen; denn zugleich hörte ich meines Vaters

Stimme, die mich aus der augenblicklichen Schwachheit und Verirrung riß. „Glaubst du denn," rief mein Vater meiner Mutter zu, „daß ich je gedacht habe, er glaube in der That an den Gekreuzigten? Niemals! Aber wehe ihm, wenn er nur eine Tiphly betreten hat." „Dann wehe mir," antwortete ich in Thränen ausbrechend, „denn ich habe nicht allein das gethan, sondern ich glaube auch an Jesum von Nazareth als den wahren Messias!"

Kaum glaube ich, daß meine Eltern die letzten Worte verstanden; denn ich hatte den ersten Satz kaum ausgesprochen, als meine Mutter bewußtlos zu Boden fiel, und meine Schwester, die unter herzzerreißendem Geschrei zur Hülfe herbeisprang, fiel ohnmächtig neben sie hin. Mein Vater rief: „Höre, Israel!" verbarg sein Gesicht mit den Händen und weinte. Bei diesem jammervollen Anblick wankte ich, und wäre gefallen, hätte ich mich nicht an der Wand gehalten. Zugleich kamen einige Leute herein, die durch das Geschrei aufmerksam gemacht waren, und leisteten den Meinigen Beistand, was ich so gerne gethan hätte, wenn ich von der Stelle gekonnt hätte. Entsetzt und bestürzt starrte ich in die verwirrte Scene, die ich kaum fassen konnte. Plötzlich hörte ich meinen Vater sich nahen. Ich fühlte seine zitternde Hand auf meinem gelähmten Arm; er führte mich nach der Thür, und mit einem Blick, den ich nie vergessen werde, rief er mit bebender Stimme: „Fort, und komm nie wieder in mein Haus;" und so schloß er die Thüre hinter mir.

Ich bin nicht im Stande meine Gefühle zu beschreiben, als ich ein Verstoßener vor meines Vaters Thüre stand. Doch empfand ich trotz allem Jammer Trost, als ich mit Thränen gen Himmel sah, und die Worte Davids mir einfielen: „Va-

ter und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.“ Ps. 27, 10. Dabei erinnerte ich mich auch an das Wort des Jesaias: „Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du durchs Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland.“ 43, 1—3. Die Wiederholung dieser Stelle war wie himmlischer Balsam. In Kraft dieser Verheißungen konnte ich meine Pilgrimschaft antreten. Langsam wandte ich meine Schritte von unserm Hause, ohne zu wissen wohin. Zum ersten Male fühlte ich mich ein Fremdling unter meinen Brüdern. In dieser traurigen Nacht war der Himmel mein Dach, und heute Thränen meine Speise. Doch, Gott sei Dank, ich ward nicht ohne Trost gelassen. Ich rief zum Herrn und Er hörte mich. Ich dachte an dich, Samuel, und habe für dich gebetet. Da ich weiß, daß um diese Zeit der Gottesdienst in der Synagoge zu Ende ist, kam ich her in der Hoffnung meinen armen Vater zu sehen, und wo möglich seinen Segen zu erlangen. Ich sah ihn kommen, Samuel, mit dem Rabbi; mein Vater sah mich stehen, und sein vorwurfsvoller Blick traf wie ein Dolchstich in mein Herz. Sie waren eben vorbei, Samuel, als ich dich fand.

Samuel: Du brichst mir das Herz. Schreckliche Bilder schweben mir vor der Seele. Aber hier, vor Gottes Augen gelobe ich dir ewige Freundschaft; denn du warst mir ein Engel des Himmels und hast mir die Augen geöffnet, um die Wunder in unserm heiligen Gesetz zu sehen.

Moses: Hast du das neue Testament gelesen? und —

Samuel: Letzte Nacht, als alles im Hause zur Ruhe war, öffnete ich dein Buch, und im Durchblättern bemerkte ich einen Brief an unser Volk, „An die Hebräer". Den begann ich zu lesen und fühlte mich bald so angezogen, daß ich nicht aufhören konnte, bis ich alles durchgelesen hatte. Beim Lesen erinnerte ich mich mancher Dinge, die du mir gestern gesagt hast, und die mir vieles nun verständlich machten. Es war besonders etwas, wobei mir mein Gewissen heftig schlug; ich kann es seitdem nicht vergessen, und wundre mich, wie ich so lange in all meinen Sünden leben konnte. Tief, tief drangen die Worte in meine Seele: „Ohne Blutvergießen geschiehet keine Vergebung." Augenblicklich fiel mir ein, daß auch in unserm Gesetz geschrieben ist: „Denn das Blut ist die Versöhnung für das Leben." 3 Mose 17, 11. Tausend Dinge durchkreuzten mein Gedächtniß. Es war mir, als sei der Schlüssel gefunden zu all den Schätzen, die bisher ungenützt in meiner Seele gelegen hatten. Zum ersten Male sah ich ein, was ich längst hätte wissen sollen, daß mein Zustand vor Jehova hülflos, hoffnungslos, verloren sei. „Blut — Blut" wiederholte ich, indem ich die Blätter noch einmal überflog. Das ganze Ceremonialgesetz stand mir vor der Seele. Umsonst versuchte ich in unserm jetzigen Gottesdienst irgend etwas zu entdecken, was jenem Gebot unsres heiligen Gesetzes entspräche. Erst in dem Augenblick erkannte ich unsre traurige Lage, daß wir entfernt von Jerusalem nothwendig ohne „Blutvergießen" sind. „Blut — Blut," „aber warum Blut?" sagte ich ungeduldig vor mich hin. Nie werde ich den Schrecken jenes Moments vergessen, als der schwere Fluch unsers heiligen

Gesetzes über jede Sünde mir einfiel. Ich gedachte der Worte Moses: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue.“ 5 Mose 27, 26. Gal. 3, 10. und nun verstand ich ihren schrecklichen Sinn. Die Forderungen des heiligen Gesetzes lasteten schwer auf mir. Ich fühlte, daß ich gerechter Weise unter dem Fluch sei, und durchaus unfähig seine fürchterliche Bürde zu heben, die unfehlbar auf mein Haupt stürzen müsse. „Ja“ sagte ich zu mir selbst, „der Fluch muß mich treffen.“ Sogleich erinnerte ich mich aber eines Verses, den ich des Nachts im ersten Theil dieses Briefes gelesen hatte. Eifrig wandte ich ein Blatt nach dem andern, — und nun, Moses, fühle ich mich unfähig, meine Empfindung zu beschreiben, als ich beim zweiten Lesen den vollen Sinn der Stelle verstand. „Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es Jesus ist, durchs Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre, auf daß er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte.“ Hebr. 2, 9. Die Idee der Versöhnung stellte sich mir nun in lebendigen Zügen dar. Da gedachte ich auch der gestrigen Erwähnung von Jesaias 53: „Er ist um unsrer Missethat willen verwundet.“ Ich wiederholte mir selbst: „Er ist um unsrer Missethat willen verwundet“ und um unsrer Sünde willen geschlagen, die Strafe liegt auf ihm, damit wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Da erkannte ich mit Schmerz, welch elenden Ersatz ich bisher statt dessen Gott dargebracht habe, da ich wähnte, mein Gebet und Fasten *)

---

*) Herr der Welt! Du weißt wohl, als Dein heiliger Tempel noch stand, wenn ein Mensch sündigte, brachte er ein Opfer, von

könne die Sünde wegnehmen, wo doch Jehova spricht: „Das Blut ist die Versöhnung für das Leben.“

Aufmerksam betrachtete ich die Zeilen vor mir, meine Seele wanderte zurück zu den genannten Einrichtungen und Personen: Melchisedek, Aaron, Stiftshütte, Vorhang, Allerheiligstes. Es war mir, als stünde ich inmitten unter diesen Einrichtungen, ängstlich nach ihrem Verständniß verlangend; und da ich zum zweiten Mal Kapitel um Kapitel las, ward meine Aufmerksamkeit auf eine Stelle gelenkt, die mich an vieles mahnte, was du mir gesagt hast, und tiefen Eindruck auf mich machte. Laß mich dirs lesen. Hebräer 9, 13. 14.: Denn so der Ochsen und Böcke Blut und die Asche von der Kuh gesprenget heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. — Aber vergieb mir theurer Freund; ich scheine deine betrübte Lage zu vergessen, aber ich konnte es nicht ertragen, mein Herz ist zu voll —

Moses: Fahre fort, Samuel! du bist mein einziger Trost auf Erden und hättest mir keinen angenehmern und passendern Trost gewähren können. Ist es wirklich wahr? Du, Samuel, du verachtest das Christentum nicht?

---

welchem nur Fett und Blut geopfert wurde, und Du vergabest ihm nach Deiner großen Gnade. Nun aber ist Dein heiliger Tempel um unsrer Missethat willen zerstört, und wir haben weder Heiligtum noch Priester, uns zu versöhnen. O möge es darum Dir gefallen, daß die Verminderung meines Fettes und Blutes, welches heute vermindert ist, als auf dem Altar geopfertes Fett vor Dir gelten möge!

Samuel: Wenn du unter Christentum, die Religion verstehst, welche in diesem Buch gelehrt ist, so kann ich unmöglich anders; denn du mußt wissen, daß ich nicht allein diesen Brief an unser Volk las, sondern auch die Geschichte Jesu von Nazareth, wie sie einer seiner Jünger erzählt; und bitter bereute ichs, nie zuvor das neue Testament gelesen zu haben! Doch genug von mir. Noch eine andre Stelle fand ich diesen Morgen mit Worten von Jesu von Nazareth, die mir immer und immer wieder in den Sinn kamen, da ich deine traurige Erzählung anhörte. Hier ist sie: Matth. 19, 29. „Wer verlässet Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben."

Moses: Das ist zu viel! Das von dir, Samuel? Das hab' ich nicht verdient. Du gibst mir diesen Trost — es ist genug. Was er zusagt, hält er gewiß. Als ich ein Verstoßner heute Morgen umher wanderte, und an die dachte, die um mich weinen, und mich aus ihrem Hause verbannt haben und aus ihrem Herzen, da trösteten mich Jehova's Worte: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen." Jes. 49, 15. Und Dank sei seinem heiligen Namen; er hat mich nicht vergessen. Er hat dich erwecket, mir in der Stunde der Anfechtung beizustehen. Für mich selbst fürchte ich nichts mehr, aber für die, die mir so theuer sind, weil sie unter dem, was ich thue, leiden. Du weißt, sie halten mich nun für ewig verloren. Dies allein wird ihnen schneidenden Schmerz verursachen; und dann noch die Schande, die wegen ihres „abtrünnigen"

Sohnes über sie kommt. O! Samuel, das überwältigt mich, und — doch weg mit diesen Thränen. Laß dich meine Lage nicht betrüben oder muthlos machen, mein Freund. Hab ich nicht mehr, als ich hoffen konnte, in dir, um mich aufzurichten und zu trösten? Wie wenig konnte ich denken, daß du, der noch gestern, — o! ich fürchte nicht, daß ich irre. Die Decke von deinem Herzen ist, denk' ich, gefallen. Ich bin nicht betrogen. Du denkst gut von Jesu von Nazareth!

Samuel: Ich bin zu aufgeregt und zu erschüttert, um mit Gewißheit entscheiden zu können, ob Jesus wirklich der Messias gewesen ist; aber „eines weiß ich, daß ich blind war und nun sehend geworden bin.“ Ev. Joh. 9, 23. Wenn Jesus der Messias nicht war, so wäre das eine wunderbare Sache. Er selbst erklärt, daß Er es sei. Wenn Er also der Messias nicht war, hätte er eine Lüge gesprochen, und wäre in jenem Fall ein Betrüger! Aber dies kann nicht sein, denn „wir wissen, daß Gott die Sünder nicht hört;“ hier aber gab Gott selbst Zeugniß durch eine Stimme vom Himmel und durch die großen Wunder, die er durch ihn that. Abgesehen von all dem, kann ich der Macht seiner lebendigen Wahrheit nicht widerstehen, die so viel Licht in meine Seele gegossen hat, Wahrheiten, die mich nie früher so erfüllt haben, ehe ich das Buch las, dessen Gegenstand Jesus ist! Als ich die Geschichte Jesu las, drängte sich mir von selbst die Ueberzeugung auf, daß jedes Wort das Gepräge des Geistes und der Wahrheit trage. Ob ich die Gleichnisse oder die Wunder, die Lehren oder die Strafreden las, die Ueberzeugung vermochte ich nicht zu unterdrücken, daß sie aus dem Mund eines Lehrers von Gott geflossen sind! Dann war ich gefesselt von der Heiligkeit Jesu von Nazareth und seiner großen Verehrung unsres hei-

ligen Gesetzes! Und als ich las, wie die Pharisäer ihn als einen Sünder verachteten, gedachte ich an die Stelle in Jesaias, worin ihnen ihre Verachtung des heiligen Gesandten Jehovas vorgehalten zu sein scheint: „Höret, ihr Tauben; und schauet her, ihr Blinden, daß ihr sehet. Wer ist so blind als mein Knecht? Und wer ist so taub als mein Bote, den ich sende? Wer ist so blind als der Vollkommene? Und so blind, als der Knecht des Herrn? Man predigt wol viel, aber sie halten es nicht; man sagt ihnen genug, aber sie wollen es nicht hören. Noch will ihnen der Herr wol um seiner Gerechtigkeit willen, daß er das Gesetz herrlich und groß mache.“ Jes. 42, 18—21.*)

Moses: Und gabst du Acht, wie Jesus im Bewußtsein seiner Unschuld, in Gegenwart seiner vielen Feinde, furchtlos unsere Väter aufforderte: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Ev. Joh. 8, 46.

Samuel: Nein. Ich habe mir diesen Morgen vorgenommen, dich zum gemeinschaftlichen Lesen dieses Buches aufzufordern. Es sind viele Dinge, die ich nicht verstehe, die du mir erklären mußt.

Moses: Mit der größten Freude, Samuel, lese ich dies heilige Buch mit dir, doch muß ich dich erinnern, daß Jehova allein uns verstehen machen kann, was wir lesen. Denn das lehren uns unsre eignen Propheten — „Ich bin der Herr dein Gott, der dich lehret was nützlich ist.“ Jes. 48, 17. Du und ich bedürfen sehr, Schutz zu suchen „unter dem Schirm des Höchsten und unter dem Schatten des Allmächtigen Ps. 91, 1. Wir müssen auf unsrer Hut sein, und immer der Hauptursache unsrer frühern Blindheit gedenken; du und ich, Sa-

---

*) Der Sinn dieser Stelle ist zum Theil ironisch.

muel, haben mehr auf der Menschen Wort, als auf das Wort des lebendigen Gottes geachtet; wir haben zu viel unsrer eignen Weisheit vertraut, und auf unsern Verstand uns verlassen. Selbst wenn du die Schrift liesest, mußt du immer bedenken, daß dein Herz ohne den Beistand des heiligen Geistes keinen Nutzen davon haben kann. Nur auf sein Gebot wird es licht in der irdischen und geistigen Welt. 1 Mose 1, 3. 2 Cor. 4, 6. Da lernte ich erkennen, wie traurig unser Volk gefallen ist; denn Jesaias spricht: „So will ich auch mit diesem Volk wunderlich umgehen" aufs wunderlichste und seltsamste, daß die Weisheit seiner Weisen untergehe, und der Verstand seiner Klugen verblendet werde. Jes. 29, 14. Doch, ich höre Schritte; wir müssen scheiden! Noch kannst du in Frieden heimgehen.

Samuel: Nein! Nein! „Rede mir nicht davon, daß ich dich verlassen soll;" sagte die heidnische Ruth zu Naemi; und soll ich — dein Bruder — dich in dieser Stunde der Anfechtung verlassen? Nein! Jehova allein weiß, wie bald ich vielleicht den bittern Kelch mit dir theilen muß. In dieser Zeit will ich dich nicht verlassen; dich Moses, der so viel für mich gethan hat! Nein! Niemals!

Moses: Dank, vielen Dank! aber für jetzt müssen wir scheiden.

Samuel (seine Hand fassend): Eine wunderbare Vorsehung lenkt unsre Schritte, ich fühle, wir sind nicht allein. Der Engel des Bundes ist Zeuge zwischen uns. Die Worte Salomos gehen an uns in Erfüllung. „Das Herz freuet sich der Salbe und Räuchwerk; aber ein Freund ist lieblich um Raths willen der Seele." Sprüche 27, 9. Es ist, als habe dies Buch unsre Herzen mit Banden der Liebe umschlungen. Ich gehe, Moses, aber bald müssen wir uns wieder sehen.

Moses: Noch ein Wort. Sei vorsichtig! Stoße das Kreuz nicht von dir, wenn es in deinem Wege liegt; aber suche es auch nicht. Beruhige dich, ehe du nach Hause gehst. Merke auf das Wort des weisen Königs: „Richte draußen dein Geschäft aus, und arbeite deinen Acker; darnach baue dein Haus. Sprüche 24, 27. Möge Jehova mit dir sein. Möge er bald die Zeit erfüllen, wo er selbst das Herz der Väter bekehren will zu den Kindern," Mal. 4, 6. wo „Ein Hirt und Eine Herde sein soll; Ev. Joh. 10, 16. und wo Jude und Heide aus Einem Munde rufen werden: „Hosianna, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!"

Ende.

Marcus: Noch ein Wort. Sei vorsichtig! Stoße das Kreuz nicht von dir, wenn es in deinem Wege liegt; aber suche es auch nicht. Beruhige dich, ehe du nach Hause gehst. Merke auf das Wort des weisen Königs: „Richte draußen dein Geschäft aus, und arbeite deinen Acker; darnach baue dein Haus. Sprüche 24, 27. Möge Jehova mit dir sein. Möge er bald die Zeit erfüllen, wo er selbst das Herz der Väter bekehren will zu den Kindern,“ Mal. 4, 6. wo „Ein Hirt und Eine Heerde sein soll; Ev. Joh. 10, 16. und wo Jude und Heide aus Einem Munde rufen werden: „Hosianna, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“

Ende.

Anhang.

I.
Entstehung des Talmud.

Der Talmund, den Israel so hoch ehrt, ist von hohem Alter. Er ist zusammengesetzt aus den Aussprüchen, Worten, Erklärungen und Verordnungen „der weisen Männer." Sein Ursprung muß ohne Zweifel einer Zeit zugeschrieben werden, die lange vor der christlichen Aera liegt. Die Juden wollen sogar seinen Ursprung bis Moses zurückleiten, und ihre Traditionen gleich alt mit dem geschriebenen Gesetz machen. Sie geben an, Moses habe noch mündlich dem Josua Gebote mitgetheilt außer den im Pentateuch geschriebenen, die dem Volke übergeben wurden; Josua habe sie an Eleasar gegeben, und auf diese Weise seien sie in gerader Linie an den großen Sanhedrin überliefert worden.

Sie nennen dies „das mündliche Gesetz", um es von dem geschriebenen Gesetz zu unterscheiden, und schreiben ihm gleiche Autorität mit dem letzteren zu. Das wäre auch ganz gut, hätte man nicht versucht es noch höher zu stellen, und ihm sogar eine überwiegende Autorität zuzuschreiben. Der Erlöser bezieht auf dieses mündliche Gesetz in seiner Antwort an die Pharisäer, da sie ihn fragten, warum seine Jünger das Brod mit ungewaschenen Händen äßen. „Vergeblich aber ist es, daß sie mir dienen, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts ist, denn Menschen-Gebot. Ihr verlasset Gottes Gebot, und haltet der Menschen Aufsätze, von Krügen und Trinkgefäßen zu waschen, und desgleichen thut ihr viel. Und er sprach zu ihnen: Wohl fein habt ihr Gottes Gebot aufgehoben, auf daß ihr eure Aufsätze haltet . . . Und hebet auf Gottes Wort durch eure Aufsätze, die **ihr** aufgesetzt habt; und desgleichen thut ihr viel. Mark. 7, 7—9. 13.

Erst zu Anfang des dritten Jahrhunderts nach Christo wurden diese Ueberlieferungen gesammelt und veröffentlicht. In jener Zeit lebte Rabbi Jehuda Hakodesch, oder Juda der Heilige. Dieser berühmte Rabbi sah die immer weitere Zerstreuung seines Volkes, und

wurde besorgt, das mündliche Gesetz könne im Laufe der Zeit vergessen werden; um dem zuvorzukommen, begann er die Meinungen, Gebote ꝛc. der Aeltesten zu sammeln, und vollendete nach vierzigjähriger Arbeit das, was man seitdem Mischna nennt, und den Grund zum Talmud legte. Nach seinem Tode unternahm sein Schüler, Rabbi Jochanan, mit mehreren andern gelehrten Rabbis die Aufgabe, die Mischna zu erläutern und zu erklären, weil sie das Werk ihres Meisters nicht für vollendet hielten. Nachdem dies geschehen war, machte das ganze Werk die Gemarra, oder Vollkommenheit. Dies Erzeugniß wurde der Talmud von Jerusalem genannt, um ihn von einem ähnlichen, aber umfangreicheren Werk zu unterscheiden, das kurz nachher von Rabbi Asa, der an der Spitze einer Schule in Sora bei Babylon stand, geschrieben wurde. Das letztere Werk steht in höherem Ansehen als der Talmud von Jerusalem, weil es die Ansichten einer viel größern Zahl „weiser Männer" enthält, und auch in anderer Hinsicht für vollkommener gehalten wird.

Es mag hier bemerkt werden, daß alles Unheil, was Israel zugefallen ist, auf ihre Verwerfung des Wortes Gottes, als vollkommene Regel des Glaubens und Handelns, zurückgeführt werden kann. Allein durch die Geringschätzung desselben konnten die Ueberlieferungen so viel Geltung erlangen.

Es scheint, das mündliche Gesetz entstand um die Zeit, da Maleachi, der letzte ihrer vom heiligen Geist getriebenen Lehrer hinweggenommen ward. Da keine neue Autorität aufstand, bei der man sich in zweifelhaften Punkten Raths erholen konnte, und die unselige Idee entstand, als sei Gottes Wort nicht für Alles maßgebend, gaben sie ihre eignen Ansichten, um den vermeintlichen Mangel zu ersetzen. Die traurigen Folgen dieses Schrittes wurden bald offenbar; um jene Zeit traten zuerst die verschiedenen Sekten auf, die durch Streit und Spaltungen die Ursache des Ruins der Nation wurden. Und das gleiche Uebel — die Verneinung der Vollkommenheit der Schrift — ist ohne Zweifel die Hauptquelle der Spaltungen, welche die christliche Kirche verwirren, und der daraus folgenden Leiden.

Die Tradition hat sich als Fluch des Juden bewiesen. Das Gewissen des armen Juden ist gefangen durch die willkürliche Ansicht

der Rabbis. Folgender Ausspruch des Talmuds mag dies einigermaßen beleuchten: „Wer die Weisen verachtet, der hat keinen Theil an der künftigen Welt." Und nicht allein das, sondern wenn Zeugen beweisen, daß er, wenn auch nur mit Worten, sich solcher Verachtung schuldig gemacht hat, so ist sein Urtheil der Bann, und das Tribunal bannt ihn öffentlich. Wer einen Weisen auch nur mit Worten verachtet, wird selbst nach seinem Tode vom Tribunal gebannt.

II.
Werth des Talmud.

Der große Gebrauch, welchen Commentatoren wie Lightfoot u. a. von dem Talmud gemacht haben, um zahlreiche Schriftstellen zu erläutern, ist an sich schon genügender Beweis von dem Werthe anderer Schriften der Rabbis. Die Rabbis haben uns nicht nur mit äußerst werthvollen, philologischen, kritischen und geschichtlichen Schätzen versehen, sondern ihre Schriften sind auch reich an praktischer gesunder Sittenlehre, und erinnern uns dadurch, daß sie die waren, denen Gott seine Gesetze gab. Welcher wahre Christ wird nicht in folgenden lehrreichen Aussprüchen der Rabbis den Geist ächter Religion erkennen? „Wenn zwei beisammen sitzen und sprechen vom Gesetz, da soll man Gott gegenwärtig glauben; wie geschrieben steht: die den Herrn fürchten, sprechen mit ihrem Nächsten, und der Herr hört und erhört sie, und im Buch des Gedächtnisses werden geschrieben, die den Herrn fürchten und die seines Namens gedachten."

„Wer seine Weisheit herrschen läßt über die Sünde, deß Weisheit wird bleiben; wer aber die Sünde herrschen läßt über seine Weisheit, deß Weisheit wird nicht bleiben." „Wem ist der gleich, deß Weisheit sich seiner guten Werke rühmt? Einem Baume, dessen Zweige zahlreich, dessen Wurzeln wenige sind. Wenn der Wind kommt, reißt er ihn aus und stürzt ihn um, wie gesagt ist: denn er soll sein wie ein verdorrter Baum in der Wüste, der nicht fühlt, wenn das Gute kommt, weil er der brennenden Hitze immer ausgesetzt ist in der Wüste auf unfruchtbarem Boden. Aber wem ist der gleich, deß gute Werke seine Weisheit rühmen? Einem Baume, dessen Zweige wenige, dessen Wurzeln viele sind; wenn der wildeste

Sturm seine Wuth an ihm ausläßt, wird er ihn nicht erschüttern; wie gesagt ist: er soll sein wie ein Baum an den Wasserbächen, der seine Wurzeln ausbreitet am Strom, der nicht fühlt, wenn die Hitze kommt, denn seine Blätter verwelken nicht und er bringet seine Frucht zu seiner Zeit."

„Sei schnell zur Ausführung der kleinsten Vorschrift, und fliehe das Thun einer Sünde; denn die Erfüllung einer Vorschrift erzeugt eine andre, und das Thun einer Sünde erzeugt eine andre; wie der Lohn eines Gesetzes ein andres Gebot ist, und der Lohn einer Sünde eine andre Sünde ist."

III.
Verstümmelung der Mischna.

Folgendes Schreiben erging von einer Versammlung von Aeltesten in Polen im Jahre 5391, (1630 u. Z.):

„Friede unsern Brüdern aus dem Hause Israel. Da wir erfahren haben, daß viele Christen mit großer Mübe die Sprache zu erlernen suchen, in welcher unsre Bücher geschrieben sind, so machen wir euch, bei Strafe des großen Bannes (der über die unter euch verhängt werden soll, welche dieses unser Verbot übertreten) bekannt, daß ihr in keiner neuen Ausgabe der Mischna oder Gemara irgend etwas auf Jesum von Nazareth Bezügliches mittheilen sollt; und besonders sollt ihr Sorge tragen, weder Gutes noch Böses, was ihn betrifft, zu schreiben, damit weder wir noch unsre Religion Schmähungen ausgesetzt werden; denn wir wissen, was diese Belialmenschen (Mumrim oder Juden, die das Christentum angenommen) gethan haben, und welchen Glauben ihre Aussprüche gegen uns erlangt haben. Dies mache uns vorsichtig. Wenn ihr unsre Vorschrift nicht genau befolgt, sondern dawider handelt, und fortfahrt unsre Bücher in hergebrachter Weise zu veröffentlichen, werdet ihr dadurch uns und euch größere Bedrängniß als je verursachen und schuld sein, daß wir wie früher gezwungen werden, das Christentum anzunehmen; so daß unsre letzten Bedrängnisse schlimmer sind als die früheren. Darum befehlen wir euch, wenn ihr eine neue Ausgabe jener Werke veröffentlicht, die Stellen, die sich auf Jesum von Nazareth

beziehen, leer zu lassen und den Zwischenraum mit diesem Zeichen ⬭ zu füllen. Die Rabbis und die Lehrer der Jugend wissen wol, wie sie die Kinder durch Wort und Mund unterrichten sollen. Dann werden die Christen über diese Sache nichts mehr gegen uns aufzuweisen haben, und wir Befreiung von dem Druck erwarten, den wir sonst erduldet haben, und in Frieden zu leben hoffen."

IV.

Judentum und Rechtfertigung.

Daß eine Verschiedenheit in den Grundzügen des neuen und des alten Judentums besteht, wird aus gewissen Gebeten der Jüdischen Liturgie klar, die vor alten Zeiten von ihren gelehrten Männern abgefaßt und überliefert worden zu sein scheinen. Den betenden Juden muß es befremden, daß die Verfasser jener Gebete manche Ansichten aussprechen, die den Grundsätzen des heutigen Judentums entschieden feindlich gegenüber stehen. Kein Punkt darin ist wesentlicher, und über keinen vielleicht herrscht zwischen Juden und Christen größere Verschiedenheit, als über *die Mittel unserer Annahme vor Gott*. Die modernen Juden hoffen durch ihre guten Werke Rechtfertigung zu erlangen; daß „Buße, Gebet und Barmherzigkeit den Fluch des Gesetzes abwenden könne," ist allgemein in der Synagoge angenommen und wird von dem Rabbi am Versöhnungstage laut verkündet. Aber aus diesen herrlichen Gebeten, die für den Gottesdienst am Versöhnungstage verfaßt sind, erhellt deutlich, daß ihre Vorgänger der Nothwendigkeit einer bessern Versöhnung oder Mittlerschaft als dieser lahmen Krücken sich bewußt waren.

Auffallend beweis't das folgende Gebet der alten Rabbis, daß sie nicht unwissend und in der Lehre von der Vermittlung wol bekannt waren; und wie wenig sie „Gebet oder Buße oder Barmherzigkeit" für genügend hielten, davon kann der Leser sich überzeugen. Wirklich haben einzelne „Anmerkungen" in mehreren Ausgaben des jüdischen Gebetbuchs es unternommen, die angedeuteten Stellen in diesen und ähnlichen Gebeten zu erklären; diese Erklärungen sind aber meist sehr ungenügend.

O Gott! Barmherzig ist Dein Name. O Gott! Gnädig ist Dein

Name. Erhöre unser Gebet um Deines Namens willen. Erhöre uns um Deiner Wahrheit willen. Erhöre uns um Deines Bundes willen. Erhöre uns um Deiner Macht und Herrlichkeit willen. Erhöre uns um Deines Gesetzes willen. Erhöre uns um Deiner Ehre willen. Erhöre uns um Deiner Verheißung willen. Erhöre uns um Deines Gedächtnisses willen. Erhöre uns um Deiner Güte willen. Erhöre uns um Deiner Barmherzigkeit willen. Erhöre uns um Deiner Einigkeit willen. Erhöre uns um Deiner Majestät willen . . . Erhöre uns um Deines Reiches willen. Erhöre uns um Deines Geheimnisses willen . . . Erhöre uns um Deiner Gerechtigkeit willen. Erhöre uns um Deiner Heiligkeit willen. Erhöre uns um Deiner überschwänglichen Güte willen. Erhöre uns um Deiner göttlichen Gegenwart willen. Erhöre uns um derer willen, die Dich liebten. Erhöre uns um Abrahams, Isaaks, Jakobs, Moses, Arons, Davids, Salomons willen. Erhöre uns um Jerusalems, Deiner heiligen Stadt willen . . . Erhöre uns um der unmündigen Kinder willen. Erhöre uns um das Blut Deiner Knechte willen, das vergossen wurde . . . Erhöre uns um der Säuglinge willen, welche nicht gesündigt haben. Erhöre uns um der Entwöhnten willen, welche nicht übertreten haben. Erhöre uns um Deiner selbst, wenn nicht um unsert willen. Erhöre und rette uns um Deinet willen.

Dann folgt im selben Gottesdienst etwas später: „Du hast diesen Einen Tag im Jahr gewählt, und ihn zum Balsam und Heil Deinem Volk, gleich der Lilie gesetzt. Als vor Zeiten Dein Tempel noch stand in Jerusalem, ward dort die Versöhnung für Dein Volk dargebracht — aber jetzt, wo es aus Deiner Wohnung vertrieben und weit umher zerstreut ist, schüttet es sein Gebet aus, um sich im Elend aufzurichten und den zerschlagenen, zerbrochenen, zerstreuten Geist zu stärken. O Du, der da heilig ist, nimm es anstatt des Brandopfers, um deßwillen, der vollkommen war von Mutterleibe an und in Deinen Hütten wohnte, deß Bild eingegraben ist unter Deinem herrlichen Throne,“ u. s. w.

V.
Rabbiner über Jesum.

Es wird erzählt, daß „Jesus einst in den Tempel gegangen sei, und dort den Namen Jehova irgendwo geschrieben gesehen habe; diesen Namen habe er auf ein Stück Pergament abgeschrieben, und ihn in einer Wunde am Fuß verborgen, die er sich zu diesem Zwecke gemacht habe, um es so unbemerkt hinweg zu tragen: denn es war gegen das Gesetz, irgend etwas aus dem Tempel hinaus zu tragen. Wohl sahen viele andre auch diesen Namen dort geschrieben, so gut wie Jesus; weil sie aber nicht so listig waren, wandten sie nicht jenes künstliche Mittel an, ihn zu bewahren und wegzunehmen, wie er. So vergaßen sie die richtige Aussprache dieses Namens bei dem Brüllen der Löwen, die auf den beiden eisernen Pfeilern vor dem Tempelthor standen. Auf diese Weise war Jesus allein im Besitz der richtigen Aussprache des Namens Jehova, und war durch dessen Macht im Stande große Wunder zu thun."

Die Geschichte widerspricht sich selbst und gibt Zeugniß für die Wahrheit der Erzählungen des neuen Testamentes. Obwol in den rabbinischen Berichten von der Geschichte Jesu manches entstellt ist, wie sich erwarten läßt, da dieses Werk gegen das Christentum gerichtet ist, so ist demungeachtet manches zugegeben, was für den christlichen Leser nicht unwichtig ist. Es wird eingestanden, daß Josua (oder Jesus) zu Bethlehem geboren worden, aus dem Stamm Juda, von königlicher Abkunft; daß er sehr gelehrt gewesen; daß er, obgleich noch sehr jung, doch in Gegenwart der Aeltesten unverzagt gewesen ist; daß er behauptet, von einer reinen Jungfrau geboren zu sein; daß er gesagt, er sei Gottes Sohn, und die Worte der Weissagung Jes. 7, 14: „Siehe eine Jungfrau wird schwanger werden, und einen Sohn gebären, den wird sie heißen Imanuel," auf sich selbst bezogen; daß er weiter erklärt, er habe Himmel und Erde geschaffen; daß viele Juden ihn als Gottes Sohn angebetet; daß er in Jerusalem auf einem Esel eingezogen; daß die ganze Stadt heraus ihm entgegen gezogen; daß er Sach. 9, 9 auf sich bezogen; daß er gesagt, er werde zur Rechten Gottes sitzen; daß er auf dem See gegangen wäre, daß Judas ihn verrathen; daß seiner Jünger nahe an

2000 gewesen; daß er geschlagen und mit Dornen gekrönt worden; daß man ihm Essig zu trinken gegeben; daß er Ps. 69, 21 und 22, 1 auf sich gedeutet; daß er gesagt, sein Blut sei die Versöhnung für alle Menschen; und Jes. 53, 5 sei in ihm erfüllt; daß er am Abend vor dem Osterfest getödtet worden; daß die Zahl seiner Jünger nach seinem Tode immer mehr zugenommen, und daß sie bald auf zehntausend gestiegen; daß er zwölf Jünger gehabt, die in zwölf Königreiche gegangen; daß die Juden sie verfolgt; daß einige von ihnen sehr gelehrt und wahrhaftig gewesen, und die Lehren Josuas (oder Jesus) bekräftigt hätten.